

Schriften

des Vereins für

Sachsen-Meiningische Geschichte u. Landeskunde.

20. Heft.

(31. Dezember 1895.)

Inhalt:

Hildburghausen 1895.
Kesselring'sche Hofbuchhandlung.
(Max Achilles.)

Schriften

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhalt.

[illegible]

[illegible]

Die Grafschaft Camburg,

wie sie wurde, war und ist.

Eine Gabe für den Verein für Meiningische Geschichte und Landeskunde

von

Dr. Ewald Eichhorn,

Pfarrer in Eckolstädt.

Allgemeiner Teil*).

I. Kapitel.

Die ältesten Bewohner.

Unser liebes deutsches Vaterland, Germania, wie es von seinen südlichen Grenznachbarn, den Römern, genannt wurde[1]), war bis in das letzte Jahrhundert vor Christi Geburt ein unbekanntes Land, und je kleiner der Teil davon ist, auf dessen Beschreibung wir unser Vorhaben gerichtet, um so mehr findet das oft gebrauchte jesaianische Wort: „Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker," darauf seine volle Anwendung. Nur wenige Streiflichter fallen um die Mitte des besagten Jahrhunderts vom südlichen Westen herein und werfen einigen Schein auf die dortigen Grenzländer. Aber es ist eine matte Helle; bis in das Innere, in das Herz unseres Vaterlandes, wie Thüringen oft bezeichnet worden ist, dringt nichts davon. Denn wenn auch Julius Caesar, der ebenso berühmte römische Feldherr, wie Schriftsteller, viel von deutschen Völkerschaften zu schreiben weiß, die sich jenseits des Rheines, im damaligen Gallien, niedergelassen hatten; so von den Markomannen, die unter Ariovist von dem gallischen Volke der Sequaner gegen die Aeduer ins Land gerufen worden und nach errungenem Siege in dem schöneren Lande geblieben waren, bis Caesar kam und sie wieder zurücktrieb über den Rhein; von den Usipetern und Tenchteren, die er zersprengte, nachdem er ihre Fürsten und Ältesten hinterlistiger Weise gefangen genommen hatte, — von Land und Leuten diesseits des Rheins vermag er außer dem, was er durch Nachforschung bei Galliern, bei reisenden Geschäftsleuten, oder aber bei deutschen Kriegsgefangenen in Erfahrung gebracht, für uns wenig zu berichten. Denn, wenn er auch zweimal mit Heeren den Rheinstrom überschritten hat, um deutsche Völker in ihrem eigenen Lande der Römer Macht fühlen zu lassen, so hielt er es doch für geraten, sich nicht allzuweit von der Grenze zu entfernen. Die Sueven, auf deren mächtigen Bund es Caesar vor

---

*) Zur vorläufigen Orientierung unserer Leser sei bemerkt, daß vorstehende Abhandlung, die Frucht langjähriger, eingehender Studien, wie aus der Übersicht erhellt, in einen allgemeinen und besonderen Teil zerfällt. Der allgemeine Teil behandelt 1. Die ältesten Bewohner. 2. Die Ortsgründungen, Kämpfe mit den Slaven. 3. Die Ausbreitung des Christentums. 4. Leihe und Lehen. 5. Die Landesherren. 6. Verfassung, Gemeinde-, Heer- und Gerichtswesen. Der besondere Teil beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung der einzelnen Ortschaften der Grafschaft. Die Anlage des Ganzen erforderte an einzelnen Stellen allgemeinere historische Excurse. Die Red.

1) Tacitus Germania c. I. cf. Müllenhof, deutsche Altertumskunde. II. T. S. 189 ff.

Allem abgesehen hatte, brachten bei drohender Gefahr ihre Weiber, Kinder und Heerden in ihre dichten Wälder in Sicherheit und trafen innerhalb ihrer natürlichen Schutzwälle ihre Anstalten zur Gegenwehr; Caesar aber war klug und weise genug, nicht dahin zu folgen und das, was er in 8 Jahren an Ruhm, Ehre und Macht gewonnen hatte, auf das Spiel zu setzen. Nach kurzem Verweilen zog er sich beide Male über den Rhein zurück, nur traurige und schaurige Spuren seines Aufenthaltes durch Sengen und Brennen zurücklassend. Über das Rheingebiet hinaus erstreckten sich mithin seine gesammelten Kenntnisse von Germanien nicht.

Etwa anderthalb Hundert Jahre nach Caesar ist es, als ob ein helleres Licht in das herrschende Dunkel scheinen wolle. Gegen das Ende des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung tritt ein anderer Römer, der Schriftsteller Cornelius Tacitus mit einem ganzen Buche: de situ ac moribus Germaniae vor uns hin. In 46 Kapiteln macht er hochinteressante Mitteilungen darüber, wie es vor 1800 Jahren in unserem Vaterlande aussah. Seine Nachrichten sind für altdeutsche Geschichte und Landeskunde von außerordentlichem Werte, und nichts hätten wir lieber gesehen, als wenn einzelne Kapitel noch weiter ausgesponnen und nicht so jäh abgebrochen worden wären; zumal Tacitus nicht wie andere seiner Landsleute jeden Nichtrömer für einen Barbaren hält, sondern jedem Volke in seiner Eigenart volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Er zählt die Völker, nennt die Namen,
Die alle hier zusammen kamen,
Von wo der Sand der Dünen weht,
Bis wo die Donau brausend geht,
Vom Rhein bis zu der Weichsel Lauf
Führt er ein halbes Hundert auf.

Wenn wir jedoch, woran uns besonders gelegen ist, nach einer Antwort auf die Frage suchen: welcher von diesen Volksstämmen in unserer Gegend, im Saalthale, seinen Wohnsitz gehabt habe, so können wir sein ganzes Werk von Anfang bis zu Ende durchblättern, ohne auch nur einmal dem Namen unseres jetzt so vielfach besungenen, heimatlichen Flusses zu begegnen. Der römische Schriftsteller kennt nicht nur die 5 oder 6 Hauptströme Germaniens, er kennt z. T. auch Nebenflüsse von ihnen, — aber eine Saale kennt und nennt er nicht. Tacitus teilt jeden größeren Landstrich des westlichen Germaniens einem benannten Volke zu; den Rhein entlang, die Küste entlang, die Weser herauf: im Osten die Cherusker, im Westen die Chatten; die Elbe herauf: im Osten die Longobarden, und weiter auf dem rechten Ufer dieses Flusses bis ins jetzige Königreich Sachsen hinein die Semnonen, den hervorragendsten Stamm des Suevenbundes; nur wer westlich von ihnen, links der Elbe, also in dem alten Thüringen und somit in unserer Gegend Wohnsitze aufgeschlagen hatte, darüber schweigt des Tacitus Germania.

Oder denkt sich Tacitus die Cherusker hier seßhaft? Nach dem 36. Kapitel scheint es so, indem wir dort lesen: „Zur Seite (in latore) der

Chauken und Chatten haben die Cherusker einen allzutiefen und in Schlaffheit übergehenden Frieden lange Zeit unangefochten groß gezogen." Allein sehen wir davon ab, was hier von ihnen ausgesagt wird, und wie sie uns im Weiteren geschildert werden; halten wir uns nur an die paar ersten Worte „den Chauken und Chatten zur Seite" (wohnen die Cherusker), so fragen wir: wer mag es glauben, daß dieses Volk gegen das Ende des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung den ganzen Landstrich von der Nordsee bis zum Maine inne gehabt habe? Am Harze und besonders auf dem nördlichen Harzplateau, im heutigen Braunschweigischen und Hannoverschen, haben wir sie zu suchen. Dafür spricht nicht nur die Nachbarschaft der Fosen, sogenannt von der Fuse, welche bei Celle in die Aller sich ergießt, sondern ihr Wohngebiet am Harze bezeugt auch vor allen Dingen wenige Jahre nach Tacitus der als Geograph bedeutendere Ptolemäus und späterhin bezeugt's die Rolle, welche die Cherusker im nachmaligen Sachsenbunde spielten.

So bleibt denn nach unserem Dafürhalten unsere Gegend für ein anderes Volk offen. Tacitus kommt in der Aufzählung der Völker nun, wie wir's nicht anders erwartet haben, im nächsten (41.) Kapitel zu den Hermunduren. Aber wohin verpflanzt er sie? „Näher an uns," schreibt der Römer, wenn wir, wie vorhin dem Laufe des Rheins, so nunmehr dem der Donau folgen, wohnt das Volk der Hermunduren." Also weit unter der Linie, die vom Jahre 1866 her als Grenzlinie zwischen Nord- und Süddeutschland bekannt ist, und auch gleich eine gute Strecke nach Osten hin, nach Böhmen hinein, verweist er sie, ohne gewahr zu werden, daß er hiermit in seiner Länderverteilung eine große Lücke läßt; denn „in Hermunduris oritur Albis," „bei den Hermunduren entspringt — die Elbe." Mit anderen Worten: Das Heimatland der Hermunduren ist Böhmen. Es ist nicht zu viel, wenn wir sagen: mit diesem Satze hat Tacitus eine heillose Verwirrung angerichtet. Die gelehrten Forscher klauben heute noch daran und kommen heute noch darüber nicht zur Ruhe.[2]) Und am Ende ist es auch nur ein Irrtum, bez. eine Verwechselung des Ursprunges oder Oberlaufes der Elbe mit einem ihrer Nebenflüsse seitens des römischen Autors, der dieses Unheil anrichtete; dem Urheber aber leichter verzeihlich, als denen, die sich auf eine gewisse Unfehlbarkeit desselben steifen, obwohl er selber im ersten, wie im letzten Satze des genannten Kapitels, das er den Hermunduren widmet, gar nicht so unverblümt bekennt, daß seine Geographie im Innern Germaniens aufhört. Die Elbe ist den Römern bekannt geworden durch die Feldzüge des Drusus im letzten Jahrzehnt vor, und durch die seines Bruders Tiberius im ersten nach Christus. Darauf ist auch wohl zu beziehen die Bemerkung des Tacitus zur Elbe, „ein ehemals berühmter und wohlbekannter Fluß." Gerade bei jener Gelegenheit aber läßt sich Vellejus Paterculus (Hist. Rom. II, 106) vernehmen: „Die Elbe fließt an den Grenzen der Semnonen und Hermunduren vorüber." Auch Domitius Aenobarbus nennt Semnonen und Hermunduren Grenznachbaren.

[2]) cf. Regels Thüringen I. Bd. S. 4—6.

Erinnern wir uns nun der oben angeführten Angabe der Wohnsitze der Semnonen, — haben wir da nicht gefunden, was wir ihnen gegenüber suchten: Die Urbewohner des Saalthales und damit auch unserer Grafschaft? Weiter herauf als bis zur mittleren Elbe erstreckte sich die Bekanntschaft der Römer mit diesem Flusse nicht. Denn Drusus drang vom Niederrhein herein, und Tiberius zog vom „Ocean" her, von ihrer Mündung die Elbe herauf; aber über den mitteldeutschen Gebirgsbogen, den hercynischen Wald des Tacitus, sind beide nicht hinübergekommen. Die Quelle und den Oberlauf der Elbe haben sie mithin nicht gesehen. Es will uns darum gar nicht so unwahrscheinlich dünken: unsere Saale wurde aus keinem anderen Grunde von den römischen Schriftstellern bislang nicht genannt, als weil sie sie für die Elbe in ihrem Oberlauf hielten. Lassen wir uns daran genügen.

Nachdem der „vielbelesene Hallesche Professor A. Kirchhoff, der umsichtig kritisierende, geistreich kombinierende Gelehrte" an die Frage herangetreten ist: „Welcher deutsche Volksstamm wohnte im Saalthale zur Zeit der Römer und der Völkerwanderung? und diese Frage so gründlich gelöst hat, wie dies in seiner Schrift „Thüringen doch Hermundurenland" nachzulesen ist, wird es wohl trotz der Bedenken Lipperts (N. F. IV. S. 29) schwerlich noch Jemandem gelingen, die Hermunduren aus Thüringen hinaus zu eskamotieren[3])

Wie ungesucht und natürlich wickelt sich auch von diesem ihrem Ursitze, um dies noch anzufügen, Alles ab, was die Geschichte über die Hermunduren berichtet. Zunächst ihr Erscheinen und Sichausbreiten in dem von den Markomannen aus Furcht vor den Römern verlassenen und offenstehenden Gebiete jenseits des Maines, — sie brauchten blos den Fuß über ihre bisherige südliche Grenze hinüberzusetzen, und sie waren da. Und wie die Hermunduren den sich als Herren des Landes fühlenden Römern ergeben waren, so waren die Römer den Hermunduren zugeneigt und eröffneten mit ihnen einen Handelsverkehr bis in die glänzende Pflanzstatt ihrer Provinz Rhätien, in das nachmalige Augsburg hinein. Während die Römer anderen Völkern nur ihre Waffen und Feldlager zeigten, gestatteten sie diesem Volke ohne sein Begehren Zutritt in ihre Paläste und Landhäuser, wie aus Tacitus Germania erhellt.

Sodann ist leicht erklärlich ihr Zusammentreffen mit dem Markomannenkönig Marbod und nach dessen Vertreibung mit seinem Nachfolger Catualda, den sie unter ihrem Führer Vibilius jenem nachsandten; und endlich im Jahre 50 n. Chr. mit dem letzten unter dem Quaden Vannius gesammelten Anhang des Markomannenkönigs, den sie im Bunde mit den Lygiern u. A. bis zur gänzlichen Vernichtung verfolgten.

Zuletzt ihr Zusammenstoßen i. J. 58 oder 59 n. Chr. mit den Chatten, den heutigen Hessen, sei es auf ihrer Rückwanderung nach ihrer alten Heimat, oder sei es durch einen besonderen, von der Heimat aus gegen sie gerichteten Feldzug. Es galt im Ringen um den Besitz eines nicht mit Namen

---

3) Siehe auch Müllenhof deutsche Altertumskunde II. Th. S. 303 u. Felix Dahn, Urgeschichte der german. u. roman. Völker I. Bd. S. 20 f.

genannten Grenzflusses zwischen beiden Völkern, an dessen Ufern sich Salzquellen befanden, und der dieserhalben für beide von hohem Werte war, sintemal sich damit auch der Glaube verband, daß solche Orte dem Himmel näher wären als andere, und darum auch die Gebete der Sterblichen von ihnen aus eher zu den Ohren der Götter drängen als von andern[4])

Die Gelehrten haben lange darüber gestritten, welcher Fluß damit gemeint sein könnte. Nahe lag es, an eine von den beiden Saalen zu denken, an die fränkische oder an die thüringische Saale; weiter auch an die Werra. Ist es nun geschichtlich erwiesen, daß an der fränkischen Saale bei Neustadt und in der Umgegend bis Kissingen damals schon Salzquellen sprudelten, daß z. B. Karl d. Gr. schon öfters auf der Burg Salza, kurzweg Salzburg genannt, die doch wohl von dort vorkommendem Salze ihren Namen trug, wohnte, um im nahen Salzforste zu jagen, so werden aber auch Salzungen und ein Ort Westera an der Werra um jene Zeit in dem Breviarium S. Lulli genannt, d. i. im Verzeichnis der zum Kl. Hersfeld gehörigen Besitzungen, welche Salz lieferten. Und der zuletzt genannte Fluß, die Werra, hat als der fragl. Grenzfluß zwischen östlichen und westlichen, nicht aber zwischen südlichen und nördlichen Nachbarn heute mit mehr Recht die größere Zahl der Gelehrten für sich als die fränkische Saale.[5]) An Sulza oder Halle an der thür. Saale denkt jetzt im Ernste niemand mehr.[6])

Die Hermunduren gingen auch aus dem Kampfe mit den Chatten siegreich hervor. Roß und Reiter, Alles, was sie kriegsgefangen nahmen, wurde niedergemetzelt, den Göttern geopfert[7]).

Einhundert Jahre später trifft das Wort unseres oft genannten römischen Schriftstellers, daß die Hermunduren den Römern ergeben waren, nicht mehr zu. Vom Jahre 166 n. Chr. an finden wir sie vereint mit andern deutschen Völkern kampfbereit gegen die Römer. In dem nun folgenden Kriege zwischen Deutschen und Römern von 167–180, dem die letzteren den Namen Markomannenkrieg gegeben haben, wohl darum, weil ihnen die Markomannen von Alters her am besten bekannt waren, hatten die deutschen Völkerschaften glänzende Erfahrungen darüber gemacht, was sie auszurichten vermochten, wenn sie unter sich einig waren. Denn es ist bekannt, wie sie ihren Feind in die Enge trieben, das große römische Reich in seinem tiefsten Grunde erschütterten und seinem Untergange nahe brachten. Außerdem hatten die gewonnenen Erfahrungen auch das Gute, daß sie den Trieb zu größeren und großen Völkervereinigungen und Bünden rege machten, in denen die kleineren Stämme mehr und mehr aufgingen.

Nach dem 2. Jahrhundert verliert sich auch der Name der Hermunduren in der Geschichte, ohne daß uns ihre Blätter von einer Auswanderung aus

[4]) Vgl. Tac. annal. lib. XIII, 57.

[5]) cf. Regel Thür. I. Bd. S. 9 f.

[6]) Hölzer, hist. Beschreibung der Grafschaft Camburg. S. 2.

[7]) Tac. annal. 13,57.

unserer Gegend in ein fremdes Land irgend eine Kunde bringen. Ebenso meldet uns die Geschichte im 5. Jahrhundert die Seßhaftigkeit eines Volkes in unserem Lande unter dem Namen Thüringer, ohne zuvor einer Einwanderung derselben irgend eine Erwähnung gethan zu haben.

Die Thüringer werden meines Erachtens zum ersten mal zu Anfang des 5. Jahrhunderts genannt in Vegetius Artis veterinariae lib. V, c. 4 § 2. 3. ad bellum Hunniscorum wegen ihrer auch später noch öfters gerühmten Pferdezucht, dann in einem (VII.) Carmen des Sidonius Apollinaris (panegyricus dictus Avito Augusto.) 323 — und endlich in einem Sendschreiben des Ostgothenkönigs Theoderich in Italien auf ihre Bewerbung um seine Freundschaft im Kriege gegen die gefürchteten Franken. Das ist eine ziemlich lange Zeit nach der letzten Erwähnung der Hermunduren. Infolge dessen ist auch der Zusammenhang zwischen Thüringern und Hermunduren von manchen Gelehrten bestritten worden. Wenn es indessen auch an einem unmittelbaren historischen Zeugnis dafür gebricht, daß die Thüringer aus den Hermunduren hervorgegangen sind, so läßt sich dies auf etymologischem Wege um so leichter und gewisser nachweisen. Man zerlege nur den zusammengesetzten Namen Hermunduren in seine beiden Bestandteile Hermun und Duren und lege den Ton nicht auf das Hermun, welches nur so viel wie ein Eigenschaftswort ist, sondern auf das Haupt- und Stammwort Duren, so hat man auch die Stammsilbe von Duringen, Düringer oder Thüringer. Die verschiedene Schreibweise des Anlautes thut nichts zur Sache. Schon unser großer Sprach- und Altertumsforscher Grimm hat nachgewiesen, der wahre Stamm der Hermunduren sei „Duren" gewesen, und Hermun nur eine Art Titulatur. Hermun sei gleich Hermin, Ermin oder Irmin, d. i. Krieger, Held, im Allgemeinen etwas Großes, Hohes, Außerordentliches. Man denke an Irminsul, Irmensäule. Hermun wiederkehrend in Hermion, einem Sohn Mans, dem Stammvater der Hermionen, des mächtigsten unter den 3 deutschen Stammvölkern, der Istävonen, Ingävonen und Hermionen, letztere in der Mitte des Landes mit dem Zweige der Hermunduren.

Auf dasselbe kommt auch der gründliche und sehr achtungswerte Sprachforscher Adelung hinaus. Und auf solche Männer bauend, lassen wir uns nicht davon abbringen, sondern bleiben dabei: Die Hermunduren sind die ältesten Bewohner unseres Heimatlandes gewesen und die Thüringer sind daraus hervorgegangen.[8])

Freuen wir uns dieser unserer Ahnen, der Hermunduren; wir haben Grund uns ihrer zu freuen.

Daß sie, wie wir oben gehört haben, den Römern anfänglich ergeben waren, die sich Jahrhunderte lang mit den Germanen herumgeschlagen und Jahrhunderte lang viel, viel Blutbäder und schaurige Verheerungen durch Sengen und Brennen in deutschen Landen angerichtet haben, das wird man

---

[8]) Vgl. andere Ableitungen: Wilhelm in seinem Buche Germanien und seine Bewohner S. 207 ff. Hölzer, histor. Beschreibung der Grafschaft Camburg S. 2.

allgemein für keinen schönen Zug von ihnen halten. Allein wenn diese Ergebenheit sich blos auf einen friedlichen Verkehr mit den Römern beschränkte, und nicht etwa so weit ging, daß die Hermunduren gemeinsame Sache mit ihnen machten, nicht so weit, daß sie, wie es leider andere deutsche Völkerschaften oft genug gethan, sich von den Römern im Kriege gegen deutsche Stämme zu Hülfsvölkern verführen und brauchen ließen, so nimmt dies jenem Zuge vieles, was das deutsche Gemüt verletzt. Und da allem Anscheine nach die Hermunduren gerade durch diesen Verkehr mit den Römern am ersten zu der Erkenntnis kamen, daß es zum Unheil, zum Verderben der germanischen Stämme ausschlagen würde, wenn das entartete Rom zu tonangebender Macht aufstiege, und infolge dessen nicht nur ihren eigenen Verkehr mit den Römern abbrachen, sondern auch zur Vereinigung der süddeutschen, suevischen Völker zu dem großen Allemannenbunde als zu einer Schutz- und Trutzwehr gegen das die alte deutsche Zucht, Sittsamkeit und Schamhaftigkeit bedrohende Rom die erste Anregung gaben, so werden die Hermunduren immer mit Achtung in der alten deutschen Geschichte genannt werden.

Der Grund dazu ist gelegt durch das Zeugnis, welches Tacitus, wie oben bemerkt, ihnen ausstellt: „Sie, die Hermunduren, haben allein von allen Germanen nicht blos an der Grenze Verkehr mit uns, sondern weit herein ins Land und in der glänzenden Pflanzstadt der Provinz Rhätien (Augsburg). Sie können an beliebigen Stellen und ohne Bewachung zu uns herüber; und während wir den andern Völkern nur unsere Waffen und Feldlager zeigen, haben wir diesen unsere Paläste und Landhäuser geöffnet, ohne daß sie es begehrten."

Wir fragen unwillkürlich: was hat denn gerade den Hermunduren vor allen anderen Völkerschaften diese Gunst und Auszeichnung bei den Römern verschafft? Handelsinteressen allein können es nicht gewesen sein. An Rhätien grenzten ja auch andere Völker. „Neben den Hermunduren wohnten die Marister, weiterhin die Markomannen und Quaden[9]) Zu den Handelsinteressen muß etwas Besonderes gekommen sein, was den entarteten Römern gerade an diesem Volksstamme imponierte, Achtung und Respekt einflößte. Des Handels und Wandels Basis ist vor Allem Ehrlichkeit und Redlichkeit. Und diese Grundtugend eines noch unverdorbenen Volkes muß unsere Altvordern geziert und einen um so mächtigeren, gewinnenden Eindruck auf ein Volk wie die Römer gemacht haben, als in diesem selber diese Tugend mehr und mehr erstorben war. Wo aber eine solche köstliche Blume gediehen ist, wie sie hier durch die Blätter hindurch leuchtet, da soll uns Niemand den Glauben nehmen, daß daneben nicht auch noch andere gediehen sind und den Boden geschmückt haben.

So mag denn Vieles, was der römische Schriftsteller seinen entsittlichten Landsleuten von den Germanen im Allgemeinen zum Muster hinstellt, von den Hermunduren im Besonderen geübt worden sein. So die Ehrlichhaltung

9) Tac. Germ. c. 42.

der Ehe: „Verführen und Sichverführenlassen heißt hier nicht Zeitgeist.“ (c. 19). So das feste Zusammenstehen des Gefolges mit seinen Fürsten: „eine Schande ist es für den Fürsten, an Tapferkeit sich übertreffen zu lassen; eine Schande für das Gefolge, es der Tapferkeit des Fürsten nicht gleich zu thun.“ (c. 24) und Anderes mehr. „Mehr Macht haben dort die guten Sitten als anderswo gute Gesetze.“ (c. 19).

Doch die Hermunduren waren auch Menschen, und darum sind sie auch nicht frei von Untugenden: „Dem Durste gegenüber,“ schreibt Tacitus von den Germanen insgemein, „herrscht nicht dieselbe Mäßigung wie dem Hunger gegenüber.“ So werden denn auch, die da wohnten an den beiden Ufern der Saale, nicht zurückgeblieben sein hinter den alten Deutschen, die da saßen an den beiden Ufern des Rheins. „Als Getränke diente ihnen eine Flüssigkeit, die aus Gerste oder Weizen zu einer gewissen Ähnlichkeit mit dem Weine zusammen gebraut ist.“ Die Consumenten waren auch die Produzenten.

Weiter rügt der römische Schriftsteller an den Germanen, „daß sie einen großen Teil der Zeit mit Jagen zubringen, noch mehr im Müssiggang, dem Schlafe sich hingebend und dem Essen.“ c. 15. Wenn wir das jedenfalls davon hergeleitete und zum Sprichwort gewordene „Auf der faulen Bärenhaut liegen“ auch von den saalischen Germanen nicht abwenden wollen, so ist doch auch in Anschlag zu bringen, daß, bevor sie sich auf Bären- oder sonstige Tierhäute haben legen können, sie die Bestien, die in diesen Häuten gesteckt, vor allen Dingen erst zur Strecke gebracht haben müssen. Das hatten sie aber zum Voraus, daß sie deshalb keine weiten Märsche, Reisen zu machen brauchten, sondern dem Sport in der Nähe obliegen konnten. Denn daß dergleichen wilde Tiere auch in unserer Gegend gehaust haben, das deuten einzelne Flurnamen noch sattsam an, die aus derartigen Tiernamen: wie Bär, Wolf, Luchs u. a. und aus der Bezeichnung der Bodenverhältnisse, wie Berg, Thal, Schlucht, Graben u. a. m. gebildet sind, wie Luchsberg, Bärenthal, Wolfsschlucht, Wolfswinkel b. Wichmar und ähnliche.[10])

Dies führt einmal rücksichtlich der oberflächlichen Beschaffenheit des Bodens darauf, daß auch unsere Heimat ehedem wie ganz Germanien mit unwirtlichen Wäldern und Sümpfen bedeckt war, (c. 5) der Art, daß wir beim Hinausblick auf unsere schönen Fluren uns jetzt kaum noch eine Vorstellung davon machen können. Mit Wäldern allenfalls. Flurnamen wie Gehainig, Neugelände, d. i. neugerodetes, urbar gemachtes Land (in Eckolstädt) erinnern daran. Aber auch mit Sümpfen? Auch mit Sümpfen. Noch heute heißt ein Flurdistrikt in Aue, in Eckolstädt, in Vierzehnheiligen „der See,“ seit der Separation dort wie hier erst trocken gelegt und urbar gemacht.

Zum Anderen führt es uns rücksichtlich der Beschäftigung und Lebensweise unserer Ahnen darauf, daß sie des edlen Waidwerks in höherem und

[10]) Wagner's Chronik der Stadt Saalfeld (fortgesetzt von Dr. L. Grobe) weiß noch von Kaiser Heinrich I. (919—936) und von seinen Nachfolgern, den Ottonen zu erzählen (S. 71: ein großer Liebhaber von der Jagd, besuchte er fleißig die nahen Waldungen und ließ nicht ab, bis er mit eigener Hand 30–40 Eber, Hirsche, Bären, Wölfe od. and. Wild erlegt hatte.

weiterem Maße und mit größerem Erfolge als gewöhnliche Sonntagsjäger trotz Pulver und Blei und weittragender Schießgewehre heutigen Tages gepflogen haben, daß Jagd und Krieg und Krieg und Jagd das Leben der freien Männer in Anspruch nahmen oder ausfüllten. Waffen und Jagdgeräte, in frühen Jahren das Spielzeug, in späteren Jahren das ständige Rüstzeug, welches der Freie im Leben nicht wieder ablegt. Waffen begleiten ihn beim Gelag, begleiten ihn bei der Behandlung von Geschäften, in die Volksversammlung, wie endlich in den Grabhügel und nach Walhalla; — Krieg und Jagd, für die Jugend das gewöhnliche Spiel, für den heranwachsenden Mann stetes Bedürfnis. Schwertersprung, frühzeitig ihr Tanz, (c. 24) erzeugt jene Kampfeslust, (den furor teutonicus, wie es die Römer nannten), die beim Ansturm mit wahrer Todesverachtung, buchstäblich mit Lachen und Jauchzen in Waffen und Wunden sprang. [11])

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Urahnen denselben Entwicklungsgang durchgemacht wie alle Naturvölker, daß sie wie alle anderen ein Nomadenleben ursprünglich geführt haben, d. h. unstät mit ihren Viehheerden, „ihrem einzigen und liebsten Reichtume“ (Tac. Germ. V.) in unwirtlichen, mit Wäldern und Sümpfen bedeckten Landen umhergezogen sind. In zwei Sammlungen von steinernen Geräten und zu mancherlei Zwecken gebrauchten Werkzeugen, wie sie auf unseren Fluren in der Grafschaft gefunden worden sind, die eine, reichhaltige im Besitze des Herrn Straßenbau-Aufsehers Heim in Camburg, der die Güte hatte, von einigen Schaustücken uns Abbildungen zu gewähren,[12]) die andere im Besitze der Schule zu Eckolstädt, erst im Entstehen begriffen und ausschließlich auf der dasigen Flur beim Umbrechen des Bodens hervorgekommene Stücke enthaltend, — liegen jedoch eine Menge stummer und doch unwiderleglicher Beweise vor, daß gerade an der Saale kühlem Strande — Flüsse und Bäche waren die natürlichsten Wegweiser, — die wandernden Zugvögel schon in früher Zeit manchen Platz gefunden haben, wo ihnen „Quelle, Flur und Hain“ gefielen, und wo sie ausgerufen haben mögen: „Hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen!“

Und allerdings waren, was sie bauten, nur Hütten, elende Hütten, nur für den augenblicklichen Bedarf berechnet, ebenso rasch aufgebaut, wie abgebrochen, oder auch ohne allen materiellen Verlust, wie sie gingen und standen, wieder verlassen, wenn ein Feind sie drängte, oder wenn sie hier abgewirtschaftet und an einem anderen Ort etwas Zusagenderes entdeckt hatten. Stand ja damals das Land umher ihrer Wahl frei und offen, gab es ja damals noch keine eigentlichen Landesherren, die es als ihr Eigentum beansprucht hätten.

Höhlen, Erdhöhlen, wo sie solche antrafen, waren die nächsten Unterschlüpfe, und wo sie keine fanden, die natürlichsten Vorbilder dazu. Auch Baumriesen, vom Sturme nieder und über einander geworfen, bildeten Schutzdächer, und Erdballen, soweit sie das starke Wurzelwerk umklammerte und mit aushob,

---

[11]) Felix Dahn, Urgeschichte der german. und rom. Völker.

[12]) Abbildungen und Karten werden der Abhandlung als Anhang beigegeben.

die Schutzwände dazu. Tacitus schreibt (c. 16) bezüglich der Wohnungen der alten Germanen: „Bausteine oder Ziegeln sind bei ihnen nicht im Gebrauch. Holzstämme, unförmlich und fern von Ansehen und Anmut, verwenden sie, wenn sie über den Erdboden Wohnungen errichten, stärkere Stämme über einander, schwächere neben einander schichtend. Außerdem pflegen sie unterirdische Höhlen aufzuthun und bedecken dieselben oben mit vielem Miste, Reißig und Rasenpatzen u. dergl. als Zufluchtsort im Winter und Aufbewahrungsort für die Feldfrüchte; einmal weil derartige Gelasse die starke Kälte mildern, und sodann, wenn einmal ein Feind kommt, so plündert er nur das Offenliegende; das Versteckte und Vergrabene entgeht seinem Auge und damit der Verwüstung." Noch im 3. Jahrhundert n. Chr. hatten die der römischen Grenze und der Cultur nächst wohnenden Germanen an diesem Holzbau ihrer Häuser nichts geändert. Herodian erzählt aus dem Feldzuge des Maximius i. J. 234, der gegen Alemannen, Chatten, Hermunduren, wohl auch gegen Markomannen gerichtet war: „Der Kaiser durchzog einen weiten Landstrich, da die Barbaren zurückwichen und nirgend Stand hielten. Er verwüstete das Land, die Dörfer wurden geplündert und verbrannt: leicht aber verzehrt die Flamme die Siedelungen, welche sie haben, und ihre Häuser, denn sie haben keine Steine oder gebrannte Ziegeln. Die baumreichen Wälder gewähren das unerschöpfliche Material, durch dessen Zusammensetzung und Bearbeitung sie ihre Häuser errichten." In diesen Urwohnungen, wie sie demnach auch in unserer Gegend sich vorfanden, z. T. mit giebelförmigem, z. T. mit flachem Dache, war nun Wohn- und Schlafstube, Küche und Keller und wo möglich auch die Stallung, Alles in einer Flucht in einem recht eigentlichen Erdgeschoß vereinigt; und die Familie mit ihren Zugehörigen, freie und unfreie, hantierten darinnen, in selbstgebotener, unbeschränkter Gewerbefreiheit alle möglichen Professionen treibend. Die Männer fertigten an oder besserten aus für die Jagd Pfeil und Bogen, für den Krieg Framen und Schild (letztere aus Weidengeflecht), für den Fischfang Netze und Hamen, für die Haus- und Feldwirtschaft Hämmer, Aexte, Hacken, Sägen, Pflugscharen und was sonst nötig, und diese letztgenannten Haus- und Ackergerätschaften, in Ermangelung von Eisen oder der Kunst es zu bearbeiten, alle aus Stein, (Feuerstein, Serpentin und Grünstein) wenige aus Horn, Zähnen, Knochen, wie wohl von Tacitus auch Schwerter und größere Lanzen von Eisen und Framen mit schmalem und kurzem Eisen erwähnt werden. (c. 6.)

Ist es darum zu kühn und zu gewagt, wenn wir, ganz abgesehen von den sogenannten Hünengräbern, die in den letzten Jahrzehnten Professor Klopfleisch in Jena in ziemlich großer Anzahl da und dort gefunden und geöffnet hat, auf der thüringischen Seite unserer Grafschaft bei Vierzehnheiligen und dem Nachbarorte, auf der meißnischen Seite in dem Ellerholze zwischen Thierschneck und Kleinprießnitz u. a. Orten,[13]) lediglich aus diesen Funden folgern, daß

[13]) Auch der vorerwähnte Herr Heim hat Ausgrabungen gemacht und von seiner Ausbeute an Nadeln und Spangen bei Schmiedehausen Abbildungen freundlichst geliefert.

schon in der metallosen oder Stein-Zeit unser heimatliches Land bewohnt war. Nicht in der frühesten, paläolithischen Periode, — dafür sind die aufgefundenen Geräte, möchte ich sagen, zu kunstvoll gearbeitet, auch polirt, — wohl aber in den späteren neolitischen, wo ihnen bereits ein gefälligeres Ansehen durch Glätten und Poliren gegeben ward.

In den beiden genannten Sammlungen sind häufig vertreten kleine, gewölbte, runde knopfähnliche Steine: es sind Spindeln, Werkzeuge zum Spinnen. Von der Handhabung derselben kann ich leider nichts berichten. Wichtiger, als deren Gebrauch kennen zu lernen, ist für uns das Vorhandensein derselben in jener früheren Zeit damit constatieren zu können, und zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal können wir daraus einen Schluß ziehen auf die häuslichen Beschäftigungen der Hausgenossen, namentlich des weiblichen Geschlechts. Sie spinnen und weben Flachs und Hanf zu ihrer Bekleidung, Hemden ohne Ärmel und enganschließende leinene Ueberwürfe, Wammse oder Mäntel, die am Halse mit einer Spange, oder in Ermangelung einer solchen, mit einem Dorne zusammen gehalten werden; oder sie nähen und flicken auch Tierfelle zusammen zum Schutze gegen strenge Kälte, „in dem wüsten Lande mit dem rauhen Himmel" (c. c. 2 und 23), so weit die auf ihnen ruhenden Geschäfte, die Sorge für die innere Wirtschaft, um Haus und Hof Zeit dazu lassen. Sogar die Viehzucht und der Feldbau war Sache der Frau und des Gesindes, der Greise und Schwachen. (c. 15.) Die Frauen haben, um dies noch zu bemerken, keine andere Tracht als die Männer, nur lieben sie es, sich in Linnengewande zu hüllen, die sie mit Purpur bunt färben. Den oberen Teil des Gewandes lassen sie nicht in Aermel auslaufen, sondern tragen die Arme und zum Teil den Busen frei.[14]) Im Kriege wurden von den Männern nicht selten ganze Felle als Mäntel um die Schultern getragen und deren Kopfhaut mit den Ohren, Hörnern oder Geweihen über den Kopf gezogen, um das ungeheuerliche Aussehen zu vermehren und den Feinden Schrecken einzuflößen. Die spätere Helmzier des Mittelalters ist wohl ein Rest dieser alten Sitte.

Sodann leitet uns, um darauf wieder zurück zu kommen, das Vorhandensein der Spindeln hinüber zu Schlüssen auf die Erzeugnisse des Bodens und der Feldwirtschaft. War es auch vorzugsweise Getreide, am häufigsten Hafer und Gerste, was der Boden hergeben sollte zu Speis und Trank, Hafer zu Brei und Mus, Gerste zu dem beliebten Durststiller, so kam dazu der Anbau von Flachs oder Lein zur Beschaffung des Rohstoffes für die Bekleidung, und war es Zweifelderwirtschaft, die man trieb, indem man ein Jahr das Feld bestellte, im zweiten es brach liegen ließ (c. 26), so erforderte es immerhin ein ansehnliches Areal, wenn es zu beiden, zur Nahrung und Kleidung für eine Familie (das Nötige), den Bedarf hergeben sollte.

Sehen wir endlich die damaligen Werkzeuge und Gerätschaften noch einmal auf ihren Gebrauchswert oder ihre Zweckdienlichkeit, will sagen darauf an, wie sie sich zur Arbeitsverrichtung eigneten, so lehrt der Augenschein: in

---

[14]) F. Dahn, Vorgeschichte.

ihrer Form sind unsere Geräte von Stahl und Eisen jenen steinernen nachgebildet, an Schneidigkeit aber und Dauerhaftigkeit bei Anwendung von Kraft sind die unserigen jenen alten weit überlegen. Unsere Arbeitsleute brächten schwerlich damit zuwege, was jene damit fertig gebracht haben. Welcher Aufwand von Zeit, welche Geduld gehörte dazu, mit einer solchen Axt einen Baum zu fällen, mit einer solchen Säge einen Stamm zu zerschneiden, mit einer solchen Hacke einen Urwald zu roden, mit einer solchen Pflugschar den Boden aufzureißen.

Dürfte es uns Wunder nehmen, wenn man in Erwägung aller Schwierigkeiten, mit denen man bei einer neuen Ansiedelung schon infolge dieser primitiven Werkzeuge zu kämpfen hatte, sich zweimal bedacht hätte, ehe man den Fuß weiter setzte; wenn die Wanderlust sich gelegt, ein freiwilliges Verlassen der gewonnenen und den Bedürfnissen entsprechend eingerichteten Heimstätte bald aufgehört hätte? Ist es, wenn wir etwas vorausgreifen wollen, undenkbar, daß solche Rodungen von sich folgenden Zügen und Nachschüben gern aufgesucht und eingenommen, den Grund zu noch vorhandenen zahlreichen Gütern und Ortschaften auf einem verhältnismäßig engen Raum, namentlich jenseits der Saale auf dem meißnischen Teil der Grafschaft gelegt haben? Die Namen, die diese Orte jetzt führen, sind ihnen selbstverständlich erst in späterer Zeit gegeben worden. Freilich eine große Wandelung hatten sie durchgemacht, die größte, seitdem das slavische Volk der Sorben und Wenden von Osten her ins Land eingebrochen und an der Saale ein Jahrhundert lang mit den Insassen um den Besitz des Bodens gerungen. Wie oft und wie stark mögen die Güter umher mit Blut und Asche gedüngt worden sein!

Die Wanderlust sollte indeß nicht blos durch eine ideale Berechnung des kühlen Verstandes eingestellt und benommen werden, sondern es kam auch eine sehr reale, eiserne Naturnotwendigkeit dazu.

So lange noch Land um die bloße Mühe der Besitzergreifung zu gewinnen war und neues, unberührtes Land so zu sagen von Allem hergab, was zur Nahrung und Notdurft für Menschen und Vieh, für den Siedler und seine Heerde ausreichend war, so lange brachte man keine Opfer für Meliorationen zwecks einer größeren Ergiebigkeit des Bodens, den man inne hatte (Tac. Germ. 26); war der Fruchtbau ja immerhin nur ein Anhängsel der Viehzucht und der Jagd. Und wenn die Erschöpfung der Jagd- und Weidegründe, oder das Nachdrängen übermächtiger Nachbarn ein Fortrücken nöthig machte, so packte die Sippe ihre Habseligkeiten zusammen und zog damit, Weiber und Kinder, mit dem wenigen Acker- und Jagdgeräte, auf leicht gezimmerten Zeltwagen untergebracht, die Unfreien und die Heerden mit dem Gefolge im Zuge daneben, ohne heiße Abschiedsthränen zu vergießen, von dannen, sicher, daß sie nicht zu weit zu ziehen und nicht lange zu suchen brauchen würde, um eben das und wo möglich noch Besseres als das, was sie eben aufgegeben und verlassen, wieder zu finden.

Endlich aber, wenn auch Jahrzehnte, selbst Jahrhunderte noch vergingen, endlich mußte doch einmal der Zeitpunkt kommen, wo das ewige Fortrücken der

einzelnen Stämme (aus dem kälteren Norden nach dem wärmeren Süden) sich von selber einstellte und das Wandern zum Stehen gebracht wurde. Im Süden bis an und über die Donau und im Westen bis an den Rhein hatten die Römer ihre Colonieen vorgeschoben und jenen 60 Meilen langen hohen Wall (limes) mit einem tiefen vorliegenden Graben errichtet, der von der Mündung der Lahn in den Rhein bis zur Mündung der Altmühl in die Donau reichte, (an der Donau unter dem Namen der Teufelsmauer, an dem Rhein unter dem Namen des Pfahlgrabens vielfach bis auf die Gegenwart erhalten) und mit Festungswerken und Wachtposten versehen, eine feste Grenze gegen die Germanen herstellte.[15])

Für unseren Volksstamm, die Hermunduren, stand indeß das Land nicht einmal so weit offen; für sie bildeten mehr und mehr schon der Main und die Werra natürliche Grenzen. Und selbst im Inlande hörte bei dem Wachstum der Familien und der zunehmenden Bevölkerung das so lange vorgehaltene et superest ager (c. 26), (es ist noch Land genug da), besonders was gutes, bequem gelegenes, ertragreiches Land anbelangt, nach und nach auf, die Plätze waren belegt. In je größere Nähe aber dieser Zeitpunkt rückte, desto mehr gebot die Vorsicht dem zusammen wandernden Haufen unter sich verwandter Familien und Geschlechter bei der Verteilung des gemeinschaftlich eingenommenen, wenn auch verhältnismäßig immer noch umfangreichen Grund und Bodens doch etwas zu rechnen, es wenigstens nicht mehr in die Willkür des Einzelnen gestellt sein zu lassen, wie viel er davon für sich usurpiren wollte. Die Sippe war vielmehr genötigt, die Sache in die Hand zu nehmen und einem jeglichen Familienoberhaupte nach der Größe seiner Familie und nach der Stärke seiner Gefolgschaft und seiner Heerden seinen Bedarf anzuweisen, seinen Bedarf, nicht dem Einen so viel wie dem Andern. Mußten sie sich doch selber sagen, daß es Unrecht wäre, wenn z. B. der Gemeinfreie, der mit seinem Weibe, 1 Sohne, 1 Knechte, 1 Magd und etwa 6 Häuptern Vieh einherzog, eben so viel Land erhielte, wie der Edelfreie, oder der Gemeinfreie, der außer seinem Weibe 4 Söhne und 3 Töchter, 20 Knechte und 10 Mägde, dazu eine Anzahl Freigelassener und vielleicht ein Gefolge von einigen 20 oder 30 Mannen unterzubringen hatte in dem eigenen Gehöfte und zu beköstigen und zu unterhalten;[16]) dazu noch eine Heerde Rinder.

Und was der Kreis der Lebensgenossen nach seinem Rechtsgefühl für Recht hielt, das war Recht. „Es lebt das Recht noch unausgesprochen in der Rechtsüberzeugung des Volkes und ist dadurch schon Recht.[17]) Wofern aber Neid und Mißgunst darum schel sahen, daß dem Einen mehr, dem Anderen weniger zugeteilt wurde, so waren die Störenfriede zu beruhigen mit dem Hinweis: für das, was der Eine mehr empfängt als der Andere aus dem Gemeingute, leistet er auch mehr als der Andere für das Gemeinwohl, im Kriege sowohl, als im

---

[15]) cf. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme S. 81—114.

[16]) F. Dahn, Urgesch. pp. I. Th., S. 80.

[17]) F. Dahn, Urgesch. I. Th. S. 95.

Frieden. Im Kriege: wenn einer mit 20, 30 wehrkräftigen, streitbaren Mannen ausrückt und zur Heerfahrt sich gestellt, so ist das etwas Anderes, so leistet er damit dem Ganzen einen größeren Dienst, als wenn Einer allein oder zuzweit oder zudritt antritt. Im Frieden: wenn Einer mehr Bäume fällt, mehr wilde Tiere erlegt, — man vergegenwärtige sich nur den Reichtum des Urwaldes an Holz und Wild, — so ist das für den Andern nicht zum Nachteil; im Gegenteil: jeder gefällte Baum, jeder erlegte Bär, Wolf, Eber usw. ist ein Fortschritt der Gesamtheit, ein Sieg der Kultur, welcher der ganzen Siedelung zu statten kommt. [18])

Die erste natürliche Folge der allmäligen Stauung der Wanderzüge und des gebotenen Verbleibens auf dem eingenommenen Grundbesitz war der Übergang von dem bisherigen, dem Nomadentume eigenen Raubbau zu einem intensiveren Bewirthschaften des Grund und Bodens seitens der einzelnen Siedler. Konnten keine ergiebigeren, noch unberührten Jagd- und Weidegründe mehr locken, sah man vor sich und neben sich den Grund und Boden bereits in festen Händen, so blieb schlechterdings nichts anderes übrig, als sich auf seiner Scholle einzurichten, so gut es ging, und sie namentlich in einer Weise zu kultivieren, daß sie die Familie mit ihren Zugehörigen nährete, dann aber auch die Reize und Annehmlichkeiten, das utile cum dulci, ihr gewährte. An Stelle der Hütten, wie sie Tacitus uns vor die Augen malt, oder der hölzernen, auf Abbruch berechneten, leicht transportabelen Baracken, wie sie spätere Schriftsteller beschreiben, erstehen mit der Zeit auf die Dauer angelegte, geräumige Blockhäuser mit Holz- oder Strohdächern inmitten der Siedelung, wie sie alte Abbildungen uns zeigen, eigentliche Bauernhäuser, wenn wir nicht gar daran denken wollen, daß die Hermunduren während ihres oben erwähnten friedlichen Verkehrs mit den Römern denselben abgesehen hätten, auch Steine zu behauen und zu verwenden, namentlich bei der Anlage von Herrensitzen. Letztere unterscheiden sich dadurch von den gewöhnlichen Bauernhäusern und -Höfen, daß auf jenen die Wohnungen für Gefolge und Gesinde, die Stallungen für Rosse und Rinder und die Vorratsräume für die Früchte von dem Herrenhause abgesondert lagen. Dem römischen Kaiser Julian I. († 363) fiel es bereits auf, daß die Wohnungen der dem Dekumatenlande benachbarten Völker (am Main), Alemannen und Hermunduren, sich gegen früher zu ihrem Vorteile verändert und nach römischem Muster gerichtet hätten.[19])

Sollte jedoch eine durchgreifende Kultivierung des Grund und Bodens nach allen Seiten hin gern und freudig in Angriff genommen und ausgeführt werden, so durfte der einzelne Siedler darüber nicht in Unwissenheit gelassen werden, ob ihm denn auch das aus dem Gemeingut für Haus und Hof an Garten und Ackerland zu seinem Sondereigentume überwiesene Gut auch verbleiben werde. So lange die einzelnen kleinen Verbände noch ihr eigenes

[18]) F. Dahn, Urgesch., I. T., S. 81. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. S. 270.

[19]) Vergl. F. Dahn, Urgesch. I. Bd., S. 56.

patriarchalisches Regiment führten und als Recht galt, was sie für Recht hielten, ging das Besitztum des Vaters unbedenklich auf den Sohn über. Die Familien wuchsen aber und wenn mehrere Söhne vorhanden waren, so wollte wo möglich ein jeder seinen Teil von dem väterlichen Besitz. Und ihnen konnte gewillfahrt werden, war ja auf die Zahl der Söhne bei der Parcellirung des Gemeingutes, wie oben bemerkt, Rücksicht genommen. Auch für die zweite, für die dritte Generation kam man noch nicht in Verlegenheit. Die zusammen wandernden Haufen hatten bei der Besitznahme freien Landes um ein Zuweitgreifen nicht ängstlich zu sein gebraucht und reservierten sich darum für zukünftige Fälle an den Grenzen ihrer Niederlassung ausgedehnte Markscheiden. Zu diesem gewissermaßen noch herrenlosen Gute griff man nun und schnitt aus demselben neue Sondergüter heraus, indem man dem Jungbauer die Rodung etwa mit Unterstützung seiner schon ansässigen Gesippen überließ.[20]) So mochte es angewährt haben bis zur Völkerwanderung. Wenigstens läßt sich vor derselben eine gesetzliche Regelung der Erbfolge nirgends finden. Dagegen steht bei den Franken schon 554 das Erbrecht der Söhne auf das Land der Väter fest, und durch des König Chilperich's Edikt ging das Recht auch auf die Töchter über.[21]) Von den Franken nahmen es die Sachsen an, und zur Zeit Karls des Großen war das Erb- und Teilungsrecht des beweglichen und unbeweglichen Gutes längst ausgemacht.[22])

Aus der Zunahme der Einzelhöfe unter den Sippen folgte unausbleiblich das immer enger und schmäler Werden jener anfänglich reservierten weiten und breiten Markscheiden und das endliche Zusammenstoßen der gemeinsamen Siedelungen, die Vereinigung der kleineren Verbände zu größeren; zunächst der Einzelgehöfte zu Markgenossenschaften, Dörfern, mehrerer Orte rücksichtlich der Heeresfolge zu Hundertschaften, mehrerer Hundertschaften zu einer Gaugenossenschaft: die Markgenossenschaften unserer Grafschaft Camburg auf dem linken Ufer der Saale, auf dem Plateau zwischen der Ilm und der Saale, zu dem Hussitingau, auf dem rechten Ufer zwischen der Saale und der Wethau zu dem Wethagau. In einer Urkunde vom Jahre 977, der ersten in Lepsius Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg S. 173, laut welcher Otto II. dem Bischof Hugo zu Zeitz die Städte Altenburg und Zeitz zueignet nebst einer Anzahl von Ortschaften bis in die Grafschaft Camburg herein, u. a. Churuueitz, (Cauerwitz a. d. Wethau), Cesice (doch wohl Casekirchen) und Suselitz (Seiselitz, gleichfalls an der Wethau), (in dornburg basilicas tres et (cum) villa eggoluesstat (Eckolstädt) — sind nämlich die 3 erstgenannten Dörfer ausdrücklich in pago (Gau) uveta (Wethau) gelegen, bezeichnet, und ist dieser Gau uveta, in einer anderen Urkunde v. J. 1039, der 12. in Lepsius Geschichte S. 200 Vueitao, und in einer dritten v. J. 1040, der 14. in Lepsius Gesch. S. 203, Weyta genannt, von dem Flüßchen Wethau an der östlichen Grenze der Grafschaft,

---

[20]) F. Dahn, Urgesch., I. Bd., S. 79.

[21]) F. Thudichum's Gau- und Markenverfassung 1860. S. 184f.

[22]) cf. Gaup, Recht und Verfassung der alten Sachsen.

das bei dem Dorfe Petersberg unweit Eisenberg entspringt und bei Schönburg in die Saale fällt, seinen Namen tragend, als ein besonderer, von dem Tuchurin-Gau geschiedener aufgeführt. Der letztere (Ducharin, Tuchurin)[23]) erstreckte sich weiter nördlich von der Saale bis zur Elster hin in die Merseburger Diöces. Sein Name ist noch zu erkennen in dem des Städtchens Teuchern im Weißenfelser Kreise. Der Gau- oder Bezirksverband bleibt offenbar Jahrhunderte lang der eigentliche Staat,[24]) anfänglich, wenigstens im Frieden, ohne ein gemeinsames Oberhaupt, späterhin aber erscheinen Gau-Grafen, sogar Gau-Könige. Indem in vorerwähnter Weise das Kleinere in dem Größeren aufgeht, schwinden auch die Namen der kleineren Stämme hinter denen der Völkerschaften mehr und mehr aus der Geschichte. So läßt sich denn auch erklären, daß von dem Namen der Hermunduren, wie derselbe für die ältesten Bewohner unserer Gegend in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung lautete, nach ihrer Verschmelzung mit den benachbarten stammverwandten Völkerschaften, den Angeln im Norden und Nordosten, den Werinern oder Warnen im Süden des zentralen Thüringen, das nur einen Teil von ihnen bezeichnete Beiwort: „Hermun" in Wegfall kommt und die als Hauptglied geltende Benennung, Duren, Thüringe vom 5. Jahrhundert ab für die Gesamtbevölkerung die gewöhnliche wird.[25])

Wir treten damit ein in die Zeitperiode, wo die Geschichte bereits von einem Königreich Thüringen zu berichten weiß, das vom jetzigen Harzgebirge südlich bis an den Main und westlich über die Weser hinaus nach dem Rhein hin sich erstreckte, vornehmlich also einen großen Teil der Provinz Sachsen, die jetzigen Herzoglich Sächs. Ernestinischen Lande (mit Ausnahme von Altenburg) und die Hessischen, das Chattenreich, umfaßte. Doch schon nach kurzem Bestande, in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, ging dieses mächtige Königreich ebenso rasch, wie es entstanden war, wieder unter, indem sein König Hermanfried oder Irminfried sich dem Frankenkönige Theodorich von Metz zum Feinde machte und wiederholt von ihm geschlagen wurde; zuerst von den Franken allein bei Runiberg im Hannöverschen und dann von den Franken und einem Hülfkorps von 9000 Sachsen zusammen in der mörderischen Schlacht bei Scidinge (Burg Scheidungen) an der Unstrut. Rettete auch Hermannfried durch seine Flucht in seine ebengenannte Burg sein Leben, so fiel er dennoch kurze Zeit darauf der Hinterlist des Frankenkönigs zum Opfer, und der Nachfolger Theodorichs, der König Theodebert, machte 535 dem thüringischen Königreiche ein völliges Ende. Was davon jenseits, nördlich der Unstrut gelegen war, einschließlich Scheidungen, nahmen die Sachsen für sich, und den näher an uns gelegenen südlichen Teil, einschließlich der nachmaligen Grafschaft Camburg, die Franken. Unter ihrem Einfluß gestaltet sich nun im Lande so vieles wesent-

---

[23]) contra Brückner, Landeskunde I. T., S. 8.

[24]) F. Dahn, Urgesch., I. Bd., S. 81.

[25]) cf. Kirchhoff, Wilh. Arnold und Lippert, betr. der Verschmelzung der thür. Völker. Regel, Thüringen I. Bd., S. 4ff. F. Dahn, Urgesch. I. Bd., S. 88.

lich anders, daß wir von da ab einen neuen Abschnitt in seiner Geschichte datieren. Doch wir können von dem alten nicht scheiden, ohne noch einmal den Blick auf das uns interessirende Volk zurückgeworfen zu haben. Mancherlei haben wir ja schon über dasselbe in dem Voraufgehenden zur Kenntnis gebracht, aber mancherlei giebt es hinzuzufügen. So über das Verhältnis und gegenseitige Beziehungen der Gemeindemitglieder zu einander. Selbstverständlich gab es auch bei unseren Altvorderen, wie bei den meisten Völkern der Vorkultur, Freie und Unfreie, und unter ihnen selber wieder Unterschiede. Den Abhub unter den Freien, die oberste Schicht derselben, den splendor natalium bildeten die Edelfreien, die nobiles, nobiles genere der Römer, die εὐγενεῖς, εὐπατρίδαι der Griechen, unsere Adeligen. Gründete sich auch ihre hervorragendere, vornehmere Stellung ursprünglich weder auf größeren, bevorrechteteren Grundbesitz mit zahlreichen Instleuten, Knechten und Schutzangehörigen, noch überhaupt auf Reichtum, so waren doch diese Momente thatsächlich häufig damit verbunden. „Das heißt Würde, das heißt Kraft", schreibt Tacitus (Germ. c. 13) „immer von einem großen Kreise erlesener junger Männer umgeben zu sein, im Frieden eine Zierde, im Kriege ein Bollwerk. Und nicht blos bei dem eigenen Volke, sondern auch bei den angrenzenden Völkerschaften macht das einen Namen, schafft das einen Ruhm, wenn Einer durch die Zahl und Tapferkeit seines Volkes hervorragt." Es müßte unter ihnen keine eitler Ehre Geizigen, keine Streber gegeben haben, hätten sie nicht darum ihr Dichten und Trachten auf die angeführten Momente gerichtet. Übrigens lag nicht allein im persönlichen Interesse ein Sichstarkmachen, — bei den unruhigen Zeiten, steten Kriegsläuften war es geboten. Und führte ein Solcher, ehrenshalber verpflichtet stets an der Spitze seines Gefolges zu kämpfen, seine Schar zum Siege, oder trug er mit ihr wesentlich zu einer günstigen Entscheidung des Kampfes bei, so lohnte ihn seine Tapferkeit mit Land, Amt und Stand. So entstand neben dem alten Volksadel ein Dienstadel, eifrig bemüht um die Gunst des Herrschers, während der alte Volksadel, aus Gründen eigenen Vorteils wie seiner stolzen Überlieferungen ein Wächter der Volksfreiheit, ihm nicht selten Opposition machte.

Die Rechte im Staate und in der Gemeinde ruhten aber in den Händen der Gemeinfreien. Sie machten das eigentliche Volk aus, sofern nämlich der Adel nur als oberste Schicht der Volksfreien erscheint. Erworben wird die Gemeinfreiheit durch eheliche Abstammung von gemeinfreiem Vater oder auch (beschränkt) durch Freilassung. Verloren geht sie durch Kriegsgefangenschaft, durch rechtliches Erkenntnis oder auch durch freiwilliges Sichentäußern seiner Freiheit, indem man sie aufs Spiel setzt.[26])

Den Freien gegenüber standen die Unfreien, doch nicht so, daß zwischen beiden eine so große Kluft befestigt gewesen wäre, die es dem Unfreien ganz unmöglich gemacht hätte, jemals frei zu werden. Nein, in der Hand und an dem guten Willen eines Herrn lag es, einen Unfreien aus seinem rechtlosen Stand herauszuheben und durch Freilassung wehrpflichtig und der privaten,

[26]) F. Dahn, Urgesch. S. 91.

d. i. der Vermögens- und Familien-Rechte vollfähig zu machen, nicht aber der staatsbürgerlichen. „Die Freigelassenen stehen nicht viel über den Knechten: selten haben sie einige Bedeutung im Hause, niemals in der Gemeinde.“[27]) Umgekehrt kam es auch vor, daß vom Haus aus Freie unfrei wurden. So berichtet Tacitus in seiner Germania c. 24, daß sie das Würfelspiel mit solcher Leidenschaft in Bezug auf Gewinn oder Verlust trieben, daß sie, wenn sie sonst nichts mehr hatten, ihre Freiheit und Person zum Gegenstande des äußersten und letzten Wurfes machten. Und fiel auch dieser unglücklich aus, so ließen sie sich, wenn auch jugendlicher und stärker als der Gegner, doch binden und verkaufen.

Das Abhängigkeitsverhältnis scheint indessen schon in damaliger Zeit nicht mehr derart gewesen zu sein, daß die Begriffe Knecht und Sklave sich deckten, daß der Unfreie ganz ein rechtliches Eigentum seines Herrn gewesen wäre, und der letztere mit ihm hätte machen können was er wollte. Zum Teil kömmt das damalige Verhältnis des Knechtes zu seinem Herrn schon dem gegenwärtigen nahe; ja es streift sogar (C. 25) an das des heutigen Taglöhners, des Scharwerkers auf den norddeutschen Gütern. Der Geringe erhält von seinem Herrn für sich und seine Familie Wohnung und dazu ein Stück Land, bekommt den so und sovielsten Teil von der Ernte und ist dafür ein ständiger Arbeiter, oder aber er tritt in eine Art Pacht von Herrenland gegen Abgaben und Dienste, die der Herr ihm nach Bedürfnis auferlegt. Peitschen eines Knechtes, züchtigen durch Fesseln und Strafarbeit ist eine Seltenheit, das Töten eines solchen kommt wohl vor, aber nicht infolge der Hausordnung und aus Strenge, sondern in der Wut und Hitze im Zorne, wie einem Feinde gegenüber. Das ist noch, was an die Geringschätzung eines solchen Armen erinnert, daß das Töten eines Unfreien unbestraft bleibt (c. 25), während die Tötung eines Freien durch ein Wergeld gebüßt und häufiger durch Blutrache gesühnt wurde. Im Übrigen sind doch nach alledem zu Anfang die Sitten schon sehr gemildert; man fängt an in jedem menschlichen Wesen, sei es groß oder klein, reich oder arm, den Menschen zu achten; die Zeit liegt bereits glücklich dahinten, wo der Mensch erst auf einer bestimmten Stufe als Mensch genommen, darunter aber nicht besser als wie ein Haustier behandelt wurde.

So gewinnt denn auch die Frau immer mehr an Ansehen und Wertschätzung. So rühmt schon Tacitus die geachtete Stellung der Frau im Hause des Germanen und sein Familienleben im Gegensatz zu andern Völkern, die er zu den civilisierten rechnet, natürlich sein eigenes voran. „Die Ehen sind dort strenge,“ schreibt er c. 18, „und keine Seite ihrer Sitten möchte man mehr loben, denn sie sind fast die einzigen unter den uncivilisierten Völkern, die sich an einer Frau genügen lassen.“ „Fälle von Ehebruch sind bei dem so zahlreichen Volke eine große Seltenheit.“ „Die Preisgebung der Keuschheit findet keine Verzeihung.“ c. 19. Die Zahl der Kinder ist keine berechnete; keins wird als zu viel bei Seite geschafft. Die Mutter nährt sie an ihrer eigenen Brust; sie

[27]) Tac. Germ. c. 25.

werden nicht Mägden und Ammen überlassen. So wachsen sie unter Gottes freiem Himmel, wenig bekleidet, (nackt und schmutzig), die Kinder der Herren und der Knechte auf demselben Boden, inmitten derselben Haustiere zu diesen Gliedmaßen, diesen Leibern heran, die wir bewundern." Es wäre kein Ding der Unmöglichkeit, wenn dies Zusammenaufwachsen der Kinder aus den verschiedenen Ständen mit einander, die zusammen verlebte Jugend es gerade nach sich gezogen hätte, daß die späteren Herren gegen ihre einstmaligen Spielgefährten aus den unteren Klassen nicht mit rücksichtsloser Härte und Strenge, sondern mit schonender Nachsicht und Milde verfahren wären, und die schroffen Gegensätze zwischen den oberen und unteren Klassen sich etwas abgestumpft hätten. —

Unserer heutigen Gepflogenheit entgegen bringt nicht das Weib dem Manne, sondern der Mann dem Weibe die Mitgift zu.[28]) Und worin besteht diese Mitgift? „Geschenke sinds, die nicht mit Rücksicht auf weibliche Liebhabereien ausgesucht sind, noch um der Neuvermählten zum Schmucke zu dienen, sondern Rinder und ein gezäumtes Roß und ein Schild samt Frame und Schwert. Damit das Weib mutige Thaten nicht außerhalb ihres Gedankenkreises gelegen erachte und sich den Wechselfällen des Krieges enthoben glaube, wird sie gleich durch die Eingangsfeier des beginnenden Ehestandes daran erinnert, daß sie eintrete als Genossin der Mühsale und Gefahren und im Frieden, wie auf dem Schlachtfelde Schicksale und Wagnisse des Mannes teile. Dies sagt ihr das Joch Ochsen, dies das aufgeschirrte Roß, dies die überreichten Waffen. So habe sie zu leben, so zu sterben; sie empfange etwas, was sie unentweiht und in Ehren auf ihre Kinder, und die Schwiegertöchter auf ihre Enkel bringen sollen." Als ob dies schon den Cimbern- und Teutonenfrauen vor dem Aufbruch dieser deutschen Völkerschaften eingeschärft worden wäre, so will es uns scheinen, wenn von den letzteren uns berichtet wird, wie sie nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Aquä Sextiä, mit ihrer rührenden Bitte um Schonung abgewiesen, sich und ihren Kindern den Tod gaben. Oder wenn Orosius[29]) sagt: „Beinahe einen schwereren Kampf als mit den cimbrischen Männern bereiteten die cimbrischen Frauen auf dem Raudischen Felde den Römern, indem sie sie von ihrer Wagenburg herab lange zurücktrieben." Oder Florus:[30]) „Nicht leichter war der Kampf für die Römer mit den cimbrischen Frauen als mit den Männern, da sie von ihren Wagen herab mit Beilen nnd Spießen mit ihnen kämpften."

Und wenn wir nachmals öfters hören, daß auch in den späteren Kämpfen anderer deutschen Völkerschaften mit den Römern die Frauen mit auszogen und ihre Männer, wenn auch nur durch ihr Schlachtgeschrei, zu Mut

[28]) Tac. Germ. c. 18.

[29]) Ein spanischer Presbyter am Anfang des 5. Jahrhunderts schrieb eine „historiam adversus paganos" in 7 Büchern, die vom Anfang der Welt bis auf das Jahr 416 nach Chr. reicht.

[30]) Ein röm. Geschichtsschreiber unter Trajan (98—117); sein Werk führt den Titel: Rerum rom. libri IV.

und Tapferkeit anfeuerten, so „daß schon zum Wanken gebrachte und halb geworfene Schlachtreihen von den Frauen wieder hergestellt wurden mittels ihres beharrlichen Flehens, und indem sie mit ihrer Brust sich entgegen warfen,“ (Tac. Germ. c. 8), so scheinen wirklich die deutschen Frauen insgemein, „daß mutige Thaten nicht außerhalb ihrer Sphäre gelegen seien,“ geglaubt zu haben. Die cimbrischen Frauen haben wir aber besonders genannt, weil zu den Cimbern die Volksstämme (nach Müllenhof) an der mittleren Elbe mit den Hermunduren mitzählen.

Nicht allein den Angaben des oft genannten alten römischen Historikers, sondern auch den Bezeugungen neuer deutscher Geschichtsforscher[31]) widerspricht nach alledem, wer da sagt: bei unseren Urahnen hätte das Weib eine Behandlung erfahren nicht besser wie eine Sklavin. Nein, die Geschichte berichtet, daß man dem weiblichen Geschlechte sogar einen angeborenen hohen Wert zuschrieb. Wie hätten sonst Frauen, wenn nicht wegen ihres Seherblickes und ihrer weisen Ratschläge bei den Volksberatungen als Alrunen eine so wichtige Rolle spielen und als Heilige gelten können! Übrigens verehrten unsere Altvordern auch eine weibliche Gottheit, und weibliche Wesen waren ihre Dienerinnen.

An die Spitze der Götterwelt tritt aus der „Götterdämmerung“ heraus ein oberster, höchster Gott, der Götter- und Menschen-Vater und König, der Vorkämpfer und Vorsorger für sie gegen die Mächte der Zerstörung: Odhin, Wotan. „In Odhins Gestalt hat die große Herrlichkeit, Tiefe und Fülle des germanischen Geistes sich selber dargestellt, unsere großen Staatsmänner, Könige, Feldherren, Helden, Dichter, Philisophen — sie alle haben in Odhin ihr Vorbild.[32])

Dem Odhin zur Seite steht der Thor oder Donar, der Gott des Gewitters, von dessen segensreicher Wirkung der Gott des Ackerbaues und der Kultur. Spezialgott des Krieges ist der Tyr, der römische Mars.

Die Göttermutter ist die Isis der Sueven, die Nerthus der Longobarden, die Holda, Frau Holla der Thüringer, wie sie noch heute in der Sage fortlebt. Als Gemahlin Odhins ist sie die milde, gnädige, Frucht und Frieden bringende, Segen, Liebe und Ehre spendende, Alles erschaffende und erhaltende, aber auch alles begrabende mütterliche Gottheit, die terra mater, die Muttererde. Sie soll zuweilen in einem mit Kühen bespanntem Wagen, von einem Priester begleitet, von ihrem Eilande zu den Völkern fahren und in die menschlichen Angelegenheiten eingreifen. „Fröhlich sind dann die Tage, Feste an allen Orten, welche die Göttin ihres Besuches und Aufenthaltes würdigt. Kein Krieg wird geführt, eingeschlossen ist jedes Schwert. Friede ist dann nur gekannt, dann nur geliebt.[33])

„Übrigens hieltens unsere Alten der Größe der Himmlischen nicht entsprechend, die Götter in Wände einzuschließen oder in Menschengestalt darzu-

[31]) Schlosser's Weltgesch. IV. Band S. 184.

[32]) F. Dahn, Urgesch. I. Bd. S. 126—133.

[33]) Tac. Germ. c. 40.

stellen. Haine und Waldtriften weihen sie ihnen und geben den Namen Gottheit jenem geheimnisvollen Etwas, das sie nicht mit Augen schauen, in Ehrfurcht ahnend erfassen.[34])

Arnold (in seinen Ansiedelungen und Wanderungen S. 117, 505) vermutet, daß das Wort „Loh," lat. lucus, dem religiösen Cultus geweihte Waldorte bezeichnet. Danach wäre das in unserer unmittelbaren Nähe, an der Flurgrenze zwischen Eckolstädt und Hirschrode gelegene isolierte Waldstück, das den Namen Loh, Loholz, Lohwiese heute noch führt, ein solcher heiliger Hain gewesen. Und in der That, je länger man die Örtlichkeit betrachtet: von drei Seiten neigt sich der Wald, das Lohholz, zu einer Wiesenfläche von 4—5 Morgen, der „Lohwiese" herab, die nach Osten hin in ein nach kurzer Strecke wieder enger werdendes Thal sich öffnet, — je mehr könnte man sie für eine dazu geeignete Stätte halten; und wenn es heißt: „bei den meisten Opferstätten war eine Quelle," so fehlte auch eine solche hier nicht.

Das Alles macht es nicht unwahrscheinlich, daß unsere Urahnen in der Heidenzeit hier dem Wotan Feste feierten und festliche Gelage hielten. An solchen Stätten brachten sie ihre Opfer, Menschen- und Thieropfer, — an bestimmten Festnächten mußten neben Verbrechern auch Gefangene und Unfreie daran — und hielten ihre Opfermahlzeiten. Da wurden, wie auch bei anderen Völkern, der Flug und die Stimmen der Vögel, besonders der Raben, die dem Wotan heilig waren, um Auskunft befragt. Da wurde — und das war unserem Volke eigen — aus dem Wiehern und Schnauben der heiligen Rosse, die schneeweiß und nie durch Frohn im Menschendienst entweiht waren, sondern nur als Gespann vor dem heiligen Wagen eines Gottes oder einer Göttin dienten und von einem Priester, Könige oder Grafen der Völkerschaft geleitet wurden, Weissagung und Warnung eingeholt. F. Dahn schließt das 12. Kapitel seiner Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, „Götterglaube und Götterverehrung" überschrieben, (S. 124 - 135) mit den Worten: „Die Moral, welche mit dieser religiösen Weltanschauung unscheidbar zusammen hängt, ist zwar die rauhe eines Heldenvolkes auf der Stufe einfachster Kultur, aber wir werden nicht das fanatische Wort eines Kirchenvaters auf sie schleudern dürfen: „Die Tugenden der Heiden sind nur glänzende Laster."

Nach dem Bilde, das bei Lesen der Germania des Tacitus über Land und Leute darinnen sich vor mir aufgerollt, begegnet mir Ähnliches wie Dahn, mit Einem von einer andern Fakultät. Nachdem sich derselbe im 7. Abschnitte seiner ältesten Geschichte der Deutschen, betitelt „Charakter der Deutschen und besonders der Sueven" — und zu den Sueven gehören nach seiner Scheidung zwischen Sueven und Unsueven auch die ältesten Bewohner unserer Gegend — Seite 291—294 über sie gehörig expektoriert hat und sich schließlich selbst gesteht: „Das ist nun freilich viel Böses von unseren deutschen Anherren gesagt," natürlich mit dem leidigen Troste: „Allein es ist hoffentlich nicht mehr, als sich in jedem Zuge mit der Geschichte belegen läßt, selbst mit dem Tacitus" —

[34]) Tac. Germ. c. 9.

hält er es nunmehr an der Zeit (S. 299) „auch die gute Seite des noch ungebildeten Deutschen sehen zu lassen, denn auch er hatte, so wie jeder andere Barbar, sein Gutes.“ Und was hat er Gutes? „Eine seiner vornehmsten Tugenden ist wohl die Gastfreiheit.“ Allein, warum ist er gastfrei? „Fast immer wird man finden, daß die Gastfreiheit mit dem Hange zur Trunkenheit Hand in Hand gehet.“ Das genügt bezüglich dieser einen Tugend. Unsere Altvorderen waren demnach gastfrei und herbergten gerne, weil sie damit eine schickliche Veranlassung und Gelegenheit fanden — mitzuzechen.

„Gern möchte ich,“ so lesen wir weiter, „ihnen auch die Keuschheit als eine Tugend anrechnen, wenn nur das Lob, welches man ihnen deshalb beilegt, nicht noch zweideutiger wäre.“ „Auch bei den Tieren äußert sich der Geschlechtstrieb nur zu gewissen Zeiten.“ Das ist in kurzen Worten die Abfertigung, die der zweiten Tugend unserer Ahnen widerfährt. Und das sind sie alle, die Tugenden des ungebildeten Deutschen. „Gern ließ ich noch mehr gute Seiten sehen, so heißt es nun weiter, aber ich finde keine; daher man wohl nicht wird in Abrede sein können, daß bei einem Volke auf dieser niederen Stufe der Kultur das wenige Gute von dem Bösen sehr weit überwogen wird.“

Aus dem Vorliegenden geht deutlich genug hervor, daß der Schreiber dieses Kapitels eine andere bessere Meinung von unseren Altvordern hat als die zuletzt vernommene. Als wir auf dem Gymnasium in Meiningen zum ersten Male an das Lesen der Germania herangingen, haben wir von unserem seligen Lehrer gehört: Tacitus habe in den Germanen den entarteten Römern den Spiegel eines einfältigen, natürlichen, unverdorbenen Volkes vorhalten wollen. Von diesem Gesichtspunkte aus lasen wir dann die Schrift und mit jedem Kapitel wurden wir unter der verstohlenen Beihülfe Gutmann's darin fester. „Was den römischen Historiker bewog, dieses herrliche Werk zu schreiben, war die Achtung für ein noch unverdorbenes Volk, in welchem er die erstorbenen Tugenden der Vorfahren seiner Nation erkannte.“ Wir sind von dieser Anschauung heute noch nicht abgekommen. So haben wir denn auch die gewisse Zuversicht, daß noch Mancher nicht blos „in Abrede sein kann,“ sondern wirklich sein wird, daß bei unseren Vorfahren das wenige Gute von dem Bösen sehr weit überwogen worden sei.

Längst Dahingegangenes wieder vor Augen zu malen, zumal wenn sich so vieles anders gestaltend dazwischen geschoben hat, im Laufe von beinahe zwei Jahrtausenden, ist nicht ganz leicht. Aber wo wir, wenn auch keine Photographie, so doch immerhin eine bis ins Einzelne eingehende, von Meisterhand gezeichnete, unverwischte Vorlage besitzen und an sie uns halten, so werden wir doch der Treue ziemlich nahe kommen. Nur passiert es uns, — es liegt vielleicht jetzt, nachdem wir seit 1870 ein einig Volk von Brüdern geworden sind, im Blute, von Germanen im Großen und Ganzen zu reden, wo wir uns auf die Hermunduren, die nachmaligen Thüringer oder auf einen noch kleineren Teil des Vaterlandes, der Überschrift entsprechend, hätten beschränken sollen. Indeß mögen auch Nord und Süd und Ost und West auf das Wesen und Leben,

Thun und Treiben der Völkerschaften ihren Einfluß geübt und hier diese, dort jene Abweichung von dem Urbilde herbeigeführt haben, bewahrt ist es jedenfalls bei dem Volke inmitten des Landes am Besten. Was wir demnach im Vorliegenden oft mit dem allgemeinen „Deutsch" bezeichnet haben, das werden wir wohl ohne Bedenken von Land und Leuten im Herzen Deutschlands, von den ältesten Bewohnern unserer Gegend im Besonderen gelten lassen können.

II. Kapitel.

Die Ortsgründungen.

Haben wir in dem ersten Kapitel die ältesten Bewohner unserer Gegend mit ihren Sitten und Gebräuchen, Einrichtungen und Beschäftigungen im Allgemeinen kennen gelernt, so wird das Folgende uns in die Gründung und Entstehung der heute noch z. T. vorhandenen und bewohnten Orte unserer Grafschaft im Besonderen einführen. Dank der eingehenden Forschungen einer großen Anzahl namhafter Sprachgelehrten über die Ortsnamen von ganz Deutschland wie von einzelnen Ländern, Provinzen und Bezirken[35]) gewinnen wir Kenntnis nicht blos über ihre Bedeutung im gewöhnlichen Sinn, sondern dieselbe geht so weit, daß wir aus der Zusammensetzung der Ortsnamen mit bestimmten Grundwörtern auf den Volksstamm, auf die Zeit der Ansiedelung und die Geschichte des Anbaues gewisse Schlüsse zu ziehen vermögen. Es zerfallen nämlich die deutschen Ortsnamen nach ihrem Alter in drei Klassen.

Die 1. Klasse begreift die Namen der Urzeit bis zur Bildung des fränkischen Reiches oder zu den fränkischen Wanderungen im fünften Jahrhundert. Es sind solche, „die mit den später in der Sprache ausgestorbenen und uns nicht mehr verständlichen Grundwörtern — affa (a. d. lat. aqua, Wasser), — lar (Ort, Stätte) — loh (Wald) — mar (Quelle, Sumpf) u. — tar (Baum, Strauch) zusammengesetzt sind. Sie sind meist den einfachsten sinnlichen Wahrnehmungen entlehnt und führen auf die örtliche Lage, Bodenbeschaffenheit, Pflanzen, Bäume und Tiere zurück, welche sich zufällig am Orte der Niederlassung zuerst fanden. Alle hierher gehörigen Orte liegen in offenen Thälern oder fruchtbaren Ebenen; denn natürlich nahm man zuerst den besten Boden bei Ortsanlagen in Anspruch und stieg erst später, als die Bevölkerung dichter wurde, und in der Ebene sich kein Raum mehr für sie fand, in die kleinen Seitenthäler und in die höher gelegenen, minder ergiebigen Gegenden hinauf."

Die 2. Klasse begreift die Namen der ersten fränkischen Königszeit, der Merovingischen Epoche, bis zur Einführung des Christentums in Thüringen, also die Zeit vom 5.—8. Jahrhundert. „Sie bezeichnen deutlich den Übergang zur festen Ansiedelung und vollen Seßhaftigkeit des Volkes. Es sind meist Zusammensetzungen mit denjenigen Lokalbezeichnungen — au, — bach, — berg, — born, — feld, — scheid, — statt, die an die Stelle der weiteren Grundworte

---

[35]) Vergl. das reiche Litteraturverzeichnis in dem neuerdings erschienenen Werk: „Die Ortsnamen des Herzogt. Meiningen" von Dr. G. Jacob, Hildburghausen. 1894.

treten, oder mit Worten, die von Anfang an menschliche Wohnungen bezeichnen, wie — büren, — dorf, — heim, — hausen, — wig u. a., oder schließlich und zwar immer häufiger mit Personennamen, welche auf die Erbauer oder Eigentümer gehen, und die vor Allem die festere Verknüpfung der Ansiedler mit dem in Besitz gewonnenen Land andeuten."

Die 3. Klasse endlich begreift die Namen, welche der christlichen Zeit bis zum Aufkommen der Städte, von dem 9.—13. Jahrhundert, angehören." Es sind vorzugsweise die Namen auf — hagen, — rode, — seß, — burg, — fels, — stein, — kirchen, — kappel, — münster und — zell, welche dahin zählen. Daneben blieben auch die Grundwörter der vorigen Periode im Gebrauch, und die jüngeren, die der 3. und letzten angehören, kommen nur neu hinzu."[36])

Überblicken wir nun die Namen der Ortschaften in der Grafschaft oder dem jetzigen Amte Camburg, so machen wir zunächst die Entdeckung, daß von den 47 jetzt noch bewohnten Orten 27 überhaupt auf keines der vorerwähnten Grundwörter auslauten, mithin nicht als deutsche (fränkische oder thüringische) zu nehmen wären.

Weiter finden wir, daß von den jetzt noch vorhandenen Ortschaften, die nach ihrer vorverzeichneten Namensbildung als deutsche Ansiedelungen zu gelten hätten, zur 1. Klasse oder zu denen, die bis zum 5. Jahrhundert angebaut wurden, nur 1 zu zählen ist: Wichmar. Und die Funde von Scherben, von Urnen und Opferkrügen, die man dort bei der Anlage des Dorfweges nach der Straße Camburg-Jena gemacht hat, bestätigen die Gründung des Ortes in der heidnischen Zeit. Was demnach Jacob[37]) und vor ihm Brückner[38]) bei dem betreffenden Orte erwähnen: in der Nähe Wichmars findet sich eine „angeblich" vormals heidnische Opferstätte, eine Kummel, von dem lat. Wort cumulus, der Haufe, und ein (vorgeschichtl.) Gräberfeld, das wird durch diese (zufälligen) Ausgrabungen und Umbrechungen des Bodens auf der sogenannten Kummel[39]) und der Ritschke hinter dem Dorfe seiner Geltung als bloßer Sage völlig entkleidet. Auch Hölzer, der es wissen konnte, schreibt bei dem mehrgenannten Orte:[40]) „Bei Ausgrabungen hat man Überreste heidnischer Begräbnisse gefunden"; nur hält er den in der „Aue" östlich vom Dorfe sich einzeln erhebenden Hügel, den sog. Wachtberg, einen Kalkfelsen, an dem die reißenden Wasserfluten vor Zeiten ihre Kraft vergeblich versucht, während sie den weichen, lockeren Boden darum herum weggeschwemmt haben, fälschlich für die Kummel; diesen Namen trägt ein Teil der Flur südlich vom Orte.

In die 2. Klasse, d. h. unter diejenigen Orte, deren Anbau nach der obigen Gliederung in die Zeit vom 5.—8. Jahrhundert weist, fallen dagegen mehrere. Zunächst gehörten dahin die 5 auf — au, Leislau, Molau, Schleuß-

---

36) Arnold, deutsche Urzeit. S. 212 u. 213.

37) Die Ortsnamen des Herzogt. Meiningen. S. 124.

38) Landeskunde des Herzogt. Meiningen. II. T. S. 726.

39) Der Name findet sich übrigens auch noch in den Flurkarten anderer Ortschaften der Grafschaft.

40) Histor. Beschreibung der Grafschaft Camburg. S. 190.

kau, Döbrichau, Weichau, wenn nicht der ursprüngliche Name urkundlich anders auslautete. Leislau i. J. 1190 Lizelow, Molau 1248 und 1260 Molowe, Schleußkau 1198 Sluskow, 1213 Sluskowe, Döbrichau, anfänglich Dobrichow, wie Dobrichov und Dobrichovice in Böhmen. Weichau 1262 Wechau, 1664 Weichau, hat zwar die deutsche Endung au, aber ob auch das Stammwort von dem ahd. (althochdeutschen) vig oder wich, oder dem altſ. (altsächsischen) wik oder dem mhd. (mittelhochdeutschen) wich herkommt, das ist sehr fraglich. Jacob leitet den Namen von dem slavischen Personennamen Wich her, Weichau = Ort des Wich. Es wäre dies demnach ein anderes Wich als in Wichmar, Wechmar, Weimar.

Die Endung ow oder owe ist slavisch. Alle 5 genannten Orte sind demnach slavische Ansiedelungen, z. T. nach ihrer Lage, räumlichen oder sonstigen Bodenbeschaffenheit, z. T. nach ihrem Gründer benannt. Dagegen Aue, im Volksmunde immer mit dem bestimmten Geschlechtsworte „die Aue"[41]) genannt, Utenbach an der Wethau, 865 Othumbach, ebenso wie die Dörfer Eckolstädt, urkundlich 977 Eggolvestatt, Münchengosserstädt, 865 Gozarstatt, 957 Gozerstet, endlich Schmiedehausen, 1166 Smidehusen und Würchhausen, 1180 Wirichhusen links der Saale sind rein deutschen Ursprungs. Gerade aus den Orten mit den beiden letztgenannten Endungen, städt oder stedt, ahd. und mhd. stat, nach dem 13. Jahrhundert stadt und später städt, oder mit dem Umlaut stete oder stede, und — hausen, ahd. und mhd. hus, nhd. haus, regelmäßig im Dativ Plur. husom, husum, huson, husun, husen, seit c. 1550 hausen, — gerade daraus läßt sich recht deutlich ersehen, daß in den in Rede stehenden Jahrhunderten auf der thüring. Seite ein anderer Volksstamm vorherrscht, als auf der meißnischen Seite, d. h. links und rechts der Saale. Wie viele Dörfer giebt es doch, wenn wir namentlich über die engen Grenzen der Grafschaft ein Stück hinausgehen, von Camburg bis Weimar oder Buttstädt, auf — stedt oder — städt (die Schreibweise ist bis heute keine einhellige), während wir auf der meißnischen Seite vor lauter — itz und — witz und Ähnlichem, ich wüßte nicht wo? ein — städt finden. Und ähnlich ist es mit denen auf — hausen. Sie sind jünger als jene, gehören erst der karolingischen Zeit, dem Vordringen der fränkischen Herrschaft an, einer Zeit, wo das Häuserbauen zu bleibendem Obdach schon gewöhnlicher geworden war, aber doch noch nicht so gewöhnlich, daß letzteres zum Unterscheidungszeichen der Benennung nicht mehr hätte dienen können. Manche von den — hausen liegen, weil man mit ihrer Gründung zu spät kam, bereits in den höheren Seitenthälern; das bessere, tiefer gelegene Land, schon bebaut, bot ihnen keinen Raum mehr.

Auch das ist ein Beweis für ihr jüngeres Alter, daß die — hausen, welche sich hier bei uns rarer gemacht haben, aber nach Westen und Südwesten hin, draußen in der Gegend von Hildburghausen und noch mehr von Meiningen sich so dicht zusammendrängen, wie in der hiesigen die — stedt, in der Regel nach dem Erbauer oder dem ersten Besitzer benannt sind. In der Vorzeit

[41]) cf. Jacob, Ortsnamen. S. 19. Die Ableitung von Ave (Maria).

kamen in den Ortsnamen Personennamen fast gar nicht vor; erst in der späteren Zeit spielt so zu sagen das persönliche Element herein; und das setzt schon eine engere Verknüpfung der Person mit dem Boden, den sie besitzt, voraus. So wie die Fürsten ihre Namen dem Lande mitteilen, das ihnen gehört, so verbinden auch die kleineren Herren bei der Ortsbenennung ihre Namen mit dem Grund und Boden, auf dem sie ihre Sitze aufschlagen, indem sie denselben als ihr bleibendes Sondereigen fassen. Tritt der Fall schon bei den Namen auf — bach, — berg, — feld zuweilen ein, bei — hausen wird es Regel. Würchhausen, in den ältesten Urkunden Wirichusen, 1125 und 26 Wirchhussen, 1674 Wirrichhausen, eine Besitzung eines gewissen Herrn Wirich, nhd. Wirih.

Dem Orte Schmiedehausen hat ausnahmsweise nicht eine Person, sondern ein Handwerk seinen Namen gegeben. Und warum das Schmiedehandwerk? Weil gerade dies für damalige Zeit von hoher Bedeutung, für die Hauptbeschäftigung und Hantierung unentbehrlich und deshalb wohl zuerst unter allen gewerbsmäßig betrieben und vielleicht gerade hier stärker vertreten war. Wie maßgebend bei der Namengebung dies Wort war, und wie häufig Schmiede als Bestimmungswort gebraucht wurde, ist ersichtlich aus Schmiedebach, Schmiedefeld, Schmiedeberg 2c. Zur 3. Klasse oder zu den Orten, deren Anbau ins 9.—13. Jahrhundert fällt, zählen Lichtenhain, 1196 Lichtenhagen, Lictinhagin, 1220 Lichtenhan; Freiroda, 1191 einfach Roda, und Janisrode, 1271 Gansrod. Janisrode = Rodung des Jahn, Johann. Dann Camburg; jedoch ist hierbei zu bemerken, daß seine Gründung, wie sich weiter unten herausstellen wird, schon in die voraufgehende Periode zu versetzen sein dürfte, in die Zeit, wo der Umschwung von unstätem Wandern zur Seßhaftigkeit sich vollzogen hatte, und zum Schutze der heimischen Niederlassungen und zur Abwehr gegen fremde Eindringlinge die Anlage von festen Plätzen, Bollwerken, Burgen sich nötig machte. Endlich Casekirchen, 1253 Kaskerken, 1273 Kaskerchen; Heiligenkreuz, 1472 Creuz, 1574 Zum Kreuz, und zu allerletzt Vierzehnheiligen, an Stelle des im Bruderkriege zwischen dem Kurfürsten Friedrich und dem Herzog Wilhelm (1445—1451) zerstörten Lutzendorf. Lauter Ortsnamen, die den Stempel der Christianisierung an der Stirne tragen.

Zählen wir die im voraufgehenden als Ortschaften deutschen (thür. oder fränk.) Ursprungs gefundenen zusammen, so ist das Ergebnis nicht mehr als — 14. Dazu kommen indeß noch die beiden Sulza, Ober- und Unterneusulza (Neusulza im Gegensatz zu dem ältern, dem jetzigen Stadt-, Berg- und Dorf-Sulza) und allenfalls Tumpling, wenn wir auf die Endung sehen, die der Name jetzt hat; ing, abgekürzt für ingen oder ungen, eine Endung, die häufig bei Ortsnamen im Unstrut- nnd Werrathal vorkommt, und auf deutschen Ursprung hinweist; allein in alten Urkunden wird der Name Tumplik 1337 sogar Tumplitz (Tumplicz) geschrieben, und demnach wäre auch dieser Ort eine slavische Gründung. So brächten wir denn mit knapper Not 17 zusammen. Von den 47 Amtsdörfern, einschließlich der Gemarkung Oberneusulza, in der

Grafschaft Camburg, im Herzen Deutschlands nicht mehr als 17, sage siebzehn Orte deutschen und 30, also fast ²/₃ der Gesamtheit, nichtdeutschen Ursprungs. Woher diese sonderbare Erscheinung? Die Geschichte der Völkerwanderung, giebt uns darüber Aufschluß.

Die Hunnen, ein wildes, ungeschlachtes asiatisches Nomadenvolk, früher an der Grenze Chinas wohnend, waren 375 n. Chr. von ihren Weideplätzen aufgebrochen und hatten sich, mit den Alanen vereint, von der Wolga her, mit Raub und Mord alles verwüstend, oder vor sich hertreibend, über die europäische Grenze herüber geworfen und in ungeheurer Schaar durch das heutige südliche Rußland, durch Ungarn, Galizien und Polen der deutschen zugewälzt. Ihrer Übermacht weichend, hatten die hier heimischen Ostgothen sich auf die Westgothen gestürzt, und die Westgothen räumten das Land, flüchteten über die Donau ins römische Reich und stifteten später in Spanien und Frankreich unter Wallia ein westgothisches Königreich. Dies war, abgesehen von dem Cimbern- und Teutonen-Zug, die erste große Auswanderung eines deutschen Volksstammes. Gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts war dann ein anderer Schwarm von 70 000 Hunnen, Ostgothen, Gepiden u. a. unter Attila, der Gottesgeißel, wie er mit Recht genannt wurde, an der Donau heraufgezogen, durch Ungarn, Österreich und die alemanenischen Länder über den Rhein nach Gallien vorgedrungen, bis ihm auf den Catalaunischen Gefilden der Weg verlegt, er in der Schlacht bei Chalons 451 geschlagen und seine Völker zerstreut wurden. Die Ostgothen, der hunnischen Oberherrschaft ledig, räumten ebenfalls das Land, wichen nach Italien und stifteten dort unter Theoderich dem Großen ein ostgothisches Reich. Dies die zweite große Auswanderung eines deutschen Volksstammes.

Wiederum ein Jahrhundert später, 568, war auch Alboin, der König der Longobarden, von den Reizen Italiens gelockt, mit seinem Volke von der Elbe und Oder und mit 20 000 Sachsen, ohne was sich sonst noch ihnen angeschlossen, über die Alpen gerückt, eroberte die heutige Lombardei und gründete dort das longobardische Reich. Dies die dritte große Auswanderung eines deutschen Volksstammes aus seiner Heimat.

Durch diese wiederholten Auszüge großer Massen aus ihrem Vaterlande ward die östliche Hälfte Germaniens bis an die Elbe selbstverständlich stark entvölkert, und wenn in einem auswärtigen Volke ein Einwandergelüste vorhanden war, eine günstigere Gelegenheit, es zu befriedigen, konnte sich nicht bieten. Und in der That der Warnungsruf (des Tacitus c. 2): „Wer möchte — seine Heimat — verlassen, um nach Germanien zu ziehen, in das wüste Land mit dem rauhen Himmel, abschreckend für den Anbau, wie für den Anblick" — scheint für die slavischen Völker im Osten nicht so sehr abschreckend gewesen zu sein. Wenigstens die ursprünglich am oberen Lauf des Dnjester und Dnjeper und am Karpathen-Gebirge hausenden, von den Avaren zur Zeit bis an die Weichsel vor sich hergetriebenen Venedae oder Venedi, Wenden oder

Sorben, oder auch zusammen Sorbenwenden genannt,[42]) kümmerten sich nicht darum. Wenn sie nur ein Land fänden, wo sie ihre Heerden weiden könnten, rauher und wüster wie das verlassene würde es auch nicht sein. Und so strömten sie denn in das wie für sie geräumte Land, hier in dichten, geschlossenen Massen, dort in lockeren, aufgelösten Scharen, herein und nisteten sich ein, wo sich für sie geeignete Plätze boten. Sie mochten wohl schon von Schlesien Besitz ergriffen haben, als sie eine kräftige Faust zusammenfaßte und ihnen den weiteren Weg zur Elbe wies, und überhaupt mochte eine große Veränderung der politischen Verhältnisse im Osten Deutschlands sich im Stillen vollzogen haben, ehe im Westen die Augen geöffnet wurden für die Gefahr, die von dort her drohte. Thüringen aber, und vor Allem unsere Gegend an der Saale, sollte es bald erfahren. Denn an ein Weichen vor den fremden Eindringlingen war hier nicht zu denken. Wohin sollte man sich wenden? Im Norden saßen die Sachsen, im Süden die Bayern, im Westen die Franken und fränkische Zugehörige; somit blieb den Thüringern kein Ausweg, sie waren gezwungen, sich zur Wehr zu setzen und ihr Heil im Kampfe mit den feindlichen Horden zu suchen. Eine leichte Aufgabe war dies nicht, einmal nicht, weil dieses Volk eine natio populosa et numerositate pollens,[43]) zu Deutsch: eine volkreiche und durch ihre Zahl viel vermögende Nation war, und zweitens nicht, weil sie eine ganz eigene Art der Kriegsführung hatten. „Ein Räuberleben führend, abgehärtet gegen Frost und Hitze, Nässe, Nacktheit und Hunger, bewaffnet mit kleinen Schilden, hölzernen Bogen und vergifteten Pfeilen, durchaus ohne Panzer, nur mit einem „Bruch" um Hüfte und Lenden, pflegen sie ihre Feinde an bewachsenen, engen oder von Abhängen durchschnittenen Orten anzugreifen und dabei mit Vorliebe Hinterhalte, Überraschungen und Schliche bei Tag und bei Nacht auf die mannigfaltigste Weise anzuwenden, nicht wagend, außerhalb der Wälder und in holzfreien Gegenden sich sehen zu lassen." Es waren darum auch weder die Thüringer unter ihrem Herzog Radulph, noch die Franken unter den Merowingern im Stande, sie zurückzuschlagen oder unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, obwohl sie wiederholt gegen sie zu Felde lagen und sie zum öfteren mit blutigen Köpfen in ihre elenden, an schwer zugänglichen Plätzen

[42]) Über den Namen sind die Ansichten verschieden. Einige verstehen unter Sorben und Wenden besondere Zweige der Slaven, andere begreifen darunter den ganzen Stamm. Die Einen behaupten, Wenden würden sie genannt von ihrer Lebensweise und heiße soviel als Weidende, und Sorben von ihrer Hautfarbe, und hieße soviel als Schwarze. Müllenhoff 2. Bd. S. 39 meint: Slaven und Venethae oder Venedi deckten sich dem Begriffe und dem Umfange nach. Arnold (S. 536) leitet den Namen Wenden, Venedi oder Vinedi vom ahd. Winiden (zu win, winne) ab; die Weidenden oder die Bewohner des Flachlandes der sarmat. Ebene; wie Zeuß Weimar von Win—mare, Sumpfplatz. Für Adelung (ält. Gesch. d. Deutschen. S. 220) sind die Wenden die deutschen Vandalen, er leitet den Namen von Wand, Wend her, welches in der altdeutschen Mundart, sowie in mehreren alten Sprachen Meer, Küste bedeute, Wende Küstenbewohner, von ihrem Wohnsitze nach den Vandalen an der Ostsee. Auch die Küstenvölker am adriat. und schwarzen Meere führten den Namen Veneti, von so verschiedener Sprache und Abstammung sie auch sein mochten.

[43]) Cassiodor (Jordanes c. 5, 23).

angelegten, von einander zerstreuten Hütten heimschickten. Im Gegenteil, aus ihren anfänglichen Verstecken in den dichten Wäldern wagten sie sich immer dreister und weiter hervor und schlugen Wohnsitze namentlich auf dem rechten Ufer der Saale in dem Meißner Lande, Dalamincia, wie sie es nannten, mehr und mehr auf, als wären sie die Herren im Lande. Ja, sie drangen nicht blos bis zum Saalthale herab und bauten sich daselbst an, wie der eingegangene Ort Behmitz unterhalb Tümpling und das heute noch bestehende Kaatschen, mit jenem zusammen in einer Abschrift der Stiftungsurkunde des Nonnenklosters zu Eisenberg v. J. 1219 Benitz=Kaschin genannt, und wenn wir eine Strecke thalaufwärts gehen, Steudnitz und Beutnitz bei Dornburg u. a. beweisen, sondern sie setzten sogar, da sie des Schwimmens kundig waren und, wie berichtet wird, es verstanden, sich mittelst eines Rohres lange unter Wasser zu halten und sich darin zu verbergen, über die Saale herüber und gründeten hier auf der linken (thür.) Seite des Thales Niederlassungen, wie das schon erwähnte Weichau, Stöben, Döbritschen u. a. Und das nicht genug. Auch in die Seitenthäler drangen sie hinauf, oberhalb Dornburg z. B. in das Gönnethal und gründeten Nerkewitz und weiter oben auf der Hochfläche zwischen dem Saal= und Ilmthal Stiebritz und Kösnitz, bei Jena Closewitz und Cospeda u. a. m., zwischen thür. und fränk. Ortschaften hinein zerstreut. Kurz, wir haben in unserer Gegend, die Saale aufwärts und abwärts, im Thale und auf der Höhe, eine ganze Anzahl Orte deutschen und slavischen Ursprungs unter einander, auf der rechten (meißnischen) Seite aber slavische, wie schon oben bemerkt, in erdrückender Mehrzahl, ohne Zweifel weil auf der thüringischen Seite die Thüringer das Land vorweg genommen und besetzt hatten, und hier die steilen Ufer oder Ränder für die von jener Seite anrückenden den Aufstieg schwer machten. Was für ein heißes Ringen mag hier in unserer Gegend zwischen den Landeseingesessenen und dem den Haus= und Landfrieden störenden Volke stattgefunden haben und wie viel Blut geflossen sein, bevor das eine oder das andere festen Fuß gefaßt hatte!

Welch ein Glück, daß ein Karl der Große kam, der von dem großartigen Gedanken beseelt war, mit kräftigem Arme die deutschen Elemente zusammen zu fassen zu einem großen Reiche und die fremden Völker, die nicht zum Reiche gezogen werden sollten, zurückzuschlagen oder tributpflichtig zu machen, und dem es nicht an Mitteln gebrach, seinen Plan auszuführen. Nachdem er nach einem dreißigjährigen Kriege 772—803 die heidnischen Sachsen unterworfen, galt es auch den nahen slavischen Serben die Lust zu feindlichen Einfällen zu nehmen. Nach wiederholten Siegen, die er 805 und 806 über sie davontrug,[44]) setzte er, die Grenzen immer stärker befestigend, immer mehr erweiternd, an denselben Markgrafen (Missi regales), ein, denen eine größere Gewalt anvertraut wurde, als den von seinen Vorgängern (Karl Martell) in dem und jenem Gau schon einge=

---

[44]) Auch Camburg wird unter den eroberten Plätzen genannt, und ein anderer Ort gleichen Namens ist, so weit unser Wissen reicht, nicht bekannt. J. Knochenhauer, Gesch. Thür. S. 13. Anm. 2.

setzten gewöhnlichen Grafen, insbesondere das Recht, aus eigenem Ermessen den Heerbann in der Mark aufzubieten, und legte feste Plätze mit fränkischer Besatzung an, durch welche die noch nicht gesicherten Gebiete gesichert und behauptet wurden.[45])

Dergleichen Bollwerke zu Schutz und Trutz waren die Burgen auf den Höhen an der Saale von dem „großen Wald" oberhalb Saalfeld bis nach Naumburg herab; sie bildeten im großen Ganzen den sog. limes sorabicus, d. i. die serbische Mark, wenn das lateinische limes und das deutsche „Mark" in ihrer eigentlichen Bedeutung als „Grenze" und nicht als „Gebiet" Sorabia, Sworbia, Swirbia (zwischen der Elbe und der Saale) genommen werden. Dahin würden also zu rechnen sein die Sorbenburg oder der hohe Schwarm bei Saalfeld, die Burg Orlamünde, näher an uns die Leuchtenburg, Lobedaburg, die Schlösser auf dem Hausberg bei Jena, Greifberg, Kirchberg und Windberg, die Kunitzburg, Dornburg, Camburg, Saaleck und die Rudelsburg, von kleineren in Nebenthälern abgesehen, die dort den Weg verlegen und den Andrang abwehren sollten.

In ihrer Bauart, soweit sich solche aus ihren Ruinen — denn in Ruinen liegen jetzt die ehemaligen Burgen und Schlößer zumeist — erkennen läßt, verschieden, haben doch die Überbleibsel einzelner Burgen etwas mit einander gemein: die runden Türme. Dieselbe (runde) Form, wie unser vereinsamter „Matzturm" auf dem Turmberge, hat der von den Hausberger Schlössern allein übrig gebliebene Fuchsturm, haben die Türme von Saaleck und von der Sorbenburg u. a. Und jedenfalls sind dies die älteren, denn zum Bau eines eckigen Turmes bedurfte es schon größerer Fortschritte im Maurerhandwerke und besseren Handwerkzeugs, es waren dazu nötig kunstgerecht zugehauene, an den Ecken große Quader-Steine, wenn der Turm festen Halt bekommen sollte, während zu einem runden große und kleine Steine, man möchte fast sagen, wie sie zur Hand lagen, ohne mühevolle Zurichtung mit einem guten Mörtel auf einander geschichtet werden konnten, indem sie einen festen Verband in sich selbst hatten.

Es kann nicht anders sein, als daß Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte dazwischen lagen, ehe diese Kette von festen Plätzen geschlossen wurde.[46]) Daß aber solche in besonders großer Zahl hier in unserer Gegend angelegt worden sind, ist ein neuer Beweis dafür, daß nach hier der Andrang der slavischen Fremdlinge besonders stark, und das Ringen mit ihnen hier besonders heiß gewesen sein muß.

---

[45]) „Die Saale schied Thüringer und Sorben, aber wenig genug achteten diese der seit alter Zeit festbestimmten Grenzen, (Knochenhauer.) Ann. Fuld. 869: antiquos terminos Thuringiorum transgredientes. cf. Lindprand, Antapod. II, 24. Die Ungarn ermutigen sich zum Einfall, weil: Saxonum ac Thuringiorum terra facile depopulatur, quae nec montibus adjuta nec firmissimis oppidis est munita. Knochenhauer, S. 95.

[46]) Erst nach 900 geschieht z. B. der Lobedaburg und Leuchtenburg in Urkunden Erwähnung, während die Bollwerke, aus denen die Städte Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Dornburg entstanden, schon von dem vom fränk. König Dagobert († 637) eingesetzten Herzog von Thüringen Radulf angelegt worden sein sollen.

Karl des Großen Nachfolger waren keine Männer, wie seine 3 Vorfahren. Das Geschlecht der Carolinger, welches so groß begonnen hatte, endigte mit einem Ludwig dem Kind und schwand überhaupt dahin „gleich einem Strome, der mächtig anfängt und zuletzt in einzelnen schwachen Armen im Sande versiecht." So sank auch unter den letzteren, durch innere Fehden schwach und ohnmächtig gewordenen Nachkömmlingen ein Stück nach dem andern von dem herrlichen Werke dahin, zu dem der um Hauptes länge über sie emporragende große Ahne den Grund gelegt hatte. Unter Anderem fingen auch die slavischen Serben wieder an, Einfälle in das Land zu machen. Erst Heinrich der Vogler, der erste Kaiser aus dem sächsischen Hause, mit welchem Thüringen eng verknüpft, nahm den Plan Karls des Großen wieder auf. Er treibt die feindlichen Eindringlinge über die Elbe zurück nach der Lausitz, und, nachdem er die stammverwandten Hunnen-Nachfolger, die Magyaren, an denen die Serben Unterstützung gefunden, bei Sondershausen und Merseburg 933 gründlich auf's Haupt geschlagen und in der Anlegung von festen Plätzen zur Sicherung der Eroberung und als Stützpunkte für weitere Unternehmungen, es Karl dem Großen nachgethan hatte, verschmolz er den Rest der Slaven mit seinen landeseingesessenen Unterthanen. Mit der Erbauung der Veste Meißen konnte das Land zwischen der Saale und Elbe als unterworfen angesehen werden. Der eingesetzten Markgrafen vornehmste Pflicht war des Landes Hut und Verteidigung. Daß der Zuzug von Landeskindern gern gesehen und begünstigt wurde, läßt sich denken; war doch annehmbar ein größerer Verlaß auf sie als auf jene, bildeten doch deutsche Elemente eine sicherere Stütze der deutschen Herrschaft als fremde, slavische. Ob die slavischen Orte nun auch den zuziehenden deutschen Kolonisten zureichenden Raum mitgewährten? Wo zwei oder mehrere Orte gleichen Namens nicht weit von einander liegen, wie Prießnitz, Gestewitz, Sulza, kann es nicht anders sein, als daß eins späteren Ursprungs ist als das andere, erst durch den Nachzug veranlaßt worden ist. Zur Unterscheidung von einander dient gewöhnlich die Beifügung Groß oder Klein, Ober oder Nieder (Unter). Verdanken sie ihre Abkunft verschiedenen Nationen, so ist aus der Art ihrer Anlage die deutsche oder die slavische in den meisten Fällen z. T. noch ersichtlich; denn anders bauten die Franken, anders die Sorben oder Wenden. Die ersteren legten ihre Dörfer in der Regel in einer Zeile, wie eine Straße entlang, an, die letzteren um einen freien Platz mit einer Quelle (Teich). Wir sehen das deutlich, (soweit nicht namentlich infolge von großen Bränden, oder durch das Durchlegen von Straßen, durch Umbau und Anbau, der Charakter verwischt wurde), an Sieglitz, Molau, Crauschwitz, Cauerwitz, Seidewitz und Seiselitz. Aber nicht alle slavischen Dörfer der Grafschaft sind, wie der größere übrige Teil zeigt, Runddörfer, und nicht alle deutschen sind Langdörfer. Aue z. B. bildet einen vollständigen Häuserring. Und nehmen wir die beiden Teile von Eckolstädt, das sog. Nieder- und Oberdorf als besondere Dörfer, wie sie es ursprünglich auch gewesen sein sollen, so haben wir hier, trotz der wiederholt hier vorgekommenen großen Brände, genau dasselbe Bild, wie neuerdings Rich.

Andree die Wendendörfer im Werder bei Vorsfelde (in der Altmark gegen das Braunschweigische) Rühen und Eischott zeichnete.[47]) „Ein ganz sicheres Zeichen für ursprünglich slavische Nationalität der ersten Ortsgründer ist (mithin) der Rundling nicht."

Die Namen, welche die Slaven den von ihnen gegründeten Ortschaften gegeben haben, sind geblieben, auch nachdem die deutschen Kolonisten darinnen die Oberhand gewonnen hatten, sind aber mehr und mehr der deutschen Zunge gemäß zugestutzt worden,[48]) so daß ohne ihre ursprüngliche, urkundlich erwiesene Schreibweise es schwer halten würde, überhaupt ihre Herkunft zu bestimmen. Und wie die fremden Ortsnamen germanisiert wurden, so hat im Allgemeinen alles Fremdländische der deutschen Kolonisation mit den Jahren weichen müssen. Der Sorben Existenz als Volk verschwindet.

III. Kapitel.

Die Ausbreitung des Christentums in Thüringen.

Für die slavischen Völker (Sorben, Wenden), mit denen wir es im letzten Abschnitte zu thun hatten, war Germanisiertwerden gleichbedeutend mit Christianisiertwerden. Mit der Bekehrung der Sachsen waren die letzten Stützen des Heidentums unter den deutschen Volksstämmen gebrochen. Deutsch war von nun an zugleich christisch, in demselben Maße wie heutzutage in den Gegenden mit deutsch-polnischer Bevölkerung deutsch für evangelisch und polnisch für katholisch gilt.

Den Anfang hatte der Frankenkönig Chlodwig durch seinen Übertritt aus dem Heidentum zum Christentume in der Schlacht bei Zülpich (496) gemacht und damit nicht allein die Sympathie der ganzen romanischen Bevölkerung gewonnen, sondern auch der germanischen den einzuschlagenden Weg gewiesen, wenn sie sich seiner Gunst erfreuen und seinen Schutz genießen wollten. Fürsten und Herren konnten in den fränkischen Reichsdienst nur eintreten, wenn sie sich zum Glauben des Königs bekehrten, und schützendes Obdach an den Königshöfen und in den Kolonieen, die im inneren Deutschland gegründet wurden, fand nur, wer das Christentum annahm. Und je weiter sich die fränkische

---

47) Globus, Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Bd. LXVI. Nr. 7. Braunschweig 1894. „Im Gegensatz zu den deutschen Dorfanlagen besitzen diese slavischen, hufeisenförmig gebauten Dörfer nur einen Eingang, der auch wieder als Ausgang diente. Um einen freien Platz herum liegen die Häuser mit dem Giebel diesem zugekehrt, (— diese Stellung hat sich bei dem Wiederaufbau nach den Bränden bei einigen hier verändert, indem ihre Frontseite nach dem freien Platze hingerichtet worden ist) — hinter ihnen zunächst die Gärten; dann schlossen sich die Felder gleich an, oder es lief noch ein Weg um das Dorf herum, von dem einzelne Wege, gleichsam von hinten, zu den einzelnen Höfen führen usw."

48) s. v. So Litzelow in Leislau u. a. auf = ow, Dörschnik in Thierschneck u. a.

Herrschaft ausbreitete, um so größer der Drang, der in ihrem Bereiche geltenden christlichen Religion sich zuzuwenden. Die weltliche Macht hatte mit den ihr zustehenden Mitteln dem Christentume somit den Boden zubereitet, die Kirche konnte nun ihre Mission beginnen. Und ihr Eingreifen war um so notwendiger, als bei den fortwährenden Unruhen, von welchen das fränkische Reich heimgesucht ward, die Nachfolger Chlodwigs, die ohnedies schwachen letzten Merowinger, sich mehr um andere Dinge zu bekümmern hatten, als um Angelegenheiten des Glaubens, wenn sie es nicht gar vorzogen, letzterem wieder freien Lauf zu lassen. Erst in dem römischen Bischof Gregor I., dem die Geschichte den Beinamen „der Große" gegeben, erstand, aber 100 Jahre nach dem eigentlichen Stifter des Frankenreiches der Mann, der die Heidenmission in größerem Umfange und mit größerem Erfolge aufnahm. Eine wundersame Fügung war es, die diesen „Knecht der Knechte Gottes" gerade mit den Angelsachsen (in England) in Verbindung brachte. Er sah einst auf dem Sklavenmarkte zu Rom angelsächsische Jünglinge, die ihn mit ihrer auffallenden Schönheit, ihrer hellen Gesichtsfarbe, ihren blauen Augen und blonden Haaren an Engel erinnerten. Als er auf seine Frage, welchem Volke sie angehörten, zur Antwort erhielt, daß sie Angeln seien, und Angeln (angeli) im Lateinischen Engel heißen, glaubte er darin einen höheren Wink zu ihrer Bekehrung zu sehen. So wurde i. J. 596, gerade 100 Jahre nach dem Übertritt Chlodwigs, der freieren, einfacheren und der apostolischen Lehre näher stehenden altbritischen Kirche gegenüber die angelsächsische Mission in streng römisch-katholischer Richtung begonnen und mit so glücklichem Erfolge fortgeführt, daß im Laufe der nächsten hundert Jahre das gesamte angelsächsische Volk den römischen Glauben annahm. Und was es von Rom empfangen hatte, das gab es reichlich zurück.

Manche Versuche mit der Heidenbekehrung waren wohl schon vordem gemacht und auch geglückt, (Fridolin—Säckingen), aber „ungleich entscheidender und bedeutungsvoller wurden die Erfolge, als seit Anfang des 7. Jahrhunderts die neugegründete angelsächsische Kirche in die Mission eingriff." Von ihr gingen in Scharen die Glaubensboten aus, über den Kanal herüber, den Rhein herauf bis zu seinem Oberlauf, von den Alemannen zurück durch Seitenthäler in das innere Deutschland zu den Bayern, Hessen und Thüringern, bauten Kirchen und Kapellen und gründeten Klöster, von wo aus dann die Bekehrung des umliegenden Landes weiter fortgesetzt wurde.

Unser Interesse nimmt zunächst der heilige Kilian in Anspruch, weil er nachweislich seine missionare Thätigkeit vorzugsweise den Thüringern und Hessen widmete, und es gar nicht so unwahrscheinlich ist, daß dieselbe auch bis in unsere Gegend sich erstreckt hat. Denn wenn die Orte, die nach ihm benannt sind, ein Zeugnis von seiner Wirksamkeit daselbst ablegen, so ist ihm auch eine Tagereise von hier, in Kiliansrode bei Blankenhain, ein solches Zeugnis ausgestellt. Bedauerlich ists, daß er schon 688 den Tod erlitt, doppelt bedauerlich, daß er ihn am Hofe eines thüringischen Herzogs Gozbert, der unter fränkischer Oberhoheit das Land regierte und zu Würzburg residierte, erlitt und zwar aus der-

selben Veranlassung und in derselben Weise wie seinerzeit Johannes der Täufer am Hofe des römischen Vierfürsten Herodes Antipas. Nachdem es ihm gelungen, den Herzog zu bekehren und sich taufen zu lassen, verlangte Kilian auch, daß Gozbert nach römischen Gesetzen seine Frau Gailana entlassen sollte, weil sie früher seines Bruders Weib gewesen. War er willfertig oder nicht, als Gozbert bald darauf einem Aufgebote des fränkischen Majordomus Pippin von Heristal folgen mußte, benutzte die rachgierige Gailana die Abwesenheit ihres Gemahls und ließ Kilian samt seinen Genossen enthaupten. Die Strafe blieb nicht aus. Gailana sowohl wie ihre Helfershelfer wurden für ihr ganzes Leben wahnsinnig. Gozbert soll von seinem Volke wegen seines Übertritts erschlagen worden sein. Dies hielt indeß seinen Sohn und Nachfolger Hethan nicht ab, sich gleichfalls zum Christentum zu bekennen und das gottselige Werk zu fördern, indem er 704 dem friesischen Apostel Willibrord in der Gegend von Arnstadt Güter zueignete und 716 auch bei Weimar zur Anlegung eines Klosters. Mit seinem Nachfolger hörte die Herrschaft eigener Herzöge in Thüringen auf, das Land fiel unter fränkische Gewalt, nunmehr in die Hände der Karolinger, und ihr christlicher Einfluß machte sich geltend.

Wer aber unter allen Heidenbekehrern, die von Britannien zu uns herüberkamen, um die Ausbreitung des Christentums in unserer Gegend das größte Verdienst sich erworben hat, das war Winfrid (Wynfreth), bekannt seit 719 unter dem lateinischen Namen Bonifatius oder Bonifacius (je nachdem man den Namen ableitet von bonum fari, Gutes reden, oder von bonum facere, Gutes thun.)[49] Gemeinhin der Apostel der Deutschen genannt; er selbst aber bezeichnet Thüringen und Hessen als seine Diöces.[50] Wohl hatten Kilian und seine Genossen ihm vorgearbeitet, als Bonifatius 719 zum ersten Male Thüringen betrat, allein zu fest waren die Thüringer und Hessen mit ihrem Boden verwachsen und durch den Boden mit seinen Bergen und Wäldern, Seen und Quellen mit dem Heidentum, als daß von seinem Vorläufer während seiner kurzen, kaum zweijährigen Wirksamkeit bei aller Förderung, welche seinem Bekehrungseifer die Gunst der fränkischen Herrschaft zuwendete, das Heidentum hätte ausgerottet werden können. Auch die erste Missionsreise des Bonifatius konnte sich eines besonderen Erfolges nicht rühmen. Größeren versprach er sich, wenn er mit größerem Ansehen, in Kraft eines päpstlichen Bevollmächtigten, auftreten könnte. So begab er sich denn nach Rom, leistete den Huldigungseid der dem Papst unmittelbar untergebenen Bischöfe und kehrte nach empfangener Weihe, von Gregor II. mit päpstlichen Schutz- und Empfehlungsbriefen versehen, an den Ort seiner Bestimmung zurück. Und die ihm verliehene Würde ver-

---

[49]) cf. Graf, Sprachschatz I, 868. Förstemann, Namenbuch I, 421ff und 1315ff. Wölbing, die mittelalterl. Lebensbeschreibungen des Bon. Inaugural-Dissertation. Jena 1892. S. 8.

[50]) Ad fratres sub suae dioceseos gubernationis constitutos (Willibald), oder ad. eos, qui sub suae gubernationis dioecesi commorabantur (Othlon), oder ad proprias ecclesias, sagen seine Biographen, kehrt er zurück, wenn sie von einem kurzen Aufenthalte desselben in Bayern oder sonst außerhalb des Landes, — er war dreimal in Rom — geredet haben.

fehlte in der That des gehofften Eindrucks nicht. Der Erfolg seiner zweiten Missionsreise war ein so gesegneter, daß ihm Gregor III. mit dem Pallium belohnte, d. i. mit dem ursprünglich hohepriesterlichen Mantel, an dessen Verleihung sich hohe priesterliche Rechte knüpften. Über die einzelnen Schauplätze seiner Wirksamkeit ist zwar weniges sicher bezeugt, indeß so viel steht fest, daß er in Altenberga zwischen Friedrichroda und Georgenthal, da wo jetzt der Candelaber steht, eine Kapelle, Johanniskirche genannt, erbaut, sowie das Kloster zu Ohrdruf als Mittelpunkt für die Bekehrung des Landes gegründet hat.[51])

Bekannt ist ferner die heroische That, die Bonifatius am Wuotans-Berge bei dem Dorfe Geismar zwischen Cassel und Fritzlar ausführte, indem er den heiligen Baum, die Wuotans-Eiche (robor Jovis) fällte und damit den heidnischen Zuschauern vor Augen führte, daß es mit ihrem gepriesenen Heiligtume und ihren Göttern nichts sei: Der Donnergott fuhr aus dem Baume nicht heraus, um den Frevler, wie sie hofften, zu zerschmettern. Und was geschah? Quo viso prius devotantes pagani etiam versa vice benedictionem pristina abiecta maledictione credentes reddiderunt", schreibt ein Biograph; das will sagen: nachdem sie solches gesehen, hatten sie statt des anfänglichen Fluches nachmals Segen für Bonifatius auf ihren Lippen, die anwesenden Heiden. („Sie kehrten um, preiseten und lobten Gott um Alles, was sie gehört und gesehen hatten." (Luc. 2, 20). Mit kurzen Worten: den blinden Hessen war ein Licht aufgegangen, daß dem Glauben an den allmächtigen Gott der Christen gegenüber ihr Glaube an ihre Götter reiner Aberglaube sei. Sie bekehrten sich. Und was ihre Herzen dem Apostel der Deutschen besonders geneigt machte, war die zarte Rücksicht, die Bonifatius gegen sie nahm, indem er eingedenk der von dem Bischof Daniel von Winchester ihm erteilten Instruktion, fein säuberlich, gelinde mit diesen Leuten zu verfahren[52],) von dem Holz des gefällten Baumes den denkbar schönsten Gebrauch machte und auf demselben Platze, auf dem das in weitem Umkreise abgöttisch verehrte Heiligtum gestanden, ein Bethaus (oratorium) errichtete, dem Apostel Petrus geweiht.

Hierauf begab sich Bonifatius wieder nach Thüringen. Vor Allem lag ihm am Herzen, den Neubekehrten „an der Heidengrenze", an der Saale und Unstrut sich zu zeigen und sie im Glauben fest und stark zu machen; denn die heidnischen Sorben sowohl, wie die heidnischen Sachsen machten wiederholt Einfälle in das thüringische Land, bei denen es besonders auf die Zerstörung der hier angelegten Kirchen und Kapellen und Klöster abgesehen war, um mit aller Gewalt dem Vordringen des Christentums Einhalt zu thun, weil sie in der Ausbreitung des Christentumes nicht minder als in der Ausbreitung des fränkischen Reiches eine Gefahr für ihre Freiheit sahen. Wie weit die angerichteten Verwüstungen sich erstreckten, läßt sich daraus entnehmen, daß die Zahl der bei einem Einfall der Sachsen in Schutt und Asche gelegten Kirchen und Klöster in Thüringen auf einige dreißig angegeben wird; und da diese doch zunächst als

[51]) Regesta Diplomatica v. Dobenecker 1. Halbband S. 14.

[52]) epist. 15: „non quasi insultando vel inritando eos, sed placide ac magna moderatione."

Sammelpunkte für größere Umkreise wohl meilenweit entfernt von einander angelegt waren, so liegt es nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß unter ihnen auch solche in unserer Gegend sich befunden haben. Indeß, wie sehr auch die Heiden tobten, ihr wüstes Treiben machte es der weltlichen Macht nicht minder als der geistlichen zur heiligen Pflicht, mit vereinten Kräften dagegen vorzugehen, um endlich Ruhe an den Grenzen zu schaffen und das Christentum und seine Stiftungen zu sichern. Wo mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes, nichts auszurichten war, da schlugen denn auch die Karolinger mit dem Schwerte von Stahl und Eisen darein; und als die Heiden durch ihr immer und immer wiederholtes Löcken wider den Stachel den Geduldsfaden Karls des Großen endlich zerrissen, hatten sie sich das schreckliche Blutbad bei Verden a. d. Aller bereitet und für immer allen Pardon verscherzt.

Eine Seite des Verdienstes, die sich Bonifacius um die Ausbreitung und, wir setzen hinzu, auch um die Vertiefung des Christentums auf seinem Missionsfelde erworben, und die ihm vor allem Andern den Namen „Apostel der Deutschen" eingetragen und verliehen haben dürfte, haben wir bisher noch unberührt gelassen, das ist seine organisatorische Thätigkeit, dahin zielend, eine kirchliche Ordnung der Dinge zu schaffen, im Anschluß an den römischen Stuhl.

732 vom Papste zum Erzbischof erhoben, zunächst ohne einen festen Sitz, um seine Wirksamkeit nicht auf Einen Sprengel zu beschränken, sondern ihn über die ganze austrasische, deutsch-fränkische Kirche zu bevollmächtigen, ging Bonifatius bald daran, eine Teilung der eines Menschen Kräfte übersteigenden Arbeit herbeizuführen, indem er eine Reihe von Bistümern errichtete und mit geeigneten Männern besetzte. Im damaligen Herzogtum Bayern: Regensburg, Freising, Salzburg a. d. fränkischen Saale und Passau, in Ostfranken: Würzburg, Buraburg, auf dem heutigen Bürberg bei Fritzlar, und Eichstädt. Ein viertes, welches er für Thüringen zu Erfurt in Aussicht genommen, scheint entweder gar nicht zu Stande gekommen oder, weil es ihm an äußeren Mittel zu seiner Unterhaltung gebrach, bald wieder eingegangen zu sein.[53]) Thüringen fuhr Bonifatius fort, als seine besondere „Diözes" anzusehen, und unter seine besondere Obhut zu nehmen. Bei seiner völligen Hingabe an seinen apostolischen Beruf war ihm auch gerade hier „an der Heidengrenze" sein Posten angewiesen.

Ebenso wie das Bistum Erfurt, vorausgesetzt, daß letzteres überhaupt nicht blos beabsichtigt gewesen und geblieben, ist auch Buraburg, welches für Hessen bestimmt war, bald wieder eingegangen.[54]) Die beiden Hochstifte Würz-

---

53) Regesta Diplomatica v. Dobenecker 1. Halbband S. 9.

54) Dagegen gewann Erfurt als Reichspfalz immer mehr an Bedeutung und Wichtigkeit „Schon am Anfang des 9. Jahrhunderts war die Bedeutung der Stadt groß, ihr Handel hob sie hervor vor den übrigen Orten des Landes. Sie muß wohl schon damals als dessen Mittelpunkt angesehen worden sein; — u d die Könige thaten das Ihre, ihre Bedeutung und Blüte emporzuheben." Ludwig der Deutsche hielt daselbst einen Reichstag, und Heinrich I. erhob sie zum Sitz einer Synode. Auch die geistlichen Herren verloren den Ort nicht aus den Augen. Auf den Rat des Mainzer Erzbischofs wurde Erfurt zum Versammlungsort der geistlichen Fürsten bestimmt; einige nahmen sogar öfters einen längeren Aufenthalt daselbst und dehnten von da ihren Einfluß auf ganz Thüringen aus. Knochenhauer, Gesch. Thür. S. 149 ff.

burg und Eichstädt dagegen haben ihren Bestand bis auf die Gegenwart behauptet. Aus dem Bericht über die Einsetzung der ersten Bischöfe durch Bonifatius, dort des Burchhard, hier des Willibald, welchen die Biographen des Bonifatius einstimmig wiedergeben,[55]) geht es klar und deutlich hervor, was ihn zur Errichtung der Bistümer bewog. Das Erzbistum Mainz erstreckte sich vom Neckar bis zur Rednitz und von der Unstrut bis zu den Quellen der Altmühl. Wie wäre es da möglich gewesen für einen Menschen, eine ordentliche geistliche Aufsicht zu führen und einigermaßen Zucht und Ordnung zu halten — in damaliger wüster Zeit! Bonifatius bedurfte Gehülfen, und das Nächste war, daß er dazu geeignete Personen (nach der hierarchischen Gliederung) zu Bischöfen weihete und ihnen Wirkungskreise anwies, die es ihnen einigermaßen ermöglichten, ihre Heerden zu übersehen und zu überwachen und die Spenden des Heils auch den einzelnen Seelen zu weihen. So waren ihm auch der Regensburger, Augsburger und Salzburger Sprengel noch zu groß, er schnitt deshalb den fränkischen Nordgau und Saalfeld davon ab und errichtete daraus das Bistum Eichstädt.[56])

Für Saalfeld,[57]) das hier zum ersten Male urkundlich genannt wird, ist weiter geschichtlich erwiesen, daß Bonifatius einen eigenen Priester weihte, Namens Wunibald, einen Anverwandten eines Nachfolgers Lullus auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Mainz, welchen er mit der Inspektion über 7 Kirchen (Kirchspiele) in Thüringen betraute.[58]) Leider ist kein einziges von diesen 7 Kirchspielen mit Namen genannt, was wir um so mehr bedauern, als die beigefügte nähere Bestimmung „in Thüringen" darauf schließen läßt, daß sie nicht jenseits des Thüringer Waldes, sondern eher von Saalfeld im Saalthal abwärts als aufwärts, also näher bei uns, zu suchen sein dürften. Wir hören indeß weder von Willibald, noch von Wunibald, daß sie sich in der Gegend etwas zu thun gemacht hätten. Dagegen liegen von Bonifatius Nachweise vor, daß er „seiner Diöces", und ich rechne dazu auch unsere Grafschaft, eine thätige Fürsorge unausgesetzt widmete. Geschichtlich erwiesen ist, daß er öfters sich in Erfurt aufgehalten (zur Abhaltung von Synodalversammlungen?) und den Grund zur Marienkirche gelegt hat, die jetzt als Dom über die Stadt hinragt. Glaublich ist auch, daß er da und dort gepredigt und die erste Anregung zum Bau von Kirchen und Kapellen gegeben hat; aber ob die Herleitung aller Kirchen und Kapellen, die für Bonifatius-Kirchen und -Kapellen galten, noch weiter gehen darf, ist bedenklich. Wir haben dergleichen ehrwürdige Gebäude, die ein hohes Alter an sich tragen, vielleicht bis ins Jahrhundert des Bonifatius zurückreichen

---

55) Willibald und Othlon, und die Beiden Anonym. Monast und Mogunt.

56) Wölbing, die mittelalterl. Lebensbeschreibungen des Bonifatius. S. 94.

Anonym. Mogunt: (Bon.) imprimis divisit de Regensburg et Augustburg et Salzburg Nordgewi et Salafeld, et adunavit unum membrum eclesie et episcopalem sedem ibi constituit. —

57) Sagitarii Bericht von dem Heiden- und Christentum der alten Thüringer. Jena 1785. S. 20.

58) cf. Chronik der Stadt Saalfeld.

und als Wallfahrtskirchen bald einen Namen hatten, z. B. Ziegenhain bei Jena; bei Stadt-Remda liegt ein Dorf Heilsberg, das eine Abbildung dieses Heiligen in seinem Gemeindesiegel enthält, zum Andenken an die Gründung der Kirche und an die Erschließung einer Heilsquelle durch ihn; noch näher an uns bei Apolda, haben wir eine Bonifacius-Quelle, die der Apostel der Deutschen auf wunderbare Weise zu Tage gefördert haben soll. Das Alles macht ja wahrscheinlich, was im Munde des Volkes lebt, aber wir wollen demungeachtet in unseren Schlußfolgerungen nicht weiter gehen als bis dahin, daß man bis an unsere Grafschaft heran Spuren von des großen Heidenbekehrers Thätigkeit gefunden zu haben meint.

Es liegt außerhalb der Aufgabe, die wir uns gestellt haben, auf die entlegeneren Stiftungen des Bonifatius näher einzugehen; aber über die Gründung seines Lieblingsklosters zu Fulda, in dem er selber einmal von seinen Mühen ausruhen wollte, mit Stillschweigen hinweggehen können wir gleichwohl nicht: nicht sowohl darum, weil ihm sehr reiche Schenkungen aus Thüringen zuflossen,[59]) und es überall im Lande ansässig wurde; auch nicht darum, weil sich der Sitz eines Bischofs daran anknüpfte, dessen Bereich sich heute noch über die Katholiken bis in unsere Gegend erstreckt, als vielmehr darum, weil Fulda neben einer Pflanzstätte mönchischen Lebens auch eine Bildungsstätte wurde, aus der nicht allein ein tüchtiger Nachwuchs für den priesterlichen Beruf hervorging, von der aus auch allerlei Künste und Wissenschaften sich verbreiteten, und Gewerbe und Hantierungen gefördert wurden, vermittels deren durch Lichtung des Waldgrundes (einer Schenkung Karlmann's) und durch Anbau des Landes die ganze Umgegend ein ganz anderes Ansehen gewann. Zum Vorbilde für Andere. Dem wurde denn auch mächtig nachgeeifert. In den folgenden Jahrhunderten erstanden Klöster über Klöster für beide Geschlechter; Centren, die die Verbindung des Christentums mit dem Volke vermittelten, das unstete Leben in ruhigere Geleise leiteten, mit einem Worte Land und Leute kultivierten. Nicht allenthalben und nicht für alle Zeiten gebührt den Klöstern diese Ehre; gegen das Jahr 1000 war ihr Ruhm nicht fein, die Klosterzucht verfallen, der Schimmer der Heiligkeit, der anfänglich das Klosterleben umgeben hatte, verblichen. Infolge dessen trat, zusammenhängend mit den fortwährenden Unruhen und Wirren, namentlich in den sorbischen Diözesen, eine Pause in neuen Klosterstiftungen ein, bis endlich der Verfall zu Reformen führte, die den Klöstern das alte Ansehen geheiligter Wohnsitze der Frömmigkeit und Andacht zurückgaben. Damit erwachte denn auch der Eifer für Klosterstiftungen wieder, der sich in einer ganzen Reihe von neuen Gründungen zeigte.

Im Umkreis der Grafschaft sind zu nennen: Capellendorf und Heusdorf bei Apolda, Sulza „uffm Berge“ (Probstei) 1030, Goseck 1053, Pforta

---

[59]) 310 an 340 thüringischen Orten zählt Eberhard als Gaben von Privaten auf Dronke c. 38. Regesta Diplomatica v. Dobenecker 1. Halbband, S. 13—71. Das Verzeichnis derjenigen, welche von Thüringen bis an die westliche Grenze der Grafschaft (Pfuhlsborn und Trebra) heran, dem Kl. Fulda Schenkungen gemacht haben, umfaßt im letztgenannten Werk $3^1/_2$ große Quadratseiten.

1140, Naumburg (2), Zeitz, Schmölln 1127, Schkölen (Probstei) nach 1124, Eisenberg, zwischen 1173 und 1184, Lausnitz 1142, Frauenpritßnitz, Bürgel 1133, Jena 1030 u. a. m. Innerhalb der Grafschaft nennen die Urkunden nur ein Dunemunde.[60]) Daß der Ort und das Kloster zwischen Camburg und Dornburg gelegen waren, geht aus der Urkunde selber deutlich genug hervor; aber wo sollen wir es suchen? Dem Pfortaischen Chronisten Wolff scheint es nicht unmöglich, daß Dunemunde ein zweiter Name für Camburg gewesen, da auch Dorndorf unter Dornburg nach einer Pfortaischen Urkunde von 1264 früher anders, nämlich Groutsene genannt worden sei.[61])

Was man von einem Kloster in Vierzehnheiligen redet, das durch einen unterirdischen Gang mit dem Kloster in Heusdorf in Verbindung gestanden haben soll, oder vom Cyriaxkloster neben der Cyriaxkirche zwischen Stöben und Camburg, gehört in das Bereich der Sage. Vierzehnheiligen mit seiner berühmten Wallfahrtskirche, ist überhaupt erst an Stelle des im Bruderkriege (1446—1451) zerstörten Lutzendorf angelegt worden, und der Petersberg, an den sich die Sage von dem letzgenannten Kloster knüpft, ist von den vielen Petersbergen der bei Halle; [62]) wahrscheinlicher noch als der bei Erfurt, obschon dort am Petersberge ein Cyriaxkloster bestanden hat, wodurch leichtmöglich die Verwechselung bezw. das Mißverständnis herbeigeführt worden ist.

Mit der Zahl der Klöster mehrte sich auch die der Bistümer und Probsteien. Von dem Eichstädter im Süden nahm einen Teil das neue Bamberger Bistum weg und von dem Halberstädter im Norden das neue Magdeburger. Im Jahre 962 wurde letzteres vom Kaiser Otto I. zu einem erzbischöflichen Sitz erhoben und durch kaiserlichen Erlaß bekannt gemacht, daß im Namen der heiligen Dreifaltigkeit zur Vermehrung des Gottesdienstes im Reiche der ehrwürdige Adalbert zum Erzbischof und Metropoliten über das ganze Volk der Slaven an der Elbe und Saale, deren Bekehrung zu Gott schon vollbracht ist, oder noch zu erwarten steht, ausersehen und erwählt, auch bereits nach Rom entsendet worden sei, um das päpstliche Pallium zu empfangen. Zugleich sprach in demselben offenen Briefe[63]) der Kaiser Otto den Willen aus, daß von Adalbert drei Bischöfe, einer für Merseburg, der andere für Zeitz, der dritte für Meißen ordinirt werden sollte; und weil der würdige Boso im Dienste der

---

60) In einer Urkunde, gegeben in Pforta 1263 mit der Überschrift: Protestatio Winemari abbatis dunemundensis super auditis de molendino dornburg erklärt nämlich der Abt Winemar von Dunemunde infolge der Dienstl istung, die er seinem Orden schuldig sei, daß er gesehen und gehört habe, wie ff. Hugo von Brisenitz (Frauenprießnitz) und dessen Sohn Berengar und Tochter vor der Thür der Kapelle auf der Burg Camburg verzichtet hätten auf alles Recht, das sie an der Mühle unter der Burg Dornburg gehabt und selbige mit allem Recht und aller Nutzung in die Hände des seligen Herrn Conrads, des damaligen Abtes in Pforta gegen 24 Mark Silber zugeeignet hätten. Diplomat. unter dem Titel de borsendorf. S. 21.

61) Wolff, Chronik von Pforta 2, 115f.

62) In Stuve auch Stuvene geschr. (Stöben) hatte schon nach einer Urkunde von 1135, die Schultes im Dir. Diplom. 1,315 im Auszuge hat und Ludwig Relige. Mos V,50 nebst Menken S. R. G. Th. III, 118 vollständig wiedergiebt, das Kloster in Halle Besitzungen, und wie Dreyhaupt in der Beschreibung des Saalkreises Th. 1,725 zeigt, bekommt es 1182 auch noch die Kirche mit den zugehörigen Gütern. Wolff, Chronik, I, 212.

63) Mehrmals abgedruckt; s. Schultes I, 89, zuletzt bei Pertz, IV. (Leg. II, 560.)

Kirche zu Zeitz für die Bekehrung dieses Slavenvolkes viel Schweiß vergossen, so soll er zwischen der Kirche zu Merseburg und der zu Zeitz die Wahl haben. Boso entschied sich, um sich eine ruhigere Zukunft zu sichern, für Merseburg.[64])

Nach Zeitz, zu dessen Sprengel die Grafschaft Camburg gehörte, denn derselbe umfaßte die Gaue Weitao (an der Wethau), Tuchurin, Plisina, Puonzowa, Geraha, Zwickowe, Strupanize (die Gegend um Bürgel), den Orla-Gau und andere, setzte der Erzbischof Adalbert seinen ehemaligen Schüler Hugo I. Ihm und seiner Kirche wurde durch die Huld und Freigiebigkeit des Kaisers Otto II. 977 ein bedeutender Zuwachs an Besitzungen und Einkünften zu teil. Zu diesen Schenkungen gehörten unter anderen die Städte Altenburg und Zeitz mit vielem Zubehör, mehrere Ortschaften in dem Plissina- und Puonzowa-Gau, und endlich, was besonders merkwürdig für uns ist, auch mehrere in dem die Grafschaft berührenden Tuchurin-(Teuchern)-Gau und in dem den meißnischen Teil der Grafschaft umfassenden Weta-Gau. Schade, daß in der darüber ausgefertigten lateinischen Urkunde ein Teil der darin aufgeführten Orte in der lateinischen Färbung so mißglückt ist, daß man den alten deutschen Namen nicht wiedererkennen kann, zum Beispiel gruza, golobina, während churuuiz für Kauerwitz, cesice für Kasekirchen, Suseliz für Seiselitz, chaca für Kaka (bei Osterfeld), unschwer zu erraten ist. Weiter gehören zu dieser Schenkung, um vollends anzuführen, was für uns noch von besonderem Interesse ist, in Dornburg 3 Hofstätten (basilicae) und in Eckolstädt ein Landgut (villa).[65])

Auch von dem nachfolgenden Kaiser Otto III. begünstigt und mit Landgütern beschenkt,[66]) hätte wohl das Bistum Zeitz in ruhigen Zeiten äußere Mittel zu seinem Unterhalt genug gehabt; allein abgesehen davon, daß die Stiftseinkünfte doch nicht so bedeutend waren, um die Ausfälle zu decken, die durch die häufigen Verwüstungen der bischöflichen Domänen und zehntpflichtigen Ortschaften seitens des umwohnenden slavischen Volkes verursacht worden, die üble Nachbarschaft der nicht zur Ruhe und Ordnung zu bringenden Wenden ließ für sich allein eine Verlegung des Hochstifts in eine andere geschütztere Gegend für das Geratsamste erscheinen. Und dafür wurde Naumburg als der geeignetste Platz erfunden. War es auch dazumal noch ein kleiner und unbedeutender Ort, und stieß eben deshalb der Plan von wegen der Verlegung des Zeitzer Stifts dahin in Rom auf päpstlichen Widerspruch, so beseitigten die Söhne des südthüringischen Dynasten und Markgrafen Eckard's I. aus dem Hause Gena, (unfern von der Mündung der Unstrut in die Saale), Hermann und Eckard II. die Bedenken, indem sie ihre neue Burg und den ganzen Ort, der von ihr den Namen Naumburg erhielt und zu ihren Erbgütern gehörte, den beiden großen Aposteln Petrus und Paulus als Schutzheiligen der Zeitzer Stiftskirche zueigneten, und um den Verkehr und Wohlstand des Ortes zu heben und fester zu begründen, vom Kaiser Konrad II. für denselben das volle Stadtrecht mit dem Privilegium eines königlichen Marktes, forum

64) Lepsius, Gesch. d. Bischöfe des Hochstifts Naumburg. S. 1 ff.
65) Lepsius, Gesch. d. Bischöfe, Urkundenbuch, S. 173.
66) Lepsius, Urkunde 3 v. J. 180 f.

regale, auswirkten. Die Verlegung kam nun zur Ausführung und wurde im Jahre 1032 sowohl von Papst Johann XX., als auch vom Kaiser Konrad II., der diese Angelegenheit mit besonderem Eifer betrieben hatte, bestätigt,[67]) damit kam die Grafschaft Camburg, seit der Auflösung des Merseburger Bistums zum Zeitzer Sprengel gehörig, unter den Bischofshut von Naumburg. 1. Bischof Hildeward.

Aus demselben Grunde, aus welchem der Bischofssitz von Zeitz in die schützende Nähe der Neuenburg verlegt wurde, sah sich hundert und einige Jahre später der Bischof Udo von Naumburg veranlaßt, auch das Kloster zu Zwolne (Schmölln) aufzuheben und dafür innerhalb seines Sprengels ein neues zu Pforta zu gründen.

Diese beiden letzterwähnten Veränderungen, die Verlegung des Hochstifts zu Zeitz und des Klosters zu Schmölln aus dem Osterlande an die Saale, sind ein schlagender Beweis dafür, daß die Bekehrung der Wenden zum Christentume um jene Zeit wohl im westlichen Thüringen als eine vollendete Thatsache gelten kann, daß aber trotz ihrer vielfach erlittenen Niederlagen in den langjährigen Kriegen der Kaiser Heinrichs I. und Ottos I. im Osten, wo die Slaven noch in dichteren Massen zusammen wohnten, „wegen der Rohheit dieses Volkes wenige oder gar keine zur Bekehrung kamen, und der Glaube daselbst keinen Fortgang fand,“ [68]) bis endlich durch die Verpflanzung sächsischer, hessischer, fränkischer Kolonisten dahin Wandel geschaffen wurde.

Anders lautet freilich, was uns Kreysig[69]) zu hören giebt: „Die Wenden konnten sich nicht sogleich in die strengen Satzungen der Kirche schicken, sie waren von Jugend auf eine andere Lebensart gewohnt, man legte ihnen deshalb die schwersten Bußen auf, dies aber erweckte bei ihnen einen Eckel gegen die Religion; daher erklärten sich die Wenden über der Elbe gegen den Bischof Otto von Bamberg,[70]) daß sie eher sterben wollten, als daß sie sollten von dem Erzbischoff in Magdeburg Norberto das Christentum annehmen und sich einer solchen Dienstbarkeit unterwerfen. Dazu kam, daß ihre Überwinder so gar unbarmherzig mit ihnen umgingen, Geld erpreßten, Zwangsarbeiten auflegten und auf viele Art grausam gegen sie verfuhren. Darüber klagt ein damals lebender Gelehrter[71]) und meldet dabei, daß der König in Dänemark gesagt, die Wenden hätten leicht zum Christentum können beredet werden, wenn nicht der Sachsen unmäßiger Geiz solches verhindere. Eben dieser Geschichtschreiber beschuldigt auch die Geistlichen, welche an der Heiden Bekehrung arbeiten sollten, daß sie den Geiz hätten blicken lassen und dadurch viel verderbet, die Sachsen gingen schwer an das Christentum, weil sie den Zehenden abgeben sollten, so bald sie sich taufen ließen. Bei den Wenden ward es auch also gehalten. Dadurch

---

67) Lepsius, Gesch., S. 12 u. 13. Urkunde Nr. 9 u. 10, S. 194 u. 196.

68) Urkunde Bischof Udos von Naumburg dat. A. 1140.

69) Beyträge zur Historie derer Chur u. Fürstl. Sächs. Lande. 5. T., S. 103 f.

70) Andr. Bamberg in Vita S. Ottonis lib. III, cap. 3.

71) Adamus Brem. p. 98. 78. 554.

ist mancher abgeschreckt worden." Die stete Neigung der slavischen Stämme, sich den Reichsfeinden anzuschließen und mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, ist daraus erklärlich.

Mag in jedem der angeführten Berichte etwas Wahres enthalten sein; mag den heidnischen Slaven ebenso wie ehedem den heidnischen Sachsen eine Abneigung gegen die neue Lehre des Christentums, die nicht nur gegen ihre äußeren Sitten und Gebräuche eiferte, sondern eine ihnen bisher fremde Lebensanschauung und Lebensauffassung predigte, von Innen heraus eigen gewesen, „daß nur wenige oder gar keine zur Bekehrung kamen", und mag die gleichsam angeborene Antipathie durch äußern Druck noch verstärkt worden sein, also „daß sie eher sterben wollten, als das Christentum annehmen und sich einer solchen Dienstbarkeit unterwerfen", — auf die Dauer ward es ihnen doch zu schwer, wider den Stachel zu löcken: Dem Germanisierungsprozeß, der durch die ins Land gerufenen Kolonisten herbeigeführt und durch die Kirche wirksam betrieben wurde, folgte die Christianisierung allgemach nach.

IV. Kapitel.

Weihe und Lehen.

Die Verlegung der beiden letztgenannten Stifte wurde selbstverständlich nicht vollzogen, ohne daß die Vermächtnisse von den alten auf die neuen Plätze mit übertragen wurden. So kamen u. a. auch die reichen Schenkungen Ottos II. u. III., die wir kurz vorher erwähnten, auf der meißnischen Seite der Grafschaft im Weta-Gau, Güter in Cauerwitz, Casekirchen, Seiselitz und verschiedenen andern Orten, auf der thüringischen Seite in (Dornburg u.) Eckolstädt von dem Bistum Zeitz an das von Naumburg.[72]) Und wer in der Folgezeit für sein und seiner Vorfahren Seelenwohl ein gutes Werk thun, d. h. eine „milde Stiftung" machen wollte, — und an Aufmunterungen dazu hat es die Clerisei, fußend auf die wie eigens dazu geschaffene Lehre vom Fegefeuer, zu keiner Zeit, am allerwenigsten in der mittelalterlichen mangeln lassen, — dem war nun der ohnehin für die hiesige Gegend kürzere und leichtere Weg nach Naumburg und die andern benachbarten hohen Stifte gewiesen. Und viele sind ihn denn auch nach dem Vorgange der höchsten Herrschaften richtig gewandelt.[73]) Nach Otto II. und III. eignete Heinrich III. (1039—1056) i. J. 1040 dem Bischof Eberhard zu Naumburg und seiner Kirche zu, was

[72]) Bestätigungsurkunde die Bulle Gregors IX. v. J. 1228. Lepsius, Gesch. der Bischöfe v. Naumburg. Nr. 56, S. 278 ff.

[73]) Es ist nicht zu verkennen, wie das Volk vielfach in blinder Abhängigkeit von ungebildeten und eigennützigen Geistlichen einem krassen Wunderglauben huldigte, auf seine Heiligen vertraute und denselben reichlich schenkte. Schon Karl der Große klagt einmal, daß die Priester bald den Himmel versprechen, bald mit der Hölle drohten und auf diese Weise Reiche und Arme, die einfältig und nicht auf der Hut sind, im Namen Gottes oder eines Heiligen um das Ihrige bringen. Thür. Kirchengeschichte v. A. Gebhardt. Gotha 1880. I. Bd. S. 69.

(per beneficium) ein gewisser Semenizl in den Gauen Weyta und Tucherin besessen, u. a. Grodzane (Graitschen) und gostici (Gestewitz, ob Klein- oder Großgestewitz ist nicht zu entscheiden[74]) und 1046 ein Gut, (praedium) im Dorfe Crölpa in Burchuardo (Burgwart) Sulza.[75])

Desgleichen vermachte der Bischof Günther von Naumburg kurz vor seinem Ableben 1088 oder 1089 im Einverständnis mit seinem Vater, dem Grafen Gero und seinen Brüdern Dietrich und Wilhelm von den von seiner Mutter, der Gräfin Bertha v. Groitzsch ererbten Landgütern die zu Petersberg, Stubi (Stöben) u. a. seiner Kirche[76]), und der Bischof Berthold, aus dem Hause Bobuluz, (Boblas), mit Zustimmung seines Bruders Reinhard und dessen Söhnen Friedrich und Dietrich, einen Leibeigenen (hominem suum proprium), Namens Hugo, zum Dienste bei dem Truchseßamte, mit 4½ Hufen Landes in verschiedenen Fluren, die an letzteren ausgethan waren.[77])

In das Gewand der Sage gekleidet ist eine Schenkung Adolfs von Eckolstädt an das Stift in Naumburg. (Näheres darüber unten bei Eckolstädt).

Die Verlegung des Klosters von Schmölln nach Pforta anlangend, so blieb der Wert dessen, was der Bischof Udo von Naumburg, ein Sohn Ludwig des Springers, dem Abte und den Brüdern von „Zmolne" zur Gründung eines Klosters bei Pforta anbieten konnte, nämlich das Vorwerk in Lochewice, das Vorwerk Cusne (Kösen) mit allen Zugehörungen, 5 Hufen in Rostwizc, die Mühle mit dem Wasserlauf, ein Wald von Kokelowe (Cuculau) bis zu dem Graben der Altenburger (Almerich) u. a. m., im Ganzen c. 50 Hufen Land, — weit, weit hinter dem Wert der Klostergüter von Schmölln zurück, von denen der genannte Bischof Besitz ergriffen hatte; „denn der Gründer Graf Bruno hatte dies Kloster so bereichert und ausgestattet, daß er seine sämtlichen Güter, fast den 3. Teil des Gaues, der den Namen Plisne hat, an die 1100 Hufen ihm in freier Schenkung überließ." Doch vereinigten sich die beiden Parteien dahin, daß der Abt von Schmölln dem Bischoff von Naumburg und seinen Nachkommen den Ort bei „Zmolne" mit allem Zubehör für immer abtrat, wogegen der Bischof nach Recht und Billigkeit und mit Zustimmung des Kapitels den Beschluß stellte, daß er und seine Nachkommen verpflichtet sein sollten, von den Gütern der Kirche ohne Jemandes Widerrede dem Kloster in Pforta zur Wiedervergeltung immer in der Folge noch das Fehlende zu ergänzen, bis man sehe, daß den Gütern in Zmolne die Güter zu Pforta gleich ständen.[78])

Und der Bischof Udo nicht allein, sondern auch seine Nachfolger haben ehrlich und redlich das gegebene Wort eingelöst. „Die Schulpforta hat das Glück, aus der Klosterzeit noch zwei handschriftliche Sammlungen von Kloster-

[74]) Urkunde 14 in Lepsius Gesch. d. Bisch. S. 203. pro remedio animae nostrae genitorisque nostri Chuonradi sive etiam beatissimae memoriae conjugis nostrae Chunigunde.

[75]) Urkunde 18, eben das. S. 212.

[76]) Urkunde 43 eben das. S. 231 ff.

[77]) Urkunde 30 u. 31 eben das. S. 253 f.

[78]) Urkunde des Bischofs Udo I. von Naumburg v. J. 1140. Wolff, Chronik des Klosters Pforta. S. 33—37.

Urkunden in der Schulbibliothek zu besitzen, durch die wir umständliche Nachrichten über die Verhältnisse des Klosters, namentlich über die Besitzungen und die Güter desselben erhalten."

Die erste jener beiden Sammlungen, das sogenannte Diplomatarium, — zu verschiedenen Zeiten entstanden, der 1. von 4 Teilen schließt mit dem Jahre 1280 ab, — enthält nicht weniger als 570 Urkunden, und die zweite, das sogenannte Transsumt-Buch, 1536 entstanden, nicht weniger als 469; aus ihnen ist zu ersehen, wie reich das Kloster zu Pforta durch die Gunst hoher Herren bedacht worden ist mit Ländereien in der Nähe und Ferne von halben Hufen Land und Hölzern bis zu ganzen Hofstätten und Ortschaften.

Wir beschränken uns in dem nachfolgenden Verzeichnis wiederum auf die Zueignungen aus der Grafschaft. Daß es wenigstens in dem benachbarten Teil derselben daran nicht gefehlt hat, läßt sich im Voraus denken.

In einer Urkunde v. J. 1181 macht der Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen Hermann bekannt, daß ein gewisser Mangold von Rode (Freirode) und seine Erben den Brüdern des Klosters in Pforta 1 Hufe (für 12 Mark) verkauft und eine zweite zum Seelenwohl für sich und seine Frau und Söhne geschenkt habe. Im Jahre 1303 überläßt ein Bürger von Naumburg Christian v. Bachere 2 weitere Hufen in Freirode, die er von dem Burggrafen Meynher von Meißen zu Lehen gehabt, dem Kloster zu Pforta.

In einer vom König Conrad III. 1144 dem Kloster in Pforta ausgestellten Urkunde findet sich die Bestätigung eines Tausches zwischen dem Kloster in Pforta und Hugo v. Briesenizc (Prießnitz), laut dessen letzterer das Dorf Hegendorf, mit dem ihn als seinen Ministerialen der König Conrad beliehen hatte, mit allem Zubehör dem Kloster in Pforta zueignet gegen 15 Hufen, die vorher der Klosterbrüder Eigentum waren, 11 in Droice (Droysig) und 4 in Gostice (Gestewitz).

In einer Urkunde v. J. 1280, im Diplom. S. 30, machen der Probst Conrad und der ganze Convent der regulären Canonici im Kloster des heil. Moritz zu Naumburg bekannt, daß sie von einer großen Masse Schulden gedrückt, dem Abte und Convente in Pforta einen Wald neben dem Dorfe Rode (Freirode) und einen zweiten Gosteniz (Goßnitz b. Eckartsberge) gegenüber, für zusammen 21 Mark verkauft hätten.[79])

Im Jahre 1298 läßt der Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen kund und zu wissen thun, es wäre zu ihm Petrus von Nitschicz (Neidschütz), sein Castellan in Rotleibisdorf (Rudelsburg), gekommen, für sich und seine Brüder Hugo, Conrad und Heinrich und deren sämtliche Erben, und habe ihn gebeten, die von ihm zu Lehen gehabten aber offen gelassenen 6 Hufen des Landes, welches man gemeinhin Buchstraße nenne, und wovon jede Hufe jährlich 5 Schillinge, solidos, in Naumburger Münze einbringe, samt ihren Einkünften zum Lobe Gottes, zur Ehre der Jungfrau Maria und zum Heile

79) Wolff 2, 209.

seiner und jener Brüder Seelen dem Kloster zu Pforta zueignen. (Verhandelt und gegeben auf Wartberg (Wartburg) a. 1298, 8 Tage nach dem Tage der Unschuldigen.)[80])

In einer Urkunde v. J. 1337 machen die Brüder Rudolf und Heinrich, Schenken und Herren in Dornbork, bekannt, daß sie auf Wunsch Heinrichs von Studitz (Steudnitz) eine Hufe auf der Flur des Dorfes Kolbe,[81]) die itzt Johann Kachere, Burgmann (oppidanus) in Segelicz bebaue und ³/₄ Mark Freiburger Münze jährlich Zins einbringe, dem Kloster in Pforta für das Kranken-Hospital zueigne. Gedachte Hufe habe Heinrich v. Studitz von ihnen zu Lehen gehabt, ihnen jedoch offen gelassen.

Die Brüder Albert und Hartung und die Brüder Otto und Albert, ihre Vettern, sämtlich Burggrafen von Kirchberg b. Jena bekennen 1356, daß sie dem Abte und der „Sammlung" des Klosters in Pforta 3 Höfe im Dorfe „zu dem Rode" — (es ist wiederum Freiroda gemeint) — und 1 Hufe in dem Flur dieses Dorfes mit allen Rechten und Nutzungen, auch mit den Gerichten über Hals und Hand für ihr und ihrer Vorfahren und Nachkommen Seelenheil überlassen und für immer zugeeignet hätten.[82])

Der Bischof Rudolf von Naumburg bezeugt 1356, daß der Ritter Kirstan v. Witzleibin zu Gunsten des Klosters in Pforta einen kleinen Wald von 30 Ackern, an welchen von der einen Seite der Wald des Ritters Heinrich v. Hageneste (in Janisrode), von der andern der Wald Heinrichs Boheme angrenze, von Heinrich v. Rode angekauft und dem Kloster zu Pforte zu geben beschlossen habe.

In einer Urkunde v. J. 1359, unter dem Titel de crolp (crölpa), meldet Friedrich Titze von Rode (Freirode) seinem Herrn, dem Mark- und Landgrafen Friedrich, daß er dem Convente in Pforta zu Ehren der glorreichen Jungfrau sein Lehnrecht über ¹/₂ Hufe auf der Flur des Dorfes Krolp, die Martin Maner bisher erblich von ihm zu Lehen gehabt habe, geschenkt (Wolff 2, 495), nach einer anderen Lesart (Wolff 2, 499), Urkunde v. J. 1360, um 5 Schock Groschen, den Groschen zu 11 Pfennige, verkauft habe.

Hermann v. d. Hagenist, Domherr zu Naumburg, und Hans v. d. Hagenist, gesessen in Janisroda, und ihre Erben bekennen, daß sie von ihren Gütern zu Stockhausen ein halb smal Schock Geldes jährlich Zins zur Beleuchtung des von ihrem seligen Vater Heine v. d. Hogenist in die Kirche zu Pforta gestifteten Altars und zum Gedächtnis ihrer Seelen der Klosterkirche daselbst vermacht hätten.[83])

Recht eigen klingt für uns heute die Fassung folgender Urkunde v. Jahr 1506: Die beiden Brüder Caspar und Bartel von Seidewitz erklären für sich und ihre Erben und Erbnehmer, daß sie mit Wissen und Willen ihrer

---

[80]) Wolff 2, 258.

[81]) Ein untergegangener Ort bei Camburg.

[82]) Wolff 2, 487.

[83]) Schenkungsurkunde v. J. 1382. Wolff 2, 517.

lieben Vettern, den Gebrüdern Otto Hieronymus und Weise (?) von Sidwicz, die auf ihre Güter mit belehnt wären, dem Herrn Abte Balthasar, dem Prior und Convente in Pforta, jedoch auf Wiederkauf 18 fl. rhn. jährliche Zinsen in ihrem Dorfe um 300 fl. rhn. verkauft hätten. Bei Licht betrachtet, sehen wir darin nichts anders, als die genannten Brüder erborgten vom Kloster Pforta ein Kapital von 300 fl. rhn. zu 6 Prozent Zinsen pro anno und setzten als Unterpfand ihre Güter ein. Aber warum diese Fassung? Weil das kanonische Recht nur mäßigen Zinsfuß gestattete. Die Verschreibung wurde darum auch bald rückgängig gemacht, und der Wiederkauf vollzogen. —

So viel demnach schon diese beiden Stifte Naumburg und Pforta an Grund und Boden von der Grafschaft eingeheimst hatten, so sind endlich auch dem Nonnenkloster zu Eisenberg — Camburg stand ja mit Eisenberg in viel näherer Berührung — namhafte Stücke aus ihr zugewendet worden. Wir werden sehen: schließlich bleibt nur die geringere Zahl von Orten in der Grafschaft übrig, die nicht wenigstens eines Teiles ihres Besitztumes sich begeben hätten. An erster Stelle der Spender ist der Markgraf Dietrich I. von Meißen, der Stifter des Klosters zu nennen. In einer Urkunde v. J. 1219, in deutscher und lateinischer Sprache ist sie ausgestellt, „wird eine Freigebigkeit dieses Markgrafen Dietrich angetroffen, die ihres gleichen kaum haben dürfte."[84]) Besagter Dietrich, „von gotz gnaden zu Meßen u. in dem oster landt Marcgrave", (Theodericus Dei gracia misnensis et orientalis marchio), vermacht mit Einwilligung seines Bruders Albrecht und anderer Anverwandten (wie es heißt de nostra proprietate Kamburg) dem Kloster zu Eisenberg u. a.

a) die Kirche („Uferkirche" im deutschen, „ecclesia forensis" im latein. Original) zu Camburg, 2½ Hufen Land mit 5 (6) Hofstätten (areis) und 2 Hölzern (arbusta in duobus locis) und die Capelle daselbst und was dazu gehört;

b) die Kirche zu Schleußkau (Sluscowe) mit ihren Zugehörungen, 3 Hufen Land und Buschhölzer daselbst; außerdem ein Vorwerk (praedium) mit 16 Hufen Land in selbigem Orte und 3 Hufen in Klinzowe (im lat. Original), in Elmschlau (im deutschen Original).;

c) bei dem obern Schlosse in Camburg (superius castrum Camberic) Buschhölzer und 1 desgl. in Rovelez Röblitz;[85]) außerdem eine Hof- oder Baustätte (area) „in der Unterburg zu Cambergk" (in suburbio Kamberg, qui erat primus locus fundationis prepositure);

d) den Decem von 3 Weinbergen in Benizkaschin (Behmitz & Kaatschen) und Heringen;

e) die Kirche in Schmiedehausen mit 2 Hufen Land und den Dorfdecem (decima de villa), ferner ein Freigut (allodium) daselbst mit 16 Hufen Land, einen Wald von 358 Ackern und zwei Buschhölzer; endlich 6 Hofstätten und einen Weinberg daselbst;

---

[84]) Eisenbergische Stadt- und Land-Chronik von Gschwend. Eisenberg 1758 S. 648 ff.

[85]) Klinzowe wie Rovelez, beides eingegangene Ortschaften.

f) eine Hofstätte zu Stuvi (Stöben);

g) die Kirche in Gozerstete (Münchengosserstädt) mit ihren Zugehörungen, 4 Hufen Land unter dem Pfluge und den Getreide- und Weindecem;

h) in Doberscen (Döbritschen) 5 Malter Getreide von der Mühle zu Lichtern in der Kirche zu Gozerstete und den Decem von 2 Hufen Land das.;

i) einen Acker Holz vom markgräflichen Walde jährlich[86]).

Auch sein Sohn Heinrich der Erlauchte, der nach Heinrich Raspe's Tod 1247 als Schwestersohn des Thür. Landgrafen Ludwig II., des Heiligen, Thüringen mit der Markgrafschaft Meißen vereinigte, gedachte wohlwollend des Klosters und bestimmte 1230 Theoderich, Grafen von Brene, seinen Verwandten und muthmaßlichen Erben (successio hereditatis ad eum spectabat), dem Stifte u. a. einen Weinberg bei Schleußkau mit 3½ Hufen Land zu Weinbau (ad culturam vinee) und außerdem noch 1 Hufe Land in selbigem Orte[87]) zuzueignen. 1274 schenkte ihm Landgraf Albrecht der Unartige 4½ Hufen bei dem Dorfe Lypen[88]) und 1285 die Grafen Hermann und Heinrich v. Osterfeld 4 Hufen Feld bei Quasitz. (Hölzer, S. 249)[89]). Weiter wurde das Kloster bereichert durch die Munificenz Friedrichs v. Schönberg (Schonenberg), indem ihm letzterer mehrere Häuser und Höfe in Camburg bei der heutigen Meisterei thalabwärts zuwendete.[90])

Weiter bestätigte i. J. 1282 der Landgraf Friedrich der Gebissene oder mit der gebissenen Wange, der Enkel Heinrich d. Erlauchten, eine Schenkung von 3 Hufen mit einem Weinberg und mit Buschhölzern in Schmiedehausen, welche ein gewisser Heinrich mit dem Beinamen Princeps (Filius Dominae Hesen) an das Kloster in Eisenberg gemacht hatte. Und nicht irre werden wir gehen, wenn wir auch seine weiteren Zuwendungen an Äckern, Gärten, Hopfbergen in der Umgegend, Mühle, Teich, Wiesen und Weidig aber bei Camburg selbst suchen. Im J. 1286 kam dazu eine Hufe Land in Wonnitz, 1325 ein Weinberg, nahe bei Wichmar von Otto v. Cothawiz, Castellan in Eisenberg. Und damit es nicht scheine, als ob die Zuneigung seiner Vorfahren zu den Klosterheiligen in Eisenberg (quae ipsi multum sunt cordi prae ceteris claustralibus) bei ihm aufgehört habe, läßt ihnen der Landgraf Friedrich 2 Freigüter (allodia) in Schmiedehausen zuschreiben und genehmigte 1346 auch noch 4 in der Kaskircher Flur gelegene Hufen Land und 5 Häuser (curias seu domunculas) in eben demselben Dorfe,[91]) welche der Probst Theoderich von Heinrich

---

86) Diplom. IX., X. in Gschwend.

87) Dipl. XI. in Gschwend. S. 659.

88) Dipl. II. das. S. 633.

89) Quasitz (gewöhnl. Kaaschts) und Lypen, beide zwischen Molau, Thierschneck und Kleinprießnitz gelegen, existieren jetzt nicht mehr.

90) Curtes et areas in Camburg sitas inter rivulum, qui descendit a vineis et defluit in aquam, quae dicitur Sala et inter finem montis, qui Gnistberg (später Geisberg) nuncupatur, et usque ad Salam. Gschwend. S. 664 das Folg. S. 665.

91) Gschwend, Diploma I S. 632.

v. Schleinitz (Slyniz) und seinem Mitinteressenten Heinrich v. Cathowitz käuflich erworben hatte.

Das wird auslangen; wir brechen ab. Mancher Leser hat vielleicht schon mitten in der Aufzählung der Vermächtnisse inne gehalten und sich im Stillen gefragt: was mögen wohl die Stifte mit all dem Reichtum an Gütern und Gaben angefangen, wie mögen sie das große Kapital nutzbringend angelegt und verwertet haben? Urkunden über die Verwendungen finden sich in geringerer Zahl als über die Zuwendungen.

Zur Zeit der letzten Merowinger — denn schon damals hatte die Kirche reiche Schätze angehäuft[92]) — haben die fränkischen Hausmeier Karl Martell und seine Söhne im Interesse des Kriegsdienstes einen Teil des Kirchengutes säkularisiert und ihren Getreuen verliehen. Doch schon Pippin hat die willkürlichen Eingriffe seines Vaters nicht gut geheißen, vielmehr umgekehrt der Kirche einen Teil des Geraubten zurückgegeben und für den Rest eine gesetzliche Regelung des Verhältnisses in Form der Leihe eintreten lassen. Bis zur Zeit der Reformation sind dergleichen gewaltsame Eingriffe seitens des Staates in das Eigentum der Kirche nicht wieder vorgekommen. Es verblieb ihr — und die Klöster sind selbstverständlich darin einbegriffen — über das ihr in milden Stiftungen Zugewendete freies Verfügungsrecht; und die Form der Leihe von Grund und Boden wurde Norm. Sie war im wirtschaftlichen Leben der Zeit aufs Tiefste begründet und die einzige Art, in welcher das Eigentum bestmöglichst nutzbar gemacht werden konnte. Daher sie auch von den weltlichen Großgrundbesitzern, z. T. in anderer Form und unter etwas verändertem Namen — statt Leihe Lehen — allgemein beliebt und befolgt wurde. Immerhin eine Art Pacht, oder gleich richtig bezeichnet, Güterverteilung; bei der Leihe Güter von beliebiger Größe, an breitere Volksschichten, lediglich um der Nutzbarmachung willen, während in Lehen gegeben wurden in der Regel größere Güter, an einen besonderen Stand, dessen Schranken allerdings nicht selten durchbrochen wurden, zu dem Zwecke, alte Dienstmannen zu belohnen für Dienstleistungen in ihrem Gefolge und neue zu werben.

Es ist nicht meine Aufgabe — und offen bekannt, ich würde es auch nicht über mich erhalten, — eine Abhandlung über Leihe und das sachlich und sprachlich damit verwandte Lehen zu schreiben, über „ein Institut, welches so allgemein und mit solcher Gewalt durchbricht, daß es das gesamte Mittelalter in Kirche, Staat und Leben beherrscht und selbst den Staatsgedanken in Hierarchie und Kaisertum sich unterthänig macht“; aber das möchte ich: aufklären und belehrend zurechtweisen, wenn's möglich wäre, die vielen Tausende, die heute noch klagend die Hände über den Kopf zusammenschlagen über die drückende Last und über das himmelschreiende Unrecht der Renten und Gefälle von ihrem Grund und Boden; ihnen zu Gemüte führen, daß der Grund und Boden, den sie jetzt den ihrigen nennen, einst an ihre Ahnen als Leihe oder Lehen aus-

92) In Gallien war etwa der 3. Teil des gesamten Grund und Bodens in den Händen der Kirche. Arnold, deutsche Gesch. 2. Bd., 2. Hälfte. S. 128.

gethan wurde gegen eine erst später, als man vergessen hatte, woher sie rührte, so bitter beklagte Abgabe oder anderweitige Dienstleistung. In Arnolds deutscher Geschichte 2. Band, 2. Hälfte, fränk. Zeit ist zu lesen: „Fast unser gesamtes heutiges Grundeigentum ist aus geliehenem Besitz hervorgegangen, denn der größte Teil desselben stand damals im Besitz weniger Grundherren des Königs, der Kirche und des Adels, wogegen die kleinen Güter der Gemeinfreien kaum in Betracht kommen."

Bei dem Mangel an Arbeitskräften, wegen der relativ geringen Bevölkerung[93]), läßt sich leicht erklären einesteils die Freigebigkeit der großen Grundbesitzer, von der die obigen Stiftungen zeugen; andernteils aber auch ihr Interesse an Leihen oder Lehen, reichen Vergebern wie besitzlosen Empfängern gleich erwünscht. Den Klöstern namentlich fehlte z. T. das Inventar, z. T. waren auch die Brüder nicht immer vorhanden, die dem Ackerbau mit Erfolg hätten vorstehen können, und die Hörigen arbeiteten wenig und schlecht; daher die Selbstverwaltung bezw. Selbstbewirtschaftung, wofern überhaupt möglich, doch lästig und nicht einträglich genug; Verleihung des Grund und Bodens an Colonen, die sich gegen eine mäßige Abgabe oder Dienstleistung gerne und willig dazu fanden, viel lieber. Waldungen, weil die Bodenfläche bis ins 12. und 13. Jahrhundert hinein auch bei uns zum großen Teil damit bestanden, Holz also in überflüssiger Menge vorhanden und darum von geringem Werte war, wurden ausgethan unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie gerodet und in urbares Land mit Haus und Hof verwandelt würden. Und sofern der Beliehene den eingegangenen Bedingungen gemäß handelte, seinen Zins richtig abführte, seinen Dienst treu und redlich verrichtete, so lange blieb er nicht nur in ungestörtem Besitz des Gutes, sondern er erwarb auch ein gewisses Anrecht der Vererbung auf seine direkten Nachkommen. (Die Erblichkeit zunächst nur in dem Sinne, daß das Gut, oder auch das Amt des Vaters dem Sohne nicht ohne Grund verweigert werden dürfe, stellte sich bereits zu Ende der karolingischen Periode fest, und im 11. Jahrhundert wurde sie als vollgültiges Recht anerkannt.)

Hatten Klöster an einem Orte zerstreute Ländereien und Gefälle, mehrere kleinere Stücke oder einzelne Äcker, wie es nach den obigen Aufführungen z. B. bei Pforta mit Freiroda, oder bei Eisenberg mit Schmiedehausen der Fall war, so machte die Einnahme der Renten und Gefälle den Klöstern nicht blos Schwierigkeiten, sondern es waren nicht selten auch Verluste für sie damit verbunden; da gingen sie gern mit zuverlässigen freien Mannen, Rittern, in deren Nähe jene zinspflichtigen Stücke lagen, sogenannte Villicationsverträge ein, nach denen jene Mannen ihnen die Erhebung der einzelnen Gefälle abnahmen und dafür einen bestimmten Zins oder eine Fruchtrente im Ganzen

93) Der Berechnung jedoch, wie sie von B. im Camburger Wochenblatt Nr. 24 vom 23. Februar 1895 sich findet, daß „in der Grafschaft zu Anfang des letzten Jahrzehnts vom 9. Jahrhundert nur ungefähr 400 Einwohner in 80 Haushaltungen gelebt haben," können wir aus Gründen verschiedener Art nichts weniger als beistimmen.

zahlten. Diese Verträge wurden gewöhnlich auf viele Jahre, öfters auf Lebenszeit abgeschlossen und gingen schließlich in erbliche Verhältnisse über.[94])

Kirchen, die den Klöstern zugeeignet wurden, brachten ihnen keinen materiellen Gewinn, wohl aber die Ehre des Patronats über dieselben und damit den Vorzug, diese Kirchen mit Geistlichen zu versehen und das kirchliche Leben zu erhalten und zu fördern.

Mühlen dagegen, Wassermühlen, in damaliger Zeit noch eine große Seltenheit, zuvor hatte man Hand- und Roßmühlen, weil zur Anlage einer Wassermühle ein großes Kapital gehörte, waren Schenkungen von hohem materiellen Werte. In den vorgenannten Urkunden finden wir nur 4 in der Gegend genannt. 1 in den Pförtener Diplomen und 3 in den Eisenbergern, davon die eine bei Camburg, die andere im Döbritschen und die 3. an dem Flusse Rutha oder Roda.

Wiesen und Weinberge, die unter den Schenkungsgegenständen mit aufgeführt werden, zeugen von einem nennenswerten Fortschritt des 12. und 13. Jahrhunderts gegenüber der älteren und ältesten Landwirtschaft, deren charakteristisches Kennzeichen die Weide war. Ebenso weisen auch die Gegenleistungen und Abgaben der Colonen für die Leihe als da genannt werden: Lammsbäuche, Eier, Wachs, Flachs u. dergl. andererseits darauf hin, was sie von Tieren pflegten und sonst noch kultivierten, — Handelsgewächse, wie Wein nicht zu vergessen, — um zu den bestimmten Terminen nicht nur ordentlich einzuhalten mit ihren Verbindlichkeiten, sondern auch bei der Jahreswende ihre Rechnung mit einem erwünschten Resultate abzuschließen. Und je mehr sie sich — um die beliebten Ausdrücke zu gebrauchen — einer extensiveren und intensiveren Bewirtschaftung befleißigten, um so mehr machten sie in ihre eigenen Säckel.

So wurde denn, was einer späteren Zeit als unerträgliche Fessel erscheint, — die Belastung des Grund und Bodens mit Diensten und Abgaben, — im Mittelalter der wesentlichste Hebel und die Voraussetzung aller Entwickelung. „Durch die Leihe wurde der große Grundbesitz erst nutzbar gemacht für die Herren, welche dafür ihre Dienste und Abgaben erhielten, wie für die Beliehenen, die sich nun in den Besitz teilten, — sie war das wirksamste Mittel zu einer volkswirtschaftlichen heilsamen Güterverteilung. So war die bäuerliche Leihe auf dem Lande das Mittel, um nach dem Untergang der alten Freiheit wieder einen tüchtigen Bauernstand zu begründen; und die städtische Leihe bot Kaufleuten und Handwerkern (in den Städten) die einzige Gelegenheit, in den Besitz von Bauplätzen und Häusern zu gelangen; und das Lehen endlich war die Form, in der die Vasallen und Dienstmannen ihren Grundbesitz erlangten, wogegen sie nun für die übrigen Stände den Kriegsdienst übernahmen."[95])

Dazu die Bemerkung: Die Belastung des Grund und Bodens mit Diensten und Abgaben infolge der Leihen und Lehen war es auch nicht, die böses Blut gemacht hätte; im Gegenteil, namentlich die Lehensverhältnisse,

[94]) Unter andern Villicationen wird in der Urkunde 56 v. J. 1228 S. 278 in Lepsius eine Villicatio in Eckolvestete aufgeführt.

[95]) Arnold, deutsche Gesch. 2. Bd., 2. Hälfte. S. 117.

knüpften ein persönliches Band zwischen den Herren und ihrem Gefolge, der Art, daß die ersteren zum Schutze, die letzteren zu Treue und Gehorsam sich verpflichtet erachteten und fühlten. Nein, der Zehntaufruhr und zuletzt der Zehntkrieg, von denen die Geschichte meldet, rührte von dem Zehnt her, den die Kirche nach israelit. Brauche seit 765 bereits allgemein als Opfer von ihren Gliedern forderte. Lange Zeit war indeß Thüringen, hauptsächlich wohl als neubekehrtes und hart bedrängtes Land davon frei geblieben. Als darum i. J. 1060 der Erzbischof Siegbert von Mainz den Anspruch auf eine Zehntabgabe von allem Grundbesitz auch in Thüringen erhob, widerstrebten die Thüringer diesem Ansinnen als einem Eingriffe in ein von ihren Vätern ererbtes Vorrecht[96]), und es kam darüber z. T. zu blutigen Auseinandersetzungen, die bis zu Heinrich V., also bis ins 12. Jahrhundert anwährten und unsäglich viel Elend über das Land brachten, Spuren des Sengens und Brennens, der Verwüstung mancher Orte auch in unserer Gegend hinterlassend.

(Fortsetzung in Heft 21).

II.

Namensverzeichnis der Studierenden des Herzogtums S. Meiningen, welche in der Zeit von 1502—1560 die Universität Wittenberg besuchten.

Von

Dr. med. G. Jacob,

S. Meining. Hofrat in Bamberg.

Die Gründung der Universität Wittenberg durch Kurfürst Friedrich den Weisen im Jahre 1502 blieb nicht ohne befruchtenden Einfluß auf die wissenschaftlichen Studien unseres jetzigen Herzogtums besonders als Wittenberg die Morgenröte einer neuen Zeit verkündete und Wiege und Angelpunkt der Reformation wurde.[97])

[96]) cf. Codex Diplom. Tax. reg. S. 79 u. 81.

[97]) Litteratur zur vorliegenden Arbeit: J. W. Kraufs, Kirchen-, Schul- und Landeshistorie. G. Brueckner, Neue Beiträge zur Geschichte des deutschen Altertums, 2. Lieferung. Meiningen 1863. J. M. Weinrich, Kirchen- und Schulenstaat. Leipzig 1720. J. C. Wetzel, Kirch-, Schul- und Brandhistorie. Römhild 1735. C. Schenk, Verzeichnis aller weltlichen und geistlichen Beamten in den Alt-Meininger Landen. Godofredi Ludovici Schleusinga literata (Libri memorial. Recens. V. 1711—1712). J. G. Eck, Biographische und litterarische Nachrichten von den Predigern der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Leipzig 1802. Miscellanea Hennebergica. Sammlung für die Hennebergische Geschichte wichtiger Verordnungen und Nachrichten. A. G. Walch M., Narratio de rebus in Gymnasio Hennebergico gestis (Progr.) Schleusingen sine anno. Desgleichen A. G. Walch, Notitia Archidiaconorum et Diaconorum Schleusingensium. J. S. Gueth M., Poligraphia Meiningensis. Gotha 1676. Wagner-Grobe, Chronik der Stadt Saalfeld 1867. Allgemeine deutsche Biographie 36 Bde.

Von 1502—1560 besuchten 322 Studenten aus dem Bereiche unseres dermaligen Herzogtums die Universität Wittenberg, und zwar in dem Zeitraum von 59 Jahren 64 aus Hildburghausen, 58 aus Eisfeld, 58 aus Saalfeld, 28 aus Meiningen, 21 aus Heldburg, 19 aus Pößneck, 15 aus Salzungen, 9 aus Römhild, 8 aus Themar, 6 aus Sülzfeld, 5 aus Gräfenthal, 3 aus Schalkau, 1 aus Sonneberg, 1 aus Wasungen, 1 aus Allendorf b. Salzungen, 1 aus Bibra, 1 aus Behrungen, 1 aus Gleicherwiesen, 1 aus Lind (Ober- oder Unterlind bei Sonneberg), 2 aus Osterburg dioc. Herbipol., 2 aus Streufdorf, 1 aus Gompertshausen, 2 aus Veilsdorf, 1 aus Ungerstad (Ummerstadt?) 1 aus Gleicherwiesen, 1 aus Behrungen, 1 aus Gumpelstadt, 13 Herren von Adel ohne Ortsangabe, aber im Herzogtum Meiningen begütert: v. Stein, v. Milz, v. Hefsberg, v. Koenitz, v. Schaumberg, v. Wolf, v. Hausen, v. Liptiz, v. Osterburg und ein Student Vuolfg. Greuental ohne Angabe des Stammortes.

Nach dieser Aufstellung erhält man einen zuverlässigen Gradmesser zur Beurteilung des wissenschaftlichen Lebens in den Städten Meiningens. Mit absoluter Majorität im Verhältnis zu ihrer damaligen Seelenzahl stehen in dieser Beziehung die Städte Hildburghausen[98]), Saalfeld und Eisfeld[99]) im Vordertreffen, aber im Allgemeinen ist auch die Ziffer der Studierenden aus anderen Orten

98) M. Johann Weybringer, 1529—37 evangel. Pfarrer von Hildburghausen, kam auf Dr. Martin Luthers Empfehlung dahin, wie aus dessen Schreiben an die Visitatoren von 1529 erhellt: „Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, Vester, würdige, liebe Herren. Ich habe in Abwesen M. Philippi, so mit unsern gnädigsten Herrn gen Speier auf den Reichstag gezogen, Euer Schrift und Begehr gelesen, eines Pfarrers halber gen Hildburghausen zu fördern. Weilen aber der Bot nit hat mögen hier harren, habe ich in der Eile nicht mögen mich erkundigen, welcher der tüglichste dazu wäre, weil deren etzliche auf dem Land sind. Ich habe wohl M. Johann Froschel oder Michael Stiefel, so itzt nicht ferne von uns, gedacht darum anzusprechen, weiß aber nicht, was ich erheben werde. Doch soll es an möglichen Fleiß nicht ermangeln, ob ich der einen oder sonst einen geschickten könnte aufbringen, welchen ich noch vor Ostern zu Euch gen Coburg schicken will mit Gottes Hülfe, den ihr alsdann zu versuchen oder anzunehmen habt. Es will allenthalben an Leuten gebrechen und wer sich hie zu Wittenberg etwas erhalten kann, läßt sich ungern von dannen bringen. Euch zu dienen, bin ich willig und bereit. Hiemit Gott befohlen, Amen. Montags nach Oculi 1529. Martinus Luther". Der 1. evangelische Rektor von Hildburghausen, Heinrich Sell (1535—50) kam auf Phil. Melanchthons Empfehlung dahin. Melanchthons Brief an D. Nic. Kind, Sup. zu Eisfeld, unter dessen Inspektion Hildburghausen stand, lautete: „Eximie Domine Doctor. Non est vobis ignotus hic adolescens, ut ex ipsius oratione intellexi. Liberaliter predicat Vestra erga se merita neque quenquam habet patronum, de quo sibi plus pollicetur quam de Vobis. Itaque etsi non dubitabam, quin suam causam libenter suscepturi essetis, tamen ut intelligeretis, ex nostris litteris ipsum agnoscere beneficia, me rogavit, ut ad Vos scriberem. Senatus Hilperhausensis hactenus dedit Henrico quoddam stipendium ad studiorum sumptus, id prorogari optat. Multum in ea re ipsum adjuvare auctoritas Vestra potest. Et versatur Henricus bona spe in litterarum studiis, ut existimem, bene collocari hoc beneficium in ipsum. Quare rogo Vos, ne ei desitis. Ego vicissim, si qua in re potero, summa voluntate Vobis inserviam. Phil. Melanchthon. cf. F. W. Kraufs, Landeshistorie II p. 199. 203. 300.

99) Bekannt ist, daß D. Justus Jonas, Luthers Freund, von 1553—55 Sup. in Eisfeld war. Näheres bei W. Krauß l. c. III., 97—207.

des Herzogtums sehr ansehnlich und um so größer, als zu gleicher Zeit die studierende Jugend Meiningens die Universitäten Erfurt, Würzburg, Heidelberg, Leipzig, Königsberg i. Pr. und a. besuchte. Schon 1502 studierten fünf, 1511 sechs, 1514 acht, 1519 neun, 1539 zehn, 1545 siebenzehn, 1554 fünfzehn Meininger Landeskinder, darunter neun von Hildburghausen, in Wittenberg.

Die obige Zahlenreihe ist jedoch nicht absolut zuverlässig, z. B. ist der Ort Osterburg nach urkundlicher Angabe schwer zu lokalisieren. Denn der erklärende Zusatz in der Diözesis Würzburg ist so unbestimmt, daß man nicht herauslesen kann, ob es die Osterburg bei Themar oder Bischofsheim ist. Auch sind gleichnamige Orte nicht immer streng unterschieden und die Angabe Francus, Bavarus, Thuringus bei den Personennamen genügt nicht, wenn gleichnamige Orte in Franken, Baiern und Thüringen vorkommen. Außerdem sind die Ortsnamen zuweilen so entstellt, oder verschrieben, wie Ungerstadt, Weilstroff, Pultzfeldt, daß man die Ortsnamen Ummerstadt, Veilsdorf, Sülzfeld nur vermuten kann. Bei Letzterem tritt noch erschwerend hinzu, ob es auf Sülzfeld bei Meiningen oder auf Sülzfeld bei Königshofen i. Gr. zu beziehen ist.[100]) Doch dürften diese Bedenken das Kulturbild der damaligen Zeit im Wesentlichen wenig beeinträchtigen.

Die Vorliebe für die Wittenberger Universität findet darin Erklärung, daß zur Reformationszeit der Andrang zum theologischen Studium unverhältnismäßig groß war, veranlaßt durch die allgemeine Begeisterung für die Herrschaft der Gedankenfreiheit auf religiösem Gebiet, die eine große Anzahl wissensdurstiger Jünglinge nach Wittenberg zog, um zu den Füßen der Glaubensheroen zu sitzen und von ihren Lippen die „reine“, vom Glaubenszwang befreite, Lehre zu hören. Aber auch der Reiz der Neuheit, wie das Gefühl der politischen Angehörigkeit an das Kurfürstentum Sachsen mögen bei der Wahl der Universität mitgesprochen haben.

Man hat in neuerer Zeit verschiedene Universitätsmatrikeln veröffentlicht, indessen hat Foerstemann schon 1841 die Matrikeln der Universität Wittenberg in Druck erscheinen lassen. (C. E. Foerstemann Album Academiae Vitebergensis ab a. 1502 usque ad a. 1560. Lipsiae 1841). Diesen sind die folgenden Namen entlehnt, bei denen, wie bei der Wiedergabe der Ortsnamen, die ursprüngliche Schreibweise beibehalten worden ist. Deshalb sind sie zum Teil inkorrekt, zum Teil im Volksdialekt niedergeschrieben und verstümmelt. Für Meiningensis steht z. B. zuweilen Memiensis, aber der Zusatz D. H. (Dioecesis Herbipolensis) bestätigt die erstere Lesart.

---

[100]) Aus Königshofen im Grabfeld wird 1542 ein Ortholphus Marolt genannt, der der Sohn des dortigen Amtmanns Balthasar M. war, 1549 in Wittenberg Magister wurde, 1552 nach Bologna ging, darauf in Schmalkalden praktizierte, dann Hof- und Leibarzt des Grafen Georg Ernst in Schleusingen, 1587 des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen wurde und den 11. August 1595 in Schmalkalden starb.

Die Namen in chronistischer Reihenfolge und nach der Zeit der Immatrikulation sind:

1502 Nicolaus Woerffel de Greffental,
Wolfgangus Pedemontanus Salfeldens.,[101])
Joannes Hirsbetis de Salfeldia,
Nicolaus Hawsmann de Salfeldia,
Bartholom. Fuerstenawer de Salfelt.
1503 Gunterus Neupur (Neuburg) de Greuental.
1504 Sebaſtian Sartor de Esfelt (Eisfeld).[102])
Nicolaus Kind de Hilperhausen,
Mathias Kind „ „
Alexius Numan de Meiniga (Meiningen)
Balthaser de Weilstroff (Veilsdorf?)
1505 u. 1506 vacant.
1507 Christophorus Brunquel de Hilperhausen,
1508 Nicolaus Szcegk de Ramulto, (Roemhildt?)
Georgius Willing de Salfeldio,
1509 Gysso de Hesperg,[103])
Hermannus Fulda de Saltzingen,
Johannes Fulda „ „
Andreas Sommer de Hilperhausen,
Nicolaus Fabri „ „
Caspar Licht de Greuentall,
1510 Gabriel Schwengk de Eysuelt.
1511 Bernhardus Reidkrodt (Reckrod?) de Saltzingen,
Hector de Hesperck nobilis, Herbipolen. dyoc.
Burchardus de Miltz nobilis, canonicus Herbipolen.
Hermannus Ruthgart de Osterburgk,
Eucharius Ditterich de Eifsfelt,
war Vicarier am St. Catharinenaltar der Lorenzkirche in Hildburghausen, † 1530.

---

[101]) 1527 erbat sich der Saalfelder Stadtrat von Luther zum 1. Stadtpfarrer den damaligen Prof. und Schloßprediger in Wittenberg Caspar Aquila (Adler), der dann auch von 1527—47 in Saalfeld wirkte, nach der Schlacht bei Mühlberg aber nach Rudolstadt und 1548 wegen des Interims, gegen das er in einer heftigen Schrift aufgetreten war, infolge dessen der Kaiser 4—5000 fl. auf sein Haupt setzte, abermals dahin, darauf nach seinem „lieben Patmos" Maßfeld fliehen mußte. 1550 kam er als Pfarrer an das Stift in Schmalkalden, 1552 indeß unter größtem Jubel der Bevölkerung wieder nach Saalfeld zurück, wo er 1560 starb. cf. G. Brückner Landeskunde II. 629—30.

[102]) Nicht zu verwechseln mit D. Nicolaus Kind, der 1490 in Hildburghausen geboren, Domherr im neuen Münster in Würzburg wurde, 1523 aber convertierte, in Wittenberg studierte und 1525 der 1. evangelische Pfarrer in Eisfeld wurde. Er starb 1. Oktober 1849. cf. W. Krauß l. c. p. 91.

[103]) Gysso oder Giselbertus, Geiß von Heßberg, dessen Oheim Junker Geyß, † 1483, einen Jahrstag, Seelmesse, Vigilie in der St. Lorenzkirche in Hildburghausen gestiftet, die in der Fasten vom Pfarrer mit 4 Priestern zu begehen war. cf. W. Krauß l. c. II., 270.

1511 Caspar Truller (Tryller, Triller) Salueldens.[104])
Georius Schults de Ungerstadt (Ummerstadt?) diöc. Herbipolen.
1512 Laurentius Gerhardi de Saluelt,
Andreas Hubner (Huebner) de Meningen
Balthazar Fabri de Gleichanderwyssen (Gleicherwiesen)
et h'in mense Mayo in matriculam relatus deinde propter sua facinora die jovis nona Septembris ad paternas lares remifsus juxta decretum Dominorum Civitatem istam exiuit non reuersurus in biennio, tamen, quo spiritu ductus nescitur, die dominica que erat tercia Octobris, sero clam reuersus et paratis insidiis eundem Rectorem (Vdalric. Erbar) de cena euntem (cui prius juraverat)[105]) cruce ferrea a tergo peciit, ledendo ictu caput ejus, unde die lune undecima ejusdem mensis Octobris obiit, tandem prefatus Balhatzar deprehensus propter hujusmodi sua demerita publice

[104]) Caspar Triller, 1526 erster lutherischer Pfarrer in Graba bei Saalfeld, wo er am 2. Januar 1561 starb. Er war verheiratet mit 1) Magdalena Schuch aus Saalfeld und 2) mit Catharina Reinhold aus Gräfenthal, einer nahen Verwandten des berühmten Wittenberger Professor M. Erasmus Reinhold und war der Vater des Begründers der sog. „Trillerstiftung" an der Universität Leipzig. Vergl. Ernst Koch, die Stiftung Caspar Trylleꝛs vom 29. Sept. 1617 und den Stammbaum der Tryller (Heft 7, 2. Jahrgang, 4. Stück dieser Zeitschrift p. 11 und Tafel VI. Betreffs des Erasmus Reinhold vergl. das Jahr 1531 dieses Studentenverzeichnisses.

[105]) Die Schwurformel am Kopf der ersten Matrikel (1502) lautete:

§ 1.

Ego N. juro, quod contra statum Jllustrifsimi principis Friderici, Ducis Saxoniae etc, fundatoris huius studii et suorum succesorum nichil moliar per me vel alium. Juro universitati Wittembergensi Fidelitatem, illius commoda pro virili promouere, incommoda impedire, Rectori in honestis obedire, statuta et statuenda Fideliter observare. Jtem juro, quod si forte contigerit, me ab aliquo de gremio huius universitatis affici iniuria aliqua reali seu verbali, quod non velim me de facto aut per me ipsum aut per alium, quovis quesito colore vindicare, sed eandem ordine iudiciario coram dominis rectore et reformatoribus legittima persequi. Jtem juro, quod si (quod absit) in aliquo delicto deprehensus aut infamatus fuero, de quo dominis rectore et reformatoribus vere aut presumtive constare poterit, quod tunc ad dictamen et iufsionem eiusdem domini rectoris dominorumve reformatorum illico civitatem et universitatem istam exire

Ich N. schwöre, daß ich gegen den erlauchtesten Fürsten Friedrich, Herzog zu Sachsen u. s. w., den Gründer dieser Studienanstalt, und gegen seine Thronfolger nichts Nachteiliges, auch nicht durch einen Andern unternehmen will. Ich schwöre Treue der Universität Wittenberg, ich schwöre, ihren Vorteil nach Kräften zu wahren und ihren Schaden abzuwenden, dem Rektor in Ehren zu gehorchen, die Statuten und sonstigen Erlasse zu beobachten. Auch schwöre ich, daß, wenn ich vorkommenden Falls von einem Mitglied der Universitätsangehörigen thätlich oder wörtlich beleidigt wäre, ich mich deswegen weder selbst, noch durch einen Anderen unter irgend einer Entschuldigung rächen, sondern solches dem Herkommen gemäß auf gerichtlichem Weg vor dem Herren Rektor und Reformatoren austragen will. Ferner schwöre ich, daß, wenn ich (unberufen) bei irgend einem Vergehen überrascht oder (eines solchen) beschuldigt würde, was den Herren Rektor und Reformatoren wirklich oder mutmaßlich feststehen könnte, ich dann nach dem Erkenntnis und dem Befehl derselben Herrn Rektors und der dortigen Reformatoren die Stadt und Uni-

in foro capite punitus fuit, cujus (utrius) anima in christi dei Opt. Max: pace requiescat.

(Balthasar Fabri von Gleicherwiesen wurde im Monat Mai (1512) immatrikuliert, verließ aber, wegen seiner schlechten Streiche durch Senatsbeschluß nach Hause geschickt, diese Stadt (Wittenberg), unter dem Verbot während eines Zeitraumes von zwei Jahren nicht zurückzukehren. Er ist jedoch, man weiß nicht aus welcher Veranlassung, am Sonntag, den 3. Oktober Abends heimlich zurückgekehrt, lauerte demselben Rektor Ullrich Erbar, dem er vorher einen Eid geleistet hatte, heimlich auf, überfiel ihn, als er von der Mahlzeit kam, von hinten mit einem eisernen Kreuze und verletzte ihn so mit einem Schlag auf den Kopf, daß er am Montag den 11. (Oktober) verschied. Seine Seele ruhe im Frieden Christi, des höchsten und besten Gottes.)

Fabri scheint ein jähzorniger, gewaltthätiger Mensch gewesen zu sein. Wer und was sein Vater war, weiß man nicht. Faber waren im 16. Jahrundert ein verbreitetes Pfarrergeschlecht. Ein Georg Fabri war 1542 Vicar in Gellershausen, Johannes Fabri 1542, Simon Fabri 1545 Vicar in Heldburg, Maximilian Faber 1568 Pfarrer in Bedheim, Michael Faber 1571 Pfarrer in Sachsendorf, um 1582 Pfarrer in Bürden, Johannes Faber M. Gymnasialdirektor in Coburg, 1606 Sup. in Eisfeld.

---

velim meque ad lares paternos seu amicorum recipere neque pedem hinc movere, donec veniam seu graciam a praefatis dominis desuper obtinuero universitatique reconciliatus fuero. Vt me deus adiuvet.

versität verlassen und mich nach Hause oder zu meinen Freunden begeben, auch nicht eher wieder kommen will, bis ich Verzeihung und Gnade von den genannten Herren erhalten und mit der Universität wieder versöhnt sein werde. Wozu mir Gott helfe!

§ 2.

Am Ende der ersten Martrikel (1502).

Promitto ego N. N. quod velim in hac Academia ad quam discendi causa me contuli, honeste ac tranquille vivere. Domino Rectori ac meis praeceptoribus habere reuerentiam, ac illis honeste praecipientibus obedire. Leges ac statuta Academiae bona fide seruare et secundum Morum praescripta vitam, studia et mores formare. Nec discedere aut amovere res meas ex aresto. Jtem si qua iniuria affectus fuero, non ulciscar me ipsum, sed Rectoris auxilium implorabo et iuste persequar meum ius. Haec omnia promitto loco iuramenti.

Ich N. N. verspreche, daß ich auf hiesiger Akademie, zu der ich mich Studierens halber begab, ehrbar und ruhig leben, dem Herrn Rektor und meinen Lehrern Ehrerbietung bezeigen, ihren moralischen Vorschriften gehorchen, die gesetzlichen Bestimmungen der Akademie getreulich beobachten und mein Leben, meine Studien, mein Verhalten moralisch gestalten will. Auch will ich nicht weggehen, oder meine mit Beschlag belegte Habe heimlich entziehen. Wenn ich ferner irgendwie beleidigt sein sollte, so will ich mich nicht persönlich rächen, sondern die Hülfe des Rektors in Anspruch nehmen und auf gesetzlichem Weg mein Recht suchen. Dies alles verspreche ich an Eidesstatt.

Diese 2 Paragraphen hatte Balthasar Fabri beschworen.

1512 Johannes Jhon d' Salueldia,
Petrus Gumprecht de Schalken (Schalkau)[106])
Jeorius Rau de Esfelt.
Mathias Schiringk d' Saluelt.
1514 Paulus Weideman de Besnick (Pößneck),
Georgius Stael de Sultzfeld,
Nicolaus Fischer de Schalken,
Erhardus Zcot de Saluelt, pauper, propter Deum intitulatus,
Nicolaus Nether de Essfelt,
Johannes Rauhe de Esfelt,
Johannes Rode de Sulczfeld,
1515 Georg Petzolt de Helpurg,
Otto Truckenbrot de Lind (Ober- oder Unterlind?)
1516 Henricus Truckenbrot de Eisfelt, 1535 Pfarrer in Effelder.
Andreas Ornithoparchus, memingens. (meiningens.) arcium magister Tybingen. Adscripta sunt: fuit musicus insignis, cujus Musica typis excusa est.
Ornithoparchus, Ornithoparcus, Ornitoparchus hieß eigentlich Vogelsang (Fetis), gräcisierte seinen Namen aus ὄρνις Vogel und παρέχειν, der einen Vogel darstellt, wie ein Vogel singt. Er war Musiklehrer in Tübingen, Heidelberg und Mainz, durchwanderte Deutschland, Österreich, Rußland, Polen und die Donaufürstentümer. Sein berühmtes musikalisches Werk erschien unter dem Titel Musicae activae Micrologus,
Joannes Kelner de Salueldio.
1517 Georgius Hayn de Essfelt,
Wolfgangus Greuenthal de?
Wilhelmus Achst (Axt) de Hilpurgk (Heldburg)
1518 Henricus Lutterfeldt ar. (art.) Magister Parisien. de Salueldt.
Nicol Hön de Esfelt,
Matthias am End (Amend) de Allendorf.
1519 Johannes Crauſ de Salueldia,
Joannes Krig de Meiningen,
Conradus Hoffmann ex Pultzfeldt, dioc. Herbipolen.,
Ciriacus Viern de Hilperhausen[107])

---

106) W. Krauß l. c. IV., 719: „Es ist zu vermuten, weil diese Pfarr Schalkau der Universität Wittenberg incorporiert gewesen ist, daß von da aus dieser Ort mit evangelischen Lehrern versehen worden sei. Gleichwie Westhausen gleichergestalt um dieser Ursache willen das Glück gehabt hat, daß das Licht des Evangelii daselbst gar bald zu scheinen angefangen hat."

107) Stammt aus dem Geschlecht der Margaretha Viern (Firn), die mit ihrem Sohne Burkhardt a. 1448 auf ihr Gut in Birkenfeld ein Seelgerät legierte, demzufolge alle Jahre auf St. Elsbethentag (19. November) auf dem Rathaus zu Hildburghausen Brod und Schweinefleisch (2 Malter Korn) und ein Schwein zweier Schock wert an Arme verteilt werden sollten. J. W. Kraufs l. c. II. 170 u. 522.

1519 Nicolaus Kopfer (Kupfer) de Felsdorff (Veilsdorf)
Joannes Bitheuser de Meiningen,
Joannes Krälin de Helpurck,
Mattheus Netter de Esfelt,
Anthonius Fetzer de Esfelt,
Henricus Weber de Sonnebergk.
1520 Johannes Spitzherdt de Ofterburg Herbip. D.,
Laurentius Lauterbach Memienfis Herb. D.,
Laurentius Felstorff de Hilperhausen,
Conradus Schutz (Schuetz) de Poesnick,
Michael Roeting de Sulzfeldt,
Andreas Schon (Schoen) de Behringen,
1521 Georg Molitor de Bibra,
Wernerus Berck de Salzungen,
Joannes Schrimpff ex Helpurg,
1545 rector scholae, 1550 Pfarrer in Heldburg,
Joannes Hoffmann Helpurgen
erst infimus, vierter Lehrer und Organist, dann Cantor, zweiter Lehrer an der Stadtschule in Eisfeld.
1522 Nicolaus Griff Esfeldensis,
Joannes Neubeck de Salueldt.
1523 Anthonius Scharff de Heylburg.
1524 Andreas Meusser ex Hilperhausen.
1525 Johannes Hag de Essfelt,
Andreas Vulda ex Saltzingen M.
1574 Pfarrer in Sülzfeld bei Meiningen, 1583—1589 Diakonus in Suhl, zuletzt Superintendent und Gymnasiallehrer in Schleusingen, † 1596.
1526 Nicolaus Vyrn de Hilperhausen,
geboren a. 1500, 1535 Vicarier daselbst. Sein Sohn Wolfgang, erst Rector, dann Diac. in Hildburghausen, bestand im Visitationsexamen von 1578 vor allen wohl, wurde 1580 Pfarrer in Häselrieth und starb dort 21. Mai 1594. Er fertigte ein Gedicht auf das große Gewitter von 1572, welches Hildburghausen schwer schädigte.
Nicolaus Diterich de Hilperhausen
war 10 Jahre Schulmann (infimus), später Rektor in Hildburghausen, als welcher er sich großen Ruhm erwarb, wurde um 1540 Diakonus und Prediger daselbst, † 1550. Zu seinem Gedächtnis, wie dem des Bürgermeisters Simon Arnold und des Rektors Heinrich Sell schrieb Joh. Holzheuser 1550 ein Epicedium (cf. W. Krauss l. c. II p. 385.)
1527 u. 1528 vacat.
1529 Caspar vom Stein Nobilis,

1529 Herting vom Steyn Nobilis,
1530 vacat,
1531 Erasmus Reinhold Salueldensis,

geb. den 21. Oktober 1511 in Saalfeld, wurde 1536 Prof. der Astronomie (Anhänger des Copernikus) in Wittenberg, gab mehrere mathematische Schriften heraus, verließ jedoch Wittenberg wegen der Pest und starb 1553 in Saalfeld, seiner Vaterstadt. Sein Sohn Erasmus, tüchtiger Mathematiker und prakticierender Arzt in Saalfeld, schrieb ein Lehrbuch der Feldmeß- und Markscheidekunst. Er war ein Freund des Mathematikers und Astronomen Tycho de Brahe.

Johannes Pfrondis Salueldensis.

1532 Henricus Dietrich } de Hilperhausen,
Johannes Ebenreyter (Ebenretter)[108] } de Hilperhausen,
Johannes Gerhardus Saalfeld.,
Sebastianus Werner, Saalf.,
Joannes Glasar Salueldensis,
Christophorus Enzelder, Saalf.
1533 Stephanus Gothwalt de Hylperhausenn[109])
Georgius a Konitz (Koenitz) Salueldensis nobilis,
1534 vacat.
1535 Guolfgangus a Konitz,
Carolus a Schaumberg,
Christophorus a Wolfan,
Jodocus a Wolfen,
Guolfgangus Dot Hilperhausensis[110])
Nicolaus Löle Hiltpergensis (Heldburgens.),
Guolfgangus Heusinger de Esfelt,
Friedericus Schwalb Hiltpergensis M.

war der Sohn des ersten evangelischen Superintendenten (1528)

---

108) Am 1. März 1548 stiftete er als Hofgerichtsadvokat zu Würzburg für Familienglieder und in Ermangelung solcher für arme Hildburghäuser Stadtkinder das sog. große Ebenretter'sche Stipendium mit 700 fl. Kapital, wovon indeß 100 fl. abgezogen und den nächsten Ebenr. Verwandten überwiesen wurden nach Ausspruch der fürstl. Räte zu Coburg. (cf. W. Kraufs l. c. II, 339.) Gegenwärtig trägt das Stipendium M. 59,82.

109) Stephan Gottwald wurde Hildburghäuser Senator; zu seiner Ehre, als pietate doctrina egregiaque virtute praedito, dichtete Lucas May 1554 (cf. W. Kraufs, l. c. II, 363).

110) Wilhelm Dod, Vater oder Bruder des Wolfgang Dod, gründete 1538 die „Totenmühle" in Hildburghausen, mit Henneberger und Heßberger Lehn, aber auch der Gerechtigkeit, daß der Centgraf die Mühle nicht mit Steuern belegen und der Büttel blos bis zum 1. Gartenstock gehen durfte, sowie daß die Insassen militärfrei waren. Nach Dods besaßen die Mühle Kempf, Schellenberger, Studing, Dilling und die Familie Frauenberger von 1744—1883. Seit 1884 war sie Holzwollfabrik unter W. Lembke. Seit 1886 bis zur Gegenwart Schneidemühle unter Aug. Schultze. (cf. Dr. A. Human, Chronik von Hildburghausen p. 581.)

Friedrich Schwalb in Heldburg, 1543 „Schulmeister," 1543—1548 Rektor in Meißen, † 1575 als Amtsschoßer in Salzungen.
Guolfgangus Cordus de Temer,
Georgius Niderland Saltzungensis,
Georgius Vueber Salfeldensis.
Georgius Schmid ex Hylperhausen,
Paulus Bauer de Schalken (Schalkau), famulus, gratis,
Stephanus Schone (Schoen) Romelt (Roemhild) Franconie,
Johannes Rentsch Saluelden,
zuerst Schreiber bei Sebastian v. Pappenheim in Gräfenthal, dann Stadtschreiber daselbst, hierauf Schoßer in Probstzella, später in gleicher Stellung in Sittichenbach (Grafschaft Mansfeld) † 1567 als Konsistorialrat in Eisleben.
Johannes Reinholdt Saluelden.,
1559 Archidiakonus in Schleusingen, † 1602.
Achacius Habermals Saluelden.
Justus Reinhart „
adscr. mortuus hic nocte, quae praecesſit 22. Nov. 1549,
Sebaſtian Glaser Eisfeldensis, (ob der Henneberger Kanzler, der 1543 noch in Wittenberg studierte?).
Johannes Carolus Eisfeldensis,
erster evangelischer Pfarrer in Wiedersbach (Ag. Schleusingen) † 1559.
1536 Joannes Lindau, Besnicensis,
Nicolaus Lemnitzer, Besnicensis.
Laurentius Dehn Eisfeldens.,
Georgius Ceitz, Eisfeld.,
war 52 Jahre Stadtschreiber in Meiningen, starb 1598.
Ceitz, Seitz G. M.,
vorher Pfarrer in Ummerstadt, kam 1550 als Pfarrer nach Eisfeld, 1553 zur Pfarrei Westhausen, 1569 als Superintendent nach Eisfeld, † 1596.
Simon Flidnerus Hilperhausen.
1537 Johannes Faber Saluelden.,
Jacobus Birnstill „
1542 zweiter Lehrer an der Stadtschule in Saalfeld, nachdem er von Melanchthon geprüft und geeignet gefunden war.
Philippus Hermannus Meiningenſis M.,
1548 erster evangelischer Pfarrer in Untermaßfeld, später Hofkaplan und Hennebergischer Hofprediger, thätiger Beförderer der Reformation,
Georgius Wild ex Hilperhausen.
1538 Laurentius Hoffmann Hilpergenſ. (Heldburgus.),
Joannes Bocenerus Hilperhusensis,

1538 Georgius Dryller Salueldensis[111])
Joannes Caesar (Kaiser) Salueldensis,
Joannes Pfnur (Pfnör) Meiningensis,
Valentinus Parchfeld Saltzungensis M.,
seit 1550 Schulmeister in Salzungen,
Philippus Percka Saltzungensis,
1539 Johannes Boner Salueldensis,
Simon Faber Hellpurgensis,
1545 Vicar des Superintendenten Fr. Schwalb v. Heldburg,
Simon Keylhaw Salueldensis,
Paulus Faber Heltpurgensis,
zuerst Pfarrer in Ostheim, kam 1561 als Pfarrer und Diakonus nach Schleusingen, † 1573,
Wolfgangus Fulda Salczungensis,
Heinricius Nudus Salfeldensis, pauper,
Andreas Hecker Romildensis, „
Adolfus Crappus Eisfeldensis, „
Joannes Hommelius Meiningensis,
Joannes Goetz a Demar.
1540 Christophorus Ebhart (Ebert) ex oppido Thuringie Pesenikh,
Joannes Zitzingk a Gumpelstadt, non procul ab Jsenaco, gratis.
Simon Bruhem (Brüheim) Salueldensis,
Johannes Langet (Langert), Hylperhausensis,
Casparus Mefferth, Remoldensis, Francus, dedit 1½ gr. 3½ Pf.
Joannes Morgenrud Eissfeldens.
war 1555 Diakonus in Nördlingen.
1541 Franciscus Winter Meiningensis,
Georgius Crappius Eisfeldensis,
Michael Scheffer Hilperhausensis,
Laurentius Helman Sultzfeldensis,
Christophorus Maier „
Johannes Cyrer Hilpurgensis (Heldburgens.),
Johannes Dhin, Besinzensis.
Joannes Lieb Salueldensis,
Andreas Molitoris Eisfeldens.,
Marcus Strecker „
1542 Wilhelmus Faber Hilperhusanus,
Pfarrer in Unterneubrunn von 1545–1563, dann Diakonus und 1591 Archidiakonus in Eisfeld, † 1601,
Herman Oberlender Pesnicensis,

---

111) Georg Dryller, Sohn des Bürgermeisters Simon Tryller, (Truller, Trüller, Tröller) in Saalfeld geboren 1520, wurde Magister und Pfarrer im österreichischen Jägerndorf in Schlesien (cf. Ernst Koch l. c. 56 und Tafel II.)

Stephanus Malleolus Hilperhausensis, alias Hammer,
1548 Diakonus in Hildburghausen, † 1571 als Pfarrer von Heßberg,
Nicolaus Lohlin (Loehlein) Hilburgensis,
Sebastianus Roeder Salueldens,
Nicolaus Lohlin (Loehlein) Hilburgensis,
Sebastianus Roeder Salueldens,
Nicolaus Schrympf, Helburgensis, pauper,
1543 Petrus Schops (Schoeps) a Greffenthal,
Johannes a Cada Hilperhausensis,
Stephanus Felbinger ,,
1543 Balthazar Rosa de Thema (Themar),
Martinus Meinholdt Salfeldensis,
Nicolaus Lindaw Besnecensis,
Casparus Phrundtt (Pfruent) Salueldensis,
1545 Apotheker in Saalfeld,
1544 Antonius Hubner (Huebner) Meiningensis M.,
1546 Rektor der Stadtschule in Meiningen, giebt 1547 das Rektorat auf, wird Leibarzt einiger Bischöfe von Würzburg und † in Meiningen, wohin er sich später zurückgezogen hatte.
Joannes Otto Hilperhausensis,
Philippus Cocus (Koch) Schloſhawer Saltzungens.,
Joannes Lentz ,,
Adamus Schroter Salueldensis,
Casparus Dawer, Hilsbergensis (Heldburger),
Valentinus Merz, Meiningensis,
1547 Rektor und Diakonus in Meiningen, tritt in Badischen Kirchendienst, wird vertrieben und † in Jena.
Hermannus Meise Salfeldensis,
Andreas Maius (Mai) Roemhildensis,
Erhardus Montanus Hilperkhausensis, alias Amberg,
1550 Rektor, dann Sub- und Archidiakonus in Hildburghausen, † 1585.
Conradus Schultz Hilperhusanus,
Georgius Oppenheim Saltzungensis,
Christophorus Schünner, Pesnicensis.,
Joannes Vitus ab Obernitz, Thuringus nobilis.
Martinus Ebenreuter Hilperhausensis,
Petrus Reut Salueldensis,
1545 Johannes Caesar Pesnicenſis,
Heinricus Horn ,,
Valentinus Hick Mainingensis,

1545 Conradus Hartingus Helburgensis } pauperes,
Mattheus Lotharius Hilperhausen } gratis inscripti
Michael Rodius Gumpershausensis, allias Roeder, Roether,
wurde 1547 in Coburg ordiniert, wo er 27 Jahre Diakonus war, kam 1574 nach Ummerstadt als Pfarrer, resignierte 1586 und zog wieder nach Coburg.
Hieronymus ab Hesberg,
Sebastian am Berge (Amberg) Eisfeldensis,
Johannes Druckbrot (Truckenbrodt) Eisfeldensis,
1569—76 Gemeinderatsmitglied in Eisfeld.
Virgilius Kufthalt Salueldensis
Bartholomeus Kuner (Kuehner) Salueldensis.
Wolfgangus Birthumpffel Hilberhausen,[112])
erst Konrektor, dann 1543 Diakonus in Hildburghausen, 1537 Pfarrer in Häselrieth, † 1580.
Henricus Bergnerus Eisfeldensis,
Jacobus Scherer Salueldensis,
Laurentius Fuerstenauer Salueldensis,
Wilhelmus Eislebius (Jssleber, Usleber, Usleuber) Wasungensis,
Diakonus in Wasungen 1553—1558, dann Pfarrer in Rosa,
Bonaventura Albrecht Salfeldensis,
geb. in Saalfeld 1529, 1555—1566 Diakonus daselbst, 1566—1573 Pfarrer in Crölpa, 1573—1578 Diakonus an der Barfüßerkirche in Arnstadt, 1587—1600 erster Archidiakonus, 1600 sen. ministerii, † 1602.

1546 Nicolaus Klendorf? (Kleindorf?) Hilperhaußen.
Ein Nicol Kleusdorf † 1575 als Pfarrer von Bürden.
Nicolaus Liebs Eisfeldensis,
Petrus Muth "
Sebastianus Duerer Hilperhusen.,
Johannes Ziegler Meiningensis, infimus in Meiningen bis 1544.
Nicolaus Bergner Eisfelden.,
Hieronymus Agricola Helpergens.,
Johannes Episcopus Besnicen.,
Henricus Strecker Eisfeld.,
Georgius Strecker Eisfeld.

1547 Nicolaus Schnetter Hilpurhausen.,
Jacobus Dereldus Hilperhausens.,
Jacobus Schwabe Helpergensis.,

---

112) Die Witwe eines seiner Nachkommen, des Konrektors Andreas Bierdümpfel in Hildburghausen, legierte den 23. August 1623 400 fl. zu einem Familienstipendium und setzte dazu ein 1/4 Gut in Häselrieth, 2 1/4 Acker zu Kaltenbronn und 2 3/4 Acker Feld hinter der Kapelle. Heute gehört es zu den bürgerlichen Stipendien u. trägt M. 22,21.

1548 Johannes Frei Eisfeldensis M.
war 1553 Stadtschreiber, 1554 Rektor, hierauf Diakonus in Eisfeld, wurde 1563 Hofprediger in Weimar, dann Pfarrer in Eisenberg und bis 1582 Superintendent in Gotha, 1582–1591, seinem Todesjahr, Superintendent in Heldburg,
Johannes Vuitter Eisfeldensis,
Johannes Langgut Hilperhus. alias Langguett,
war 1569 Pfarrer in Streßenhausen, 1576 in Solz.
Nicolaus Langgut Hilperhusanus
um 1572 Pfarrer in Neurieth.
1549 Hieronimus Setzer Eisfeldensis,
Nicolaus Truckenbrot Eisfeldensis,
Balthasar Grauman (Gramann) Meningensis.
Caspar Ratzenberger Saluelden.,
studierte Medicin. Wo er prakticierte, weiß man nicht. Jöcher erwähnt, daß er ein „herbarium vivum" verfertigt habe, das als Manuskript in vier Bänden in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha läge.
Johannes Holtzheuser Hilperhaus. M.,
Pfarrer in Gerstungshausen, † 1598,[113])
Bartolomeus Faber Hilperhaus.,
Johannes Dheim Jsfeldensis,
Johannes Langgudt Jsfeldensis M.
1552 Diakonus, 1553 Archidiakonus in Meiningen,
Bernhardus Krap Eisfeldensis.
Eucharius Zinkeisen Meiningensis,
Nicolaus Frischmit Eisfeldensis,
1550 Petrus Bartenstein Eisfelden. M.,
1577 Pfarrvicar in Eisfeld, 1578 erster Diakonus in Eisfeld, kam 1591 als Pfarrer nach Pößneck, † 1597.
Simon Bierdimpfel Hilperhausens.
Johannes Doperdus Eisfeldens,
Philippus Steinicke Saltzungensis,
Albertus Prenner Romhildensis,
Mauritius Taurerus Grefentalensis.
1551 Casparus Suab (Schwabe) Hilburgensis (Heldburgens.),
Valentinus Schrimpf Helbergensis, "
Fabianus Tiechmuller (Teichmueller) Salzungensis,
Fridericus Weidebrand Pesnicensis.
1552 Jacobus Langgut Hilperhusen.,

---

113) Er schilderte in einem Poëm den Orkan, der am 14. September 1572 Hildburghausen heimsuchte und unerhörten Schaden anrichtete; desgleichen gab er in lateinischen Carminibus eine Schilderung des Schulzustandes von Hildburghausen a. 1550. cf. W. Krauſs l. c. II, 69 u. 385.

Johannes Kirchner Meiningensis,
1552 Bartolomeus Durerus (Duerer) Meiningensis,
Georgius Theodorus Streufdorfensis.
Chilianus Decker Eisfeldensis
Nicolaus Munch (Moench) Esfeldensis,
Petrus Munch, Eisfeld., M.
1554 infimus an der Stadtschule in Eisfeld, dann Pfarrsubstitut und 1572 Pfarrer in Schalkau, † 1594,
Wolfgangus Vien (Virn) Hilperhausensis,
zuerst Diakonus in Eisfeld, 1570 Diakonus in Hildburghausen, 1580 Pfarrer in Häselrieth, † 1594, (cf. a. 1526, oben).
Michael Gebsael (Gebsattel) Hilperhausens.,
Johannes Sellen (Sellanus) "
war Paedagogus und infimus an der Stadtschule in Hildburghausen, † 1582.
1553 Joannes Kindius, „doctoris Nicolai Kindii pastoris Eiſfeldensis filius" M.
1560—1567 Rektor an der Stadtschule in Eisfeld, 1578 Diakonus, in Coburg, † 1597, unterschrieb die Concordienformel.
Conradus Puffel (Bueffel) Besnicensis,
Johannes Betzinger Hilperhusen.,
Henricus Vuiſserode Eisfeldensis,
Wolfgangus Kremmer Menningensis,
Vuolfgangus Hoepfner Salueld.
Sigismund Mays "
Vuolfgangus Kaufman "
Joannes Khuener Hilperhausensis,
Joannes Breuning "
1554 Theodoricus Zinck Saltzungensis,
Caspar Caesar Besnicensis
Matthias Ebenretther Hilperhausensis,
Joannes Drentfus (Trentfuſs) Hilberhausensis,
1536 geboren, 1567/71 Rektor an der Stadtschule in Hildburghausen, 1571 Pfarrer in Heßberg, † 1606 und wurde am 13. November in dasiger Egidienkirche gleich am Eingang bei der großen Kirchthüre bestattet.[114])
Michael Birtümpel (Bierduempfel) Hilperhausensis,
Lucas Schrimpff, "
Paulus Gleichman "
Simon Kirchoff (Kirchof) "
Hanricus Virn "

114) Einer seiner Nachkommen, der Ratsherr Christoph Trentfuß fundierte auf den Brückners Hof zu Heldritt s. 30. Juni 1622 ein Kapital von 500 fl. zu einem Familien- und Bürgerstipendium, trägt jetzt Mk. 54,72, worüber der Magistrat von Hildburghausen gerade so wie über die beiden Ebenretterschen, das Bierdümpfelsche u. a. die Collatur hat.

1554 Joannes Koch Hilperhausensis,
Sebastianus Nottnagel Hilperhausensis,
Casparus Molitor Eisfeldensis,
Joannes Muller (Mueller) Salueldensis,
Pfarrer in Utendorf? 1571—1574.
Johannes Chesselius Besnicensis,
Jacobus Beyer Eisfeldensis,
Gabriel Carolus Memingensis (Meininger),
1555 infimus, 1559 Rektor an der Stadtschule in Meiningen.

1555 Andreas Hockel Reumeldensis,
Fridericus Griff Eisfeldensis,
Jonas Bechtolt „
Nicolaus Roekhart (Rueckert) Hellburgensis,
Georgius a Liptiz Salueldensis,
Andreas Frankenkerger Meiningensis, M.,
war Gymnasialdirektor in Danzig, 1579 Professor der Beredsamkeit und Geschichte in Wittenberg.
Vitus Volckmarus Remeltensis (Roemhildens.),
Petrus Gleichmann Eisfeldensis,

1556 Casparus Glaserus „
Nicolaus Haggerus „
Nicolaus Sonnenfelder „
Casparus Otto Meningensis,
Caspar Saur Streifdorfensis.

1557 Johannes Schadt Romyldensis,
Cornelius Rentsch Saluelden.,
Oswaldus Gotwald Hilperhausensis,
Johannes Hoffmann Salueldensis,
1572—1573 Diakonus in Saalfeld, wurde als Flacianer seiner Stelle enthoben,
Georgius Arnold Hilperhusensis,
Andreas Zeifs Menungensis
Andreas Heffner Themerensis,
Georgius Caesar „
1577 Archidiakonus in Meiningen.
Vitus ab Hausen Hilperhausensis,
Joannes Zeifs Meningensis,
Laurentius Pawer (Bauer) Pesnicensis.

1558 Simon Ebenretter Hilperhusanus M.,
war Rektor des Gymnasiums in Windsheim, † 1583[115])
Johannes Hemerus Hilperhusensis,

---

[115]) Stiftete das sog. kleine Ebenr. Stipendium mit 200 fl. Kapital testamentarisch a. 1585 für Verwandte. Es trägt jetzt M. 27,24.

1558 Nicolaus Kindius Eisfeldensius,
wohl ein Sohn des Sup. D. Nicolaus Kind und später Sekretär in Dessau (cf. W. Krauſs l. c. III, 91) u. Bruder des s. 1553 genannten Johann Kind.
Johannes Otto Eisfeldensis,
Johannes Bluming „
Johannes Fetzer „
Mauritius Gleichmann Eisfeldensis.

1559 Georgius Könitzer Besnikensis Thuringus,
Georgius Blankus Temarensis,
1567 Pfarrer in Lengfeld, † 1615,
Nicolaus Pflaum Hilperhausensis,
Joannes Notnagel „
1569 erster Pfarrer in Gompertshausen,

1559 Johannes Bentzinger Temarensis,
war bis 1565 Diakonus in Schleusingen, hierauf Pfarrer in Queienfeld, 1582 Pfarrer in Ritschenhausen, † 1601.
Quirinus Dalman Pesnicensis,
Johannes Puffer Hilperhusanus.

1560 Petrus Blumler Salueldensis,
Baldaſar Zener Temarensis,
zuerst Rektor und Diakonus in Themar, 1574 Pfarrer in Jüchsen,
Chilianus Werner Meningensis.

Diese Zusammenstellung belehrt uns, wie der Geist der Wissenschaft in gewissen Familien, Generationen lang, gepflegt wurde und der Trieb nach höherem Wissen sich forterbte. Von Hildburghäusern, die während des angegebenen Zeitraums in Wittenberg studierten, kommen die Familiennamen Ebenretter viermal, die Viertümpfel, Faber und Fabri, die Langguth, die Virn je dreimal, die Gottwald, Nothnagel und Dittrich je zweimal vor, von Eisfeldern die Krapp, Fetzer, Stärker und Truckenbrodt je dreimal, die Glaser, Griff, Kind, die Mönch, Molitor, Notter und Rau je zweimal, von Saalfeldern die Triller, Fürstenauer, Reinhold je zweimal, von Heldburgern die Faber und Schrimpf je zweimal, von Salzungern die Fulda viermal, von Pößneckern die Cäsar (Kaiser) zweimal. Außerdem aber unter den einzelnen Familiennamen der Studenten Namen, die sich bis jetzt erhalten haben.

Leider war es nicht möglich, die späteren Berufsstellungen aller damals studierenden Meininger zu verfolgen und sind daher die Nachrichten über ihr Berufsleben noch recht lückenhaft, weil die wenigsten Pfarregister bis in die

Mitte des 16. Jahrhunderts zurückgehen. Doch kann man sich noch am besten über das Leben der Geistlichen und Schulmänner unterrichten, die nicht alle im Mutterlande zu Amt und Würden kamen, sondern auch im Ausland Unterkunft fanden, wo die Reformation Wurzeln schlug. Diese aber aufzusuchen ist eine ebenso mühsame, als wenig lohnende Arbeit. Noch weniger gelingt dies bei den Studenten, die einen weltlichen oder bürgerlichen Beruf ergriffen, wie bei den Juristen, Medicinern, Apothekern u. s. w. und denen, die jung starben oder im Kampf um das Dasein unterlagen. Das bändereiche Werk „Allgemeine deutsche Biographie" und Jöchers Gelehrtenlexicon schweigen mit wenigen Ausnahmen (Sebast. Glaser, Casp. Ratzenberger, Erasmus Reinhold) über die Namen der genannten Studenten, weil die meisten nicht zu wissenschaftlicher Berühmtheit oder zu hervorragenden Lebensstellungen gelangten.

III.

Dr. phil. Max Kleemann,

weil. erster Professor am Herzogl. Gymnasium Georgianum zu Hildburghausen, Ritter II. Kl. des Herz. S. Ernest. Hausordens.

Ein

Lebens- und Charakterbild

von

Lic. theol. Dr. jur. et phil. **Armin Human.**

Scribere jussit amor. Ovid.

Sterben und doch leben — mit welch bangseligem Ahnen doch solch Mysterium der Natur uns die Seele füllt! So sind und bleiben wir denn im Geiste mit dem verbunden, der dem Leibe nach so früh von uns geschieden ist. Oder, wie könnten wir je seiner vergessen! Hatten wir doch an ihm einen der ersten Gelehrten und Lehrer unseres Landes, eine, vermöge des Reichtums seines Geistes und seiner wissenschaftlichen Bildung durchgebildete humanistische Persönlichkeit, einen Mann von Geist und künstlerischer Veranlagung, von dem eine Fülle lichtstrahlender Kräfte ausging. Dazu einen Mann, der im Reichtum seines Gemütslebens einen nie versiegenden Jungbrunnen hatte und jedem Treue bewahrte. — War er als Gelehrter mit einer gewissen universellen Veranlagung auf verschiedensten Wissensgebieten heimisch, und wußte er als Lehrer auf Geistes- und Charakterbildung seiner Zöglinge tiefgreifenden Einfluß zu üben, so verstand er es, im geselligen Verkehr mit einem feinen Zug von Geist und Humor auch Gewöhnlichem immer noch eine sinnreiche Beziehung abzugewinnen. So stand er vor uns in den Zeiten voller Geistesfrische. Zuletzt war seine Lebensphilosophie Resignation.

Auswärts vorgenommene graphologische Untersuchungen betonen seine Anspruchslosigkeit und Gewissenhaftigkeit, scharf ausgebildetes Urteilsvermögen und künstlerische Veranlagung; dazu ein Weh, das sich nie verwinden ließ. Zum

Schluß: „Ein Mann, für den alle Bedingungen gegeben waren, glücklich und zufrieden zu sein, wenn das Schicksal nicht zu hohe Anforderungen an ihn gestellt hätte."

Doch, welches war denn nun der Lebensgang unseres Vollendeten? Wo und wie zeigten sich die Spuren seines Geistes, die Einzelzüge seines Charakters, die Bethätigung seines Willens auf den verschiedenen Stationen seines kurzen Lebens?

Unser nun in Gott ruhender Freund war geboren am 3. Oktober 1848 zu Halle a/S. als erster Sohn des Mechanikus Gustav Kleemann und verlebte seine Jugend unter dem Schutze friedlich und segensreich waltender Kräfte des Elternhauses. Die Mutter, immer voll guten Humors, nährte die Phantasie des Knaben mit Erzählungen aus dem Sagenschatz des Erzgebirges. Im Vater, einer ebenso beschaulichen und geistigen Interessen zugewandten, wie praktischen Natur, sah er nicht nur den geschickten, allseitig geschulten Mechanikus, sondern auch den strengen, festen, thatkräftigen Mann, der durch viele Lektüre einen gewissen höheren Bildungsgrad gewonnen und mit großer Gewandtheit allerlei praktische Fragen zu lösen verstand. Fast Woche um Woche lernte er bei dem Vater, dem „intelligenten Mechaniker," wie er allgemein in Halle hieß, ein wohlgearbeitetes Instrument kennen und ließ sich Sinn und Bedeutung desselben klarlegen. Zur Nachtzeit sah er dann an der Seite des Vaters durch das Fernrohr zum Firmament empor und versenkte sich in den Anblick der Sterne, die in unvergleichlicher, ewiger Ruhe auf die unruhvollen Menschen und ihr wechselndes Geschick herniedersehn. So wurde frühzeitig der Sinn für Wissen und geistige Dinge überhaupt in ihm geweckt und das Beispiel des fleißigen Vaters leitete ihn zu konsequenter Arbeit. Einen charakteristischen Zug seines Wesens, aus der ersten Jugendzeit schon, hat uns die Schwester Clara aufbewahrt. Es war, erzählt sie, im Hause die gute Sitte, daß die Kinder frühzeitig zur Ruhe gehen mußten, um so für die Arbeit des kommenden Tages recht gestärkt zu sein. Unter den Kindern aber, die nicht so bald schlafen konnten, war das Abkommen getroffen, daß nach dem Abendgebet noch etwas gelernt wurde. Da geschah es einst, daß der kleine Max anfing zu docieren, während die Schwester noch still betete. Die Schwester untersagt ihm die Störung, weil sie den lieben Gott noch um so viel zu bitten habe, worauf der Bruder erwiderte: „Ach, ich sage ihm blos die großen Dinge, mit den kleinen muß ein Mann allein fertig werden."

Glückliche Auffassungsgabe, ein gutes Gedächtnis und verständnisvolle Erziehung im Elternhause erleichterten dann dem Knaben das erste Stadium der Schulzeit derart, daß er bereits zu Ostern 1861, 12½ Jahre alt, den ganzen Kursus der Bürgerschule durchlaufen hatte. So kam es, daß, während der Vater ihn als den Ältesten zur Fortführung des eigenen Geschäftes ausersehen hatte, der Knabe vielmehr wünschte, studieren zu können. Demzufolge, und weil auch die obersten Lehrer der Bürgerschule dazu rieten, wurde er der Obersexta der lateinischen Schule übergeben. Zur Zeit der Konfirmation

sollte endgültig über seine Zukunft entschieden werden. Da er indeß in den Realien schon soviel Kenntnisse mitgebracht hatte, daß er seinen ganzen Fleiß auf die Sprachstudien wenden konnte, so war der Fortgang auch in der Latina derart, daß ihm bald das beneficium der Freischule zu Teil ward. So war das Studium nunmehr beschlossene Sache. Noch ernster ward von nun an die Thätigkeit und der Fleiß noch stetiger. Bald konnte sich der Lerneifrige mit den besten seiner Mitschüler messen. Als er einmal eine Klasse übersprungen hatte, übernahm er in der folgenden sofort wieder die Führung. Bald galt es als selbstverständlich, daß er aus jeder Klasse als Erster versetzt wurde und eine Prämie erhielt. Das dankte er gleicherweise seiner Begabung, wie seinem eisernen Fleiß.

In einem halben Jahre wurde die Obertertia absolviert, wo die lateinische Grammatik bei dem vortrefflichen Professor Scheuerlein ihren Abschluß fand. Scheuerlein regte hierbei zugleich zum Selbststudium an und brachte überdies auch in der griechischen Syntax völlig neue Theorien. Aufs äußerste wurden die Kräfte angespannt in der Mittelsekunda und in keinem Semester hat unser junger Freund nach seinem Selbstbekenntnis soviel gearbeitet wie in jenem. Besonders der gehaltvollen Erklärung der Rede pro Sulla folgte er mit der höchsten Spannung. Die Darlegung der feinen, streng durchgeführten Disposition, die Auffindung des logischen Zusammenhanges zwischen den einzelnen Sätzen und Satzgliedern, die Wort- und Sacherklärung erweckten sein besonderes Interesse.

In Obersekunda wurde er, von Michaelis 1865 an, besonders gefördert durch die Lektüre der Ilias und Lessings Laokoon. Beide waren ihm „solche Tropfen des Geistes, die, ins Leben gegossen, demselben allein Leben geben.“ Im nächsten Semester regten ihn besonders die altdeutschen Dichtungen an und das möglichste Eingehen in jene Kunstwerke war ihm der herrlichste Genuß.

Als zu jener Zeit die Schüler einmal wegen angeblicher Überbürdung den Beschluß gefaßt, für eine astronomische Stunde nichts zu lernen, da sprang er in die Bresche und legte die Namen der Sterne und ihre Gruppierung in Versen fest. Verwundert horchte der Professor erst auf, als der zuerst Aufgerufene begann: „Merke mir ja in der Leier das A, die Vega Logarithmika“, aber bald erhellte sich seine Miene, als er seine Lieblinge in buntem Reigen vor sich vorüberziehen sah und nun rief er dem jungen Dichter zu: „Macte nova virtute puer, sic itur ad astra.“

In Unterprima lernte er an der Interpretation von Plato, Sophocles und Horaz, was eigentlich das philologische Studium, für das er sich bereits entschlossen hatte, bedeute. „Es waren freilich, schreibt er in einer kurzen Selbstbiographie beim Abgang von der Schule, zwei schwer verdauliche Speisen, des Herrn Professor Scheuerleins griechische und lateinische Grammatik, aber wer sie einmal genossen und verarbeitet und sich an sie gewöhnt hatte, dem wollte lange auch nichts anderes munden. Es war nicht nur die fast durchgängige Neuheit dessen, was mir hier geboten wurde, es war seine treffliche logische Begründung und die absolute Vollständigkeit, bei der kein einzelner Fall über-

gangen war, der alle geistigen Kräfte zur vollständigen Erfassung dieser Lehre herausforderte. Dazu kam eine gründliche, gehaltvolle und rein philologische Interpretation der Schriftsteller und eine außerordentliche Übung im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke, die ich an meinem Lehrer zu bewundern hatte und nachzuahmen versuchen durfte. Je mehr sich aber in meinen Augen das Wesen der Philologie vertiefte, um so größer wurde meine Neigung zu ihrem Studium".

Während in Oberprima das rein philologische Element zurücktrat, wurde um so größeres Gewicht darauf gelegt, in den Geist des Schriftstellers einzudringen, und besonders in seine Aesthetik Einsicht zu gewinnen. Als aber unser junger Freund unter dem innigsten Danke gegen seine Lehrer mit dem Abiturium in eine neue Phase seines Lebens trat, da schrieb er: „Was vorher ein Thor schien, ist nunmehr zum durchschimmernden Gitter geworden. Lang und beschwerlich war der Weg zum Ziel, aber schöne Blumen wuchsen an seinen Rändern und der Lauf hat die Kräfte gestählt zu neuem Kampf. Schön aber und der Mühe wert ist auch der Lohn, der in der Ferne winkt." Die Lehrer hatten sich glücklich ergänzt, unter ihrer Leitung war die Liebe zum Idealen, das Streben nach Wahrheit, der Sinn für Schönheit in ihm geweckt. Als das beste von allem hatte er eine gewisse Selbständigkeit des Urteils erlangt. Viel war auf der Schule verlangt worden, viel aber auch geboten.

Ein glühend heißer Sommertag stieg über der alten Stadt empor, als am 11. August 1868 das mündliche Examen abgelegt werden sollte. Nach dem üblichem Gebete eröffnete der Kgl. Prüfungskommissar die Prüfung mit den Worten: „Bevor wir zum Examen übergehen, habe ich Ihnen noch mitzuteilen, daß der Abiturient und Primus Max Kleemann auf Grund des günstigen Ausfalls seiner schriftlichen Arbeiten vom mündlichen Examen befreit worden ist." Er war der einzige, dem diese Vergünstigung zu teil ward. Sein erster Gang war nach Hause zu den glücklichen Eltern! 7½ Jahre war er Schüler der lateinischen Hauptschule gewesen.

Das Zeugnis der Reife, von der Direktion der Frankeschen Stiftungen (Dr. Kramer) und der Kgl. Prüfungskommission (Wuttke, Adler, C. A. Weber, A. Imhof, J. Lindenbom und Ewald) ausgestellt, war glänzend. Sein „stets ehrerbietiges, offenes, freundliches Verhalten, sein reges, wissenschaftliches Interesse am Unterricht, wie in der häuslichen Thätigkeit, die selbständigen Untersuchungen, in denen er sich mit Glück versuchte", — dies alles fand uneingeschränkte Anerkennung. In Mathematik, Geschichte und Geographie erhielt er die Censur: vorzüglich; in Religion, Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Hebräisch: gut. An seinen Aufsätzen wurde die gebildete und gewandte Sprache, das gereifte Urteil und eingehende Interesse an der gestellten Aufgabe gerühmt. Die Prüfungsarbeit gehörte nach Form und Inhalt zu den besten. Im Lateinischen besaß er erfreuliche Herrschaft über die Sprache, schriftlich wie mündlich, und leichtes und sicheres Verständnis der Schriftsteller. Im Griechischen las er auch die über den Kreis der Schule hinausgehenden Schriftsteller mit

Verständnis und zeigte lebhaftes Interesse für die verschiedenen Zweige des griechischen Altertums. Französische Schriftsteller las er mit Leichtigkeit, im Hebräischen übersetzte er mit Sicherheit. In der Mathematik zeigte er geübte Auffassung, für den geschichtlichen und geographischen Unterricht stets das regste Interesse. Nur im Turnen fehlte ihm zu mancher Übung die Kraft, woher denn auch die körperliche Ausbildung keine gleichmäßige war.

Mit solchem Zeugnis und voll litterarischer und aesthetischer Neigungen bezog er nun die Universität seiner Vaterstadt. Zum Studium der Theologie versuchte ihn der Wunsch der Mutter zu bestimmen, er meinte aber, auch beim besten Willen fehle ihm dazu die innere Kraft und das äußere Vermögen. Das Studium der Naturwissenschaften, wozu ihn eine früh genährte Liebe hinzog, erschien ihm zu kostspielig und bot ihm keine bestimmte Aussicht auf eine sichere Lebensstellung. Ein Professor der Medizin bot ihm Instrumente und Vorlesungen kostenlos, wenn er sich dem Studium der Medizin widmen wollte, doch lehnte er auch das dankend ab mit der Begründung, daß er nicht den körperlichen, sondern den geistigen Teil des Menschen fördern und pflegen werde und daß ihm dies als ein höheres und edleres Ziel erscheine. So blieb er denn beim Studium der Philologie, wozu er sich schon in den letzten Gymnasialjahren entschlossen hatte. Die ganz geistige Natur derselben und die Voraussicht, daß ihr Studium die vollste Entwicklung aller geistigen Kräfte fordere, hatte ihn zu solchem Studium bestimmt. Mit welchem Ernst und welcher Gründlichkeit er nun aber auch das Universitätsstudium betrieb und wie gewissenhaft er seine Zeit benutzte, davon gab nach Ablauf von vier Jahren die Staatsprüfung und das Doktorexamen, sowie seine spätere amtliche und wissenschaftliche Thätigkeit sattsam Zeugnis.

Während seiner Studienzeit vom Wintersemester 1868 bis dahin 1872 hörte er: Aeschylus Agamemnon bei Bernhardy, Logik bei Erdmann, Griechische Staats- und Privataltertümer bei Bergk, Geschichte der griech. und römischen Kunst und Archäolog. Curs bei Conze. — Aristophanes Ritter bei Bernhardy, Chinesisch bei Pott, Tacitus Germania bei Zacher, Homers Ilias, Kritik und Hermeneutik bei Keil, Römische Geschichte bei Dümmler, Platonische Ethik und Theologie bei Steinhardt, Cic. Verr. IV. bei Schöne. — Euripides Bacchen, Sophokles Ajax und philol. Seminar bei Bernhardy, Geschichte der Philosophie bei Erdmann, Metrik der Griechen und Römer und philol. Seminar bei Keil, Deutsche Geschichte bei Dümmler, Römische Epigraphik bei Schöne, Altdeutsche Grammatik bei Haym, Sanskrit bei Delbrück. — Griechische Grammatik und philol. Seminar bei Bernhardy, Philosophie der Sprache bei Pott, Nibelungenlied und deutsche Metrik bei Zacher, Lateinische Grammatik und philol. Seminar bei Keil, Griechische Epigraphik bei Schöne; die deutsche Societät besuchte er bei Haym. — Encyclopädie der Philologie bei Bernhardy, Deutsche Grammatik und Nibelungenlied bei Zacher, Römische Altertümer und philol. Seminar und Societät bei Keil, Griechische Altertümer bei Schöne. — Deutsche Mythologie und Grammatik und deutsche Gesellschaft bei Zacher,

Ciceros Leben und Schriften, philol. Seminar und Societät bei Keil, Griechische Geographie und Vorlesung über Pompeji bei Schöne.

Während dieser seiner Studienzeit erhielt er für eine Arbeit über eine ciceronianische Rede den von Professor Freund ausgesetzten Preis; die Versuchung aber, durch Beteiligung am Geschäft des Pontifex sich finanziellen Vorteil zu schaffen, überwand sein ehrlicher Sinn. Eines Morgens bewog er Vater und Mutter, mit zur Universität zu kommen. Als beide sich niedergelassen, verkündigte der Rektor die Resultate der Preisarbeiten für das verflossene Jahr und erteilte bei der philosophischen Fakultät den Preis dem stud. phil. Max Kleemann.

In dem von Rektor Dr. Schlottmann und dem Dekan der philos. Fakultät W. Heintz am 5. Februar 1872 ausgestellten Abgangszeugnis, welches ihm das Studium der klassischen und deutschen Philologie und der Geschichte bescheinigte, wurde bekundet, daß er für Lösung der Preisaufgabe vom Jahre 1871 den Preis erhielt und daß hinsichtlich seines Verhaltens in sittlicher und ökonomischer Beziehung Nachteiliges nicht bekannt geworden sei.

Da dem Vater die Arbeit an und für sich und noch dazu eine wohlgelungene schon ein so großer Lohn schien, daß er es fast nie wagte, sich ausgezeichnete Arbeit nach ihrem wahren Werte bezahlen zu lassen, so mußte der Sohn mit eigenem Gelde studieren, d. h. mit Geld, das er sich mit Stundengeben oder auch mit Lösung von Preisaufgaben erwarb. So absolvierte er das Studium als „self made man“. So glich er dem Bäumchen am Bergeshang, das unter sich nichts braucht als eine dünne Erdschicht, die den Felsen deckt, um seine Wurzeln tief und fest hineinzusenken, und über sich nichts weiter, als klare, heitere Himmelsluft, die Ästchen darin auszubreiten.

Die Eindrücke aber, die der Knabe und Jüngling auf der berühmten Latina und der Universität seiner Vaterstadt empfangen hatte, entschieden über seine ganze Zukunft. Sie weckten jenen frischen, idealen Sinn in ihm, der später Grundzug seines Lebens ward. Von großen Vorbildern und glänzenden Leistungen umgeben, hätte er minder geistig begabt und empfänglich sein müssen, wenn die Einwirkung davon auf ihn nicht tiefeingreifend gewesen wäre. Unter jenen Einwirkungen aber bildete sich bei ihm jener Humanismus aus, der der Charakterzug aller seiner späteren wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen wurde.

Unmittelbar nach Absolvierung der Universitätsstudien promovierte er in Halle am 27. März 1872 als Doktor der Philosophie und zwar auf Grund der Inauguraldissertation: „De universa Creticae dialecti indole, adjecta glossarum Creticarum collectione.“ Diese Abhandlung war der erste Teil der von der philosophischen Fakultät 1871 gekrönten Preisschrift. Sie enthielt, nach dem späteren Urteil der Staatsprüfungskommission, selbständige wissenschaftliche Untersuchungen, die eine gründliche Beschäftigung mit den griechischen Dialekten und den griechischen Grammatikern bekundeten. Dissertation, mündliche

Prüfung und öffentliche Disputation brachten dem Doktoranden die erste Note, wie das Diplom im Elogium bekundete: „Viro humanissimo et doctissimo Maximiliano Kleemann Halensi postquam commentationem de universa Creticae dialecti indole docte et accurate scriptam obtulit et coram in ordinis consessu eximiam graecarum et romanarum litterarum, laudabilem linguae theodiscae cognitionem ostendit eandemque commentationem una cum sententiis controversis publica disputatione defendit Doctoris philosophiae et A. A. L. L. Magistri gradum jura privilegia et immunitates die XXVII M. Martii A. M. DCCCLXXII rite contulit id actum esse hac tabula ordinis sigillo munita publice declarat (ex decreto amplissimi philosophorum ordinis promotor legitime constitutus Guil. Henr. Heintz Phil. Doct. Chem. Prof. p. ord. etc.)

Gleich günstig wie die Fakultätsprüfung verlief am 11. Dezember 1872 die vor der Kgl. wissenschaftlichen Prüfungskommission in Halle (Kramer, Keil, Heyne, Erdmann, Zacher, Dümmler, Schlottmann) pro facultate docendi abgelegte Staatsprüfung, obwohl gerade damals eine schwere Krankheit des Vaters ihn mit Bruder und Schwester abwechselnd an das Krankenbett desselben fesselte. Der zu Lucretius II, 1—61 eingereichte Commentar zeigte „viel Übung in philologischer Interpretation und Textkritik, die grammatischen Bemerkungen bekundeten verständiges Urteil und Kenntnis des Sprachgebrauchs des Lucretius, der lateinische Ausdruck war klar und korrekt, die metrische Übersetzung sorgfältig ausgearbeitet und im Ganzen recht wohl gelungen." Die philosophische Arbeit über Aristoteles Begriff und Einteilung der Künste bewies „gründliches Studium der Aristotelischen Ästhetik und der Schriften der Neueren, die jene behandelten, dabei eigenes Urteil und Klarheit der Sprache," sodaß die Arbeit als „vorzüglich" bezeichnet wurde. In der mündlichen Prüfung „übersetzte der Examinand Stellen aus Aeschylus und Tacitus mit gutem Verständnis, leicht und gewandt, beantwortete Fragen aus der Grammatik und Metrik durchgängig sicher und erschöpfend, gab klare und bestimmte Antworten aus den historischen Disziplinen der Altertumswissenschaft und zeigte sich im Lateinsprechen sicher und gewandt." Beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische zeigte sich „befriedigende" Fertigkeit; „im Gothischen, alt- und Mittelhochdeutschen wissenschaftliches Verständnis der sprachlichen Erscheinungen, ebenso in der Litteraturgeschichte und der alten Geschichte, weniger in der neueren; im Französischen Leichtigkeit im Verständnis der klassischen Schriftsteller und befriedigende Kenntnis der Elementargrammatik, in Religion lobenswerte Kenntnisse." Auf Grund dessen wurde ihm das Zeugnis 1. Grades erteilt, so daß er fortan im Lateinischen, Griechischen und Deutschen durch alle Klassen, in Geschichte und Geographie bis Untersekunda, im Französischen bis Quarta unterrichten konnte. In Bezug auf solches Examen äußerte später Geheimrat Keil: „An Einem Tage hat mein begabtester Schüler das Staats- und Direktorexamen zugleich bestanden." Darauf wurde der Kandidat angewiesen, sich unter Einreichung des Zeugnisses bei dem Kgl. Schulkollegium der Provinz zu melden

und dem Kgl. Provinzialschulrat persönlich vorzustellen, um Anweisung wegen des Probejahres zu erhalten.

Betreffs des Militärdienstes hatte er s. 19. März 1868 die Qualifikation als Einjährig-Freiwilliger erhalten und erhielt dann 1. September 1871 durch das Generalkommando in Magdeburg Ausstand bis zum 1. Oktober 1873. An letzterem Tage wurde er indeß „wegen schwacher Brust für zeitig unbrauchbar befunden“ und zur Ersatz-Reserve 2. Klasse versetzt, womit er von allen militärischen Pflichten für Friedenszeiten entbunden war.

Seit 1. Juli 1872 erteilte er einige Stunden an der lateinischen Hauptschule in Halle und übernahm von Michaelis an die Verwaltung der 13. Collaboratur an derselben Schule, sowie die Stelle eines Inspektionslehrers an der Pensionsanstalt der Frankischen Stiftungen. Am 8. Oktober 1873 konnte ihm der Rektor Dr. Adler bezeugen, daß er sich seinen amtlichen Obliegenheiten mit Liebe und Eifer unterzogen und Fleiß und Lust bei den Schülern durch Bestimmtheit der Forderungen und freundliche Behandlung zu wecken verstanden habe. Seine wissenschaftliche Tüchtigkeit und Gefälligkeit hatte ihn die Wertschätzung seiner Amtsgenossen, seine ganze amtliche wie außeramtliche Haltung die auch weiterer Kreise erworben. Wenn er später von dieser Zeit seiner amtlichen Wirksamkeit sprach, dann leuchtete sein Auge, fröhlicher wurde seine Rede und im Geist durchlebte er noch einmal jene selige, goldene Zeit, in der er zuerst in jenen herzlichen Verkehr mit seinen Schülern getreten, den er von da an immer pflegte.

Durch Dekret des Kgl. Provinzial-Schul-Kollegiums in Magdeburg vom 29. Dezember 1873 überkam er von Ostern 1874 an die dritte Adjunktur zu Schulpforta mit 700 fl. Gehalt und freier Dienstwohnung. Als Adjunkt lag ihm dort besonders die erzieherische Thätigkeit ob, die Bildung der Zöglinge zu tüchtigen Persönlichkeiten durch seine Thätigkeit als hebdomadarischer Inspektor über den ganzen Schülercötus in den Lehrstunden, Freizeiten und Exkursionen. Bei den ihm vom Rektor (Prof. Dr. Herbst) besonders Überwiesenen hatte er Vaterstelle zu vertreten und mit Eltern und Vormündern die nötige Correspondenz zu führen. Als Lehrer hatte er nicht eine bestimmte Klasse und bestimmte Lektionen, sondern die ihm nach seinen Kenntnissen und Neigungen vom Rektor überwiesenen. Traf ihn die Reihe, so hatte er die eine Hälfte der fünfwöchentlichen Sommerferien zur Überwachung der dort gebliebenen oder früher zurückgekehrten Schüler in Pforta zu verbringen, während die Inspektion in der anderen Hälfte einer der Professoren übernahm.

Dort, an der Stätte der altehrwürdigen Pforta war es, wo ihm, wenn er durch die Haine des Knabenberges zog und nach den Blumen des Waldes suchte, die blaue Blume der Poesie zuerst erblühte, und am 27. August 1874 sandte er der Mutter zum Geburtstag den Gruß:

„Sei Du mir herzlich gegrüßt an dem heutigen Tage der Freude,
Den Deine Kinder sich eilen zum Feste der Ehre zu machen,
Dessen Dein Ältester auch, ob fern in der Fremde schon weilend,
Freudig gedenkt: gedenkt er dabei doch empfangener Wohlthat,

An aufopfernde Liebe und treuliche Sorge der Mutter.
Klein ist, was ich Dir sende zum fröhlichen Tag und bescheiden:
Hießest Du selber doch mich so bescheiden als weise zu denken!
Möge die Fülle der Tage noch lange mit Ehre dich krönen,
Lange noch lebe, gedeihe und wirke im Kreise der Deinen!"

Dort, in Schulpforta, verblieb er bis zum 15. September 1875, um welche Zeit er vom Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen als ordentlicher Lehrer an das Lyceum zu Colmar berufen ward. Dies geschah „in der Erwartung, daß derselbe Sr. Majestät dem deutschen Kaiser treu und gehorsam sein und die ihm obliegenden Amtspflichten gewissenhaft und mit regem Eifer erfüllen werde." Dr. Kleemann aber folgte dem Ruf in die Reichslande aus Liebe zum Vaterland, wiewohl er wußte, daß er dort auf Vorposten stehe, für sein Teil auch ein Hüter und Mehrer des Reichs. Wenige Tage nach der Abreise dorthin starb ihm der vielgeliebte Vater, und so fiel ihm der erste Rauhreif auf die erste Blütenpracht seines Lebensfrühlings.

Der pensionsfähige Gehalt war auf Mk. 2700 festgesetzt, dazu kam eine nicht pensionsfähige Ortszulage von Mk. 525, in Sa. Mk. 3225. Reise- und Umzugskosten wurden vergütet, bei etwaigem Rücktritt von der Stelle war eine sechsmonatliche Kündigung festgesetzt.

Anstrengender Dienst wartete dort seiner. Kam aber einmal ein freier Tag oder die Ferienzeit, dann ging es durch Schluchten und Thäler des alten Wasgau vom Sulzer Belchen bis zum Ottilienkloster bei Ottrott; dann wurde zur Maienzeit der Waldmeister gebrochen und die Geister der Unterwelt damit ans Tageslicht gezogen. Zur Winterszeit ging es wiederum durch den schweigenden Wald, in dessen Ferne der Wolf verschwand. Heftiger Schneesturm trieb den Wanderer dann einmal auf dem Sulzer Belchen in eine Ferme auf französischem Gebiet, wo er als erstes Buch eine „Gartenlaube" fand.

Am 1. Jan. 1878 sandte er aus Colmar folgenden Neujahrsgruß nach Halle:

1. Ein leichtbeschwingtes Vögelein
Möcht ich am allerliebsten sein
Heut, morgen, allerwegen;
In allerschnellstem Flügelschlag,
Der Luft und Wolken je durchbrach,
Eilt ich dem Heim entgegen.

2. Ich ließ den Wasgau waldumlauscht
Bald wär ich, wo der Rheinstrom rauscht
Auf deutschen Freundesfluren.
Ob Hopfenfeld und Rebenhang
Durch Badens Gau trieb mich der Drang,
Der Drang nach Euern Spuren.

3. Durch Schwarzwalds dunkeln Tannenhag
Trieb mich des Fittichs leichter Schlag
Zum Land der biedern Schwaben;
Ich überflög den grünen Main,
In Frankenwaldes dichtem Hain
Sollt mich Erinnerung laben.

4. Dem Lauf der Saale folgt ich dann
Durch Buchenwald und grünen Tann,
Und was zu meinen Füßen
An korn- und weizenreichem Land
Aus alter Zeit mir wohlbekannt,
Das wollt ich fröhlich grüßen.

5. Doch weiter ohne Aufenthalt
Trüg' mich des flüchtgen Kiels Gewalt
Zu Euerm stillen Hause.
Wohl ist es niedrig, wohl ist's klein,
Doch frohen Frieden schließet ein
Die langentbehrte Klause.

6. Und meine Wünsche brächt ich dar
Für dieses nächste neue Jahr:
Gereich es Euch zum Glücke!
Die Arbeit wünscht' ich gut belohnt,
Das Schicksal milder, als gewohnt, —
Flög traurig dann zurücke.

Die Wirksamkeit in Colmar währte indeß nur bis zum April 1878, da er am 16. April a. ej. in gleicher Eigenschaft und mit gleichem Gehalt an das Gymnasium zu Buchsweiler im Unter-Elsaß versetzt wurde. Charakteristisch für ihn, wie für gewisse damalige Zustände in Colmar, sind die Worte, die er beim solennen Abschiedsmahle dortselbst sprach:

„Nie verriet ich einen Freund, darum ward mir mancher Feind,
Doch, ob sich der Feind auch mehre, mir bleibt meiner Freiheit Ehre.“

Kürzer noch, wie in Colmar, war der Aufenthalt im patriarchalischen Buchsweiler, wo dem jungen Gelehrten von Zeit zu Zeit das Magistratsedikt zuging: „Herr Dr. Kleemann hat heute die Nachtwache,“ für welche er sich freilich einen Substituten stellen konnte. Zwar nicht solche Naivitäten, wohl aber amtliche Widrigkeiten mancher Art, die seinem Charakter zuwiderliefen, verleideten ihm bald die dortige Wirksamkeit und so traf es sich ihm günstig, daß sich, mit der Beförderung Professor E. Rittwegers zum Direktorat, ein Ordinariat an unserem Gymnasium eröffnete. Auf des Hallenser Rektors Dr. Adlers Empfehlung an Oberschulrat D. Weidemann wurde er am 17. August 1878 als 2. Lehrer mit dem Prädikat „Professor“ und Mk. 2940 Gehalt[116]) zum 1. April 1878 hierher berufen. Von da an blieb er der unsere. Unsere Stadt ward ihm zur zweiten Heimat und wenn er sich auch im Laufe der Jahre unter dem Einfluß der und jener hypochondrischen Anwandlung, die ihm ein mehrjähriges latentes körperliches Leiden brachte, um auswärtige Stellen bewarb — Hildburghausen blieb ihm doch eine liebwerte Stadt. Davon hat er u. a. in gar manchem Gelegenheitsgedicht Zeugnis abgelegt. So z. B. im Prolog zur Weihe des 1882 gebauten Stadtbergturmes, aus welchem hier die 9 ersten Strophen folgen mögen.

Prolog.

Wenn wir im Glanz des Morgensonnenstrahles,
Umwogt von frischer, leichtbewegter Luft,
Hoch ob dem Dampf und Qualm des niedern Thales
Einsaugen froh des Frühlings würz'gen Duft,
Da dehnen sich vor unserm Blick die Weiten,
Die, neu erstanden aus des Winters Gruft,
Sich vor uns fern und ferner auserbreiten,
Von morgenfrischer Sonne lenzgeküßt.
Wir sehn die Wolken auf den Bergen schreiten
Und mitzuwandern kommt uns das Gelüst.
Ja, welche Fülle ruht in diesem Kreise,
Den schon von hier des Wand'rers Blick ermißt!

116) Vom 1. Oktober 1879 an bezog Kleemann Mk. 3200 pensions- und witwenpensionsberechtigte Besoldung; vom 1. Januar 1887 an Mk. 3800, v. 1. Januar 1888 Mk. 4000, wovon Mk. 3896 bar und Mk. 104 an 40 Raummeter weichen Holzes, vom 1. Januar 1890 Mk. 4200 und vom 1. Januar 1894: Mk. 4500.

Da kam der Wunsch gar Manchem hoffnungsleise,
Es mög, erbaut auf starkem Felsengrund,
Des starken Bürgersinnes zum Beweise,

Empor sich türmen einer Warte Rund,
Die hin den Blick in weit're Ferne trage,
Die, daß an Aug' und Herzen wir gesund,

Den Enkeln noch und Enkelkindern sage,
Die, daß in schweren Zeiten wir gewagt,
Als dauernd Denkmal auf zum Himmel rage. —

Und das Bewußtsein macht uns unverzagt,
Daß Hildburghausens Bürger nie dem Werke,
Das schafft und Ehre bringt, sich selbst versagt.

Sind and're stolz auf großgezog'ne Stärke,
Wir wollen auch verdienen, was wir sind,
Dem kommenden Geschlecht zur Lehr und Merke!

„Ich sehne mich nach Ruhe" — mit solchem Bekenntnis war er zu uns gekommen, und er fand sie dann auch im treuen Zusammenwirken mit einem Kollegium, das den guten Ruf, den unsere Anstalt seit langen Zeiten hat, auch seines Teils allzeit zu wahren wußte. Nach seiner Einführung am 21. April 1879 versah er 16½ Jahre in Prima den Unterricht im Griechischen und alternierend mit dem Direktor auch den im Deutschen; in Sekunda ununterbrochen den im Griechischen und Lateinischen und zeitweise auch im Deutschen; in Obertertia von 1879/82 den Unterricht im Französischen, 1888 auch einmal den griechischen Elementarunterricht in Untertertia. Im Griechischen behandelte er in Prima Homers Ilias, Sophocles Antigone, Oedipus Tyrannos und Oedipus auf Kolonos, Elektra, Ajax, Philoctet, Euripides Iphigenie auf Tauris; Thucydides; Demosthenes Philippische und Olynthische Reden; Platons Apologie, Criton, Gorgias, Laches; Lycurg in Leocrit.; im Deutschen: Litteraturgeschichte bis Klopstock und von Klopstock bis zu Göthes Tod, Lessings Laokoon, Göthes Götz, Egmont, Iphigenie und Tasso, Schillers philosophische Gedichte, Lektüre aus Henses Lesebuch, Dispositionsübungen, Aufsatzkorrekturen und Einführung in die Logik; in Sekunda im Lateinischen: Livius, Sallust Catilina u. Jugurtha, Virgils Aeneis u. Einmal (1882) Ovids Fasti mit Auswahl, Cicero pro lege Manil., p. Rosc. Amer., de imp. Cn. Pomp., p. Archia poeta, in Catil., pro Dejot.; im Griechischen: Homers Odyssee, Herodot, Xenophons Memorabil. u. Hellen., Cyrop., Agesilaos, Plutarchs Agis u. Cleomenes, Pericles u. Themistocles u. Lysias auserwählte Reden; im Deutschen: Litteraturgeschichte der alt- und mittelhochdeutschen Periode mit Lektüre von Übersetzungen nach Henses Lesebuch, Schillersche Dramen und Gedichte, Dispositionsübungen und Aufsatzkorrekturen; in Obertertia im Französischen: Rollin, hist. d' Alexandre le grand u. Galland, histoire d' Aladdin.

Wie lebendig und anregend wußte er nun aber in den Tagen voller Geistesfrische seinen Unterricht zu gestalten! Wie verstand er es, wissenschaftlich idealen Sinn bei seinen Schülern zu wecken und zu pflegen und sie zu klarem Denken, aesthetischem Empfinden und zielbewußtem Wollen zu erziehen! Wie spendete er ihnen da mit voller Hand reiche Gaben und wußte mit spielender Hand die Wunder des Altertums in blendender Fülle vor ihnen zu enthüllen! Führte er ihnen lebensvoll die scharf ausgeprägten Charaktere des Sophocles vor die Seele, so versinnbildlichte er an Hector die Vaterlandsliebe, sprang dann plötzlich zur Gegenwart über und führte seinen Scholaren das Gut der Reichseinheit und Reichsmacht als ein Wahrzeichen vor, um das sie sich zu scharen hätten, wenn es einmal gelte, einzutreten für Ordnung und Religion! Und wieder ein ander Mal deutete er so schön das Nibelungenlied und Göthes Iphigenie in ihrer edlen Einfalt und stillen Größe und noch lange klang es in den jugendlichen Seelen nach, wenn er mit so seelenvoller Stimme recitiert hatte: „Du hast Wolken, gnädige Retterin!"

Trefflicher Interpret klassischen Altertums aber war er darum, weil er sich nicht nur mit der Sprache, sondern mit der ganzen Antike beschäftigte. In dem Sinne, wie einst Fr. Aug. Wolf schon wollte, daß die klassische Philologie das gesamte Leben des Altertums umfasse und wie dann u. a. Niebuhr, Böckh und Otfried Müller mit historischem Sinn für den organischen Zusammenhang alles geschichtlich Gewordenen gethan. So war das Ziel seines Unterrichts, so manches Unvergängliche von dem, was im Altertum erdacht und erschaffen wurde, in seinem historischen Zusammenhang zu erfassen und unserer Jugend lebendig zu erhalten. Und dabei war ihm auch scheinbar Kleines, wie z. B. die griechische Partikellehre, als Glied eines großen organischen Ganzen nie zu gering. Bei allem aber war es ihm immer mehr um Geistesbildung, als um bloßes Wissen zu thun. Das rechte Steuerruder, Anker und Kompaß sollten seine Scholaren erhalten, ohne welche ein Schiff, und wenn es auch vom Kiel bis zum Wimpel untadelig gebaut ist, im Sturm doch bald verloren geht, ohne daß ihm der schönste Schmuck oder die kostbarste Ladung etwas zu nützen vermöchten. So war es ihm zu thun ebenso sehr um Pflege der Ausdrucksweise und des Sinnes für Schönheit, wie um Mehrung des Wissens zum Zwecke geistiger Durchbildung und um Erregung der Selbstthätigkeit. Feines Verständnis der Klassiker aber, im Bündnis mit lichtvoller Darstellung, und innere Verwandtschaft mit dem Geist des Altertums, im Bündnis mit modernen Bildungselementen, gaben ihm die Mittel reichlich dazu. Dazu trat meist noch eine sorgfältige Vorbereitung, wie dies die noch vorhandenen Präparationszettel und Musterübersetzungen zu Sallust, Cicero, Demosthenes, sowie Emendationen zu Curtius griechischer Grammatik und sehr instruktive Aufzeichnungen zur vergleichenden griechischen und lateinischen Grammatik darthun.

So heimisch er aber auch in Athen und Rom war, so wenig vermochte dies seinem Patriotismus Abbruch zu thun, ja, seine Begeisterung für deutschnationales Wesen verlieh seinen Vorträgen über deutsche Litteratur und deren

Geschichte ganz besonderen Reiz. Da trat besonders hervor, wie ihm harmonische Erziehung ohne aesthetische Bildung nicht denkbar war. Diese aber suchte er seinen Zöglingen vor anderem am Nibelungenlied, an Lessings Laokoon, Göthes Dramen und Schillers philosophischen Gedichten zu vermitteln. Dazu schöpfte er aus dem Vollen, und das Wort dazu stand ihm zu Gebote wie eine geprägte Kunstform. Da er überdies den springenden Punkt meist zu treffen wußte, so saß die große Mehrheit seiner Scholaren mit Begeisterung zu seinen Füßen.

Als ihn die Schwester einst fragte, ob es ihm nicht ein erstrebenswerteres Ziel dünke, statt Schüler Lehrer zu bilden, antwortete er, er glaube nicht, daß letzteres schwerer sei und abgesehen von den äußeren Verhältnissen, die ihm das unmöglich machten, glaube er auch, an seinem Platz zu stehen. In der That wußte er auch mehr oder weniger individuell zu lehren und zu erziehen und so gar manchem einen unverlierbaren Besitz zu vermitteln. Da sah er, so zu sagen, in dem einen eine Alpenrose, die in freier Bergluft gedeiht, in zu künstlicher Pflege aber entartet, und in dem anderen wieder einen Fruchthalm vom Feld, der immer da, wo ein Absatz an ihm ist, einen Ansatz zur Weiterentwicklung bietet, bis endlich die volle Ähre als Krone auf dem Halme steht. Und dann gab es bald eine dringende Mahnung und bald wieder ein kurzes, leicht hingeworfenes Scherzwort — ridendo dicere verum!

Er arbeitete sehr rasch. Als er einmal eine Viertelstunde auf den Wagen zu einer seiner Partien in das Oberland warten mußte, korrigierte er während dessen den sehr umfangreichen Aufsatz eines Primaners. Kleinere Gelegenheitsgedichte wußte er fast zu gleicher Frist druckfertig zu machen.

Die ihm eigene Leichtigkeit, zu arbeiten, ermöglichte es ihm auch, im Laufe der Jahre ungezählte Privatstunden zu geben und so gar manchen Schüler noch glücklich durch Scylla und Charybdis zu führen, auch manchen Extraneus zum Abiturium zu rüsten.

Veranstalteten die oberen Klassen kurz vor den Weihnachtsferien ihre so beliebte musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung im Kasino-Saal, so war er stets zur Fertigung des Prologs bereit. Zur Erinnerung an jene Abende sei hier der Prolog vom 14. Dezember 1883 und der Schluß desjenigen vom 21. Dezember 1894 mitgeteilt.

Prolog. Den 14. Dez. 1883.

Bald ist ein Jahr uns wiederum entschwunden,
Ein Jahr von heitern und von ernsten Stunden,
Ein Jahr wie alle in der Zeiten Bahn
Und doch ein Jahr, wie wir es niemals sahn.
Wem es beschieden war, es zu erleben,
Kann reden von Begnadung und von Huld,
Die uns von oben göttlichgroß gegeben,
Voll ernster Mahnung auch an große Schuld.

Wir durften uns erinnern an den Segen,
Den Gott dem deutschen Volke hat beschert,
Da unsres Volks tiefinnerstem Erregen
Das Wort zu finden Luther einst gelehrt.
Wie eine Windsbraut lief es durch die Gauen,
Der Sturmflut gleich brach es den Widerstand,
Raum gab es für ein fröhlich Auferbauen
Auf Urgestein statt auf den losen Sand.
So bricht Naturgewalt die engen Ketten,
Wie damals sich der deutsche Geist befreit —
Ein Kleinod wert zu schirmen und zu retten,
Ein teures „Vorwärts" unsrer Menschlichkeit.
Wir dürfen höher unsre Häupter tragen,
Wir dürfen sittlichfrei zu denken wagen,
Wir dürfen mutig vor die Prüfung gehn,
Wenn wir vor uns die Rechenschaft bestehn.
In lichtem Glanz erschauen wir die Fernen
Frei leuchtend schweift das Auge zu den Sternen,
Und mild und wärmend dringt zu unserm Thale
Die lichtumwobne Welt der Ideale.
Das danken wir dem großen deutschen Helden,
Ihm gelt' auch heute der Erinnerung Zoll,
Daß wir es lernten, mög die Nachwelt melden,
Was jeder darf und was ein jeder soll.
Wir wissen wohl, wie Großes wir empfangen,
Wir wissen, was das Großes schulden heißt;
Erfüllt die Zukunft unsrer Brust Verlangen,
Stehn wir auch ein für diesen deutschen Geist.
Für deutsche Frömmigkeit und deutsche Wahrheit,
Für deutsche Rede und des Denkens Klarheit,
Für unser großes deutsches Vaterland
Verbürgen wir auch uns mit Herz und Hand!

Der Schluß des Prologs zum 21. Dezember 1894 lautete:

Des Wahren, Guten, Schönen hohe Dreiheit
Hat auch in unser junges Herz geblitzt,
Des Denkens Recht und des Gewissens Freiheit
Hat uns geläutert und den Geist gewitzt,
Geführt aus Bann der düstern Einerleiheit
Zum Strahlenthron, auf dem Urania sitzt.
So stehn wir vor der höhern Arbeit Schranke,
Gott schenke, daß Euch unsere Zukunft danke.

Doch, nicht nur in amtlicher Wirksamkeit ging seine Thätigkeit auf, auch wissenschaftliche Forschung als solche lag ihm am Herzen und gar manches

Ergebnis dieser wußte er dann wieder den Zwecken der Schüler oder der allgemeinen Bildung dienstbar zu machen. Und so seien denn aus seiner wissenschaftlichen Thätigkeit hier genannt: 1. Die bereits oben besprochene Abhandlung De universa Creticae dialecti indole adjecta glossarum Creticarum collectione (1872). 2. Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar, Ineditum der Colmarer Stadtbibliothek (in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie 1875). 3. Vocabula Homerica in Graecorum dialectis et in cotidiano sermone servata (Programm des Kaiserl. Lyceums zu Colmar, 1876)[117]. 4. Edition von Dr. Johannes Siebelis griechischer Formenlehre in 4. Auflage (1885). 5. Übersetzung von Sophokles König Oedipus, Oedipus auf Kolonos, Antigone, Aias, Philoktet, Elektra, Trachinierinnen in modernen Versmaßen. 6) Ein Tag im alten Athen (in der von Dr. E. Pohlmey herausgegebenen Gymnasialbibliothek von 1894). 7. Die Grundlagen der Aesthetik des Aristoteles (in Festschrift zur Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des Geh. Hofrat Dr. E. Rittweger, 1894).

Dazu kommen noch reiche Sammlungen von Jnscriptiones graecae, die als Manuskript hinterlassen sind. Sie sind gesammelt u. a. aus Böckh, Corpus Jnscr. graec., Lebas, Voy. arch., O. Müller, Doris, Vischer archäol. Beiträge, Keil, Anal. epig., Bulletin, dell' Jnscr., Rost, archäol. Aufsätze, Leake, travels. Conze u. Michaelis Annal., Journal général de l'instruct.

---

117) Als Probe von Kleemanns Latinität seien hier Anfang und Schluß dieses Programmes angeführt:

Omnium qui quaestionem et gravissimam et difficillimam de carminum Homericorum et auctore et patria tractandam susceperunt, non facile his quidem temporibus quisquam invenietur, qui solis ex veterum grammaticorum testimoniis aut ex indiciis totam quae nunc est carminum indolem, compositionem, dispositionem spectantibus veritatem effici posse arbitretur. Imo facile hoc nobis dabitur, multum facere ad rem diiudicandam linguam epicam, si vocabulo etiam uti licet, qua Ilias et Odyssea scriptae sunt. Qua tamen re toti disceptationi etiam densior caligo offundi videtur. Adeo enim variarum dialectorum quales postea cognoscuntur diversae formae miscentur et inter se permutantur, ut non iniuste iudicare videatur, qui omnium fere Graecarum gentium vestigia ibi impressa inveniri censeat. Quapropter mirum esse non debet, quod suae quisque sententiae adminicula inde petiit. Velut ut summos viros nominem, G. Curtius quasi disiectas dialectorum parietinas et antiquissima cum recentissimis atque etiam ad falsam normam fictis permixta conspici putavit, Th. Bergkius linguam non arte fictam, sed in vulgi sermonibus usitatam reperire sibi visus est. Quorum illud probabilitatem habere mihi persuadere equidem non possum. Quid enim? Num arbitramur totam Graecorum nationem (nulla aut exigua fortasse mutatione facta) eam linguam quasi arripuisse, quae miro rhapsodorum artificio et dissimilium partium conglutinatione conflata esset? Accedit quod non carminum alia pars aliam prae se fert speciem, sed aequabiliter per totam operis continuitatem eadem formarum varietas perfunditur.

Dazu der Schluß:

Quorum virorum (Hesychii, Zopyri, Dicaearchi) auctoritatem si sequemer, idem fere effici videmus, quod — fortasse — nostra quoque disputatione nonnullis probabitur: antiquissimam carminum Homericorum formam Aeolicae dialecti prae se tulisse speciem, sed postea quasi in Ionicam linguam versam et, vocabulis plurimisque antiquis formis, plerumque etiam consonis servatis Ionum vocales superfusas esse.

publ. Sie erstrecken sich auf sämtliche griechische Landschaften, enthalten besonders Grabinschriften hervorragender griechischer Geschlechter und viele wertvolle Notizen zur Geographie des griechischen Festlandes und der Inseln. Ferner Scholien zu griechischen Schriftstellern aus dem Athenäum, Curtius Anecd. delph., Foucart und Rhangabé u. a. mehr.

Was die wirklich vortrefflichen Übersetzungen des Sophokles anbelangt, so wollte Dr. Kleemann damit einesteils höheren Klassen von Realgymnasien das Wesentlichste des ethischen und aesthetischen Bildungsgehaltes der griechischen Poesie vermitteln, anderenteils dem großen, gebildeten Publikum dienen, für welches Übersetzungen fehlen, die weder griechisches Rotwelsch zeigen, noch durch Modernisierung ihres griechischen Gedankeninhalts gänzlich entkleidet sind. Er selbst sagt im Vorwort zu Heft 1: „Wenn ich es wage, angesichts der außerordentlichen Rührigkeit in unserer Übersetzungslitteratur mit einer neuen Übertragung des größten griechischen Tragikers vor die Öffentlichkeit zu treten, so geschieht dies in der Überzeugung, daß die Überproduktion auf diesem Gebiete nur eine scheinbare ist. Es fehlt nicht an Übersetzungen, welche mit strenger Festhaltung der Form eine hohe Treue der Übertragung verbinden, Arbeiten, denen ihr Wert sicher unbestritten bleiben wird. Dabei bleibt das Bedürfnis bestehen für eine unserer großen gebildeten und litterarisch angeregten Lesewelt formgerechte geläufige Übertragung, welche dem Gedankeninhalte voll Rechnung trage und ihren Hauptzweck darin finde, die aesthetische Wirkung des Originals möglichst vollkommen zu erreichen. Es wird naturgemäß erscheinen, daß die Form des antiken Versmaßes, die dem großen Publikum stets fremd bleiben wird, modern dichterischen Formen den Platz räumen muß. Eine solche Übertragung habe ich zu geben versucht und der prüfende Leser möge urteilen, wie weit ihm dieser Versuch gelungen erscheint. Außerdem ist die vorliegende Übertragung auch dafür nutzbar zu machen, in den oberen Klassen aller höheren Lehranstalten, deren Lehrplan das Griechische ausschließt, im deutschen Unterricht oder durch Privatlektüre den Geist der griechischen Poesie in ihrer Klarheit und Wahrheit, Schönheit und Tiefe den Schülern nahe zu bringen, und so eine Lücke zu füllen, die sich schon vielen trefflichen, aus solchen Anstalten hervorgegangenen Männern fühlbar gemacht hat."

In der That hat der Übersetzer hier Proben hoher dichterischer Begabung abgelegt. Findet sich doch hier nicht nur geschickte Nachahmung, sondern vielmehr ein dem Dichter nachempfindender, congenialer Geist. Dazu eine Formgewandtheit, die oft wahrhaft musikalisch ist, sowenig der Übersetzer sonst ein intimeres Verhältnis zur Musik hatte, deren Geheimnisse doch zweifelsohne in Versbau und Versgliederung der Alten liegen.

So konnte ein kompetenter Beurteiler, nämlich S. H. Erbprinz Bernhard von S. Meiningen am 13. Januar 1889 ihm schreiben, daß die Übersetzung des König Oedipus klar und wirklich deutsch sei wie ein deutsches Originalwerk und daß sich der Verfasser durch solche Übersetzung in die Reihe der Dichter erhoben habe. „Mit Dank und Freude nehme ich natürlich Ihr

freundliches Anerbieten an, mir ihr Werk zu widmen, zu dem Ihnen die Mutter Natur so außerordentliche Fähigkeiten verliehen hat." Gleicherzeit fordert der Erbprinz auf zur Übersetzung des so stiefmütterlich behandelten Aeschylus, worauf Kleemann erwiderte: „Besonderen Dank drängt es mich, Eurer Hoheit auszusprechen für die vertrauensvolle Aufmunterung, mit welcher Hochdieselben mich auffordern, höheren Aufgaben näher zu treten. Es lag schon länger und liegt heute um so mehr in meiner Absicht, einen Versuch zu machen, dem gewaltigen Donnergang aeschyleischer Dichtung im deutschen Laute einen Wiederhall zu geben. Sobald ich die Trachinierinnen beendet habe, werde ich den großen Schritt wagen. Einzelne Anfänge aus Prometheus und Agamemnon liegen schon in meinem Pulte. Freilich verhehle ich mir die Größe der Aufgabe nicht, aber vielleicht finde ich doch Momente des Anempfindens, Momente, von denen Sophokles sagt: „Göttlich Licht verschafft die Stunde" und welche auch mir ein Gelingen ermöglichen. Sonst muß ich mich freilich trösten mit dem allgemeinen Menschenschicksal, das Prometheus als unser höchstes Glück preist: „Blind ist die Hoffnung, die uns eingepflanzt." Am 6. August 1893 schrieb S. Hoheit abermals: „Ich hoffe, daß Ihr Werk die verdiente Anerkennung finden wird, und daß es namentlich zur Erbauung derjenigen diene, die sich mit dem geistigen und künstlerischen Gehalt des großen Atheners vertraut machen wollen, ohne die Sprache des Originals zu beherrschen." Am 15. Dezember 1889 aber bei Übersendung von Emilia Galotti: „Als feinem Kenner der griechischen Sprache erregt es vielleicht Ihr Interesse, meine Übersetzung der Emilia Galotti in das moderne Hellenische kennen zu lernen und erlaube ich mir daher, Ihnen dieselbe zu senden. Begierig wäre ich zu erfahren, ob Sie an der Hand des Originals im Stande sind, sich in die heutige Sprache hineinzulesen. Jedenfalls werden Sie erkennen, daß, einige Ausdrücke der Dialektsprache ausgenommen, die Stämme sämtlich altgriechisch sind und daß sich nur die Syntax, einige Formen des Verbum und auch der Sinn einiger Worte verändert haben, daß aber die Sprache an sich ebenso gut rein griechisch ist wie vor Jahrtausenden." Leider erging es unserem Dichter-Übersetzer mit diesen Übersetzungen bislang nicht viel anders, als unserem braven Klopstock, der nach Lessings Spottvers so viel gelobt und so wenig gelesen wird! —

Über den „Tag im alten Athen" urteilte seiner Zeit ein Sachverständiger im Hallenser Anzeiger: „Die Absicht, den Lesern das perikleische Athen und seine ganze Herrlichkeit vorzuführen, ist in überaus feiner Weise ausgeführt, indem der Verfasser die Schilderung in ein novellistisches Gewand kleidete. Er läßt den reichen Kaufmann Sophron von Methymna, den Athen, wo er schon lange Handelsbeziehungen unterhielt, zum Vertreter seiner Rechts- und Handelsinteressen in seiner Vaterstadt gemacht hat, eine Reise nach der Stadt der Pallas unternehmen. Dort empfängt ihn sein Gastfreund Kallikas und zeigt ihm die Stadt, führt ihn, da gerade die großen Dionysien gefeiert werden, ins Theater zur Erstaufführung von Sophokles Antigone und nachher mit den großen Männern Athens zum Festtrunk in sein gastliches Haus. Alles, was

in jenen Jahren in Athen wichtig und bedeutend war, ist hier lebensvoll und fesselnd dargestellt und mit guten Abbildungen versehen."

Fügen wir dem noch hinzu: Hier wehen frische Züge hellenischer Luft gegenüber dem Dunst und Nebel, worin dreiste Stürmer und Dränger den Hellenismus ersticken zu können glauben; das allgemein Menschliche, das Sittliche und Religiöse ist hier so rein erfaßt und in so anmutsvoller Darstellung, daß in ihr in der That das Gefühl griechischer Schönheit lebt. Hier finden wir Gestalten, die sich als eine Aristokratie des Geistes verbunden wußten durch den gemeinsamen Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne, sowie durch die heitere Lebensfröhlichkeit und selbstgewisse Genußfreudigkeit eines Volkes, das sich auf der Sonnenhöhe seines Daseins glücklich fühlte und in dessem Sinn Thucydides (II, 40) sagen konnte: „Wir wissen das Schöne zu pflegen, ohne des Sinnes für Einfachheit verlustig zu gehen und alle Energie geistigen Schaffens nimmt unserm Thun nichts von seiner Männlichkeit."

Doch, was er auch schrieb, im Dienst der Wahrheit nahm er es allezeit ernst und nutzte ungewöhnliche Begabung zu immer weiterer Vertiefung und Erweiterung wissenschaftlichen Erkennens. Mit feinsinnigem Verständnis verfolgte er hervorragendere Erscheinungen der Litteratur auf verschiedensten Wissensgebieten, besonders auf dem der Naturwissenschaften und Mathematik und wußte sich da mit Blitzesschnelligkeit zu orientieren. Seine Vorliebe für Mathematik aber stand bei ihm wohl in Connex mit seinem Sinn für Kunst, die ja am meisten von allem Körperlichen losgelöst erscheint und eben darum zu jener in einem eigentümlich verwandtschaftlichen Verhältnisse steht. So war auch sein Stil allwege von bewußter Klarheit und Durchsichtigkeit; seinem künstlerischen Empfinden lag eckiges und formloses Wesen völlig fern.

Zu weiterer wissenschaftlicher Fortbildung war es ihm durch die Munificenz Herzogl. Staatsministeriums vergönnt, im April 1892 am archäologischen Curs in Berlin teilzunehmen; ingleichen in den Pfingstferien von 1894 an demjenigen in Bonn und Trier. Eine Serie von Öldruckbildern, die Lokalitäten und Scenen aus dem altgriechischen Leben darstellen und ihm eine liebe Erinnerung an jene Curse waren, erhielt, seinem Wunsche gemäß, nach seinem Ableben die Bibliothek des Gymnasiums.

Seine c. 400 Bände umfassende Bibliothek enthielt eine stattliche Reihe auserwählter Werke; sauber und tadellos war jeder Band gehalten.

Dr. Kleemanns litterarische Thätigkeit spielte aber auch hinüber auf das Gebiet des Redners und Redner war er zweifelsohne auch in hervorragendem Grad. So sprach er am 11. Dezember 1875 in Colmar über Sprache und Sprechen mit dem Horazischen Eingang:

„Wie um die Tage des Herbstes die Blätter des Waldes sich färben
Nieder rauschend zum Boden, so sterben die Wörtergeschlechter,
Andere wachsen und grünen empor in der Frische der Jugend"

und dann führte er aus, wie es dem Menschen überhaupt ermöglicht ist, zu

sprechen, wie er es lernte, diese innewohnende Kraft zu üben und welchen Verlauf die Sprachbildung und Sprachentwicklung insbesondere nahm.

Am 16. Dezember 1881 führte er im Saale des Schützenhofes zu Hildburghausen „Gesellschaftliche Skizzen aus Altgriechenland" einer dichtgedrängten Hörerschaft vor. Darnach waren die Griechen jener Zeit ein starksinniges Geschlecht, ganz erfüllt von der Freude des Daseins und der Hoffnung der Zukunft voll, immer strebend und ringend nach oben, unternehmungslustig und ungemein klug bei ihren Handelsfahrten, früh schon durchdrungen von der Erkenntnis der Notwendigkeit geordneten Staatslebens und mit überlegenem Selbstgefühl auf den Culturstand der Cyklopen herabsehend. Patriotismus durchweht die Gedichte Homers; reichgegliedert ist die Gewerkthätigkeit, wissenschaftlich und dichterisch ist das ganze Volk hochbegabt, voll Innigkeit ist das Familienleben, schön wie die Knospe der Moosrose ist die liebliche Erscheinung der Nausikaa.

Am 21. April 1888 sprach er im Saale des Tivoli zu Hildburghausen zum 400jährigen Geburtstage Ulrich von Huttens und wußte gar treffend den Mann zu schildern, dem, von Luther abgesehen, an Kühnheit und Freiheit des Geistes kein anderer aus der Reformationszeit glich. Der, eine streitbare Natur, mit rastlosem Drang nach frei menschlicher und nationaler Entwicklung, nicht nur ein Mann des Gedankens, sondern auch der That war; ein geistreicher Schriftsteller voll Laune und Spott und energischer Satiriker und voll des Dranges, das Freiheitsgefühl der deutschen Nation zu wecken, der Mann des Wahlspruches: „Ich habs gewagt." Zum Schluß parallelisierte der Redner die Aufgaben und Kämpfe des 16. mit dem des 19. Jahrhunderts. Die beiden Vorträge von 1881 und 1888 gehörten in die Reihe jener allgemein wissenschaftlichen Vorträge, die wir seit 1881 hielten.

Auf der Jahresversammlung des Vereins für Meiningische Geschichte und Landeskunde zu Hildburghausen gab er am 28. August 1890 eine Charakteristik der Hildburghäuser Mundart, auf der in Themar am 17. April 1895 ein Programm zur neuen Landeskunde. In der Aula des Gymnasiums sprach er u. a. am 2. September 1879 zur Feier des Sedantages, am 25. Oktober 1890 zur Feier des 90. Geburtstages des Generalfeldmarschalls von Moltke und am 27. Januar 1892 zu Kaisers Geburtstag, während er in der Festrede zu Herzog Georgs Geburtstag am 2. April 1895 darauf hinwies, wie insbesondere in manchen Epochen, welche Höhe- und Scheitelpunkte der geistigen Entwickelung zugleich gewesen sind, unser Fürstenhaus der Entfaltung nationaler geistiger Kraft in Hervorbringungen der Kunst und Wissenschaft einen nicht hoch genug zu dankenden Vorschub geleistet habe. In der Rede zu Kaisers Geburtstag a. 1892 äußerte er, begeistert für die nationale Sache, u. a.:

„Seit dem Jahre voll schwerer weltgeschichtlicher Ereignisse, das uns drei Kaiser, aber keinen einzigen Kaisers Geburtstag beschert hat, ist es bereits das vierte Mal, daß wir in freudig gehobener Stimmung, voll und froh der herzlichen Liebe zu unserem großen und schönen Vaterlande und der Hoffnung auf seine große Zukunft uns hier vereinen, um unseres jugendlichen, thaten-

kräftigen Kaisers Ehrentag festlich zu begehen. Nicht eine Zeit äußerlich großartiger, weltbewegender Ereignisse hat uns das bisherige Regiment unseres erhabenen Kaisers heraufgeführt und doch ist die Zeit eine Zeit unermüdeter Arbeit gewesen, ein Anspannen aller Kräfte der Gegenwart für die vielleicht zu bewältigenden großen Aufgaben einer dunklen, schwer zu enträtselnden Zukunft, eine Zeit, wo alle Bande gelöst oder gelockert, neue Verbindungen angeknüpft oder vorbereitet sind, wo neue Bahnen sich erschlossen haben, auf die die weitere Entwickelung unseres Reiches, unseres Volkes, unseres Erdteils hingewiesen sind. Da gilt es, das heilige Erbe unserer Väter zu wahren, um das hohe Palladium deutscher Nationalität sich zu scharen, um das führende Banner der deutschen Treue! Denn Treue, das ist der Segen unserer Geschichte gewesen, der charakteristische Grundzug deutschen Lebens, Denkens und Wollens, die herrlichste duftigste Blüte unserer Poesie, der Hort im Unglück und die Gewähr der Zukunft. Die Treue, wie sie im Hildebrandslied und im gewaltigen Nibelungenlied verherrlicht wird, im Frauendienst des Mittelalters, jener hochgespannten Form der Pietät, die hält und thut, was keine äußerliche Verpflichtung vorschreibt, der Sporn und Leitstern alles wirklich Guten ist, der Schmuck jeden Alters, Standes und Berufs. Als die alternde Welt in sich selbst zusammenbrach, da fiel dem einzig noch gesunden Element in jener Volksgährung die verdiente Erbschaft zu und schuf auf Grund des Prinzips der Treue die für Jahrhunderte maßgebenden Formen des mittelalterlichen Staates mit seiner eigenartig anziehenden Organisation des Lehnswesens und den festgefügten, mit sinnvollen Formen und Symbolen umgebenen Institutionen der Gilden und Zünfte der Ritterschaft und Geistlichkeit. Mit dem Hinschwinden des Mittelalters wurde aber die deutsche Treue nicht zu Grabe getragen; sie war immer der leitende Pol in den wirren und krausen Geschichtsläuften der Gegenwart, in den Freiheitskämpfen von 1813 und im Schlachtengewitter von 1870/71. So sei denn unsere Losung für alle Zukunft: „Fideliter et constanter! Sibi constare!“ Bleibt treu dem besten, innersten Wesen unseres Volksgeistes, seinem pflichttreuen Wollen und Schaffen, seinem den höchsten Idealen zugewendeten Sinn. Bleibt treu den Ordnungen, die als das Ergebnis weltgeschichtlicher Entwicklung als weite Grenzen eigner Kraftbethätigung uns gesetzt sind und sucht nicht Heil in Undank und Untreue! Bleibt treu dem, dem die Ehre dieses Tages gilt, bleibt allezeit gut kaiserlich!“

So und ähnlich gab Kleemann an nationalen Festtagen seiner Vaterlandsliebe, seiner Begeisterung für Kaiser und Reich in schwungvollem Worte Ausdruck. Und das that er auch noch, schon schwerkrank, am 2. September 1895, da er am Kriegerdenkmal zu Hildburghausen zur zahllosen Festversammlung sprach: „Dem Volke zur Ehr, der Jugend zur Lehr, dem Reiche zur Wehr! Dem Volke zur Ehr, dem ganzen Volke, das vereint den herrlichen Sieg errungen, den Fürsten, die in Selbstverleugnung das Reich zustande brachten, den Kriegern, die weltgeschichtliche Thaten vollbrachten! Der Jugend zur Lehr, daß sie vom Sedantage Gottvertrauen, Patriotismus, Mut, Opferfreudigkeit

und Stolz auf den deutschen Namen, vor allem aber das lerne, daß nur gethane Pflicht und lange Arbeit in schwerer Mühe für hohen Zweck die Verheißung der Zukunft habe! Dem Reiche zur Wehr, das eine neue Grenze gewonnen, die mit Metz, Straßburg und dem Vogesenkamm unter Gottes Schutz uns schützen wird!" —

Mit welcher Treue er unserem Fürstenhause ergeben war, davon gab er u. a. Zeugnis durch den Gruß zum Empfang J. J. H. H. des Prinzen Friedrich von S. Meiningen und Höchstdessen Gemahlin Adelheid in Hildburghausen am 30. Mai 1889, der also lautete:

Zwölf Jahre schwanden, seit in Hildburghausen
Einzog der hohen Fürstensöhne Paar.
Zwölf Jahre später — und des Jubels Brausen
Bringt ihrer einem freudge Huldgung dar!

Drei Jahre sind in arbeitsvollem Streben
Ihm hingegangen in dem stillen Ort,
Aus seiner Schule trug Er frisch ins Leben
Die wohlbewährte Arbeitsfreude fort.

Mit hellem Aug', in ungetrübter Frohheit,
Den Blick dem Lebenslenze zugewandt,
Voll Sinnes Lauterkeit und Herzens Hoheit,
So haben wir Ihn in die Welt entsandt.

Er hat gewußt, den hohen Schatz zu wahren,
Den Er in Treue gegen sich gewann.
Drum mög' Er jedes Segensglück erfahren,
Der je noch aus des Herzens Wahrheit rann!

In unsre Thore zieht Er heut aufs Neue —
In unsre Herzen zog Er längst schon ein —
Drum grüßt Ihn seiner Bürger stete Treue,
Und Freude soll des Tages Zeichen sein!

Wir grüßen doppelt dieses Tages Leuchten,
Der heute über unsrer Stadt erstrahlt;
Wie holde Zukunft will es uns bedäuchten,
Wie Wink des Dankes, den die Liebe zahlt.

Denn mit Ihm grüßen wir, die Er erkoren
Aus hoher Fürsten Stamm zur holden Braut,
Die nun fürs Leben Treue ihm geschworen,
Die Sein und Zukunft ganz nur Ihm vertraut!

Gruß Euch! Und Segen werde Eurem Bunde,
Er sei geweiht für Zeit und Ewigkeit,
Und freudig töne es aus jedem Munde:
Lang lebe Friedrich, lang leb' Adelheid!

Als am 26. November 1892 das 2. Bataillon 95. Inf.-Regt. in Hildburghausen die 25jährige Garnison-Jubiläums-Feier beging, da spendete unser Freund zur Festfeier den Festgruß:

„Wohlauf zu dem Streite für Deutschlands Recht,
Wohlauf zu dem blutigen Kampfe,
Daß nicht feindlicher Roßhuf dem feilen Knecht
Die blühenden Fluren zerstampfe!
:,: Hinaus, hinaus in das weite Feld,
Wo der Würfel um Glück und um Größe fällt!“ :,:

So tönte durch Deutschlands Gaue der Ruf
Zum blutigen Schlachtengewitter,
Der Ruf, der die Glut in den Seelen erschuf,
Zum Retter zu werden und Ritter!
:,: Den Flamberg heraus und die Büchse gespannt,
Denn wir streiten und sterben fürs Vaterland! :,:

Der Fünfundneunziger flinke Schar
Aus der Thüringe waldigen Lauben,
Sie marschierten voran, für der Freiheit Altar
Den bekränzenden Lorbeer zu rauben.
:,: Mit gaben dem Feinde sie zornig empört
Den ersten Stoß ins Gekröse bei Wörth. :,:

Und weiter in eilendem Siegesflug,
Von Jubeln und Weinen geleitet,
Hinbrauste, den Feind vor der Klinge, der Zug,
Wie der Engel des Todes schreitet.
:,: Ob die Kugel die wehende Fahne zerfetzt,
Sie haben die Feinde zu Tode gehetzt! :,:

Die wackeren Steiger vom bergigen Wald,
Die rüstigen, munteren Schreiter,
Sie jagten die Feinde von Halte zu Halt
Als nie zu ermüdende Streiter,
:,: Daß die Division und das Regiment
Man noch heut nach dem Kilometer benennt! :,:

Und wenn wieder die Pflicht und die Ehre gebeut
Den züngelnden Wurm zu zertreten,
Sie führen den Säbel, die Flinte noch heut,
Gleich der Hacke, das Unkraut zu jäten.
:,: Dann falle, was mag, und dann stürze was soll,
Und den Frevelnden treffe die Rache voll! :,:

So blicken wir heute, wie immer mit Stolz
Auf die Hüter des deutschen Geländes,
In die feindlichen Herzen wird treffen ihr Bolz,
Der Bringer schmählichen Endes,
:,: Und wir rufen auf mutig erkämpfter Schanz:
„Alldeutschland hoch in der Ehre Glanz!“ :,:

Geistvoll und formschön im Sinne der Antike, das waren zweifelsohne Dr. Kleemanns Schriften und Reden, aber er hat, wie wir schon sahen, nichts geschrieben, wobei ihm der Poet in ihm nicht zu statten kam. So war gar manche seiner kleinen Schriften eine wahre Dichterbotschaft bald voll verhaltener Heiterkeit, bald voll leiser Trauer und stiller Sehnsucht. Gewiß war in ihm die Künstlernatur ebenso sehr ausgeprägt, wie der Sinn für reine Wissenschaft und Gleichnisse sah er überall. Sie lagen ihm auf der Erde und schwebten ihm in der Luft, sie wuchsen ihm auf den Bäumen und schwammen ihm auf dem Wasser, sie segelten ihm mit den Wolken über den Himmel. Wenn aber die Natur sich zum stillen Schlummer rüstete, dann stiegen ihm aus der Dämmerung sanft einschläfernde Düfte nieder und drückten der Erde die Augen zu, bis sie ihr die Sonne wieder öffnete. Solche Dichtergabe hatte er als Erbteil von der Mutter überkommen, die dem Knaben einst so schön von den Wichtelmännchen des Erzgebirges und von alten Bergmannssagen zu erzählen wußte, daß man dabei unwillkürlich des Göthischen gedenkt:

„Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren.“

Cervantes sagt einmal: „Mit der Poesie muß man es halten, wie mit einem köstlichen Edelstein, dessen Besitzer ihn nicht jeden Tag trägt, nicht zu jeder Zeit, noch für Jedermann hervorzieht, sondern nur, wenn Gelegenheit und Grund dazu vorhanden ist. Dann aber spricht die Poesie mit den Quellen, die Wiesen trösten sie, die Bäume grünen ihr, sie ergötzt sich an den Blumen, kurzum, sie erfreut und belehrt alle, die ihr nahe kommen!“ So, meine ich, gehe es uns auch mit dem und jenem Gelegenheitsgedicht unseres Vollendeten und so seien denn noch drei derselben, in denen Kunsttrieb und Formsinn, künstlerisches Empfinden und sprühende Phantasie so schön zum Ausdruck kommen, hier mitgeteilt.

Zunächst „Frankonias Bitte,“ am 27. Januar 1883 beim Wohlthätigkeitsfest zum Besten der Überschwemmten im Main- und Rheinthale als Prolog im Gewerbeverein zu Hildburghausen gesprochen.

Thuringia:

Wo kommst Du her, so traurig und bekümmert?
Die stumme Thräne, die im Auge schimmert,
Die oft zur bleichen Wange niederquoll,
Für welches Leid ist sie der stille Zoll?
Ein flüchtig Reh erscheinst Du meinen Augen,
Dem kaum zur weitern Flucht die Füße taugen.

Frankonia:

Ja, elend bin ich, wie ein Wild gehetzt,
Und trage Leid um übergroße Leiden;
Das Naß, das mein verhärmtes Antlitz netzt,
Es möge Mitleidsthränen Dir bereiten.

Thuringia:

So sprich, wer bist Du und was trieb Dich her?
Der Bitte geb' ich, wenn ich kann, Gewähr.

Frankonia:

Hast Du gehört von jener Schreckensflut,
Darin das Frankenland begraben ruht?

Thuringia:

Wohl hörten wir von ungeheuren Dingen;
Willst Du uns davon näh're Kunde bringen?

Frankonia:

Du kennst sie ja, die milden Rebenhügel,
Die sich beschauen in der Ströme Spiegel;
Du sahst es ja, das reiche Gartenland,
Du sahst dereinst der Saaten reichen Stand.
Du weißt, wo unser Rheinstrom weinumblüht
Die majestätisch breite Straße zieht;
Weißt, wo des Maines immergrüne Wellen
Um segensschwere Fruchtgelände schwellen.
Da war der Franken Wiege, ja sie war,
Denn was Du hörtest, das ist furchtbar wahr.
O glücklich, wer nur hörte, was geschehen,
Wem nicht beschieden war, es selbst zu sehen,
Wie diesen Gottesgarten, dieses Paradies
Der Elemente Wut in Trümmer stieß!
Ich sah es mit, ich mußt es mit erleben,
Das Weh, das auch den Rauh'sten ließ erbeben.
Vom Himmel rauscht's wie aus der Sintflut Schooß,
Und die Gewässer wuchsen riesengroß.
Da half der Damm nicht, der von Menschenhänden
Zum Schutz bestimmt war friedlichen Geländen;
Und, wie gereizt von Trotz und Widerspruch,
Ergießt sich in das weite Land der Bruch.
Da hemmen keine Fesseln, keine Banden,
Und fallen muß, was aufrecht je gestanden.
Ein weites Meer mit schlammiggelben Wogen,
Kommt strudelnd jetzt der Strom dahergezogen.

Des Bauern Scheune und des Bürgers Haus
Verschlingt das gurgelndtosende Gebraus.
Die Stätte, wo der Väter Wiege stand,
Ist überschüttet jetzt von Schlamm und Sand.
Und trostlos schaut das Auge in das Weite,
Auf öder Seeflut ungemessne Breite,
Wo, endlos in die Lande ausgegossen,
Das Grab ob Glück und Frieden sich geschlossen.
Wohl hunderte, sie ruhn in kühlem Grund,
Verschlungen von dem wilden Todesschlund.
Und doch, beglückter fast, wen Tod umfing,
Als ich, die ohne Hoffnung ihm entging.
Stets hört ich hinter mir der Wasser Brausen,
Und vorwärts trieb mich der Vernichtung Grausen
Hierher, wo an des Stammes letztem Ende
Ich matt entgegenringe Dir die Hände.
Darf hier bei Dir ich noch zu hoffen wagen
Mein Auge voller Hoffnung aufzuschlagen?
Sag, Schwester, Freundin mir und blutsverwandt,
Hab' ich vergebens mich zu Dir gewandt?

Thuringia:

Nein, bleibe ruhig, das sei nicht vergebens,
Gewinne Lust und Frieden neuen Lebens!
Du kamst zu keiner, der das Unglück nicht
Mit scharfer Mahnung in die Ohren spricht.
Verlorst Du an das Element den Glauben,
Laß Dir nicht den auch an die Menschen rauben.
Ich will Dir Stütze sein und fester Stab,
So lang Du heimatlos bei mir verweilest;
Doch wenn Dein Heim Dir neu ersteht vom Grab,
Wenn Du zurück aus unsern Bergen eilest,
Dann will ich Dich auf Deinem Weg begleiten
Und ohne Unfall Dich nach Hause leiten.
Zusammen schaffen wir ein neues Leben,
Wir pflanzen neue Saaten, neue Reben
Und bauen mitten aus Verwüstungsgraus
Dir dann ein neues, festes Vaterhaus.
Dann, aus Vernichtung und Verzweiflungsgrauen,
Erblüh' zu Gott und Menschen Dir Vertrauen.
So schaffen wir, wo blinde Wut zertrat,
Und über Unglück triumphiert die gute That!

Ferner: **Weihnachtsahnungen im Volksmärchen.**

Eingang.

1. Knecht Ruprecht mit der Rute
Erscheint im Kinderkreis
Bringt Fröhlichkeit für Gute,
Für Arbeit und für Fleiß.
Doch für die bösen Kinder,
Die nimmer gut gethan,
Ist er, der Herzensgründer,
Ein grausam strenger Mann.
Hier teilt er, hoff' ich, Gaben
Nur für die Guten aus,
Die treu gehalten haben
Zu Gott und Schul und Haus! —

2. Wenn um Weihnacht Lichter strahlen,
Da das Licht der Welt erschien,
Freude auf die Wangen malen,
Jubel in den Kindersinn,
Wenn das längste Dunkel nachtet,
Klingt des Lebens Weckeruf,
Klein unscheinbar und verachtet,
Kommt dann, der die Welt erschuf.
Doch er wächst an Macht und Größe,
Wächst an warmer Liebeshuld,
Er bedeckt des Armen Blöße
Trägt uns alle mit Geduld.
Und so regt sich neues Leben
Alle Knospen springen auf,
Aufwärts will er alles heben,
Zu dem Himmelsiegeslauf.

3. Kindlich Denken hat's geahnet
In des Märchens Wunderwelt,
Leise hat's uns vorgemahnet,
Daß des Lebens Fessel fällt,
Wenn er kommt, der Held des Lebens
Mit der Liebe warmen Kuß
Jede Schranke schließt vergebens
Vor dem Auferstehungsgruß.
Seht Schneewittchen unbegraben
Und gefangen doch vom Tod,
Keine Freude mag sie laben,
Für sie scheint kein Morgenrot.
Doch schon naht der holde Ritter,
Der die tote Seele weckt,
Nicht in Sturm und wildem Wetter,
Das das Lebende erschreckt,
Nein mit stillem, sanften Wehen
Aus des Herzens tiefstem Grund
Seht ihr Lebensströme gehen
Aus der Liebe warmen Mund.
Und was tot geglaubt, es lebet,
Es erhebt sich, was geknickt,
Und zu lichter Höhe strebet,
Was so lang nicht Licht geblickt.

4. In dem düstern Dornenhage
Der um's finstre Schloß sich wand,
Weilt in stummer Todesklage
Dornenröschen unbekannt.
Niemand weiß, daß es gestorben,
Niemand, daß es doch noch lebt.
Daß es dem, der recht geworben,
Noch die Liebeskrone webt.
Aller Zugang war verschlossen
Hin zu Herz und Aug und Ohr,
Dorn und Epheu treibt die Schossen,
Die vom Leben scheiden, vor.
Doch nicht immer soll's geschieden
Und vom Tode sein umrankt,
Noch erhofft es Lebensfrieden
Der in Lieb dem Retter dankt.
Sieh, er naht mit leisen Schritten,
Öffnet den Gefängnißschoß.
Seinen kühnen Wagetritten
Schließt sich nicht das Herzensschloß.
Und er reitet ein als Sieger,
Führet heim die holde Braut,
Zu dem Haus, das stolz die Krieger
Sich auf stolzer Höh gebaut.

5. So soll Leben aus dem Tode,
Lieben aus der Gruft erstehn,
Und das Eis, das glutumlohte,
Unsers Herzens muß vergehn.
Liebesglut schmilzt auch die Schlacken
Unsrer Erdenniedrigkeit
Mächtig kann sie fassen, packen,
Reißen auf zur Herrlichkeit.
Aschenbrödel, hoher Fürsten
Hoffnung tief in Dürftigkeit.
Seht ihr heiß nach Liebe dürsten,
Nach der Freiheit goldnen Zeit.
Unscheinbar ist ihre Hülle
Und ihr Leben ohne Glanz
Und doch sehnt sich Herzensfülle
Nach des Lebens munterem Tanz.
Doch auch hier soll der erscheinen,
Der sie aus der Tiefe hebt,
Daß sie über allem Kleinen
Auf des Thrones Höhe schwebt.

Er erhebt, was schwach und niedrig,
Er demütigt, was sich bläht,
Er versüßet das, was widrig,
Fällt das, was zu Unrecht steht.

6. Doch, was einsam und verlassen,
Nur in Schutz der Tugend geht,
Was in Gotteshuld, gelassen,
Nur um Himmelsfrieden fleht,
Wie Rotkäppchen treu bescheiden
Wandelt auf des Waldes Pfad
Mag der Welt Gewühle meiden
Fern vom wirren Lebensrad,
Gehend auf der Liebe Bahnen
Ahnt sie Schreck nicht und Gefahr,
Nichts mag ihre Unschuld mahnen,
Daß sie Menschenschutzes bar.
Da aus tiefem Waldesdüster
Tritt das Ungetüm hervor
Mit verführendem Geflüster
Suchet es der Unschuld Ohr.
Und die Unschuld läßt sich trügen
Und das Kinderherz vertraut,
Gegen der Versuchung Lügen
Wird kein innrer Weckruf laut.
Und so stürzt sie in's Verderben
Mit dem alten Mütterlein
Und das Ende hieße sterben,
Träte nicht ein Höhrer ein;
Der die Menschheit kann erretten
Aus urewger Sünde Nacht
Der kann brechen auch die Ketten
Von Verführungstrug erdacht.
Ja, er weckt zu neuem Leben
Seele, die gestorben schien,
Kann aus sündgen Spinngeweben
Auf zu reinem Leben ziehn.

7. Ja, ihm eignet Kraft und Leben,
Ihm Erlösung von der Schuld,
Seine hohen Engel schweben
Sanft herab in Gnadenhuld.
Und sie rufen allen Landen,
Rufen allen Menschen zu:
Auf, erwachet aus den Banden,
Aus der trägen Sündenruh.
Denn das Licht ist uns erschienen,
Aus der Höh der helle Stern,
Er begnadet ohn' Verdienen,
Wird des Lebens Glanz und Kern.
Darum in der Höh sei Ehre
Dem allmächtgen Gott und Herrn,
Der mit Liebensthat uns lehre,
Alle sammelt, nah und fern.
Friede schwebe zu der Erde,
Voll von banger Ungeduld,
Daß Erlösung allen werde,
Und gesühnt sei alle Schuld.
Allen Menschen Wohlgefallen
Sendet heut' der heil'ge Christ,
Kündets wieder allen, allen,
Daß der Herr erschienen ist!

Endlich sein letztes Lied, drei Wochen vor seinem Ableben dem Stammtisch der alten Deutschen, dem Heger und Pfleger von Vaterland, Freundschaft und Musik in Halle, gewidmet.[118])

Was wir wollen!

Wenn deutsche Männer, treu in Sinnen,
Getreu im Thun, in Dankespflicht
Sich sorgenfreie Zeit gewinnen,
Die Scherz in ernste Arbeit flicht,
Dann denken sie der **hohen Ahnen**,
Die, Milde paarend mit der Kraft,
Als wetterstürmende Germanen
Sich Platz in neuer Welt geschafft.

---

[118]) Der „Stammtisch der alten Deutschen" wurde am 1. April 1890 als dem 75. Geburtstag des Fürsten v. Bismarck von Lehrern, sonstigen Beamten und Kaufleuten „zur Pflege von Vaterland, Freundschaft und Musik" zu Halle begründet. Dieses „Stammlied" ist eine Polemik gegen gewisse unberechtigte Angriffe, die wider den Verein ergingen.

Wie jenen, rinnt in heißen Tropfen,
Durch alle Adern dann das Blut,
Daß stürmisch alle Pulse klopfen
Von lautrer **Freundschaft** wärmster Glut.
Denn Deutsche sind's vom höchsten Orden,
Die Neid und Zwietracht nie zerspellt,
Die darauf eines Schwurs geworden,
Daß nichts sie trennt in aller Welt.

Aus ihres Herzens tiefstem Grunde
Steigt, was sie denken, wahr empor;
Es dringt aus frohberedtem Munde
In Jubeltönen laut zum Ohr;
Es klingt in nie vergang'ner Schöne,
Die tief wie nichts die Brust bewegt,
Heraus als **Geisteskraft der Töne**,
Die alles Fühlens Urgrund trägt.

Und was dann in der Töne Wellen
Hinein, heraus, durchs Herz erbraust,
Wovon die Busen wogend schwellen,
Was uns wie Geistersturm umsaust,
Das sei nach alter, deutscher Sitte
Bei Horn und Becherklang genannt:
Hoch leb' in Alter Deutscher Mitte
Hoch Tonkunst, Freundschaft, Vaterland!

Neben seiner Lehrthätigkeit, der wissenschaftlichen Arbeit in seinem Fachgebiet und so manch dichterischem Erguß war ihm indeß auch noch manche andere Arbeit geworden. So war er seit 1889 Mitglied der Prüfungskommission für Kandidaten des höheren Schulamtes an der Universität Jena und dort wurde seine ebenso eingehende, wie humane Prüfungsart im Griechischen gerühmt. Ferner stand er Jahrelang mit an der Spitze des nationalliberalen Reichsvereins für den Kreis Hildburghausen, wobei er freilich nicht immer Siege zu verzeichnen hatte, so wohl er es auch verstand, da und dort durch schlagfertiges Wort die und jene wankenden Schlachtreihen wieder zum Stehen zu bringen.

Seit 17. April 1895 war er endlich stellvertretender Vorsitzender des Vereins für Meiningische Geschichte und Landeskunde. Als solcher stellte er als Beiträge zur Neubearbeitung der Landeskunde dem Verein in Aussicht: 1) Regentengeschichte des jetzt regierenden Herrscherhauses in Meiningen, sowie der Herrscher der Linie Sachsen-Hildburghausen, 2) Politische Geschichte und territoriale Entwicklung des Herzogtums unter den sächsisch-thüringischen Fürsten; 3) Geschichte des höheren Schulwesens im Herzogtum. Noch drei Tage vor

seinem Ableben besprachen wir in stiller Abendstunde die Art der Durchführung der ersten Arbeit. So geistesmächtig war der schwer Erkrankte auch noch bei den heftigsten körperlichen Schmerzen.

Eine Anerkennung seiner mannigfachen ersprießlichen Thätigkeit wurde ihm am 2. April 1892 durch Verleihung des Ritterkreuzes 2. Klasse des S. E. H. O. seitens S. Hoheit des Herzogs.

Lebhafte Empfänglichkeit für Naturschönheit war unsrem Freund schon in der Jugend eigen und der Ferien-Aufenthalt bei dem Pastoronkel auf dem Lande war eine seiner reinsten Kinderfreuden. Diese Liebe zur Natur bewahrte er sich durch das ganze Leben. Früh, im Morgenthau durch den erwachenden Wald zu ziehen, zu hören, wie die Vöglein das aufgehende Tagesgestirn begrüßten, und den Ozon der Berge zu atmen, das machte ihn glücklich, und, ein rüstiger Fußgänger, der er in früheren Jahren war, durchstreifte er einst Wald und Flur, so oft es nur anging. Da gingen ihm dann die Wunder des Wasgau und des sagenumwobenen Thüringer Waldes auf und sein Dichtergemüt sah und ließ andere am hellen Tage die Kobolde sehen, die, im Sonnenstrahl auf- und niedertanzend, den harmlosen Wanderer, den die Natur erfreut, grüßen, den aber, der sie zerstört, necken. Da ergötzte er sich an dem Strahlenmeer, das Berg und Thal überflutete und an den bemoosten Stämmen emporbrandete und auch die tiefsten Schatten siegesgewiß bespülte. Da erquickte ihn das milde Halbdunkel, in dem sich an dem verwitterten Geäste die grauen Moosfahnen wiegten, während sich hier und da ein Silberfaden durch das Geäste wand. Ein vortrefflicher Botaniker, der er war, achtete er in Wald und Flur auf das Große, wie Kleine, und leitete zu gleicher Achtsamkeit auch seine beiden Kinder an, mit denen er jene Gänge am liebsten unternahm. Welche Freude bei diesen, wenn es hieß: „Wir machen nun unsern Spaziergang" und welche Freude bei dem Vater, wenn jene den und jenen verschlungenen Waldpfad allein zu finden wußten und dann einen Strauß mitbrachten, der mit beiden Händen kaum zu fassen war. Wenn dann der Schulstaub wieder aufwirbelte, oder Schnee und Eis die Erde deckten, da gab die Erinnerung an die schönen, in der freien Natur verbrachten Stunden zu neuem Schaffenseifer frische Kraft. Dann zeigte es sich erst recht, wie ihm das Wort zur Wahrheit geworden:

Strebt weiter und weiter, doch haltet nur
An der ewig wahren, der alten Natur!

Dann verstand der erst recht, der mit ihm einmal durch den Wald gezogen, wie er das Thema meinte, das er einst den Sekundanern gab: „Was veranlaßte die Naturvölker die Erde als Gottheit zu personifizieren?" Dann verstand man erst, wie er es meinte, wenn er recitierte:

„Denn einem jeden ist es eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über ihm im freien Raum verloren
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,

Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Wenn über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt."

Wie gerne hätte er nach einem Besuche des Bruders in Hamburg die See des öfteren gesehen, sie, die mit ihren großen Wogen alles fortspült, was klein und oberflächlich und unächt ist. Wie gerne hätte sich sein Dichtergemüt dort des öfteren in Andacht versenkt in die schneeschäumenden Wellen, die bald ihre schaumbedeckten Köpfe empor heben, bald mit ihren langgestreckten, silbernen Leibern breit herangerauscht kommen, bald sich mit murmelndem Getöse brechen oder sich in der Flut wieder lösen. Doch, es war ihm unter so mancherlei Sorgen des Lebens nicht vergönnt, solch erhabenes Schauspiel des öfteren zu sehen, zu sehen, wie die Erde, die soeben noch magnetisch die Flut an ihre Brust zog, jene im Augenblick ihres jauchzenden Einzuges mit stolzer Ruhe wieder von sich stößt, nur, um neuen, heranstürmenden Wassern wieder neuen Raum zu bieten zu neuem Kampf und Spiel. —

Wer aber von allen denen, die unserem Vollendeten einst im Leben näher standen, erinnerte sich nicht noch gerne der besonderen gesellschaftlichen Gabe, die ihm so eigen war, und womit er zum belebenden Element jeder Gesellschaft wurde. Da sprühte sein Witz, doch, ohne zu verletzen, da gab er gar manches Kabinettstück feinen Humors, doch ohne Bitterkeit. Erbittert konnte er nur werden, wenn er auf Dünkelhaftigkeit stieß. Da bot er aus dem reichen Schatze seines Wissens Altes und Neues, wie es eben der Augenblick brachte, gar ergötzlich aber war es, zu gewahren, wie dialektisch gewandt er Klippen an Gebieten zu umfahren wußte, auf denen er gerade nicht heimisch war.

Dazu verstand er besonders auch der Lichtenberg'schen Regel zu folgen, daß man, um in der Gesellschaft zu gefallen, nicht so sehr darauf ausgehen solle, eigenen Witz, Verstand und Kenntnisse an den Tag zu legen, als vielmehr jedem der Gegenwärtigen womöglich Gelegenheit zu geben, zu zeigen, daß Er Witz, Verstand und Kenntnisse besitze. So verstand er recht wohl auch zu hören und dann, weil er wieder alles hörte, zu sprechen, ohne scheinbar zu widersprechen.

In engem Connex mit solchem gesellschaftlichen Talent stand bei ihm ein Zug zum Volkstümlichen. Das zeigte sich besonders droben in den Waldorten, wo er sich einst während der Ferien Wochen lang aufhielt, um der Ruhe zu pflegen, und zugleich auch Land und Leute zu studieren. Das zeigte sich aber auch in der Stadt, und wenn ihm dann da und dort, auf Schritt und und Tritt, ein Gruß entboten ward, so meinte er scherzhaft, bei seiner Versetzung hierher hätte er eigentlich um eine Hutkrempenzulage einkommen müssen.

Vorsichtig abwägend schloß er Freundschaftsverhältnisse; hatte er sie aber geschlossen, so pflegte er sie mit unentwegter Treue. Da zeigte sich dann so

recht seine Herzensgüte, die Treue, auf die man rechnen konnte. Und das soll ihm von keinem vergessen werden! — Seien aus den geselligen Beziehungen, die er unterhielt, hier noch zwei Gelegenheitsgedichte mitgeteilt, nämlich der Prolog zum 20. Stiftungsfest des „Fröhlichen Mannes" am 8. Dezember 1883 und das Festlied zum 29. Stiftungsfest der „Harmonie" zu Hildburghausen.

I.

Seid mir gegrüßt, befreund'te Scharen,
Die vormals unsere Gäste waren,
Und die ein froher Wirbelwind
Zum ersten Male sturmgeschwind
Erfaßte, um mit Herzberücken
An frohen Ort sie zu entrücken!
Um Euch die Freude zu vermehren,
Will ich Euch unsern Willen lehren:
Euch aus des Alltags Wüsteneien
Hochhebend, tragend zu befreien,
Von Staffelstein der heilge Veit,
Er, der so manche schon befreit,
Er hats auch heut sich vorgenommen
Und heißt von Herzen Euch willkommen!
Nun thut des Tages öden Jammer
„Zum andern" in die Rumpelkammmer;
Schließt auf das Herz, erlöst die Brust,
Schlürft unbefangne, heitre Lust!
Weit bleib' uns heut die Sorge fern,
Der Frohsinn sei des Abends Kern! —
Das Glück macht nicht bei allen Runde
Doch sei's auch voll nicht eingekehrt,
Genießen wir die kurze Stunde,
Die unser Lebensmut beschert.
Vom Augenblick lernt das Vertrauen,
Der Zukunft ins Gesicht zu schauen!
Es stärke Euch der Geist des Weines,
Ich hoff' man giebt uns etwas Feines,
Der Fisch, der mache Euch gesünder,
Das Wildpret mache Euch geschwinder;
Der Stimmen Klang, der Instrumente Weisen,
Sie mögen kraftvoll Euch nach oben reißen!
Dann wird uns noch in späten Stunden
Die Gabe des Gambrinus munden,
Und wie zu Anfang, rufen wir
Heil, Veit vom Staffelsteine, Dir!

II.

1. Was ist's wohl mit den Menschen heut
Wie schaun sie nur darein!
Sind es denn lauter Trauerleut,
Kann keiner lustig sein?
Der grämt sich, weil ihm nichts gefällt,
Der, weil die Wahl ihm schwer,
Der hat zu viel auf dieser Welt,
Und dem schmeckt gar nichts mehr.

2. Doch wem auf Erden nichts mehr schmeckt,
Dem machts kein andrer recht,
Was andern Freud und Wonne weckt,
Das scheint ihm schal und schlecht.
Das laß Du sein, mein lieber Gast,
Der heut erschienen ist,
Genieße freudig, was Du hast,
Sei fröhlich, was Du bist!

3. Denn heute gilt es sich zu freun
In treuer Freunde Kreis,
Heut darf nicht Langeweile dräun
In immer gleichem Gleis!
Gesang, Musik und muntrer Tanz
Belebe unsern Saal,
Ein voller Rosenblütenkranz
Umwinde den Pokal.

4. Er schmücke duftend unser Glas,
Das wir dem Freunde weihn,
Denn Glück und Frohsinns heitrer Spaß
Gehört nicht uns allein.
Umfängt uns alle doch mit Macht
Der Freundschaft Sympathie,
Drum sei ein donnernd Hoch gebracht
Der ganzen Harmonie!

Seit 29. Dezember 1875 war Dr. Kleemann verheiratet mit Anna, Tochter des Photographen Heinrich Weber in Halle, die ihm zwei Kinder schenkte, Curt, geboren 7. Oktober 1876 in Colmar und Gertrud, geboren 6. Dezember 1879 zu Hildburghausen. Mit diesen verband ihn die innigste Liebe und was die Kinder von ihm wußten, war Liebe, jedes Wort, jeder Blick war Liebe für sie. Wie ihm selbst die Religion heilig war und wie er in Religion und Kirche die Trägerinnen der großen Opferschale sah, in welche die Sterblichen niederlegen, was an edlen Gedanken und erhabenen Gefühlen in ihnen wallt und quillt, so lehrte er die Kinder in ihrer frühesten Jugend schon beten. So stand er Abend um Abend an ihren Bettchen und betete mit ihnen im Geist der reformierten Kirche. Ja, noch am letzten Abend, ehe er die verhängnisvolle Reise nach Meiningen antrat, betete er mit Gertrud laut das Vaterunser. Des Denkers Erhebung über die Schranken der Zeit, des Künstlers Schöpfungstrieb, des Dichters Begeisterung vereinigte er so noch in seinen letzten Tagen im Brennpunkt der Religion. So waren ihm die christlichen Ideale nicht Illusionen, sondern weltumfassende Gedanken und Vorhallen des Jenseits.

Sorgfältig achtete er darauf, daß sich die Kinder gleich in ihren ersten Jahren möglichst korrekt ausdrückten und machte sie auch später noch auf jede Undeutlichkeit des Ausdrucks aufmerksam. Auf Spaziergängen wies er sie auf die Wunder der Natur, so daß ihnen jene zu einer Quelle wahrer Freude wurden. Gern erzählte er ihnen von seinem Vater und prägte ihnen immer wieder das Wort desselben ein: „Bei allem, was Du thust, denke daran, was wohl Dein Vater dazu sagen würde.“ Hatte der Fleiß einmal etwas nachgelassen, so genügte meist ein Wort oder ein trauernder Blick aus den sonst so gütigen Augen, um die Rückschritte alsbald wieder in Fortschritte zu verwandeln. Als am Abend nach dem trefflich bestandenen Abiturientenexamen Vater und Sohn am Fenster standen und den am Himmel sich jagenden Wolken nachsahen, da legte der Vater plötzlich dem Sohn die Hand auf das Haupt und sprach:

„Quod deus bene vertat'" worauf der Sohn antwortete: „Quod bonum faustum felix fortunatumque sit!" Dann brachte er ihn hinab in das alte Argentoratum, und als ihm dort die Zukunft des Sohnes im höheren Postdienst gesichert schien, da zog stiller Friede in sein Herz. Der Charakterentwicklung, des Fleißes und der Begabung beider Kinder konnte er sich in der That von Herzen freuen.

Gleiche Liebe verband ihn mit den Geschwistern, und da war es, als ob solcher Herzensgemeinschaft die Strophen Paul Geibels geschrieben seien:

„Ein Bruder und eine Schwester, nichts Treueres kennt die Welt,
Kein Goldkettlein hält fester, als eins am andern hält.
Zwei Liebsten so oft sich scheiden, denn Minne, die ist voll Wank,
Geschwister in Lust und Leiden sich halten ihr Lebenlang;
So treu als wie beisammen der Mond und die Erde stehn,
So treu als der Sterne Flammen alle Nacht bei einander stehn."

So rüstig er uns einst auch schien, mehr oder weniger kränkelte er doch, besonders in den letzten Jahren seines Aufenthaltes unter uns. Die Energie, die des Körpers Leiden zu gebieten wußte, verdeckte nur Vielen sein eigentliches Befinden. Anderseits mutete er in Gesellschaft, deren belebendes Element er ja immer war, der Körperkraft wohl auch mehr zu, als ihr dienlich war. Seit er, kurz nach seiner Ankunft bei uns, von einer Herzkrankheit ergriffen war, seitdem kehrte die einstige Frische doch nie völlig wieder und von da aus läßt sich auch das einstige Wort des 31jährigen verstehen: „Ich sehne mich nach Ruhe!" So kam es denn, daß er fast in jedem Semester den Unterricht auf einige Tage unterbrechen mußte. Wer aber mochte glauben, daß die letzte Unterbrechung, die für immer, so nahe sei! So nahe jener Morgen, da er im Konferenzzimmer zusammenbrach und dann von seinem Freunde Dr. Schaubach den bestürzten Seinen in das Haus gebracht ward!

So war er zum letzten Mal in seinem geliebten Gymnasium gewesen. Dann folgte die schwere, letzte Leidenszeit. Und doch, mit welch seltener Geduld ertrug er auch das letzte Leid, ein überaus schmerzhaftes Nierenleiden. Mit seltener Anspruchslosigkeit und stets mit Dank nahm er jeden ihm geleisteten Dienst hin. Es war rührend zu sehen, wie er versuchte, durch sein Leid niemand lästig zu werden. Hatte er eine lange, lange Nacht durchwacht und war am Morgen erst ein wenig eingeschlummert, dann äußerte er wiedererwachend mit mildem Lächeln: „Ich habe gegen Morgen schön geschlafen und in der anderen Zeit habe ich an Schönes gedacht; man muß nur immer Gutes denken, dann vergeht die Zeit noch einmal so schnell!"

In den letzten Tagen, da die Schwester Clara aus Halle gekommen war, ordnete er wohl mancherlei, wie jemand, der sein Haus bestellt; doch immer in der Hoffnung, daß ihm Gott noch einige Jahre schenken werde. Da sprach er u. a.: „Wenn ich die Summe meines Lebens ziehe, so habe ich wohl mehr Freude, als Leid erfahren. An Erfolgen mancherlei Art hat es mir auch nicht gefehlt und ich habe auch mehr gearbeitet als mancher Andere!" Freunde,

die ihn in dieser seiner letzten Leidenszeit besuchten, konnten nur mit Empfindungen von ihm scheiden, wie sie uns Plato am Ende seines Phädo geschildert hat.

Als nach der letzten Diagnose der DDr. Berthot, Busch und Bertram die Überführung des Patienten behufs einer Operation in die Bertramsche Klinik in Meiningen beschlossen war und der Tochter Gertrud bei dem Gedanken an einen unglücklichen Ausgang die Thränen in die Augen traten, da tröstete er noch gar liebevoll: „Es ist ja nicht gefährlich, ich möchte doch noch gerne mit Euch leben, Gott wird schon helfen, vertraue auf Ihn!" Am 7. November nachmittags begleiteten dann Gertrud und Freund Medikus den schwer Kranken in die Klinik. Doch schon am andern Morgen kam die Depesche: „Vater plötzlich schwer erkrankt." So fuhr ich denn alsbald mit Gertrud nach Meiningen. Doch kurz vor unserer Ankunft hatte unser armer Freund das Bewußtsein fast schon verloren. Nur mit Mühe erkannte er uns noch und sprach zur Tochter noch halbverständlich sein letztes Wort: „Ach, Du!" Dann begann unter heftigem Fieberschauer der letzte Kampf, ein herzzerreißender Anblick. Nachmittags 4¼ Uhr hatte er überwunden. Eine Herzlähmung hatte dem Leben des erst 47jährigen ein jähes Ende bereitet.

Nachdem am Sonnabend 9. November und am Bestattungstage selbst der Direktor des Gymnasiums, Geh. Hofrat Dr. E. Rittweger, in herzlichen Worten des so früh Entschlafenen und seiner segensreichen Wirksamkeit gedacht, erfolgte die Bestattung am Dienstag, 12. November, nachmittags 1 Uhr in Hildburghausen. Ein langer Trauerkondukt geleitete den von der Hand der Liebe reichgeschmückten Sarg vom Bahnhofe aus zur Neustadter Kirche und auf den Friedhof, wobei Schüler der Sekunda Lorbeerkränze und Palmwedel dem Entschlafenen zur Ehre vorantrugen. In der Kirche hielt ich die Gedächtnisrede über Apok. 2, 2: „Ich weiß Deine Werke und Deine Arbeit und Deine Geduld," die Einsegnung auf dem Friedhof vollzog K.-R. Sauerteig auf Grund von Prov. 28, 20: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet." Als wir die stille Totenstätte dann wieder verließen, gedachten wir des Wortes, das am Eingang eines römischen Friedhofs angesichts der hehren Basilika des h. Laurentius geschrieben steht: „Weine über den Toten, weil sich die Bahn der Tugend hier für ihn geschlossen hat und er der zuerkannten Krone nichts mehr beizufügen vermag." Sein Gedächtnis aber bleibe unter uns in Segen und sein Wahlspruch sei und bleibe auch der unsere: „τὸ δ' εὖ νικάτω." Sein Lieblingscitat bewahre sich Alter wie Jugend zu edlem Gedächtnis des Vollendeten:

„Feiger Gedanken bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen, ängstliches Klagen
Wendet kein Elend, macht Dich nicht frei!
Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme der Götter herbei!"

IV.

Landeschronik auf das Jahr 1895.

Von

Dr. Armin Human.

Nichts kann einer historischen Zeitschrift, die sich als letztes Ziel die Neubearbeitung der Landeskunde gesetzt hat, näher liegen, als im Schlußheft eines jeden Jahres eine Übersicht über die bemerkenswertesten Ereignisse im Lande während des abgelaufenen Jahres zu bieten. Einen erstmaligen Versuch hierzu biete ich hiermit auf Grund amtlicher und sonstiger Quellen, soweit sie glaubwürdig erschienen, wobei freilich von einer auch nur relativen Vollständigkeit des Berichtes in Anbetracht meiner durch vielerlei andere Arbeiten beschränkten Zeit für diesmal abgesehen werden mußte. Je nach dem Gesichtspunkt, unter dem das Einzelne und Ganze betrachtet wird, modifizieren sich die Begriffe „wesentlich und unwesentlich." Indeß gehört doch manches scheinbar Unwesentliche schließlich unbedingt zum Gesamtbilde. Wie denn einst schon Luden meinte: „Nichts ist zu klein, nichts zu gering, jedes Überbleibsel aus der Vorzeit ist ein Schatz für die Geschichte." Wo für 1895 amtliche Statistik nicht vorlag, wurde die von 1894 und resp. 1893 zur Charakteristik des betreffenden Gebiets herangezogen.

Bevölkerung.

Nach dem vorläufigen Ergebnis der Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895 betrug die ortsanwesende Bevölkerung des Herzogtums 232661 Köpfe d. h. eine Zunahme um 8829 = 3,94% gegen 1. Dezember 1890. 94,3 Einwohner kommen auf den qkm. Der Kreis Sonneberg zeigte eine Zunahme von 3134 = 6,07% (die stärkste Vermehrung); Saalfeld mehr 2441 = 4,17%, Meiningen mehr 2164 = 3,60%, Hildburghausen mehr 1090 = 2,03%. In Römhild, Heldburg und Eisfeld hat die Bevölkerung abgenommen um 1,47 resp. 1,16, 0,52%, während der A.-G.-Bezirk Hildburghausen eine Zunahme von 8,23% zeigte und die männliche Bevölkerung (8234) die weibliche (7620) überwog, während in der Stadt Sonneberg den 5591 männlichen Seelen 6385 weibliche gegenüberstanden. An der Zunahme der Gesamtbevölkerung ist der männliche Teil mit 4847 und der weibliche mit 3982 Seelen beteiligt. Trotzdem überwiegt die weibliche Bevölkerung (118900) die männliche (113761). Haushaltungen fanden sich 48091 gegen 47527 a. 1890. An Landwirtschaftskarten wurden 32438, an Gewerbekarten 8323 ausgefüllt.

Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 bezifferte sich die ortsanwesende Bevölkerung auf 233 394 Köpfe gegen 223 832 am 1. Dezember 1890; sonach eine Zunahme von 9562 = 4,27%. Es fanden sich 17 Städte und 22 Landgemeinden mit 1000 Einwohnern und darüber; 30 909 bewohnte Gebäude und 48 985 Haushaltungen. Zu den Landgemeinden

mit 1000 Einwohnern und darüber kamen seit 1890: Köppelsdorf mit einer Zunahme von 13,41%, Schmiedefeld mit 7,90, Schwallungen mit 4,97 und Oberlind mit 23,04%. Stetig fortschreitende Mehrung der Bevölkerung, der Haushaltungen und der bewohnten Gebäude zeigte sich besonders in industriellen Kreisen, wo die leichtere Thätigkeit in Fabriken mit besseren oder doch auskömmlichen und in kurzen Zeitabschnitten fälligen Löhnen größeren Zuzug von auswärtigen Arbeitern zur Folge hat und auch die Eheschließung in erheblich jüngeren Jahren begünstigt als in vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirken. So fand sich p. 2. Dezember 1895 im Kreis Sonneberg eine Bevölkerungszunahme von 7,61%, während Meiningen und Saalfeld mit gemischter gewerblicher und landwirtschaftlicher Bevölkerung 3,67 und 3,69% und der Kreis Hildburghausen mit vorwiegend Landwirtschaft treibender Bevölkerung nur 2,27% Zunahme gegen 1890 verzeichnete.

Nach überseeischen Ländern wanderten in den ersten 9 Monaten von 1895 48 Seelen aus, aus Thüringen überhaupt 452 (gegen 380 a. 1894).

Im Einzelnen sei bemerkt, daß die Residenzstadt Meiningen mit 836 Wohnhäusern, 2701 Haushaltungen und 12 865 Einwohnern nur 6,45% (830 Personen) Zunahme gegen 1890 hatte, die sich überdies zum größten Teil aus dem neugebildeten 4. Bataillon ergab. Seit 125 Jahren ist die Bevölkerung daselbst um 9334 Köpfe gewachsen = 264,34%. (Um 1500 waren dort c. 2000 Einwohner, 1600 = 4000, 1650 = 1300, 1700 = 2000, 1771 = 3531, 1833 = 5659, 1858 = 6686, 1880 = 11 227, 1890 = 12 029). Sonneberg zählte 12 165 Einwohner (1890: 11 476), Pößneck 10 940, Saalfeld 10 092 (9801), Hildburghausen 6930 (5958), Steinach 5282, Lauscha 4402 (545 mehr als 1890). In den Städten Römhild, Heldburg, Ummerstadt und Gräfenthal fand eine Bevölkerungsabnahme statt von resp. 3,67, 3,98, 2,48 und 4,24%. In Themar stieg die Bevölkerung von 1793 auf 1979 durch Zuzug von Arbeitern, die in der dortigen Korbwarenfabrik, den Möbeltischlereien und der vergrößerten Porzellanfabrik von Kloster-Veßra beschäftigt waren. In Mehmels bei Wasungen mit 450 Einwohnern war seit 14 Monaten keine Beerdigung vorgekommen.

Vorstehende Zahlen zeigen, wie wichtig die Volkszählung ist, um das Volk nach den verschiedensten Richtungen kennen zu lernen, die Bedingungen, unter denen das Volk lebt und arbeitet, wenn auch die vorläufige Statistik volle Sicherheit noch nicht geben kann.

Klimatologisches und Geologisches.

In der 1. Woche des Januar lag der Schnee meterhoch, so daß in Steinheid, Reichmannsdorf, Schmiedefeld, Zäune und Hecken völlig verschneit waren und zu den Hauseingängen und Brunnen förmliche Schachte gegraben werden mußten und große Verkehrsstörungen stattfanden. Auf dem Rennsteig wurden Stämme von 20 cm. Durchmesser durch Sturm und Schneelast gebrochen. Der Schaden infolge Schneebruchs in den Pößnecker Waldungen (im Februar) wurde auf Mk. 6000 geschätzt. Der erste Schnee im Winter 1895/96 fiel auf

den Bergen des Thüringer Waldes am 18. Oktober, in Pößneck wurden um diese Zeit Züge von Schneegänsen beobachtet. Ende Dezember waren die höher gelegenen Waldorte wieder völlig eingeschneit.

Heftiger Sturm fuhr am 24. November und den folgenden Tagen durch das ganze Land mit vielem Schaden an Gebäuden und der Waldung. — Im August und September herrschte so tropische Hitze, daß die Quellen weit und breit versagten und kaum den nötigsten Wasserbedarf lieferten. So war in einzelnen Höhendörfern des Oberlandes das Wasser im Herbst so selten, daß es gekauft werden mußte. Auch bei Hochdruckwasserleitungen wie z. B. in Pößneck standen viele Hausanschlüsse trocken. Das Entnehmen von Wasser aus Brunnen zu Bau-, Industrie- und Gartenzwecken war in vielen Orten verboten. Im September war die Saale so wasserarm, daß man den Grundstock der ehemaligen, vor einigen Jahren beseitigten 1000jährigen Saalbrücke zu Tage liegen sehen konnte. Selbst während des heißen Sommers von 1893 war kaum solcher Wassermangel. Im September blühte in Heubach ein Weichselbäumchen zum 2. Mal.

Witterungserscheinungen nach Luftdruck, Luftwärme, Luftfeuchtigkeit, Niederschlägen, Windverhältnissen und 18jähr. Pentadenmittel der Temperatur aus den Beobachtungen von 1878/95 wurden gemäß der vom kgl. preuß. meteorologischen Institut zu Berlin erlassenen Ordnung von Rat Rich. Hermann in Meiningen beobachtet (cf. Reg.-Blatt 1896, Nr. 37). Ebenso vom Katasteramtskontrolleur Krell in Hildburghausen u. a.

Das Brunnen- und Quellwasser im Kreise Sonneberg wurde auf Anordnung des Herzogl. Landrats (Götting) von Apotheker Gutbier-Sonneberg analytisch untersucht und im allgemeinen als vorzüglich befunden.

An Naturerscheinungen wurde u. a. beobachtet Ende November eine Luftspiegelung in Wallendorf, wobei sich die Kirche in dreifacher Höhe in der Luft widerspiegelte. Die Erscheinung dauerte eine halbe Stunde.

Am 28. November nachts 1½ Uhr wurde ein Meteor von seltener Größe und Schönheit in Sonneberg beobachtet. Es flog in nordöstlicher Richtung, verbreitete ein helles, grünlich-weißes Licht und barst in drei leuchtende Stücke auseinander. Kurz nach dem Fall hörte man einen dumpfen, schußähnlichen Knall.

Im Dezember fand auf freiem Feld, oberhalb des Langbeinberges bei Meiningen, eine Erdsenkung mit ziemlich tiefer Aushöhlung statt.

Nach dem Bericht des Herzogl. Bergamtes Saalfeld auf 1894 fanden an 39 Tagen 204 amtliche Gruben-Bruch- und Muthungsbefahrungen statt. Der Geschäftsgang war befriedigend; abgesehen von den wegen mangelnder Anbrüche erfolgten Aufgebung des Dachschieferbruches „Tannenglück" bei Buchbach fanden Betriebseinstellungen und Arbeiterentlassungen nicht statt. Die Bergwerksproduktion erreichte die Höhe von 92,353,31 Tonnen mit einem Geldwert von M. 2 881 321,60. (1,437,63 Tonnen mehr als 1893). Dagegen betrug infolge der geringeren Produktion von Steinkohle, Kochsalz, Dach- und Tafelschiefer die Einnahme Mk. 4108 06 weniger als 1893. Die Produktion

von Spath-, Braun- und Roteisenstein bei Reichmannsdorf und Schmiedefeld betrug 266 670 Zentner. In der Steinkohlengrube „Sophia" bei Buch wurden 207 500 Zentner im Wert von Mk. 68 200 gefördert. (78 526 Zentner weniger als 1893). An Schieferwaren wurden 887 991 Zentner abgesetzt (= Mk. 2 222 953). Der Preis p. Mille 14 cm lange Schiefergriffel stieg auf Mk. 1,20. Künstliche Griffel aus der Porzellanfabrik von H. Hutschenreuther in Probstzella wurden besonders in Frankreich begehrt. Von den 9 Kaolinsandbrüchen bei Steinheid und Schierschnitz wurden 116 740 Zentner Sand (= Mk. 15 255) an die Porzellanmanufakturen der Umgegend abgegeben. Befriedigend waren Produktion und Debit der Farbenerdengruben bei Steinach, Gräfenthal und Saalfeld, der Märbelsteinbrüche bei Mengersgereuth, Truckenthal und Eisfeld, der Wetzsteinbrüche bei Steinach, Gräfenthal und Lichtenhain. 6 Steinsalzfelder wurden bergamtlich verliehen. Mit 6 Bohrversuchen wurde die Steinsalzformation bis zum sog. Stinkkalk untersucht und eine Mächtigkeit von 240 m. gefunden. Mit 2 von jenen Bohrungen wurde sogar die gesamte Zechsteinformation bis zum Grauliegenden sondiert und dabei auch der Kupferschieferflötz unter bituminösem Mergelschiefer bei 457 62 und 501 17 m. durchbohrt. Die in Friedrichshall bei Lindenau erbohrte Soolquelle enthielt neben 15,73 % Chlornatrium auch schwefelsaure Magnesia in so erheblicher Menge, daß auch diese Quelle als „Friedrichshaller Bitterwasser" Verwendung finden konnte.

Bei sämtlichen Betrieben fanden 7 Unglücksfälle statt. Felseneinstürze erfolgten im Schieferbruch „Ausdauer II" bei Großgeschwenda und „Friedrichs Hoffnung" bei Probstzella.

Mitte August erschien die geologische Karte des Bezirks Heldburg (und Rodach) von Prof. Beyschlag—Berlin und Dr. Pröscholdt—Meiningen. Dem Oberstlieutenant v. Schmidt, Chef der trigonometr. Abt. der Kgl. pr. Landesaufnahme wurden die trigonometrischen Vermessungsarbeiten des Kgl. pr. Generalstabes für die A.-G.-Bezirke Camburg, Kranichfeld und Pößneck übertragen. Ebenso s. 20. März die Vornahme von Pendelbeobachtungen im Herzogtum den Astronomen Borraß und Hansemann vom Kgl. Geodetischen Institut in Potsdam im Interesse der auszuführenden praktischen Arbeiten für die internationale Erdmessung. Ernst Freytag und Otto Greiner erhielten nach bestandener Landmesserprüfung den Titel „geprüfter Landmesser" und damit zugleich die Befähigung zur Anstellung als Katasterassistent und in den höheren Stellen des Katasteramtes.

Landwirtschaftliches.

Das Jahr brachte eine gute Mittelernte.[119]) Während die Heuernte an Menge und Güte alle Ergebnisse der letzten 10 Jahre übertraf, so daß im

[119]) Nach dem Kaiserl. Statist. Amt war der Saatenstand im Herzogtum Mitte April (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel): Winterweizen 2,7, Winterroggen 2,9, Klee und Luzern 2,5 und Wiesen 1,9.

A. 1893 wurden aus dem Obstbau im Herzogtum vereinnahmt: Mk. 241 373, wovon z. B. auf den Kreis Hildburghausen Mk. 36 895 entfielen und zwar Mk. 18 850 für Äpfel, Mk. 5 757 für Birnen, Mk. 10 052 aus Zwetschen und Mk. 2206 aus Kirschen.

Juni der Zentner nur 1 Mk., ja selbst nur 70—80 Pfg. kostete (bei der Futternot a. 1893 = Mk. 6—7) und damit Gelegenheit geboten war, den 1893 decimierten Viehstand wieder auf normale Höhe zu bringen, war die Grummeternte infolge der tropischen Hitze um so geringer, so daß im September der Preis des Heues, z. B. auf dem Rennsteig, wieder auf 2 Mk. stieg. Roggen befriedigte, der Weizen blieb vielfach kurz und litt unter Brand, Gerste und Hafer gewährten nicht vollen Ertrag, die Kartoffelernte auf dem Wald war vortrefflich (1 Zentner = Mk. 2,20). Weißkraut wurde im Unterland infolge der Trockenheit und des Raupenfraßes fast vernichtet, so daß das Schock im September auf Mk. 10—12 kam (1894 = Mk. 1,80 bis Mk. 2). Obst war vielfach wurmstichig und selten, so daß z. B. das städtische Obst von Hildburghausen nur Mk. 8 gegen Mk. 100 im Vorjahr ertrug. Am 22. Februar beendete die Zuckerfabrik in Camburg ihre 12. Campagne mit einer Rübenverarbeitung von c. 900 600 Zentnern, wozu das Quantum auf demselben Areal gewachsen war, das im Vorjahr 760 000 Zentner ergab. Bei dem niedrigen Stand der Zuckerpreise wurden indeß die Herstellungskosten nicht gedeckt, so daß ein Einnahmeausfall von c. Mk. 400 000 entstand. Eine vorzügliche Tabakernte brachte das Werrathal infolge warmen Regens in der Pflanzzeit. Die Zahl der Tabaksbauern im Steueramtsbezirk Meiningen betrug 494. Für die Tabakernte des Vorjahres, die gewöhnlich im Januar des folgenden Jahres verkauft wird, fanden sich erst im September Käufer und wurde der Zentner nur mit 27 Mk. bezahlt. — Zur Minderung der Futternot a. 1893 waren Mk. 228 386 als Staatsdarlehn verwilligt worden.

Wegen der im Herzogtum fast das ganze Jahr herrschenden Maul- und Klauenseuche mußte eine Anzahl von Vieh- und Schweinemärkten zu empfindlichem Schaden von Landwirten und Professionisten ausfallen.

Die höchsten Getreidepreise hatten im Herzogtum in den letzten 5 Jahren Gräfenthal und Steinach, die niedrigsten Heldburg und Eisfeld. So war der Durchschnittspreis für Weizen (100 kg) in Gräfenthal Mk. 19,15, in Heldburg Mk. 17,05; für Korn in Gräfenthal Mk. 17,80, in Heldburg Mk. 15,65, für Gerste in Steinach Mk. 17,40, in Eisfeld Mk. 15,65, für Hafer in Steinach Mk. 15,30, in Heldburg Mk. 13, so daß der Preisunterschied zwischen den teuersten und billigsten Ortschaften des Herzogtums c. 2 Mk. für 100 kg betrug.

Große Geflügelausstellung (die 3.) fand vom 16.—18. März im Rathaussaal zu Camburg statt, wobei sich unter Hühnern und Tauben viel hochfeine Stämme fanden und unter den Fasanen wahre Prachttiere. Dazu eine Kollektion von in- und ausländischen Schmetterlingen. Im Ganzen 438 Nummern gegen 408 a. 1892. — Am 31. Juli war Bezirkstierschau in Themar, wobei sich ergab, daß das Simmenthaler Vieh und seine Kreuzung mit der Frankenrasse sich für den Landwirt nutzbringender erwies. Damit war, wie 1890, eine Bienenausstellung und Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten verbunden, wobei die Eisengießerei G. Eichhorn & Sohn in Meiningen den 1. Preis für die neuverbesserten Hand- und Göpeldreschmaschinen und Göpelanlagen erhielt. — Anfang Dezember war Jung-Geflügel- und Kaninchen-

schau in Pößneck mit 38 Nummern Hühnern, 32 Paar Tauben, 3 Numm. Kaninchen, 4 Numm. Kanarien und 5 Numm. Zier- und Singvögeln. 2 Staatspreise wurden verteilt an G. Silze–Pößneck und H. Schüler–Schlettwein. — Die Delegierten-Versammlung des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für das Herzogtum tagte am 4. Juni in Hildburghausen, wobei Lehrer Werner von Gumpelstadt über die diesjährigen großen Volksverluste referierte. — Im Mai wurden die Produkte der Dampfmolkerei Römhild auf der Butterei- und Nahrungsmittel-ausstellung in Braunschweig mit der silbernen Medaille prämiiert. — Die Landwirtschaftsschule zu Hildburghausen wurde von 19 Zöglingen besucht. Direktor Eduard Wittmann hielt wie in den Vorjahren an verschiedenen Orten des Herzogtums instruktive Vorträge über landwirtschaftliche Zeitfragen. — Obstbaumzuchtkurse wurden wiederum von Lehrer Weiß von Themar an c. 50 Teilnehmer in Sonneberg erteilt. Ein Aufblühen des Obstbaues im Herzogtum ist unverkennbar.

Zur Grundstückszusammenlegung wurden a. 1894 von der Königl. Generalkommission in Merseburg 4 Kommissare und 15 Landmesser im Herzogtum beschäftigt. Zusammenlegungen wurden durch Rezeßbestätigung beendigt a. 1893 und 94 im Kreis Meiningen bei 191 Grundbesitzen mit 336 ha (Zahl der Parzellen vor der Separation 2703, darnach 439, Hauptkosten Mk. 4762, Nebenkosten Mk. 9662); im Kr. Hildburghausen bei 67 Besitzen mit 207 ha (Parzellen zuvor 2954, darnach 280), im Kr. Saalfeld bei 74 Besitzen mit 105 ha (Parzellen zuvor 260, darnach 144). Außerdem wurden Separationen 1894 ausgeführt in Rippershausen bei 46 Besitzen mit 289 ha, in Beinerstadt bei 158 mit 598, in Obendorf bei 170 mit 444 ha. — Im August wurde die Ablösung der der Stadtgemeinde Heldburg in der ganzen dortigen Flur zustehenden Hutgerechtsame beantragt und Reg.-Ass. Dr. Schwimmer in Hildburghausen von der Kgl. Generalkommission mit Regulierung der Sache beauftragt.

Viehversicherungsvereine bestanden a. 1894 im Kreise Meiningen 26 mit 1768 Vereinsmitgliedern. Der Wert des Ende 1893 versicherten Viehes betrug Mk. 957248, die Zahl der vorgekommenen Entschädigungen 140, die Summe der gezahlten Entschädigungen Mk. 11614,45, der Betrag des Ende 1894 vorhandenen Vereinsvermögens war Mk. 21856,32. Ein treffliches Orts-Viehversicherungsvereinsstatut findet sich im Reg.-Blatt Nr. 101 pag. 682.

Aus der Stiftung des landwirtschaftlichen Vereins Meiningen wurden treubewährten Dienstboten Prämien mit Anerkennungsdiplomen zuerkannt; ebenso vom landwirtschaftlichen Kreisverein Saalfeld, der am 10. November sein 30. Stiftungsfest beging und ein Stiftungskapital von Mk. 4500 besitzt.

Industrie und Gewerbe.

Nach dem Bericht des Aufsichtsbeamten über das Fabrikwesen im Herzogtum, E. Vollhardt, hat sich im Jahre 1894 die wirtschaftliche Lage der Arbeiter infolge der regelmäßigen und lohnenden Beschäftigung, sowie der im Ganzen auf derselben Höhe wie früher gebliebenen Preise für Lebensmittel,

Wohnung und Kleidung nicht wesentlich geändert. Auch das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern war im Ganzen befriedigend, Arbeitseinstellungen sind nicht vorgekommen; ebensowenig bemerkenswerte Unfälle. Indeß fanden infolge der Beschränkung der Arbeitszeit von Arbeiterinnen in einigen Fällen Arbeitsentlassungen und Lohnherabsetzungen statt. Übertretungen der die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter betreffenden Schutzgesetze und Verordnungen wurden bei den 290 Revisionen des Jahres in 16 größtenteils neu errichteten Gewerbeanlagen festgestellt. Übertretungen der zum Schutz der Arbeiterinnen erlassenen Bestimmungen fanden sich nicht. Jugendliche Arbeiter wurden 1671 beschäftigt und zwar in 253 Fabriken (927 männl. und 744 weibliche), von Kindern unter 14 Jahren fanden sich nur 6 in 2 Hildburghäuser Spielwarenfabriken.[120]) Arbeiterinnen waren es 4337 in 179 Fabrikanlagen, 335 mehr als im Vorjahr. 1886 von diesen standen im Alter von 16—21 Jahren und 2451 waren über 21 Jahre alt. Die Mehrzahl der Arbeiter in den 3, weißen Phosphor verarbeitenden, Zündhölzerfabriken in Neustadt a/R. litt an cariösen Zähnen.

Während nach dem Meininger u. z. T. auch nach dem Hildburghäuser Handelskammerbericht über die Zeit von 1891/94 die Lage der im dortigen Bezirk befindlichen Industrie infolge der neuen vom deutschen Reich geschlossenen Handelsverträge, des Futternotjahres 1893 und der durch Herabsetzung des Zinsfußes geminderten Kaufkraft des Publikums nicht als befriedigend betrachtet wird, konstatierte der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer von Sonneberg pro 1894/95, daß sich das Jahr von seinen Vorgängern vorteilhaft abhebt, sofern allenthalben Bewegung und Thätigkeit herrschte, eine Regsamkeit und Anspannung aller Kräfte, wie sie in den letzten Jahren nur selten wahrgenommen wurde. Diese Wendung zum Besseren sei besonders der Wiederbelebung des amerikanischen Geschäfts zu danken, ebenso der Ausfuhr nach Rußland, die, mit Ausnahme der Porzellanindustrie, eine ansehnliche Zunahme erfuhr. Pößnecks Industrie, auf solide Fundamente gegründet, hatte in Flanell und Porzellan große Aufträge für den Export zu erledigen. Sehr erfreulich ist der seit 2 Jahren zu Gunsten der Steinheider Glasbläser erfolgte Aufschwung des Glasversandtgeschäftes daselbst, dessen Erzeugnisse zum Christbaumschmuck in 5-Markkistchen durch das ganze deutsche Reich und selbst nach überseeischen Ländern gingen. In den letzten Wochen des November und Dezember wurden über 6000 Kistchen zur Post gegeben (30 000 Mk.) und den starken Postverkehr mußte eine zweimal täglich verkehrende Paketpost von Steinheid nach Neuhaus am Rennweg vermitteln. So wird nunmehr die Errichtung einer Glashütte in der alten Bergstadt geplant, wodurch die Rohmaterialien billiger und schneller zur Stelle geschafft werden können; ebenso die Beschaffung geeigneter Kräfte zur Ausführung der

---

120) Im Kreise Hildburghausen waren 1895 in 34 Fabriken 583 jugendliche Arbeiter beschäftigt, 164 männliche und 419 weibliche, darunter 6 im Alter von 12—14 Jahren, 383 im Alter von 14—16 (159 männl. u. 224 weibl.); Arbeiterinnen 217 vom 16. bis 21. Jahr und 76 über 21. (Summa 293).

kaufmännischen und Verpackungsarbeiten. Pfarrer Leonhardt Roth, Markus Köhler und Edwin Koch sind die Gründer und Seele des segensreichen Werkes. In Oberlind zahlte die Dorst'sche Eisengießerei am 28. September aus Anlaß des ausgezeichneten Geschäftsganges dem 60 Mann starken Arbeiterpersonal neben dem Wochenlohn den 3-fachen Betrag desselben als Extragratifikation, in Summa Mk. 3000. Im abgelaufenen Jahre feierte die Thüringer Glasindustrie ihr 300jähriges Jubiläum, sofern 1595 zwei Glasermeister, die der Religion halber aus ihrer Heimat vertrieben waren und im Thüringer Wald eine Freistätte fanden, nämlich Hans Greiner aus Schwaben und Christoph Müller aus Böhmen, bei Lauscha die erste Glashütte errichteten. Nach und nach wurde die Glasindustrie dort hoch entwickelt, Perlen und künstliche Augen für Menschen und Puppen wurden gefertigt. Indeß wurde durch Auswanderungen die Lauschaer Kunst im Laufe der Zeit zum Gemeingut, worunter die einst so blühende Lokalindustrie litt. — Am 26. September wurde an Stelle der einstigen Thüringischen Gypswerke (Fr. Bechmann) nach Vollzug umfangreicher Um- und Neubauten die Glashütte bei Häselrieth (Dr. V. v. Ried, W. Genßler, G. Lorbach—Hildburghausen) mit c. 90 Arbeitern für Flaschenfabrikation eröffnet. Am 29. Oktober wurde der 1. Waggon mit 20 000 Stück der verschiedensten Flaschen zur Versendung gebracht.[121])

Als nützliche Institution zur Erhaltung sozialen Friedens erwies sich das Gewerbeschiedsgericht Saalfeld, das seit 7. März 1894 besteht. Bis 31. Dezember 1894 waren dort 28 Klagen und zwar sämtlich von Arbeiterpersonen gegen Arbeitgeber anhängig. Die Höhe des Streitobjekts variierte zwischen Mk. 4—50, in einem Falle betrug sie Mk. 270. 16 Fälle wurden durch Vergleich erledigt, in 5 Fällen wurden die Kläger durch Urteil abgewiesen, in 9 der Beklagte verurteilt, 1 Fall erledigte sich durch Versäumnisurteil, 3 durch Zurücknahme der Klage. — Im Brauereigewerbe wurde der a. 1893 und 1894 bereits in Magdeburg und Liverpool mit der goldnen Medaille prämiierten Brauerei Fr. Heubach & Sohn in Sonneberg im August auf der internationalen Bierausstellung in München das Ehrendiplom als die höchste Auszeichnung verliehen. — Die Aktienbrauerei zu Hildburghausen gab 15% Dividende, die zum Bergschlößchen in Eisfeld erzielte in ihrem 6. Geschäftsjahr einen Reingewinn von Mk. 46 538, die in Sonneberg gab 6% Dividende, die Klosteraktienbrauerei Salzungen für das Stamm-Aktien-Kapital 3% und für das Stamm-Prioritäts-Aktien-Kapital 6%. — Von den in Betrieb gewesenen Brauereien in den Amtsgerichtsbezirken Hildburghausen, Eisfeld, Heldburg, Römhild und Themar wurden 112 257 hl produciert und 2052 870 kg Malzschrot verbraucht. Dazu wurde in sämtlichen Gemeinden Haustrunk in beträchtlichen Mengen gebraut. Ähnlich in den übrigen Bezirken des Landes.

121) Die Gesamtzahl der Fabriken für Herstellung und Verarbeitung von Glas beträgt z. B. in Deutschland 475, von denen 241 auf Preußen kommen, 108 anf Baiern, 33 auf Sachsen, 17 auf unser Herzogtum, 11 auf S. Weimar, je 10 auf Württemberg und Schwarzburg Rudolstadt u. s. w. Mit der Gewinnung von Glas aus den Rohmaterialen und der Verarbeitung desselben zu Gebrauchsgegenständen beschäftigen sich 312 Fabriken mit rund 50 000 Arbeitern; die Herstellung von Flaschen und Hohlglas geschieht in 207 Fabriken u. s. w.

Saline und Soolbad Salzungen zahlten 6 % (1894: 7 %). Der Gewerbeverein Saalfeld beging am 28. November das Jubelfest seines 60jährigen Bestehens; derjenige von Hildburghausen zählte 128 Mitglieder und hielt 14 Vereinssitzungen. Der Maurer August Helm stand am 28. Februar in dem Maurermeister Teubnerschen Geschäft in Camburg seit 45 Jahren in Arbeit! — Ende Juni erlangten die Bestimmungen des Gesetzes betreffs der Invaliditäts- und Altersversicherung, die sich auf die Rückerstattung von Beiträgen beziehen, praktische Bedeutung. Demzufolge stand nach Leistung von Beiträgen in mindestens 5 Beitragsjahren (5 × 47 = 235 Wochen) Anspruch auf Rückerstattung der Hälfte der geleisteten Beiträge zu a) weiblichen Personen, die sich verheirateten, ehe sie in den Bezug einer Rente gelangten, b) im Falle des Ablebens eines männlichen Versicherten, bevor er in den Genuß einer Rente gelangt war, der hinterlassenen Witwe oder den hinterlassenen ehelichen Kindern unter 15 Jahren, c) im Falle des Ablebens einer weiblichen Versicherten, bevor sie in den Genuß einer Rente getreten war, den hinterlassenen vaterlosen Kindern unter 15 Jahren.

Am 15. Dezember 1894 starb der Mitbegründer und Vorsitzende der Handels- und Gewerbekammer Hildburghausen, Kommerzienrat Wilhelm Simon, 76 Jahre alt. In ihm verlor die Kammer das schaffensfreudigste Mitglied. Sein praktischer Sinn und seine reiche Erfahrung gereichten der Entwicklung der jungen Körperschaft zu großem Vorteil. Sein sittlicher Ernst, sein Arbeits-Eifer, sein wohltätiger Sinn (cf. Stiftungen) sichern ihm ehrendes Gedächtnis. Seine 1846 begründete weltbekannte Spielwarenfabrik hat Export nach sämtlichen Staaten Europas, nach Nord- und Südamerika, nach Java und Ostindien. Er war verheiratet in 1. Ehe mit Frieda Gerson aus Hamm, in 2. mit Johanna Gerson. Seine Kinder 1) Bernhard S., Fabrikbesitzer–Hildburghausen, verheir. mit Milly von Stocmeier; 2) Dr. med. Richard S.; 3) Anna, verheir. Mannheim; 4) Hedwig, verheir. Weiler; 5) Martha, verheir. Schindler. Sein Nachfolger im Vorsitz bei der Gewerbekammer wurde Rentier Berthold Hochrein.

Handel und Verkehrswesen.

Nach Angabe des Generalkonsulates in Frankfurt a. M. hatte die deklarierte Ausfuhr aus Sonneberg nach Nordamerika im 1. Quartal 1895 eine Zunahme von 140 752 Dollars (1894: 126 020, 1895: 266 772.50); im 3. Quartal betrug die Gesamtsumme der Ausfuhr aus dem Konsulatsbezirk Sonneberg mit der Konsularagentur Coburg Mk. 4 765 680.93 gegen Mk. 3 273 988.68 a. 1893 und Mk. 3 580 901.26 a. 1894. Die erfreuliche Zunahme der Ausfuhr betraf besonders Puppen-, Spiel- und Porzellanwaren.

An Konsumvereinen bestanden a. 1894 im Herzogtum 23 mit 4874 Mitgliedern, Mk. 1 305 714 Jahresverkauferlös im Genossenschaftslager, Mk. 144 698 verteiltem Reingewinn als Dividende auf den Einkauf der Mitglieder, Mk. 179 088 Warenbestand und Fastage nach dem Inventurpreis, Mk. 154 005 Wert des Grundbesitzes, Mk. 153 205 Guthaben (Geschäftsanteile der Mitglieder), Mk. 40 778 aufgenommenen Anlehen (Kautionen), Mk. 40 383

Schulden auf Hypothek. Ein Verein fand sich im Kreis Meiningen, je 11 in den Kreisen Sonneberg und Saalfeld, keiner im Kreis Hildburghausen.

Aus dem Viehhandel sei bemerkt, daß am 9. Dezember auf dem Weihnachtsmarkt in Pößneck c. 300 Stück Vieh angetrieben waren. Davon wurden bezahlt das Paar schwere Ochsen mit Mk. 1000—1100, Gangochsen mit Mk. 750—1000, Kühe mit 210—260, Jungvieh mit 140—210; der Geschäftsgang war flott. Auf dem Schweinemarkt waren 250 Gitterschweine und 240 Läufer ausgestellt, jene wurden mit je 10—28 Mk., diese mit 25—45 bezahlt; Geschäftsgang mittelmäßig. — Zur Holzmesse in Camburg waren Ende April c. 400 Flosse angefahren und der Geschäftsgang flott. — Die seßhaften Kaufleute vieler Landesteile klagten über Schädigung durch Wanderlager, Waren-Auktionen und das Hausiergewerbe und besonders über die viel zu geringe Besteuerung derselben, falls sie die Freiheit der Bewegung im Handel genießen wollen.

Am Straßenbau beteiligten sich a. 1894 von 564 Gemeinden des Herzogtums 144. Diese planierten 13 224 m Ortsverbindungsstraßen, chaussierten 12 130 m, führten 5822 qm Pflasterbau und 1823 m Grabenpflasterung aus und erbauten 2 Brücken und 37 Straßendurchlässe. Im Einzelnen wurden z. B. im Kreis Saalfeld an den Straßen 5496 m planiert, 2955 chaussiert, 249 024 repariert.

1894 fanden sich im Herzogtum 63 Postanstalten mit und 4 ohne Telegraphenbetrieb, 1 selbständiges Telegraphenamt (Schloß Altenstein), 188 amtliche Verkaufsstellen für Postwertzeichen und 396 Briefkasten. An Porto und Telegrammgebühren wurden Mk. 1 030 091 eingenommen. Die eingegangenen Briefsendungen (inkl. Postkarten) ergaben 8 507 222 Stück, Pakete ohne Wertangabe 608 000, Briefe mit Wertangabe 41 498, Pakete mit Wertangabe 10 720; aufgegebene Briefe (inkl. Postkarten) 9 056 330, Pakete ohne Wertangabe 562 271, mit: 8397; Briefe mit Wertangabe 42 634; eingegangene Postnachnahmesendungen 85 067, Postauftragsbriefe 47 527; auf Postanweisungen wurden eingezahlt Mk. 27 272 278, ausgezahlt Mk. 25 117 675. Von der Verlags-Postanstalt abgesetzte Zeitungsnummern: 59 258 68 Stück; die Einnahme aus dem Verkauf von Wechselstempelmarken betrug Mk. 22 041. An Telegrammen wurden aufgegeben 84 581, und eingingen 86 584 (von 67 Reichstelegraphenämtern), wozu von inländischen Eisenbahnstationen noch 5292 Telegramme aufgegeben wurden und 2693 eingingen mit Mk. 3 178.61 Telegrammgebühr. Auf das Herzogtum entfallen von der deutschen Reichstelegraphie 67 Stationen mit 84 581 aufgegebenen Telegrammen, darunter die Werra-Eisenbahn mit 18 Stationen und 3986 aufgegebenen Telegrammen, die Kgl. Eisenbahn-Direktion Erfurt mit 7 Stationen und 1151 aufgegebenen Telegrammen, die Saal-Eisenbahn mit 3 Stationen und 155 aufgegebenen Telegrammen.

Im Einzelnen betrug z. B. der Verkehr am Postamt I. Meiningen a. 1894: Porto und Telegraphengebühreinnahmen Mk. 212 084, eingegangene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben 1 447 600 Stück, Briefe mit

Wertangabe 10 037, Pakete ohne Wertangabe 99 687, mit Wertangabe 2467; aufgegebene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben 1 769 900, Briefe mit Wertangabe 9934, Pakete ohne Wertangabe 98 612, mit Wertang. 2897; eingegangene Postnachnahmesendungen 10 517, Postauftragsbriefe 3718; Betrag der eingezahlten Postanweisungen Mk. 5 090 548, der ausgezahlten Mk. 5 571 913; Zahl der von den Verlagsanstalten abgesetzten Zeitungsnummern 736 372 Stück; aufgegebene Telegramme 18 595, eingegangene 19514.

Anfang Oktober 1895 wurde das neue Postgebäude in Liebenstein eingeweiht. Zu gleicher Zeit trat der um die Erbauung der Postgebäude in Pößneck, Saalfeld, Hildburghausen, Eisfeld wohlverdiente Postbaurat Neumann in Erfurt in den Ruhestand. Am 12. Juli wurde in Piesau eine mit der Postagentur vereinigte Telegraphenbetriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

An Personalveränderungen im Postdienst sind aus 1895 u. a. zu verzeichnen: 1. Februar überkam Postverwalter Sörgel nach 19jähriger Thätigkeit in Camburg die Verwaltung des Postamtes Ranis (Ziegenrück); Postdirektor Köhler kam von Meiningen nach Gera und Postdirektor Schreiber von Gebweiler nach Meiningen, Postmeister Lucas von Gandersheim nach Lauscha, Oberpostassistent Jacob von Pößneck nach Demmin und Wolff von Sonneberg nach Schleusingen, Postmeister Beckmann von Wallendorf nach Sömmerda, Oberpostass. Knoch von Großbreitenbach nach Salzungen, desgl. Illig von Chemnitz, während Tunge von Salzungen nach Nordhausen versetzt wurde. Postverwalter Glasow kam von Hüttensteinach nach Themar, Klaus von Welschleben nach Heldburg, Walther von Heldburg nach Rudolstadt, Knapp von Hohenleuben nach Camburg, Roschlau von Lauscha nach Hüttensteinach, Schubert von Eisenach nach Lauscha. In den Ruhestand traten Postmeister Stier in Lauscha und Stapff in Gräfenthal, Telegraphensekretär Räthel in Meiningen, Postverwalter Schocke in Themar und Oberpostass. Schmidt in Salzungen.

Das folgenreichste Ereignis auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens war der am 1. Oktober 1895 erfolgte Übergang des Werraeisenbahnunternehmens an den preußischen Staat, nachdem auf der außerordentlichen Generalversammlung in Eisenach am 15. Juni das Angebot Preußens auf Verstaatlichung der Werrabahn mit 320 Stimmen gegen 1 angenommen war und durch das Gesetz vom 16. Juli betreffs des weiteren Erwerbs von Eisenbahnen für den Staat die landesherrliche Genehmigung erhalten hatte. Die Auflösung der Werra-Eisenbahn-Gesellschaft erfolgte vertragsmäßig am 10. Oktober. Die Liquidation wurde für Rechnung des preußischen Staats von der seitens des Kgl. preuß. Ministers der öffentlichen Arbeiten hiermit beauftragten Kgl. Eisenbahndirektion in Erfurt bewirkt. Vom 1. Oktober 1895 an waren die Stammaktien für 1895 gegen Empfangnahme der vertragsmäßigen Abfindung bei der Hauptkasse in Erfurt oder Berlin einzureichen, wobei für je 2 Stammaktien à Mk. 300 Schuldverschreibnngen der 3 % konsolidierten preuß. Staatsanleihe zum Nennwert von Mk. 450 mit Zinsscheinen vom 1. Jaunar 1896 an,

sowie eine bare Zuzahlung von Mk. 10 für jede Aktie gewährt wurden. Die Umtauschfrist wurde bis auf 30. September 1896 festgesetzt. Mit der Verstaatlichung wurde eine 4. Wagenklasse mit 50 % Ermäßigung gegen den derzeitigen Fahrpreis der 3. Klasse eingeführt. Eine Haltestelle wurde begründet s. 15. August in Neurieth für Personen- und Güterverkehr. — 1894 hatte die Werrabahn eine Mehreinnahme von Mk. 90 329 Mk., nachdem sie u. a. an ihre 579 Beamten an Gehalten und Remunerationen Mk. 671 597, sowie Mk. 132 329 als Arbeitslöhne in der Reparaturwerkstätte und M. 137 842 als Pensionen an Beamte, Witwen und Waisen verausgabt hatte. In der allgemeinen Verwaltung waren 59 Beamte, bei der Bahnverwaltung 157, bei der Transportverwaltung 350 und in der Maschinenwerkstatt 13 angestellt. Reg.-Baumeister Gräger, bisheriger Direktor der Werrabahn, wurde unter Ernennung zum Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor der Kgl. Eisenbahndirektion in Erfurt überwiesen. Stationsvorstand H. Kohl kam von Hildburghausen s. 16. Oktober als Stationschef I. Klasse nach Coburg.

Gleich der Werrabahn gingen s. 1. November 1895 auch die Nebenbahnen Hildburghausen-Heldburg-Friedrichshall und Eisfeld-Unterneubrunn, die seither von der Firma Vering & Wächter in Berlin als Pächterin betrieben waren, um den Kaufpreis von Mk. 781 262 seitens der S. Meiningischen Regierung an die Kgl. preußische über.[122]) Ebenso das Saaleisenbahnunternehmen nach Vertrag vom 18/20. Mai 1895 und Gesetz vom 16. Juli 1895 vom 1. Oktober an, wobei der preuß. Staat die Prioritäts-Anleihen, sowie alle sonstigen Schulden der Gesellschaft als Selbstschuldner übernahm. Die Saaleisenbahn hatte Ende 1894 eine Gesamteinnahme von Mk. 1 490 056 u. an Ausgabe Mk. 873,688, somit Mk. 616 368 Überschuß und hatte 1894 c. 14 000 Personen mehr befördert als 1893.

Die Kgl. baierische Station Meiningen hatte 1894 unter 660 in Betracht kommenden baierischen Stationen dem Gesamtgüterverkehr nach die 273. Stelle mit 11 226 Tonnen, von denen 2466 abgingen und 8760 ankamen. Fahrkarten wurden abgegeben 20 603½ im Geldwert von Mk. 26 934. Die Gesamtverkehrseinnahme betrug Mk. 121 909 und diesem Betrag nach hatte Meiningen unter 752 in Vergleich kommenden baierischen Stationen die Nr. 122. — Die Eröffnung der ganzen Bahnlinie Saalfeld—Arnstadt erfolgte am 2. Dezember derart, daß in jeder Richtung 4 Züge verkehren. — Der Saalbahnhof in Pößneck wurde infolge starken Verkehrs im Juni zur Station II. Klasse erhoben. — Am 9. Dezember wurde in Camburg die neuhergestellte Eisenbahnbrücke im Zug der

122) Von der Hildburghausen-Heldburger Eisenbahn hatte a. 1894 an Güterverkehr z. B. die Station Hildburghausen 3322 Tonnen Versandt im Binnen-Verkehr und in demselben 4306 Tonnen Empfang; Heldburg 2389 und 1559, Friedrichshall 1281 und 648. An Viehtransport: Hildburghausen 192 Stück, Heldburg 37, Friedrichshall 71. Der Personenverkehr ergab 33 230 Personen. Auf der Bahn Eisfeld-Unterneubrunn betrug der Personenverkehr a. 1894: 27 861; im Güterverkehr hatte Eisfeld 7230 Tonnen Versandt im Binnenverkehr und 6164 Empfang; Unterneubrunn 3554 und 492; an Viehtransport Eisfeld: 65 Stück und Unterneubrunn 64.

Schmiedehäuser Straße dem öffentlichen Verkehr übergeben. — Die Fernsprechverbindung zwischen Saalfeld—Pößneck—Neustadt—Orla war am 27. November hergestellt.

Das Herzogliche Haus.

Im Januar war S. H. der Herzog durch Geh. Hofrat Dr. Wagner von seinem Augenleiden wieder völlig hergestellt. Am 20. März reiste der Herzog und Höchstdessen Frau Gemahlin zu längerem Aufenthalt nach Süditalien ab, verließ Ende April Amalfi und begab sich nach Neapel und Rom, Anfang Mai nach der Villa Carlotta am Komersee und im Juni, von seinem Venenleiden wieder hergestellt, nach der Salettalp bei Berchtesgaden. Am 8. Juli traf er zu längerem Aufenthalt auf Schloß Altenstein ein und am 26. November wieder in Meiningen. Anläßlich des Geburtsfestes Sr. H. des Herzogs am 2. April erhielten 36 Personen Orden und 35 Personen Prädikate.

Die erbprinzliche Hofhaltung wurde im Mai nach Breslau verlegt, wo S. H. Erbprinz Bernhardt an Stelle des Generaloberſten von Loë das Kommando über das 6. Armeekorps übernahm. Im Juni wohnte der Erbprinz in Vertretung des Herzogs der Eröffnung des Nordostseekanals bei. Am 22. Juli fand in der Kirche von Bad Liebenstein die Konfirmation der Prinzessin Feodora von S. Meiningen durch O.-K.-R. Dr. Dreyer aus Meiningen statt. Im September unternahmen die Erbprinzlichen Herrschaften eine Reise nach dem Orient, kehrten aber bereits s. 22. Oktober nach Meiningen zurück, und von da nach kurzer Zeit nach Breslau. Am 23. Dezember trafen sie in Berlin ein und nahmen im Palais I. Maj. der Kaiserin Friedrich Wohnung. Vom 28.—31. Dezember weilten sie wieder in Meiningen.

I. H. Prinzessin Marie begab sich Ende Oktober von Berchtesgaden, wo sie den Sommer verbracht hatte, in Begleitung des Kammerherrn von Heyden und der Hofdame von Gagern nach Paris, von wo sie 15. November abends wieder in Meiningen eintraf.

Aus Anlaß des Geburtsfestes S. M. des Kaisers erhielt S. H. Prinz Friedrich, z. Z. Hauptmann in der Reitschule in Hannover, den Roten Adler-Orden I. Klasse. I. H. die Frau Prinzessin Friedrich wurde am 23. September von einem Prinzen entbunden, ein Ereignis, das im ganzen Lande mit freudiger Teilnahme begrüßt wurde. Im Oktober weilten S. H. Prinz Ernst und Gemahlin in Jena als Gäste im Hause des Geh. Staatsrates Dr. Eggeling.

Am 30. August hatte der Hof Trauer auf Eine Woche im 3. Grad angelegt für I. K. H. die Frau Erbprinzessin Elisabeth von Oldenburg.

Im Januar war der Hofmarschall Kammerherr Freih. von Röpert von den Geschäften des Hofmarschallamtes entbunden und unter Verleihung einer Oberhofcharge zum Oberstallmeister und Major Kammerherr von Schweder zum Hofmarschall ernannt worden.

Landesregierung.

Ausschreiben des Herzogl. Staatsministeriums des Innern ergingen s. 28. Januar betr. des Handels mit Giften, s. 9. Februar betr. Änderung der Postordnung vom 11. Juni 1892, s. 19. Febr. betr. der Leichenschau, s. 14. März betr. Abänderungen des Ausschreibens vom 3. Oktober 1890 über die Pferdemusterung und die Beschaffung der Mobilmachungspferde, s. 25. März betr. der Rekrutierungsstammrollen, s. 26. März betr. der Sonntagsruhe im Gewerbebetrieb mit Ausnahme des Handelsgewerbes, s. 30. März betr. der Handels- und Gewerbekammer in Hildburghausen, s. 29. April betr. des unbefugten Aufziehens und Führens von Flaggen, s. 30. April betr. des Diphtherieheilserums, s. 2. Mai betr. der Schiedsgerichte der Meininger landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, s. 8. Juli betr. des verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauchs von Sprengstoffen, s. 15. Juli betr. Viehseuchen, s. 3. Oktober betr. Invaliditäts- und Altersversicherung, s. 15. November betr. der Flößerei auf der Saale; Ausschreiben des Herzogl. Minist. der Justiz: s. 15. Februar betr. Vertretung des Militärfiskus als Drittschuldners im Sinn der Civilprozeßordnung § 730 ff, s. 31. Juli betr. der Eheschließung belgischer, französischer und italienischer Staatsangehörigen, s. 24. Oktober betr. der Sterbeurkunden im Herzogtum verstorbener Dänen, Schweden und Norweger.

Eine Verordnung erfolgte s. 20. April betr. der juristischen Prüfungen in Gemäßheit einer Vereinbarung mit den übrigen, bei dem gemeinschaftlichen thüringischen O.-L.-Gericht Jena beteiligten Regierungen; eine Ministerialbekanntmachung s. 20. Mai betr. des von der Herzogl. S. Staatsregierung zu Meiningen mit der Großherzogl. S. Staatsregierung zu Weimar unter dem 17. und 25. April 1895 abgeschlossenen Staatsvertrages zur Aufhebung der unter Ziffer II des Zillbacher Patricular-Teilungs-Recesses vom 19. August 1661 enthaltenen Bestimmungen über die Strafrechtspflege; desgl. am 23. August betr. des Staatsvertrags zwischen Bayern und S. Meiningen wegen Übergangs der Bahnstrecke - Grenze bei Mellrichstadt—Meiningen und der Lokal-Bahn Rentwertshausen—Römhild in bayerisches Staatseigentum; desgl. s. 3. September betr. der Werra-Eisenbahn; desgl. am 15. August betr. des Staatsvertrags zwischen Preußen und S.-Meiningen über die z. Z. den Weimar-Geraer-, Saal- und Werra-Eisenbahnunternehmungen angehörigen, im S. Meiningischen Staatsgebiete belegenen Eisenbahnen.

Kirchengesetze ergingen s. 30. August betr. Besetzung geistlicher Stellen, der Gehaltsverhältnisse der Geistlichen, Dienstvergehen der Geistlichen und der allgemeinen Pfarrwitwenkasse.

Der Reichstagsabgeordnete Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Paasche aus Marburg sprach am 5. Januar in Hildburghausen nnd am 6. Januar in Meiningen über die gegenwärtige politische Lage. Mitte Januar nahm Staatsminister Exc. Dr. von Heim an den Beratungen des Bundesrates in Berlin teil. Der Landtag wurde auf 1. Juli einberufen. Er hatte zu beschließen über die Verstaatlichung der Werrabahn, der Saal- und Weimar-Geraer Bahn und über

den Verkauf der Meiningischen Staatsbahnen Hildburghausen—Heldburg und Eisfeld—Unterneubrunn an Preußen und Rentwertshausen—Römhild an Bayern; ebenso über den Etat des Männerzuchthauses in Maßfeld auf die Zeit vom 1. Juli 1895/98.

Bei der Landes-Ersatzwahl im 4. Wahlkreise des Kreises Saalfeld wurde im August Amtsrichter Krause in Camburg zum Abgeordneten gewählt.

Justiz und Verwaltung.

Die 1. Schwurgerichtsperiode in Meiningen unter dem Präsidium des O.-L.-G.-Rates Riemann aus Jena währte vom 11. Januar bis 2. März, die 2. vom 10.—29. Juni, die 3. vom 15. Oktober bis 2. November. Während der 2. Periode fand sich unter den Geschworenen ein Mennonit, der auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit den Worten verpflichtet wurde: „Ich versichere es auf Ehre und Gewissen," während die anderen Geschworenen die Worte sprachen: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe." In der 1. Periode wurde A. Malter und in der 2. Adam Finzel aus Coburg zum Tod verurteilt; beide wegen Raubmordes.

Anton Malter wurde im März zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Im Mai wurden in den Räumlichkeiten des Schwurgerichts in Meiningen Bibelsprüche angebracht. So im Zuschauerraum des Verhandlungssaales oben: „Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit"; über dem Richtersitz: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk"; über dem Zeugenstand: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft"; im Beratungszimmer der Geschworenen: „Verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott für dich streiten."

Im Männerzuchthaus Untermaßfeld waren zu Anfang von 1894: 242 Gefangene, am Ende 229, darunter 44 resp. 46 Landarme; im Arbeitshaus Dreißigacker waren zu Anfang 1894: 48 männliche und 3 weibliche, am Ende 58 männl. und 5 weibl. interniert. In Untermaßfeld hatten bis zu 1 Jahr 12 Personen, von 1—5 Jahren 76, von 5—10 = 10, die abgerundete Gesamtzahl der Haftjahre betrug 293; 2 haben lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Von den 100 Gefangenen in Untermaßfeld hatten 29 beim Militär gedient, 71 nicht, 1 war ohne Elementarschulkenntnisse, 98 mit solchen, 1 mit höheren Schulkenntnissen; 2 waren arbeitsunfähig, 11 befähigt zu leichteren mechanischen Arbeiten, 85 zu schwereren, 1 zu technischen, 1 zu wissenschaftlichen; 71 waren noch nicht bestraft, 15 zum 1. Male rückfällig, 14 wiederholt rückfällig, bei 33 war auf Polizeiaufsicht erkannt, bei 67 nicht.

Von den 90 Gefangenen in Dreißigacker hatten von 81 männl. Gefangenen 28 milit. gedient und 53 nicht, 1 war ohne Elementarschulbildung, 56 wiederholt rückfällig, bei 8 war auf Polizeiaufsicht erkannt; bei den weiblichen 9 waren 3 wiederholt rückfällig und bei 5 war auf Polizeiaufsicht erkannt.

In Untermaßfeld waren von den Gefangenen 97 evangelisch, 3 römisch-katholisch (kein Israelit), in Dreißigacker 71 männl. und 6 weibl. evangelisch, 10 männl. und 3 weibl. römisch-katholisch. Von den Gefangenen in Untermaßfeld

waren 17 Arbeitgeber und 83 Arbeitnehmer, in Dreißigacker 81 männl. und 9 weibl. Arbeitnehmer.

An die Landespolizeibehörde waren 1894: 36 männl. und 6 weibl. Personen überwiesen, davon wurden 22 in das Arbeitshaus nach Dreißigacker verbracht, während bei 20 wegen Jugend, Krankheit oder beschränkter Arbeitslosigkeit davon abgesehen werden mußte.

Das Landstreicher- und Bettlerwesen hat seit 1877 durch die infolge der wirtschaftlichen Krisis eingetretene Arbeitslosigkeit zugenommen. 1894 wurden 311 gerichtlich bestraft durch rechtskräftiges Urteil; von 1877/94 = 7584, im Durchschnitt der 18 Jahre: 420,33; zugleich mit der gerichtlichen Bestrafung wurden 35 der Landespolizeibehörde überwiesen; von 1877/94 = 799, im Durchschnitt der 18 Jahre: 44,39.

A. 1893 fanden in 77 Gemeinden Zwangsversteigerungen statt (in 486 nicht) und zwar in 173 Fällen in unbewegliches Vermögen, das in 10,24 ha Gebäuden mit jährlichem Nutzungswert von Mk. 30 833 und 114,76 ha sonstigem Grundbesitz bestand. Der Taxwert der Gebäude war Mk. 1 067 705, der des sonstigen Grundbesitzes Mk. 207 229. Hypothekenschulden lasteten auf 558 Gebäuden im Gesamtbetrag von Mk. 776 932 und auf sonstigem Grundbesitz (533) Mk. 242 934; auf 572 Gebäuden und übrigem Grundbesitz Mk. 307 245. Unter den Hypothekenschulden waren 800 Hülfspfandrechte mit Mk. 306 334 Gesamtbetrag, 89 Hypotheken für den Fiscus wegen Gerichtskosten mit Mk. 3612, 6 wegen rückständiger Steuern mit Mk. 167. Bei dem Zwangsverkauf wurden im Einzelverkauf aus Gebäuden gelöst Mk. 723 915, aus sonstigem Grundbesitz Mk. 162 538; bei einem Gesamtverkauf des ganzen Besitzes Mk. 68 428. Der Betrag der ausgefallenen und deshalb gelöschten Hypothekenschulden betrug an 315 Gebäuden Mk. 245 170, bei 203 sonstigem Grundbesitz Mk. 153 123, bei 358 Gebäuden und übrigem Grundbesitz Mk. 424 584. Die Veranlassung zu der Versteigerung war in 1 Fall leichtsinniger Verkehr mit Wucherern im Viehhandel, in 49 leichtsinnige Wirtschaftsführung, in 17 Kauf von Grundbesitz oder Vornahme von Neubauten ohne genügende Mittel, in 12 Übernahme überschuldeten Grundbesitzes, in 8 Unkenntnis des Geschäfts, in 7 häusliches Mißgeschick, in 11 Bürgschaftsleistung, in 41 schlechter Geschäftsgang, in 1 Verbüßung von Gefängnisstrafe, in 7 Prozeßführung, in 1 Brandschaden, in 4 Trunksucht — zusammen in 173 Fällen.

Zwangsversteigerung fand statt in 9 hauptsächlich der Landwirtschaft dienende Liegenschaften mit 125 ha Größe, in 156 Fällen verblieb dem Schuldner kein Grundbesitz, in 17 verblieb ihm noch solcher und zwar 8,43 ha. Nach dem Berufsstande waren die Schuldner 9 Landwirte, 117 Handel- und Gewerbetreibende (42 mit Hauseigentum und 75 mit Haus- und Grundeigentum); sonstige Schuldner waren es 47 mit Hauseigentum (22) und mit Haus- und Grundeigentum (25). Aufgehoben wurde der Zwangsverkauf in 192 Fällen, in 1 durch Vergleich, in 9, weil im Verkaufstermin nicht ³/₄ der Taxe geboten wurde, in 2, weil seitens des Klägers der Kostenvorschuß nicht eingezahlt wurde,

in 2, weil der Grundbesitz in einer anderen Sache verkauft ward, in 4, weil im Verkaufstermin ein Gebot nicht erfolgte, in 180, weil der Antrag infolge geleisteter Zahlung zurückgenommen wurde.

Von 5 Oberjägern und 38 Feldjägern wurden a. 1895 ausgeführt: 30 079 Patrouillen, 14 903 amtliche Aufforderungen, 272 Transporte, 376 Arretierungen, 64 448 Visitationen von Feuerstätten, 1232 Durchsuchungen der Fahrposten, 3154 Revisionen von Maß und Gewicht, 2407 Revisionen auf Trichinenschau; eigene polizeiliche Anordnungen und Warnungen ergingen in 8966 Fällen; Anzeigen an die Justizbehörden wurden erstattet 2076, an die Verwaltungsbehörden 4974.

Vor den Schiedsmännern des Herzogtums waren 1894 anhängig 9301 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, wovon nach § 24 der Schiedsmannsordnung 5685 erledigt wurden (a. 1893: 9066 : 5447, a. 1892: 9934 : 5851); Beleidigungen und Körperverletzungen 4228. Dabei erschienen in 2711 Sachen beide Teile zur Verhandlung und wurden durch Sühneversuch mit Erfolg erledigt 1479. (a. 1893: 4655 : 2997 : 1675; a. 1892: 4414 : 2799 : 1550).

Ende Juli wurde Amtsanwalt Fr. von Butler in Meiningen zur Disposition gestellt und am 16. Dezember Gerichtsass. Otto Schubert zum Amtsanwalt bei den A.-Gerichten Salzungen, Wasungen und Meiningen ernannt. Die Referendare Richard Heim und Hermann Höfling in Meiningen wurden im Mai nach der bei der Prüfungskommission des gemeinschaftlichen Thüring. O.-L.-G. zu Jena bestandenen 2. juristischen Prüfung unter die Zahl der Assessoren aufgenommen. Rechtskand. Ed. Fritze in Meiningen wurde im September nach bestandener 1. jurist. Prüfung als Referendar zum Vorbereitungsdienst für den Herzogl. Justizdienst zugelassen.

Verstorben sind: 1. Landgerichtsrat Wilhelm Gleichmann in Meiningen am 8. Dezember. Er war in Meiningen geboren 5. Februar 1836 als Sohn des Rechtsanwaltes August Gleichmann, studierte in Jena, war Assessor in Sonneberg, von 1872—79 Kreisgerichtsrat in Hildburghausen, seit 1. Oktober 1879 Landgerichtsrat in Meiningen und verheiratet seit 1872 mit Anna geb. Heim aus Sonneberg. Kinderlos, sehr musikalisch, als Jurist besonders im Untersuchungsfach bewandert, zurückhaltend, aber zuverlässig im Urteil und Rat.

2. Amtsrichter Heinrich Rückner gest. am 2. Dezember in Schalkau nach einjährigem Leiden. Er war am 18. August 1854 in Hildburghausen als Sohn des Kaufmanns Jacob Rückner und dessen Ehefrau Sophia geb. Grimm geboren, studierte in Hildburghausen, Jena und München, bestand 1878 das 1. jurist. Examen beim Appellationsgericht zu Hildburghausen, fungierte von 1886 an als Amtsanwalt für Eisfeld, Hildburghausen, Sonneberg, seit 1891 als Amtsrichter in Gräfenthal und seit 1893 in Schalkau. Freundlich im amtlichen, wie im geselligen Verkehr war er ein echter Richter und Schlichter, der auch da, wo er die Schärfe des Gesetzes anwenden mußte, kaum bei einem der Betroffenen das Gefühl persönlicher Bitterkeit aufkommen ließ. Er war verheiratet mit Clara geborenen Dorst von Steinach und hinterließ als Kinder:

Hermann, Curt, Erna, Werner, Hedwig, Fritz. Am 6. Dezember nachmittags wurde er auf dem Friedhof zu Hildburghausen bestattet.

3. Rechtsanwalt Isaak Strupp gest. 22. November 1895 in Meiningen nach langem Leiden. Er war geboren am 10. April 1823 in Dreißigacker als Sohn des Begründers des Bankhauses in Meiningen Kaufmann Bernhard Meyer Strupp und dessen Ehefrau Philippine geb. Frank, studierte in Leipzig und Heidelberg und praktizierte als Rechtsanwalt in Hildburghausen, seit 1879 als solcher in Meiningen. Ein Mann von Witz, ein gewandter Verteidiger und Verfechter der Volksrechte nach den Anschauungen von 1848. Verheiratet mit Louise geb. Bermann; Kinder: Emma, verehel. Pincoff in Wien, Dr. Max, R.-Anw. in Jena, Dr. Albert, R.-Anw. in Meiningen, Walter, Kaufmann in Berlin, Paula, verehel. Dr. Lang in Suhl, Hedwig, verehel. R.-Anw. Steinberg in Göttingen.

4. Rechtskonsulent Ernst Nonne in Hildburghausen, gest. am 22. März in Hildburghausen. Er war geboren ebendaselbst am 5. Dezember 1826 als Sohn des O.-K.-R. Dr. Ludwig Nonne, studierte in Jena und Heidelberg, praktizierte viele Jahre als Rechtsanwalt und Notar mit vielfachem Erfolg in Hildburghausen, war 1855—57 Bürgermeister I der Stadt, später Vicepräsident des Landtages und Direktor des Hildburgh. Spar- und Vorschußvereins bis zur Katastrophe desselben im Juni 1882. Verheiratet war er mit Emilie geb. Meffert von Salzungen. Kinder: Ludwig, † als Referendar, Max, † in Südafrika, Clara, Lieutenantswitwe, Frieda und Hedwig, ledig, Ernst, Kaufmann.

5. Referendar Eduard Döbner, gest. 13. September in Hildburghausen. Er war geboren 13. August 1870 in Hechingen als Sohn des Postdirektors Carl Döbner, (jetzt in Hildburghausen), studierte in Jena, München, Berlin und Halle, bestand 1. Dezember 1893 die 1. jurist. Prüfung am O.-L.-Gericht in Jena, fungierte dann als Vertreter des Amtsanwaltes in Meiningen und Hildburghausen, und war im Juli 1895 noch dem Präsidenten des Landtages zur Wahrnehmung der Secretariats- und Archivgeschäfte beigegeben. Von Jugend an des öfteren schwerleidend zeigte er schon in der Jugend ein ernstes Wesen und berechtigte durch seine Gewissenhaftigkeit und gründliche Studien zu den schönsten Hoffnungen. Trotz wiederholten Krankenlagers hatten seine Studien auf Gymnasium und Universität ununterbrochenen Fortgang genommen.

Aus der Verwaltung sei hier vermerkt, daß die politischen Gemeinden des Herzogtums am 31. Dezember 1893 Mk. 1 006 780 eiserne Kapitalien besaßen, Mk. 30 000 Aktien nach dem Nennwert, Mk. 2 644 537 kündbare Kapitalien (Sa. Mk. 3 681 317 = 44 740 mehr als 31. 12. 92). An Passivkapitalien Mk. 73 890 eiserne Kapitalien, Mk. 4 193 269 auf Amortisation, Mk. 5 248 377 kündbare Kapitalien (Sa. Mk. 9 515 536 = Mk. 339 505 mehr als 31. 12. 92). Solleinnahmen ausschl. Rezeß und außergewöhnlicher Einnahmen an Kapitalien = Mk. 3 574 980, Restbestände Mk. 190 220 (= 5,32 %). Von der Soll-Einnahme entfallen auf Umlagen nach dem Steuerfuß

Mk. 1343045. Das sonstige bewegliche und unbewegliche Gemeindevermögen ist hier nicht berücksichtigt.

Der Meininger Städtetag tagte im Juni in Heldburg und beschloß, bei der Staatsregierung zu beantragen, daß durch gesetzliche Bestimmungen die Stadtgemeinden zur Ordnung des Ruhegehalts und Witwen- und Waisen-versorgung ihrer Beamten und Diener durch Ortsstatut veranlaßt werden.

Den 7. März wurde vom Magistrat und Gemeinderat in Salzungen eine neue Marktordnung festgesetzt und am 13. November in Gemäßheit des § 69 der Gewerbeordnung und des Art. 24 des Gesetzes vom 15. April 1868 widerruflich bestätigt.

In Lehesten konnten die Steuern derart herabgesetzt werden, daß aus der Staats-Grundsteuer fortan nur 200% statt 218, aus der Staats-Gebäude-steuer und Einkommensteuer nur 135% statt 150 und aus den Steueransätzen für Umlagenerhebung ebenfalls nur 135% statt 150 zur Gemeinde-besteuerung in Ansatz gebracht werden. Auch in Themar sollen pro 1896/97 statt der bisherigen 100% nur noch 80% der Staatssteuern als städtische Umlagen zur Erhebung kommen. Der Stadt Gräfenthal wurden zum Bau der neuen Wasserleitung Mk. 2000 vom H. Staatsministerium überwiesen. Zur städtischen Braumeisterstelle in Camburg hatten sich nicht weniger als 145 Bewerber gemeldet; gewählt wurde den 11. Februar Emil Gerber aus Eibau.

An Straßenneubauten und Wegebesserungen wurden u. a. a. 1895 im Kreise Hildburghausen 7705 m planiert, 7798 chaussiert, 3 Brücken und 14 Kanäle neugebaut und Straßen in Länge von 59785242 m gebessert.

Am 10. September wurde Alfred Peters, bisher Gemeindesekretär in Steglitz, als Bürgermeister von Gräfenthal eingewiesen, nachdem er auf die drei ersten Jahre der regulativgemäßen 6jährigen Wahlperiode bestätigt worden war. Ebenso Oscar Kahle, früher 10 Jahre Bürgermeister in Freyburg a. Unstrut, als Bürgermeister in Camburg. Caspar Seifarth in Meiningen wurde zum 2. Bürgermeister der Residenzstadt auf Lebenszeit gewählt und vom Herzog bestätigt, Ad. Götting—Hildburghausen als 2. Bürgermeister auf 1895/97. Ingleichen Architekt Hermann Schilling für Pößneck. Landrat Geh. Hofrat Schneider in Saalfeld, seit 1873 Kreisvorstand in Saalfeld, wurde anläßlich seines 70. Geburtstages u. a. zum Ehrenbürger von Pößneck ernannt in dankbarer Anerkennung seines erfolgreichen Eintretens für Hebung der dortigen Erwerbsverhältnisse durch Bessergestaltung des Verkehrs, insbesondere durch das Zustandekommen der Eisenbahn Jüdewein—Orlamünde und der Vereinigung Pößneck—Jüdewein.

Von Verwaltungsbeamten verstarben: 1. Herzogl. Rat Carl Trinks in Meiningen, geb. 22. Mai 1843 als Sohn des Salinenrendanten Louis Trinks und seiner Ehefrau Henriette geborenen Hoffmann in Salzungen. Er hatte die Realschule in Meiningen mit dem 17. Jahr absolviert, und trat alsbald in den Rechnungsdienst des Herzogtums, war Kämmerer in Meiningen, dann Administrator der Witwen- und Waisenkasse der Pfarrer und Lehrer des

Herzogtums, des Hospitals Grimmenthal und des Arbeitshauses Dreißigacker. Außerdem widmete er sich mit großer Hingebung den Arbeiten am Rettungshaus beim Hermannsfeld und den Geschäften der Kreissparkasse Meiningen, war Mitglied des Gemeinderats und Schulvorstandes, hatte besonderes Interesse an der Geschichte der älteren und neueren Kunst, an unserem Geschichtsverein und vor allem an der Genealogie fürstlicher Häuser, demzufolge er auch einen Stammbaum des Hauses Wettin fertigte. Er starb am 23. Oktober im 52. Lebensjahr nach langjährigem Leiden und hinterließ als Witwe Caroline geb. Völler und 3 Kinder, von denen der Sohn ein Geschäft in Sonneberg betreibt, während von den Töchtern die ältere, Anna, an Dr. phil. Bernhard Gleichmann aus Suhl, z. Z. Fachingenieur für Elektrotechnik bei der Generaldirektion der Kgl. bayer. Staatseisenbahn in München, verheiratet ist; die jüngere lebt noch unvermählt bei der Mutter. 2. Bürgermeister C. Bock in Camburg starb nach 15jähriger Amtsführung am 5. Juni 56 Jahre alt. Er hatte 1882 den Übergang der Sparkasse in die städtische Verwaltung vollzogen, für den Bau der Zuckerfabrik gewirkt und den Neubau eines Rathauses durchgesetzt. Dem Landtag des Herzogtums gehörte er über ein Jahrzehnt an, wirkte dort mit praktischem Blick und kraftvoller Beredtsamkeit und wurde mit dem Verdienstkreuz, später mit dem Ritterkreuz II. Kl. dekoriert. Treu im Amt und leutselig im Verkehr genoß er in allen Kreisen der Bevölkerung Achtung und Liebe.

Kirchenwesen.

Die Landessynode wurde nach § 45 und 46 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung vom 4. Januar 1876 auf 15. August nach Meiningen einberufen und vom Staatsminister Dr. von Heim eröffnet. Die vorliegenden 4 Gesetzentwürfe über die Besetzung der geistlichen Stellen, die Gehaltsverhältnisse der Geistlichen, die Dienstvergehen derselben und die allgemeine Pfarrwitwenkasse wurden am 30. August als Kirchengesetze publiziert. Ferner lag der Synode vor die Denkschrift des Oberkirchenrats betreffs der Verhältnisse der Landeskirche bis Ende 1894, der Etat der Landeskirchenkasse, der Rechenschaftsbericht des ständigen Synodalausschusses und das Regulativ für die Wahl der Kirchenvorsteher und Abgeordneten zur Landessynode, das gleichfalls am 30. August als Ausschreiben des O.-K.-R. publiziert ward.

Der nach Art. 1 Abs. 2 des Kirchengesetzes vom 27. Dezember 1890 betr. der Landeskirchenkasse aufgestellte und mit der Landessynode vereinbarte Voranschlag für die Landeskirchenkasse auf 1895/97 ergab 59000 Mk. Einnahme (2400 Mk. Übertrag aus dem Vorjahr, 12000 Mk. Abwurf des Vermögens, 3600 Mk. Abgewährung aus dem Diensteinkommen der Geistlichen, 5000 Mk. aus erledigten Pfarrstellen, 36000 Mk. aus Umlagen der Kirchengemeinden) und 57000 Mk. Ausgabe (10000 Mk. Zuschuß vom Hülfsfond zu Alterszulagen, 35000 Mk. Wartegelder und Ruhegehalte der Geistlichen, 12000 Mk. Beitrag zur allgemeinen Pfarrwitwenkasse, worunter 10000 Mk. als gesetzlicher

Beitrag und 2000 Mk. zu Pensionszuschüssen an Pfarrwitwen, die vor dem 31. Dezember 1894 verwitwet waren). Der Beitrag der Kirchengemeinden zur Landeskirchenkasse pro 1895 wurde auf 1½ Proz. des Kirchensteuerstockes festgesetzt.

Die Äußerungen des kirchlichen Lebens in der evangel. Landeskirche a. 1894 ergaben: 219207 Evangelische (nach der Volkszählung von 1890); 7739 lebend geborene Kinder, worunter 6604 aus rein evangelischen Ehen, 144 aus gemischten Ehen, 991 uneheliche von evangelischen Müttern; 7597 Taufen (97,77 Proz. der Geburten), 1777 Eheschließungen (1729 rein evang. Paare und 48 gemischte), 1765 evang. Trauungen (41 gemischte Paare); die Trauungen betrugen 99,32 Proz. der Eheschließungen. Verstorbene Evangelische exclus. der Totgeborenen, aber inclus. der ungetauft verstorbenen Kinder: 4431, Beerdigungen mit kirchlichen Akten 4258 (96,10 Proz. der Sterbefälle). Konfirmiert wurden 4704 Kinder, darunter 46 aus gemischten Ehen. 88010 kommunicierten (39530 männl. u. 48480 weibl. Personen), darunter bei Privatkommunionen 580, die Kommunikantenzahl betrug 40,15 Proz. der landeskirchlich Evangelischen.

Berechtigt bei der Wahl der Kirchgemeindeorgane waren 46,117, bei den Wahlen erschienen 8987 (19,48 Proz. der Berechtigten). Kirchengemeinden mit regelmäßigen Jugendgottesdiensten A) für Nichtkonfirmierte waren a) in Form von Katechisationen 40, b) in Form des Gruppensystems 5 mit 875 Teilnehmern. B) für Konfirmierte 170. Übertritte zur evang. Kirche erfolgten 2, Austritte aus derselben 7. Der Gesamtertrag der Opferspenden war Mk. 61324.22; für die Landesbibelanstalt 891.03[124]), für die Kirchkasse 346.94, an Opfergeldern beim h. Abendmahl 117.16, bei Taufen 1466.29, bei Trauungen 511.18, bei Beerdigungen 248.19, aus Klingelbeutelsammlungen Mk. 7583.42, aus den Opferstöcken 2596.11; von Wöchnerinnen beim 1. Kirchgang 59.55; für die äußere Mission wurden gesammelt Mk. 1966.34, für die innere 3432.07, für Waisenanstalten 1276.24, für arme Konfirmanden 827.14, für arme Gemeinden zu Kirch- und Schulbauten 932.04, zur Verschönerung der Kirchen 2811.43, für den Gustav-Adolf-Verein 8311.17, für das Thüringer Diakonissenhaus in Eisenach 5079.71; Stiftungen an Geld betrugen Mk. 6019.31, die Geschenke an Geldwert Mk. 16 365.47.

Die Kirchkassen hatten 31. Dezember 1893 an Aktivkapitalien: Mk. 1 628 924 eiserne Kapitalien, 1 546 760 kündbare und Obligationen auf Inhaber, Sa. 3 175 684, gegen 1892 weniger 8038. An Passivkapitalien: Mk. 9132 eiserne Kapitalien, 217 839 auf Amortisation stehende, 269 725 kündbare, Sa. 496 696, gegen 1892 mehr: 1641. Die Solleinnahme excl. Rezesse und außergewöhnlicher Einnahmen betrug an Kapitalien Mk. 438 300, an

[124]) Es wurden 750 gebundene Bibeln abgegeben, deren Ankauf Mk. 2540 kostete. Die 1831 begründete Bibelanstalt hat z. Z. einen Kapitalstock von Mk. 2500, sie vertreibt seit einiger Zeit die im Auftrag der deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz durchgesehene Ausgabe der Lutherbibel. Ein gebundenes Bibelexemplar wird durchschnittlich um Mk. 1.20 abgegeben, an Bedürftige zu noch niedrigerem Preis oder ganz unentgeltlich.

Resten 8297 (= 1,89 %). Von der Solleinnahme kamen auf Umlagen nach dem Steuerfuß Mk. 155 763.

Im September und Oktober wurde Generalkirchenvisitation in der Ephorie Camburg durch O.-K.-R. D. Dreyer aus Meiningen abgehalten.

Von kirchlichen Zusammenkünften sind zu verzeichnen: 1. Die am 12. Juni in Hildburghausen abgehaltene Generalkonferenz der Geistlichen, wobei Pfarrer Gerlach—Westenfeld über die evangel. Konfirmation sprach. 2. Das Fest für äußere Mission am 16. u. 17. Juli in Hildburghausen mit Festpredigt des Pfarrer O. Müller—Gotha, Vorträgen von Missionar Dr. Hering, den früheren Missionaren Superint. D. Spinner—Ilmenau und Pf. Schmiedel—Göttern und Gesängen der Liedertafel und des Köhlerschen Gesangvereins. 3. Die Jahresfeier des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung für das Herzogtum am 18. August in Wasungen in Verbindung mit der Feier des 50-jährigen Bestehens des dortigen Zweigvereins. Festprediger war Decan Beck aus Würzburg. Die Jahreseinnahme ergab Mk. 6200, wovon ⅓ für das Inland verwendet wurde (Kirchenbau zu Volkmannsdorf bei Saalfeld), das 2. Drittel für die Diaspora (Lichtenfels, Mellrichstadt, Neustadt a/O., Stockhein, Königshofen, Feldkirchen), während das 3. Drittel dem Zentralvorstand zu Leipzig zur Verfügung gestellt wurde. 4. Die Hauptversammlung des Evangel. Pfarrvereins des Herzogtums im neuen Kasino zu Meiningen am 11. September mit Vortrag des Pfarrers O. Horn—Marisfeld betr. der Lösung der Versetzungsfrage (der Geistlichen) in der Synode. 5. Die 2. Konferenz der vor 2 Jahren von Sup. Dr. Füßlein begründeten positiven „Saalfelder kirchlichen Konferenz" am 9. Oktober in Saalfeld zur Förderung evangel. kirchl. Lebens durch engere Vereinigung kirchlich gesinnter Kreise. Pf. Meier—Probstzella sprach über „Taufe und Wiedergeburt," Rektor Wallenhauer—Rudolstadt über „Hausandachten." 6. Versammlungen von Zweigvereinen des Evangelischen Bundes fanden u. a. im November und Dezember in Themar, Häselrieth und anderen Orten statt.

Zur Feier der 25-jährigen Wiederkehr des Sedantages war die Abhaltung eines Festgottesdienstes für sämtliche evangelische Kirchen des Landes auf 2. September vom O.-K.-R. angeordnet worden. Die Einweihung der in neuer Schönheit erstandenen Kirche zu Judenbach erfolgte am 11. August. Zur Vervollkommnung der Orgel und Beschaffung eines Christusbildes hatte S. H. der Herzog Mk. 400 aus seiner Schatulle bewilligt. Bei der am 20. April stattgehabten Herabnahme des schadhaft gewordenen Knopfes vom Turm der Stadtkirche zu Hildburghausen fanden sich in demselben 2 Blechkapseln mit Schriftstücken aus 1783 und 1838. Das Schriftstück von 1783 enthielt ein lateinisches Carmen des Schulrektors C. F. Dressel auf den großen Brand der Stadt am 19. August 1779. Die beiden evangelischen Kirchen von Hildburghausen wurden im Laufe des Herbstes mit Gasheizung und Beleuchtung durch das Gaswerk Westerholz versehen. (Kosten Mk. 5000 und resp. 2500).

Der am 16. November 1888 begründete Landesverein für Innere Mission hat sich auch im abgelaufenen Jahre gedeihlich entwickelt, sowohl hin-

sichtlich der Arbeit der Frauenvereine, als der 4 Kindererziehungsvereine, der Kinderbewahranstalten und der 26 z. Z. bestehenden Samariterstellen. Letztere, von Geistlichen, Lehrern und sonstigen Gemeindegliedern geleitet, sind ein wahrer Segen für die Gemeinden, in denen dadurch neben schneller und sachgemäßer Hülfeleistung besonders gesunder Gemeindegeist gefördert wird. Die aus dem Lande verzogenen Oberstabsärzte Dr. von Mileçki—Hildburghausen und Dr. Klopstech—Meiningen haben sich besonders auch durch die Leitung von Samariterinnen-Kursen für Frauen und Jungfrauen verdient gemacht. Die weibliche Diaconie in den Städten gewinnt immer mehr Boden. Ebenso die ländlichen Darlehnskassen, die es den unverschuldet in Not Geratenen ermöglichen wollen, an der Hand rechtlicher Vereinsgenossen sich wieder aufzurichten und deren eifrigster Vorkämpfer Pfarrer Sell in Stepfershausen, der Verbandsanwalt der Thüringischen ländlichen Genossenschaften, ist. Die Landeshauskollekte für das Eisenacher Diakonissenhaus ergab den unerwartet hohen Betrag von Mk. 5079.71. Die Thüringer Konferenz für innere Mission edierte auf Antrag unseres Landesvereins ein Thüringisches Volksliederbuch mit 211 Liedern durch Realgymn.-Dir. Dr. Zange aus Römhild z. Z. in Erfurt. Die Jahresversammlung wurde in Heldburg gehalten, wobei Oberpf. Dr. O. Hoffmann aus Camburg predigte, O.-K.-R. D. Dreyer Kindergottesdienst hielt und Pf. Sell über die Reiffeisensache, sowie Pf. Lucas über Samariterstellen Vorträge hielten. Unter Leitung des Dr. med. Krauß und Lehrer Jung erfolgte eine mustergültige Übung der Heldburger Samariter. Den Vereinsvorstand bilden z. Z. O.-K.-R. D. Dreyer und Hofmarschall von Schweder in Meiningen. Die Jahreseinnahme auf 1894 betrug Mk. 1811.27, die Ausgabe Mk. 2010.09, der Kapitalstock am 31. November 1894 Mk. 1 572.40. Die Beiträge summierten sich aus der Osterkollekte und Jahresbeiträgen.

Der evangelisch-lutherische Missionsverein Thüringens für äußere Mission hatte auf die Zeit vom 1. Mai 1894 bis 30. April 1895 an Einnahme und Ausgabe je Mk. 5598.26, wozu aus unserem Herzogtum Mk. 1123.22 durch Archidiak. Dr. Meß in Meiningen eingegangen waren. Von der Gesamteinnahme wurden nach Abzug von Kosten Mk. 5231.66 an die Missionskasse in Leipzig und Mk. 113.05 an diejenige von Hermannsburg abgewährt.

Von Beförderungen und Versetzungen sind zu nennen: Pf. Aug. Schmidt—Mendhausen wurde s. 16. Juni Sup. in Eisfeld, Oberpf. Dr. Otto Hoffmann—Camburg Sup. dortselbst s. 16. Juli, Sup. K.-R. Dr. Otto Füßlein—Saalfeld, Verfasser des „Amtshandbuches für Geistliche und Lehrer des Herzogtums," s. 16. August geistl. Mitglied der Minist.-Abt. für Kirchen- und Schulensachen resp. des O.-K.-R. u. s. 1. November Pfarrer in Untermaßfeld, Diak. Julius Freund—Meiningen s. 1. Dezember Sup. in Saalfeld, Pf. Angelroth—Schweina s. 1. Dezbr. Diak. an der Stadtkirche von Meiningen, Pf. Victor Hertel—Pfersdorf s. 16. Oktober Pf. in Mendhausen, Vikar Paul Richter s. 1. August auf Präsentation der Patronatsherrschaft Pf. in Großkochberg. Die Kandidaten der Theol. Emil Lenz aus Eisfeld, Ernst Müller aus Rohr, Max

Pommer aus Gleichamberg, Hermann Scheller aus Sonneberg, Magnus Schingnitz aus Lehesten, Dr. phil. Karl Vogel aus Prag, Bernhard Wiesel aus Beulwitz wurden nach bestandener Prüfung unter die Zahl der Predigtamtskandidaten aufgenommen, während die Predigtamtskandidaten Hans Ahrens, Joh. Dreyer, Armin Erk, Joh. Füßlein, Ludwig Göpfert, Julius Köhler, Paul Richter, Arndt Scheller nach bestandener 2. Prüfung die Fähigkeit zur Anstellung in einem geistlichen Amte erlangten. Diak. Pönisch veröffentlichte einen kirchlichen Jahresbericht für Bachfeld auf 1894 und Pf. H. Rolle in Graba eine Mitteilung über den Kirchhof in Graba.

Ende Mai feierte Wilhelm Heim III in Stressenhausen das 60-jährige Choradstanten-Jubiläum und Ende Dezember Friedrich Artus in Frauenbreitungen das 50-jährige. Beide erhielten vom O.-K.-R. zu Meiningen Prachtbibeln als Ehrengabe.

Sup. K.-R. Eduard Bulle, Pf. in Leislau, wurde s. 1. Juli unter ehrender Anerkennung seiner langjährigen vorzüglichen Dienste in den Ruhestand versetzt; ebenso Pf. Emil Hertel in Roßdorf.

Verstorben sind im Laufe des Jahres: 1. Ober-Kirchen-Rat Emil Oberländer, Pfarrer von Untermaßfeld, am 1. Mai in Freiburg in Breisgau infolge einer Operation. Er war geboren am 6. August 1833 in Westhausen als Sohn des dortigen, edlen und hochverdienten Pfarrers Carl Ludwig Oberländer, studierte von 1853–56 in Jena, Erlangen und Leipzig, war dann Hauslehrer in Stolp und Hildburghausen bei Prof. Siebelis, mit dem er die Schweiz und Italien bereiste, wurde 1859 Pfarrer in Heßberg, 1869 in Veilsdorf und Harras, 1881 in Untermaßfeld, und 1885 Mitglied des O.-K.-R. zu Meiningen und erhielt am 2. April 1895 das Ritterkreuz I. Klasse des S. E. H.-O. Durch Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit hat er sich die Dankbarkeit seiner Gemeinden erworben, ebenso die der Geistlichen und Lehrer des Landes durch sein fürsorgliches Beraten und treue Vertretung ihrer Interessen. Mit großem Eifer trieb er Seelsorge an den Gefangenen in Untermaßfeld; während seines Aufenthaltes in Heßberg war er Mitarbeiter am Meyer'schen Konversationslexikon; in Veilsdorf bereitete er mehrere junge Leute zum Gymnasium und Seminar vor. Die Leichenrede bei der Bestattung in Untermaßfeld hielt ihm O.-K.-R. D. Dreyer über Maleachi 2, 5–7. Oberländer war seit 1860 verheiratet mit Angela, geborenen Buck von Hildburghausen; von seinen Söhnen ist Theodor, Pfarrer in Bedheim, Carl, Pfarrer in Lindenau, während die Tochter Minna an Pfarrer Storandt in Gellershausen verheiratet ist. 2. Sup. K.-R. Carl August Wolf, starb in Gräfenthal im August. Er war geboren am 21. August 1826 in Vierzehnheiligen bei Jena als Sohn des Pfarrers C. Fr. Wolf und dessen Ehefrau Natalie Auguste Henriette geb. Dölitzsch aus Altenburg, besuchte das Gymnasium zu Altenburg und studierte in Jena und Leipzig, war dann Hauslehrer in Holstein und Hamburg und 1855 Lehrer an der Realschule in Saalfeld, 1857 Pf. in Schlettwein, 1867 Archidiak. in Saalfeld, 1869 Pf. in Schweina, seit 1884 Sup. in Gräfenthal.

Wolf war ein rastlos thätiger und pflichttreuer Geistlicher und hielt bei den Diöcesangeistlichen besonders auf Ordnung in der Archivverwaltung. Seine wohldurchdachten Predigten wandten sich indeß mehr an den Verstand, als das Gemüt der Hörer. Er war seit 1858 verheiratet mit Emma Ingversen aus Hamburg, doch starb seine Gattin bereits 11. Oktober 1866. Nach seines Vaters Tod ersetzte er seinen drei unverheirateten Schwestern das Vaterhaus in seinem Hause. Von seinen beiden Kindern lebt der Sohn Tankred (e. 8. Oktbr. 1859) als Kaufmann in Bradford in England, verheir. seit 1890 mit seiner Cousine Milly Wolff aus Leipzig, während die Tochter Maria (e. 21. April 1863), seit 1884 an Kaufmann Chr. Blaurock in Greiz vermählt ist. 3. Pfarrer Carl Wilhelm Julius Motz in Sülzfeld, † am 31. Januar. Er war geboren 30. Dezember 1833 in Dreißigacker als ältester Sohn des dortigen Pfarrers Carl August Motz und dessen Ehefrau Louise geb. Müller von Meiningen, absolvierte Ostern 1854 das Gymnasium zu Meiningen, studierte bis 1857 in Jena, wurde nach bestandenem 1. Examen Hauslehrer in Preußisch-Polen, nach bestandenen Rektoratsexamen und bestandener 2. theol. Prüfung Rektor an der Stadtschule zu Königsberg in Franken, dann Pfarrer zu Nassach und nach dem Ableben seines Vaters (im Juli 1867)[123]) Nachfolger desselben in Sülzfeld. Er war ein liebevoller Gatte und Vater, Freund der Landwirtschaft und wohlbewandert in der Pomologie. Verheiratet war er seit 1860 mit Katharina, Tochter des bayr. Rentbeamten Keerl. Von seinen Kindern ist Carl e. 1864 seit 1888 Pfarrer in Neurieth, Julius, e. 1866, seit 1894 Pfarrer in Eicha, Fritz, e. 1870, Postassistent in Meiningen, während die beiden Töchter Louise, e. 1862 und Clara, e. 1868, noch unverheiratet in Meiningen leben. — 4. Landesrabbiner Dr. phil. Moritz Dessauer starb in Meiningen am 27. April. Er war als Sohn des Bezirksrabbiners Gabriel Dessauer in Balaton-Kájár am Plattensee im Wesprimer Comitat (Ungarn) am 24. Mai 1842 geboren und studierte auf den Gymnasien Stuhlweißenburg und Budapest, am Breslauer Fränkel'schen Rabbiner-Seminar und der dasigen Universität. 1868 promovierte er als Dr. phil. in Heidelberg mit einer Arbeit über Spinozas und Hobbes Staats- und Religionstheorien, wurde 1871 Rabbiner in Cöthen und 1881 in Meiningen, wo er 1883 die neue Synagoge einweihte. Als Frucht seiner philosophischen Studien edierte er 1878 „Der Sokrates der Neuzeit und sein Gedankenschatz" (Lichtstrahlen aus Spinozas Werken), 1879 „Der deutsche Plato. Erinnerungsschrift zu Moses Mendelsohns 150-jährigem Geburtstag;" 1881 „Blüten und Knospen der Humanität aus der Zeit von Reuchlin bis Lessing;" 1884 „Drei Mahnworte", in denen er u. a. sprach: „Eine Ethik des Judentums ohne Religion, mit Ignorierung der Synagoge, die doch noch überall den Mittelpunkt des religiösen und sittlichen Lebens bildet, bleibt graue Theorie." Endlich noch eine kurze „Darstellung von Moses Mendelsohns

[123]) Nähere Nachrichten über die Familie Motz finden sich in der vom K.-R. A. W. Müller in Meiningen a. 1867 anläßlich des Ablebens des Pf. Carl August Motz auf Wunsch der Gemeinde Sülzfeld abgefaßten Denkschrift.

Leben und Werken." Als Mensch und Gelehrter erfreute er sich in weiteren Kreisen großer Beliebtheit. Seit 1872 war er verheiratet mit Pauline geb. Rothenstein aus Barby a. Elbe; er starb kinderlos.

Unterricht und Erziehung.

Das Gymnasium (101 Schüler) und Realgymnasium in Meiningen, sowie das Gymnasium in Hildburghausen (128 Schüler) hatten mit dem Direktor je 9 Oberlehrer, je 1 Zeichen=, Gesang=, Turn= und Elementarlehrer; das Meininger Gymnasium außerdem noch 1 Hülfslehrer für Religion und Hebräisch. Das Realgymnasium zu Saalfeld (110 Schüler) verfügte über 8 Oberlehrer, je 1 Zeichen= und Elementarlehrer und 2 Hülfslehrer für Religion und Gesang. An der Realschule zu Sonneberg wirkten 8 wissenschaftliche, 1 Zeichenlehrer und 2 Hülfslehrer für Religion und Turnen. Der Rückgang der Schule, die vor 3 Jahren noch 220 Schüler zählte und Parallelklassen errichten mußte, wird auf die beträchtliche Erhöhung des Schulgeldes zurückgeführt. An der Realschule zu Salzungen wirkten 6 Lehrer, worunter 4 wissenschaftliche und 4 Hülfslehrer für Religion und Gesang. Als Abiturienten absolvierten am Meininger Gymnasium 6, am Hildburghäuser 12, am Meininger Realgymnasium 4 und an dem Saalfelder 8 Schüler. Unter den Schülern des Meininger Gymnasiums waren 13 und in Hildburghausen 5 Israeliten, am Realgymnasium in Meiningen 10. Das Programm der Saalfelder Anstalt enthält eine Abhandlung des Direktors Dr. Kircher über Messungen des normalen Potentialgefälles der atmosphärischen Elektrizität in absolutem Maße. Den wissenschaftlichen Lehrern an den höheren Schulanstalten wurde das Dienstprädikat „Oberlehrer" beigelegt, der Direktor des Gymnasium Bernhardinum Hofrat H. Kreß erhielt das Prädikat „Oberschulrat" und Dr. Göpfert das Prädikat „Professor." Vorstehende Anstalten haben sich ihren trefflichen Ruf auch im vergangenen Jahre bewahrt; ebenso die höhere Bürgerschule in Pößneck.

Das Seminar zu Hildburghausen hatte 12 Lehrer und 94 Schüler. Es feierte in der Zeit vom 12. bis 14. September das 100jährige Jubiläum. Am Begrüßungs=Abend, am 12. Sept., inaugurierte der Direktor Dr. Otto Rückert das bevorstehende Fest als Dank=, Gedenk= und Bundesfest. Im Festgottesdienst am 13. Sept. predigte Dr. Human, während Dr. Rückert im Festaktus eine Übersicht über die historische Entwicklung des Seminars gab und daran sein pädagogisches Glaubensbekenntnis schloß; darauf brachten Deputationen von Behörden, Schulen und Vereinen ihre Glückwünsche; nachmittags war Festessen, abends Konzert der Seminaristen im Theater; eine Fahrt auf die Veste Heldburg beschloß am Sonnabend die erhebende Feier. Zu Stipendienzwecken überreichte die Lehrerschaft des Landes eine Ehrengabe von Mk. 1200, die Familie Nonne Mk. 1000 zu ehrendem Gedächtnis des langjährigen einstigen Direktors der Anstalt O.=K.=R. Dr. Ludwig Nonne. Die urkundliche „Geschichte des Lehrerseminars von 1795—1895" von Dr. Otto Rückert wurde als Festgabe den Festgenossen überreicht. Dr. Rückert erhielt das Prädikat

„Schulrat", die Seminarlehrer Aug. Bösemann und Fr. Anschütz die goldene Verdienstmedaille des H. S. E. O. Zur Bestreitung der Festkosten hatte S. H. der Herzog aus seiner Privatschatulle Mk. 500 und das Ministerium aus Staatsmitteln Mk. 1000 verwilligt. In den 100 Jahren seines Bestehens hat das Seminar 1306 Seminaristen als Schulamtskandidaten entlassen. Die Direktoren der Anstalt waren: Dr. F. A. Genßler, W. Müller, Dr. Ludwig Nonne, Gottlob Kern, H. P. Schlaikier, Chr. W. von Nesse, d. Z. Dr. O. Rückert.

Im Wintersemester (1894/95) des 19. Schuljahres war das Technikum zu Hildburghausen, das als öffentliche Anstalt unter der Oberleitung des Herzogl. Staatsminist., Abteil. des Innern, in Meiningen steht, von 815, im Sommer von 563 Schülern besucht, in Sa. von 1378. An dem Jahresbesuch war die Maschinenbauschule mit 805 und die Baugewerk- und Bahnmeisterschule mit 573 Schülern beteiligt. Gegen das Vorjahr war die Frequenz um 134 gestiegen, um 79 in der Maschinenbau- und 55 in den beiden Bauschulen. So zählen diese Spezialfachschulen zu den besuchtesten Deutschlands. Das Lehrerkollegium bildeten 27 Herren. Alle Unterrichtsgegenstände waren von Spezialfachlehrern vertreten. Das Ziel war die Heranbildung von mittleren Technikern durch einen Lehrgang in 4 Halbjahren. 208 Absolventen erhielten das Reifezeugnis. Die Elektrotechnik wurde in der Oberklasse für das Maschinenbaufach berücksichtigt seit Sommer 1894. Durch einen Vorbereitungskurs auf die Prüfung für Einjährig-Freiwillige wurden 23 Schüler (nach § 89, 6 der deutschen Wehrordnung) so gefördert, daß sie die Berechtigung erhielten.

Die 1884 begründete und 1891 von Unterneubrunn nach Gießübel verlegte Fachschule mit 10 Stunden Unterricht im Sommer und 7 im Winter wurde von 80 Schülern besucht. Es wurden wiederum Holzbildhauer-Arbeiten, und besonders Möbelteile, Thermometer- und Barometer-Rahmen, lebensgroße Tierköpfe in Holz mit ächten Geweihen in altdeutschen Holzrahmen, Holzbrand-Arbeiten, Medaillen, Atrappen, Schlüsselbretter, Schreibzeuge, Vögel, Tiergruppen, sowie sonstige Dekorations- und Gebrauchsgegenstände gefertigt. 1894 wurden die Arbeiten dekoriert auf der Ausstellung in Münster mit der großen silbernen Medaille und in Antwerpen mit der zweithöchsten Auszeichnung, dem Ehrendiplom.

Die vor mehreren Jahren von Kaufleuten und Industriellen in Sonneberg begründete Industrieschule, die für die verschiedenen Zweige der heimischen Industrie die erforderliche kunstgewerbliche Ausbildung vermitteln, Zeichner und Modelleure heranbilden und strebsamen, angehenden Fabrikanten zur Schulung des Geschmacks Gelegenheit geben soll, hatte dortselbst, als in der Metropole des Spielwarenhandels, auch 1895 günstige Erfolge. Indeß wird der Wert eines guten Modells als der Unterlage gewinnreicher Arbeit von Manchem noch nicht genügend gewürdigt, die Zahl originell Schaffender ist noch zu gering und gar manche Fabrikanten werden von auswärtiger Konkurrenz überholt. Direktor der Schule ist Möller, der Schülerbestand c. 40.

Die Landwirtschaftsschule zu Hildburghausen hatte 10 Lehrer und 19 Zöglinge und wirkte gleichfalls erfolgreich. — Bei der im September in Cassel

stattgehabten Prüfung für den Einj.-Freiw.-Dienst erhielten in der 1. Abteilung von 11 Prüflingen nur 3 das Zeugnis, von welchen 2 Zöglinge der unter Direktion des Pfarrers R. Hofmann stehenden Studienanstalt in Unterneubrunn waren. Diese Anstalt wurde am 1. Oktober 1885 begründet, hatte 1895 32 Zöglinge und bereitet nunmehr auch für das sog. Primanerexamen vor.

Am 8. und 9. Juli tagte im Tivoli zu Hildburghausen der „Verein akademisch gebildeter Lehrer an den höheren Lehranstalten des Herzogtums," wobei Prof. Dr. Kleemann und Dr. L. Grobe über den germanisch-römischen Grenzwall sprachen. Oberlehrer Aug. Sauerteig wurde von der Realschule zu Sonneberg am 1. Sept. an das H. Realgymnasium zu Meiningen versetzt; ingleichen Kreisschulinsp. O. Sieber von Sonneberg. Pfarrvikar Fr. Ad. Pfeifer wurde den 1. August zum ordentl. wissensch. Lehrer am Gymnasium in Meiningen ernannt. Oberlehrer Dr. Krumbholz am Gymnasium zu Hildburghausen erhielt zum Übertritt nach Altenburg die nachgesuchte Dienstentlassung unter Anerkennung treu geleisteter Dienste zum 1. Oktober und Oberlehrer Dr. Herbst vom Herzogl. Ernst-Realgymnasium in Altenburg wurde zu gleicher Zeit an das Gymnasium Georgianum berufen. Die wissenschaftlichen Seminarlehrer Emil Oberländer und Alwin Fischer in Hildburghausen erhielten am 24. Dezember das Prädikat „Oberlehrer."

Prof. Dr. Heinrich Rottenbach vom Realgymnasium Meiningen wurde zur Disposition gestellt, Oberlehrer Dr. H. Pröscholdt von der gleichen Anstalt, vortrefflicher Geologe und seit 15 Jahren auch Mitglied der Kgl. preuß. geologischen Landesanstalt, verließ im November Meiningen und mußte leider wegen Vergehens gegen § 174/75 des Strafgesetzbuches verfolgt werden.

Professor a. D. Friedrich Motz in Meiningen starb nach langem Leiden am 26. April. Er war geboren 12. Sept. 1838 als 2. Sohn des Pfarrers Carl August Motz in Dreißigacker, absolvierte Ostern 1858 das Gymnasium in Meiningen, studierte 1858/61 in Jena und Berlin, wurde 19. Jan. 1863 Hülfslehrer am Gymnasium Bernhardinum, 1866 definitiv angestellt, 1875 Professor, erhielt 1893 das Ritterkreuz II. Kl. und trat wegen eines Herzleidens und Schwerhörigkeit 1. Juni a. ej. in den Ruhestand, wobei er zugleich auf jeglichen Ruhegehalt verzichtete. Ein Gelehrter von gründlichem Wissen und rastlosem Fleiß, ein strenger, aber gerechter Lehrer, genau in der Erfüllung seiner Dienstpflichten, anspruchslos im Leben, jovial im Umgang. Er schrieb als Programme: 1868 über den Metallarbeiter der heroischen Zeit, 1875 über Lucian als Aesthetiker, 1888 über den 1588 als Pfarrsohn in Sülzfeld geborenen Kirchenliederdichter Prof. Josua Stegmann. Ein Vortrag über Berthold von Henneberg, Erzbischof von Mainz, findet sich auszugsweise in unserem Vereinsbericht von 1894 p. 4, in Heft 5 der Vereinsschrift eine Abhandlung über Herzog Carl von S. Meiningen und A. L. Schlözer und in Heft 9 ein Brief an Joh. Chr. Reinhart von Thekla Podleska. Unsern Verein leitete er vom 17. Oktober 1891 bis 30. August 1894 mit Sachkenntnis, Umsicht und vielen persönlichen Opfern. Er starb unvermählt.

Dr. Max Kleemann, 1. Professor am Gymnasium zu Hildburghausen, verstarb am 8. November. Vergl. das Lebens- und Charakterbild desselben in diesem Hefte p. 70 sq.

Weiter sei hier noch gedacht des am 15. September in Eisenach verstorbenen Sem.-Dir. Prof. August Gleichmann, der, am 15. Mai 1841 in Dreißigacker als Sohn des Forstmeisters H. A. Gleichmann geboren, nach seinem Studium in Leipzig und Jena seit 1869 Pfarrer in Heßberg und seit 1874 in Frauenbreitungen war, von wo er 1876 als 1. Seminarlehrer nach Weimar berufen wurde. Von dort kam er 1886 als Direktor des Seminars nach Eisenach. Er war verheiratet mit Eugenie geb. Hampe aus Hannover; seine Kinder: Heinrich und Louise. Gleichmann war ein geschickter Pädagoge und biederer Charakter.

Reinhold Bechstein, namhafter Germanist und Sohn des einstigen Märchendichters Hofrat Bechstein in Meiningen, starb in Rostock. In seinem Nachlaß fanden sich fast sämtliche mittel- und neuhochdeutsche Druckwerke, und besonders solche zur Kulturgeschichte, Mythologie und Sagenkunde des deutschen Volkes, wozu der Vater schon den Grund gelegt hatte.

Aus dem Gebiet des Volksschulwesens des Herzogtums ist zunächst zu erwähnen, daß im Oktober von 19 Schulamtskandidaten 17 die 2. Prüfung in Hildburghausen bestanden und damit die Befähigung zur festen Anstellung im Volksschuldienst des Herzogtums erlangten. Dies waren Emil Butz, Georg Dell, Edmund Eschrig, Arno Graul, Reinhold Hagelganz, Berthold Henneberger, Otto Kuchenbäcker, Louis Pantzer, Carl Porzel, Hans Schmidt, Eduard Schwesinger, Robert Unger, Christian Wenzel, Alwin Wölfing, August Mechtold, Jonathan Otto und Emil Hase. Im November wurde nach bestandenem Rektoratsexamen (Art. 34 des Volksschulgesetzes vom 22. März 1875) dem Pfarrvikar Ernst Neumeister, Rektoratsverweser in Wasungen, die Befähigung zur ständigen Verwaltung eines Rektorats an gegliederten Volksschulen des Herzogtums mit Einschluß der Rektorate an den Bürgerschulen in den Städten I. und II. Klasse und den Lehrern Ludwig Häußer in Sonneberg und Caspar Hunneshagen in Lauscha die Befähigung zur ständigen Verwaltung eines Rektorats an gegliederten Volksschulen, für welche ein dreijähriges akademisches Studium nicht vorgeschrieben ist, zuerkannt.

Dem Lehrer Albin Tiller in Saalfeld wurde im Dezember vom Großherzog von Weimar die Lebensrettungsmedaille verliehen. Lehrer Lösch in Wasungen feierte am 1. Juni das 25jährige Dienstjubiläum; ebenso Lehrer E. Pfütsch in Pößneck am 13. Dezember. Lehrer Döll in Sonneberg wurde am 5. Sept. vom Gemeinderat in Themar zum Rektor der dasigen Stadtschule gewählt und den 16. Oktober oberbehördlich bestätigt. Den Lehrern an der höheren Bürgerschule zu Pößneck wurde vom dasigen Gemeinderat im Sept. die Pensionsberechtigung nach den geltenden staatlichen Bestimmungen zugesprochen. Am 5. Januar war H. Wittmann als Direktor der städtischen Schulen in Saalfeld an Stelle des jäh geschiedenen Dr. Meinel eingeführt worden. Er

übernahm alsbald auch die Redaktion des beliebten Saalfelder Weihnachtsbüchleins.

Die Einweihung einer neuen Schule fand statt am 4. August in Igelshieb, am 6. Oktober in Solz, am 19. Dezember in Westhausen, dem Stammort der Familie des Dichters Fr. Rückert, deren Stammhaus das jetzige Wirtshaus im oberen Teile des Dorfes (ehedem Hohenhausen genannt) war. Eine Kleinkinderschule, besonders durch die Municifenz der Gutsherrschaft zu Sinnershausen begründet und z. Z. von c. 50 Kindern besucht, wurde am 7. Juli in Hümpfershausen bei Wasungen eröffnet. Der Kindergarten in Meiningen wurde von Fräulein Beckewitz geleitet.

Am 3. Januar wurde vom Gemeinderat in Pößneck die Anlegung eines Schulgartens, als des größten in Thüringen, beschlossen. Am 8. und 9. Dezember ergaben wohlgelungene musikalisch-deklamatorische Schulaufführungen daselbst zur Bestreitung der Kosten für Milch und Semmeln an arme Kinder während der kalten Jahreszeit den ansehnlichen Betrag von 317 Mk. 75 Pf. Gleiche Wohlthat wird u. a. armen Kindern in Salzungen. Eine an der Bürgerschule zu Salzungen von einem Zahnarzt vorgenommene Untersuchung der Zähne der Schulkinder ergab, daß von 726 Kindern mit 16346 Zähnen 565 Kinder 2111 kranke Zähne hatten; 160 hatten gesunde Zähne und gehörten zum größten Teil ärmeren Familien an. Die Zahl der kranken Zähne bei den einzelnen Kindern schwankte zwischen 1 und 14.

Im Jahre 1894 bestanden im Herzogtum 142 Schulsparkassen. Von 40279 Schulkindern legten 13208 (33 Proz.) ein; dazu kamen noch 1176 vorschulpflichtige und 654 aus der Schule entlassene Kinder. Der Bestand der Kasse war Ende 1894 = Mk. 360782.56; im Laufe des Jahres wurden Mk. 100897.85 eingelegt und Mk. 76080.62 zurückgezahlt. Der Kreis Meiningen hatte 74, Hildburghausen 37, Saalfeld 23 und Sonneberg 8 Schulsparkassen. Die Anregung zur einstigen Begründung der segensreich wirkenden Kassen gab Kreisschulinsp. Dr. Schmidt-Meiningen. Am 31. Dezember 1895 hatten von den 77 öffentlichen Volksschulen im Kreise Meiningen 74 Schulgemeinden Schulsparkassen. Von den 10442 die Volksschulen des Kreises besuchenden Kindern hatten 6230 (60 Proz.) eingezahlt, dazu noch 871 vorschulpflichtige und 652 konfirmierte Kinder. Die Summe der Einlagen betrug Mk. 57836.47, also Mk. 7.46 pro Kind; die Summe der Rückzahlungen Mk. 46508.54; der Bestand der Kasse war am 31. Dezember 1895 = Mk. 208830.55.

Im Kreise Saalfeld waren 240 Lehrkräfte thätig, und 10285 Schulkinder (5058 Knaben und 5227 Mädchen) wurden unterrichtet. In den Privatschulen des Kreises wurden 129 Kinder von 18 Lehrkräften unterrichtet. Im November besuchten die städtische Schule von Saalfeld 4 Zigeunerkinder, die noch keinen Unterricht genossen hatten. Im Dezember versagte das Herzogl. Staatsministerium dem Beschluß der Saalfelder sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglieder betreffs Beseitigung der 1. Bürgerschule seine Zustimmung. Die Privatschule in Camburg (unter Diak. Dr. Müller-Camburg) zählte 36 Schüler,

als neue Lehrkraft trat dort cand. theol. Kleint aus Oberullersdorf bei Zittau ein.

Beim Erziehungsverein Saalfeld (Vorsitz. A.-G.-R. Trinks, Kassier Rat Brandt) waren 1895 64 Kinder in Pflege; für 45 wurde das volle Verpflegungsgeld bezahlt; von Frau Kommerzienrat Fleischmann in Wöhlsdorf gingen dem Verein Mk. 1000 als „Adolf-Fleischmann-Stiftung" zu. Die Gesamteinnahme betrug Mk. 6186.09, die Ausgabe Mk. 6135.22. Seit Bestehen des Vereins waren 111 Kinder in Pflege genommen.

Nach dem Gesetz vom 15. April 1887 betreffs der Zwangserziehung wurden a. 1894 durch Beschluß des Herzogl. Landrats dieser überwiesen im Kreis Meiningen 10 Kinder im Alter von 5—15 Jahren (8 Kn. und 2 M.), im Kr. Hildburghausen 5 Knaben im Alter von 10–14 Jahren, im Kr. Sonneberg 4 Knaben im Alter von 9—10 Jahren, im Kr. Saalfeld 2 Kinder, 1 Knabe und 1 Mädchen. Die Kinder wurden teils im Rettungshaus, teils in Familien untergebracht. Durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts wurde auf Grund des § 55 des Strafgesetzbuches im Kreise Saalfeld 1 Knabe im Alter von 10 Jahren in Zwangserziehung gegeben. Seit 1887 wurden 170 Zwangserziehungen verfügt.

Am 1. September trat der 1. Lehrer an der Schule zu Heinersdorf Georg Rothnagel unter Anerkennung seiner langjährigen Dienste in den Ruhestand; am 1. Oktober Rektor F. C. Jung in Themar nach 40jähriger Dienstzeit dortselbst! —

Am 21. Juni verstarb in Gabel der Lehrer Hermann Neumeyer, der sich durch Energie aus schwierigen Verhältnissen emporgearbeitet hatte und ein ehrenfester Charakter und Mann von hervorragender musikalischer Veranlagung war. Am 14. Dezember 1894 war in Potsdam Kantor emer. Hermann Peter verschieden, der einst von 1847—74 Lehrer in Gießübel und Unterneubrunn und dann bis 1877 Kantor in Weltwitz bei Neustadt a. Orla war und sich durch die in 8 Auflagen erschienene „Geographie für Volksschulen" in weiteren Kreisen vorteilhaft bekannt gemacht hatte. (Verlag von F. W. Gadow u. Sohn in Hildburghausen.)

Wissenschaft und Kunst.

Von Bedeutung für die künftige Entwicklung historischer Wissenschaft im Herzogtum war die zum 14. November, als dem 63. Jahrestag des „Henneberger Altertumsforschenden Verein", in Meiningen bewirkte Unterbringung der reichen historischen und prähistorischen Vereinssammlungen aus dem dortigen Rathaus in das „Henneberger Haus" mit seinen reichen stylgerechten Formen des althennebergischen Baustyles. Am Jahrestag hielt K.-R. D. Germann aus Wasungen Vortrag über „Die Bedeutung der Carlsruher Handschrift Christoph Roßhirts für die Faustforschungen und das Leben Graf Wilhelm IV. von Henneberg". — In unserer Vereinsschrift für „S. Meiningische Geschichte und Landeskunde" wurden u. a. veröffentlicht: „Die Wasunger Mundart von

Pfarrer Ed. Reichardt, Prof. E. Koch und Dr. Ch. Storch, Programm zur Neubearbeitung der Landeskunde von Dr. M. Kleemann, Saalfelder Stiftungen und Vermächtnisse (T. III) von A.-G.-R. Fr. Trinks, Carl Freiherr Wolff von und zur Todtenwarth von Lydia v. Todtenwarth, Die Grafschaft Camburg (I. Teil) von Pf. Dr. E. Eichhorn, Verzeichnis Meininger Studierender in Wittenberg von 1502—60 von Hofr. Dr. G. Jacob; Die französische Kolonie zu Hildburghausen, Die Sedansjubelfeier im Herzogtum 1895 und die große Zeit von 1870/71, Biographie Prof. Dr. Kleemanns und Landeschronik auf 1895 von Dr. A. Human. — An sonstigen litterarischen Produktionen sind aus 1895 zu verzeichnen: Dr. G. Jacob, Die Gleichberge bei Römhild und ihre vorgeschichtliche Bedeutung, Carl Zeiß, Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen von 1870/71, Dr. B. Schmidt, Übersicht über die gegenwärtige Gesetzgebung im Herzogtum S. Meiningen, 2. Heft, Dr. O. Rückert, Festschrift zur Jubelfeier des Seminars zu Hildburghausen, Saalfelder Weihnachtsbüchlein von H. Wittmann (Die Stadt Saalfeld vor 600 Jahren), A. Pönisch, Kirchl. Jahresbericht von Bachfeld auf 1894, H. Rolle, Der Friedhof zu Graba. Dr. B. Liebermann-Judenbach edierte 1895: Quellen zum Strom (theol.), Merkwürdige Gesch. eines Judenbacher Pfarrers, kirchliche Maifeier, Friedele, dramatis. wendische Sage und Sternblumen (lyr. Gedichte).

Dr. Veit Franz v. Ried legte am 1. April die Chefredaktion der „Dorfzeitung" nieder; an seine Stelle trat der bisherige 2. Redakteur Gust. Sonnefeld. Seit Mitte September erscheint als landwirtschaftliche Beilage zur Dorfztg. „Thüringer Stimmen aus dem Bund der Landwirte" unter Redaktion von W. Vissering. Undankbare Abonnenten muß eine Zeitung gehabt haben, die im September bekannt gab: „Wer bis kommenden Montag früh nicht bezahlt hat, erhält die Zeitung nicht mehr."

Von archäologischem Interesse ist der Fund von c. 650 Stück Hellern aus der Zeit von 1708—88, die in der Berkeser Waldung von Arbeitern des Arbeitshauses Dreißigacker beim Ausgraben von Baumwurzeln im Januar gefunden wurden. Desgleichen die Auffindung von c. 400 Silbermünzen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die sich am 11. Juli beim Verlegen einer Kellertreppe in Schwallungen in 2 Thontöpfen vorfanden und wertvolle Stücke aus der Regierungszeit Philipps II. von Spanien, der Königin Elisabeth von England und Carls XII. von Schweden enthielten; die Münzen waren zum Teil stark abgegriffen und waren wohl im 7jährigen Krieg, wo Schwallungen eine Plünderung zu bestehen hatte, dort vergraben worden. Ende Mai wurden in Römhild bei Kanalisationsarbeiten auf dem Platz vor dem „Deutschen Haus" Spuren eines unterirdischen Ganges gefunden, leider aber nicht weiter verfolgt; desgleichen im August in Kranichfeld in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ m Hufeisen, Sporen und Uniformknöpfe mit Namen von französischen Infanteristen, wohl aus der Zeit der Durchmärsche von 1813.

Aus dem Kunstleben im Herzogtum ist vor allem des vom 27. bis 29. September in Meiningen unter Direktion des Generalmusikdirektors Fritz

Steinbach abgehaltenen Ersten S. Meining. Landesmusikfest zu gedenken, das als musikalisches Ereignis von außergewöhnlicher Bedeutung bezeichnet werden muß. Das Programm war aufgebaut auf Bach, Beethoven und Brahms. Es fanden 5 Aufführungen statt, abwechselnd im Hoftheater und in der Stadtkirche. Im ersteren kamen die Werke der Kammermusik und die rein symphonischen Tondichtungen zur Aufführung. Aus Bachs Werken wurden vorgeführt die Matthäus-Passion und die Cantate für Doppelchor, von Beethoven die Missa solemnis, von Brahms das Triumphlied. Die Hofkapelle war durch Musiker aus Hannover, Weimar und Coburg auf 80 Mann verstärkt, der Chor, aus den Gesangvereinen von Sonneberg, Hildburghausen, Meiningen, Salzungen und Saalfeld gebildet, zählte 400 Mitglieder. Von den mitwirkenden Künstlern seien hier genannt: Solisten: Fräulein Johanne Nathan (Sopran), Frau Iduna Walter—Choinanus (Alt), Kammersänger Georg Anthes (Tenor), Kammersänger Carl Perron (Baß). Quartett: Prof. Dr. Joseph Joachim, Prof. Kruse, Em. Wirth, Robert Hausmann, Eugen d'Albert (Pianist), Musikdirektor Mühlfeld (Clarinette). Die Orgel versah Organist Oppel aus Salzungen. Die Dirigenten sämtlicher Vereine erhielten vom Festausschuß einen silbernen 50 cm hohen Pokal, Sem.-Lehrer Geuther—Hildburghausen und Organist Oppel—Salzungen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Zur Erinnerung an das Fest wurde von Schleising, Direktor der Kunstschule in Meiningen, eine Denkmünze ausgegeben, die auf dem Avers das Bildnis des Herzogs Georg und auf dem Revers ein Musik-Emblem mit Widmung zeigt.

Am Herzogl. Hoftheater trat am 1. Oktober Paul Lindau als Intendant ein, während im Dezember infolge plötzlicher Beurlaubung Hofschauspieler Dr. Wüllner, ein geistvoller Schauspieler und vorzüglicher Sänger, ausschied. In Anerkennung seiner „ausgezeichneten künstlerischen Leistungen, seiner hohen Intelligenz und ächten Innerlichkeit" wurde ihm von S. H. dem Herzog „ganz ausnahmsweise" gestattet, den Titel „Herzogl. S. Meining. Hofschauspieler" fortzuführen. Am 15. November feierte Fräulein Anna Schwenke das 25jährige Jubiläum ihrer Zugehörigkeit zum Herzogl. Hoftheater in Meiningen und erhielt die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

E. Kost, Leiter der Schule für Kunstschnitzerei, Zeichnen und Modellieren in Gießübel, erhielt Mitte November von den Preisrichtern der Kunstausstellung in Lübeck die „Silberne Medaille." Unser Landsmann Uso Seifert, geb. 9. Februar 1852 in Römhild, dann Lehrer in Mupperg, von 1872/78 an der Bürgerschule zu Hildburghausen, von da an Organist in Dresden, erhielt auf der Gewerbeausstellung daselbst für seine „Klavierschule," die in 3000 Exemplaren erschienen und besonders in Österreich und Nordamerika verbreitet ist, das Ehrendiplom. Bis Anfang Oktober waren für das in Hamburg zu errichtende Denkmal Hans von Bülows Mk. 18 000 aus dem Herzogtum gesammelt. Anfang Dezember wurde in Milz das Herrig'sche Lutherfestspiel mit großem Erfolg zur Aufführung gebracht, ebenso vom Jünglingsverein in Meiningen.

Verstorben sind: 1. Martin Mühlfeld, Stadtmusikdirektor in Salzungen, am 7. Dezember, ein tüchtiger Musikus und biederer Charakter. 2. Auswärts: Der Herzogl. S. Meining. Kammervirtuos Bernhard Müller, Bratschist des einst berühmten Quartettes der jüngeren Gebrüder Müller, † 4. September, 71 Jahre alt in Rostock. 3. Jean Joseph Bott, der frühere Hofkapellmeister in Meiningen und Hannover, von Spohr als Geiger hochgeschätzt, † im Mai im St. Francis Hospital in New-York. 4. Bildhauer Eduard Müller, geb. 9. August 1828 in Hildburghausen als Sohn des Gärtners Daniel Fr. Müller, † 29. Dezember 1895 in Rom. Von 1842 an in der Hofküche zu Coburg zum Koch ausgebildet, war er als solcher in München und Paris und wandte sich in seinem 22. Lebensjahr der Plastik zu. Von ihm stammen u. a. „Nymphen, den Amor küssend," die Gruppe „Glaube, Liebe und Hoffnung," die Marmorfigur „Frauen mit Maske," das „Geheimnis der Frauen," der „neapolitanische Fischer," die Figur „Moccoletti" — alles Werke, denen Grazie der Erfindung, rhythmischer Aufbau und feines Naturgefühl nachgerühmt wird. Müller legierte 100 000 Franks dem deutschen Spital in Rom und 250 000 Franks zur Ausbildung junger italienischer Künstler.

Finanzwesen.

Die Rechnung betreffs Verzinsung und Tilgung der Staats- und Landesschuld ergab auf 1894: Einnahme: ältere Schuld Mk. 22 473.31 Soll und Haben; neuere Schuld Mk. 1 007 352 Soll und Mk. 100 656.13 Hat, somit Mk. 790.87 Rest. Ausgabe: ältere Schuld Mk. 22 473.31 Soll und Haben, neuere Schuld Mk. 734 689.46 Soll, Mk. 548 981.61 Hat, somit Mk. 188 707.85 Rest. Demnach Mehreinnahme Mk. 272 662.54 Soll, Mk. 460 579.52 Hat und Mk. 187 916.98 Mehrausgabe. Der Netto-Schuldenbestand zu Anfang und Ende 1894 war bei der älteren Schuld Mk. 548 517.30, bei der neueren am 1. Januar 1894: Mk. 11 811 668.43 und am 31. Dezbr. a. ej. Mk. 11 599 467.57, somit Mk. 212 200.86 Minderung der Schuld.

Die Rechnungsergebnisse der Herzogl. Landeskreditanstalt a. 1894 waren: Kassebestand am 1. Januar 1894: Mk. 513 119 Soll und Hat, Gesamteinnahme a. 1894: Mk. 7 897 715.04 Soll und Mk. 7 826 979.63 Hat, somit Mk. 70 735.41 Rest. Ausgabe Mk. 7 751 438.31 Soll, Mk. 7 723 557.47 Hat, somit Mk. 27 880.84 Rest. So Mehreinnahme Ende 1894: Mk. 146 276.73 Soll, Mk. 103 422.16 Hat und Mk. 42 854.57 Rest. Die Aktivgewährschaft betrug Mk. 170 850.81 und die Passivgewährschaft Mk. 30 574.08, somit Einnahmeüberschuß Mk. 146 276.73. Der Zinsgewinn war Mk. 1 065 379.90, die Ausgabe Mk. 951 840.18, der Verwaltungsaufwand Mk. 66 994.13, somit Mk. 46 545.59 Reingewinn auf 1894. Der Aktiv- und Passivstand war je Mk. 27 882 617.82; die Gesamtreserve Ende 1894: Mk. 1 247 481.08. Die Landeskreditkasse hat den Zweck, „teils dem Bedürfnis nach Darlehn zu billigen Zinsen, insbesondere für Landwirtschaft und Gewerbe zur Abhülfe in Not und Unglücksfällen und zur Abtragung drückender Schulden abzuhelfen, teils den Kapitalisten und Kassenverwaltungen die Unterbringung verfüglicher Mittel zu erleichtern."

Bei der 7. Verlosung der 3 ½ % Landesschuldbriefe von 1888 wurden am 1. April 1895 ausgelost: 4 Stück zu Mk. 2000, 28 zu 1000, 36 zu 500, 30 zu 300, 28 zu 200 und 36 zu 100 Mk. Von den 3½% Landeskreditobligationen wurden am 1. Juli 1895 zur Rückzahlung am 1. Januar 1896 je 57 Stück zu Mk. 50, 100, 200 und 300, 99 zu 500, 83 zu 1000 und 66 zu 2000 nach Art. 8 des Gesetzes vom 25. August 1849 ausgelost. Bei der 65. Serienziehung der S. M. Prämienanleihe wurden am 1. Juli 1895 115 Serien mit 5750 Gewinnen zu 56 250 fl. gezogen. Die Bilanz der Deutschen Hypothekenbank in Meiningen war am 31. Dezember 1894: Mk. 300 885 840; das Gewinn- und Verlustkonto Mk. 12 644 273. Nach dem Angebot der Bank, ihre 4% Pfandbriefe unter Zusicherung der 4% Verzinsung bis zum 1. Januar 1898 in 3½ % zu convertieren, wurden c. 90% abgestempelt.

Die Steuerkraft des Landes betrug pro Kopf der Bevölkernng im Durchschnitt a. 1895: Mk. 4,11. (1894: Mk. 3,96, 1893: Mk. 4, 1892: 4,08, 1891: 4,27). Die Zahl der nicht zur Einkommensteuer, jedoch wegen Einkommens unter Mk. 600 zu Steuersätzen für die Umlagenerhebung veranlagten Personen war 32792 und der Jahressteuerbetrag für Umlagenerhebung Mk. 86330. Die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen bis 1000 Mk. war 1862 und die Jahreseinkommensteuer Mk. 26453; der mit Mk. 12000 Pflichtigen waren es 52 und die Steuer Mk. 22 870; der mit Mk. 33 000 und mehr waren es 27 und die Steuer Mk. 113 370. Zur letzten Kategorie gehörten a. 1893: 24, a. 1892: 29 und 1891: 37 Personen! —

In den Städten des Herzogtums stellte sich die Staatssteuer pro Kopf der Bevölkerung also: Schalkau Mk. 2,99, Wasungen 3,05, Heldburg 3,21, Gräfenthal 4,38, Themar 4,78, Eisfeld 5,10, Saalfeld 5,19, Römhild 5,32, Camburg 6,11, Sonneberg 6,36, Hildburghausen 7,71, Salzungen 8,31, Pößneck 8,77 und Meiningen 13,63.

Die Centralsparkasse in Römhild hatte pro 1894 einen Überschuß von Mk. 28 292.35. Am 31. Dezember 1895 war die Bilanz Mk. 4 038 987.33, der bare Kassenumsatz Mk. 5 286 895.64. Unter den Aktiven Hypotheken-Darlehen Mk. 3150922, unter den Passiven: Spareinlagenkonto Mk. 3616167.35, der Reservefond I und II Mk. 230 997.65. — Die Hildburghäuser Vereinsbank hatte 1895 einen Umsatz von c. 11 Millionen, sehr guten Reingewinn und gab 5% Dividende. Die Meininger Kreissparkasse hatte Ende 1894 eine Bilanz von Mk. 1 458 775.86; unter den Aktiven Mk. 90 648.92 Kassebestand und Mk. 1 357 043.28 Aktivkapitalien; unter den Passiven Mk. 1 428 292.65 Spareinlagen nebst gutgeschriebenen Zinsen; Mk. 21 773.80 Reservefond und Mk. 8679.41 Gewinn. Die Hildburghäuser Kreissparkasse hatte 1894: 5427 Spar-

[126]) Ein wie reger Sparsinn unter der Bevölkerung des Herzogtums Altenburg herrscht, geht daraus hervor, daß nach der amtlichen Statistik für das Jahr 1894 jeder zweite Bewohner des Landes ein Sparer ist. Das Guthaben der Sparer hat sich bei den 16 Sparkassen des Herzogtums in diesem Jahr um ½ Million vermehrt und ist auf die Summe von Mk. 27 021 180 gestiegen. Die Sparkassen haben einen Gewinn von Mk. 212 239 erzielt.

kassebücher, Mk. 2 677 980 zinsbar angelegtes Vermögen und einen Kassebestand von Mk. 136 049.

Der 1867 auf Anregung des jetzigen Staatsministers Dr. von Heim begründete Vorschußverein Meiningen hatte 1895 einen Umsatz von 9½ Millionen Mk. und gab 7% Dividende. Der Zinsfuß für das Kreditgeschäft war seit 1. Mai auf 4% ermäßigt. Die Bilanz am 31. Dezember war: Mk. 1 428 235.34. Der Vorsitzende im Aufsichtsrat Revis.-Rat Schippel ist seit 25 Jahren im Verein thätig; jetziger Mitgliedsbestand: 1138. Der Spar- und Vorschußverein Salzungen hatte Mk. 30 000 Reingewinn. Nach dem Sparkassenbericht auf 1894 waren die Einlagen in Sonneberg um Mk. 270 446 gestiegen. Die städtische Sparkasse in Pößneck hatte auf 1894 einen Reingewinn von Mk. 24 436, wovon nach Abschreibung der Reserven Mk. 18 000 der Stadtkasse zuflossen; Zahl der Sparkassebücher 5137 gegen 4925 im Vorjahre, die Einlageguthaben betrugen Mk. 1 970 902, der Reservefond Mk. 143 473. Die Stadtsparkasse in Heldburg hatte 31. 12. 1895 eine Bilanz von Mk. 314 234.65 und einen Reingewinn von Mk. 1419.67, wovon 30 % (Mk. 425.90) der Stadtkasse und 70 % (Mk. 993.77) dem Rückhalt überwiesen wurden. Der Spar- und Vorschußverein zu Schalkau hatte am 31. 12. 1895 eine Bilanz von Mk. 431 154.40 mit Mk. 10 688.46 Kassenbestand, Mk. 388 685 ausstehenden Vorschüssen, Mk. 30 658.50 Contocorrent, Mk. 22 240.60 Reservefonds, Mk. 14 199 Spezialreservefond, Mk. 92 705.87 Geschäftsanteile, Mk. 160 140.78 Spareinlagen, Mk. 132 031.33 Darlehen.

Die Sparkasse Rieth, 1853 von Pfarrer Aug. Schmidt und Lehrer Joh. Schleicher begründet, hatte 1893 Mk. 135 648 Einlagebetrag, 1894 Mk. 15 516 neue Einlagen, Mk. 5890 Reservefond, 235 Sparkassebücher, Mk. 3111 baren Kassenbestand und Mk. 162 Verwaltungskosten. Der Spar- und Vorschußverein Harras e. G. m. u. H. hatte 1894 an Gesamt-Umsatz Mk. 59 362 Einnahmen und Mk. 58 740 Ausgabe.

Raiffeisensche Darlehenskassen bestehen u. a. in Bedheim, Eishausen, Gompertshausen, Westhausen, Wolfmannshausen, von denen z. B. die von Eishausen a. 1894 an Einnahmen überhaupt Mk. 13 614 und an Ausgaben Mk. 13 268 hatte, somit Mk. 346 Kassebestand am Jahresschluß; Mk. 1050 Guthaben bei der landw. Central-Darlehnskasse für Deutschland, Mk. 1988 bei sonstigen Inhabern, Mk. 9144 bei den Mitgliedern noch ausstehende Darlehen; an Passiven Mk. 11 360 Anlehn-Sparkassengelder, Mk. 892 Geschäftsguthaben der Mitglieder, Mk. 346 Kassebestand, Mk. 20 Mobilien-Konto Mk. 31 Stückzinsen Sa. Mk. 12 580 und Mk. 243 Stiftungsfonds, Mk. 37 Reservekapital nach der vorjährigen Bilanz, Sa. Mk. 12 534.

Nachdem die Stadt Meiningen zum Sitz des Verbandes Thüringer Vorschußvereine erwählt worden war, verlegte der Verbandsrevisor Vollborn im November seinen Wohnsitz von Ilmenau dorthin. — Ein neues Statut der Kreissparkasse Hildburghausen vom 20. Dezember 1894 wurde vom Herzogl. Staatsminist. des Innern s. 21. 8. 1895 genehmigt. — Die von Sparkassenverwalter Teuber

a. 1882 begründete Pfennigsparkasse in Römhild besteht noch in Segen. Bei einer Summe von Mk. 5 tritt dort die Verzinsung ein.

Den Revisionsassistenten Hermann Ißleb, Richard Kämmer, Hermann Rätzer und Wilhelm Völker wurde nach bestandener 2. Fachprüfung für den Staats-Rechnungs- und Kassedienst die Befähigung als Revisor erteilt. Der Rechnungspraktikant Christian Gottschalk von Hildburghausen wurde nach bestandener 1. Fachprüfung unter die Zahl der Revisionsassistenten aufgenommen. Obersteuerkontrolleur Albin Schmidt in Roda wurde auf Grund des Staatsvertrags vom 20. November 1889 über die Fortdauer des Thüringischen Zoll- und Steuervereins auf 1. Oktober nach Meiningen versetzt.

Militärwesen.

Hier stand im Vordergrund die Sedansjubelfeier vom 4. und 5. August und 2. September, über die wir in Zusammenhalt mit der großen Zeit von 1870/71 in Heft 19, p. 83 sq. dieser Zeitschrift eingehend berichtet haben. Vom Direktor der Kunstschule in Meiningen, Schleising, wurde in Bezug auf jene Erinnerungsfeier eine stark versilberte Denkmünze geprägt, die auf dem Avers das Porträt S. H. des Herzogs Georg und auf dem Revers das von einem Eichenkranz umgebene eiserne Kreuz mit der Unterschrift: „Meiningen, 6. August 1895" trägt. Zum Besten der Errichtung eines Denkmals bei Wörth für die dort gefallenen 95er fand auf Veranlassung des Major Eben am 3. Dezember eine Vorstellung im Stadttheater zu Hildburghausen statt, die einen Ertrag von Mk. 812 ergab. Dazu kamen dann noch aus Heldburg Mk. 207, aus Römhild 180, vom Kriegerverein Hildburghausen 65, vom Wallrabser 3, vom Lindenauer 40, von Zella St. Blasi 61, von Kaufmann H. Daniel—Hildburghausen als Ertrag einer Ausstellung im Kasinosaal 100, von einem Patrioten aus Merseburg Mk. 20 u. a., so daß schließlich Mk. 1500 dem Wörth-Fond des 6. Thür. Inf.-Reg. Nr. 95 überwiesen werden konnten. — Kriegerdenkmäler wurden geweiht u. a. in Oberlind, Camburg, Prießnitz. Kapellmeister F. Liepe widmete einen von ihm komponierten Jubiläums-Festmarsch dem Offizierkorps des Inf.-Reg. Nr. 32.

Der 2. Komp. des 2. Thür. Inf.-Reg. Nr. 32 (Hauptmann von der Horst) in Meiningen wurde als der im Schießen besten des 11. Armeekorps für das Jahr 1895 das Kaiserabzeichen verliehen. Generalmajor von Schmidt z. D. im Landwehrbezirk Meiningen erhielt das Comthurkreuz I. Kl. mit Schwertern, Major von Sanden im 2. Thür. Inf.-Reg. Nr. 32, kommandiert als Adjutant beim Generalkommando des 11. Armeekorps, das Comthurkreuz II. Kl. des H. S. E. H.-O., Major z. D. Joachimi im Landwehrbezirk Meiningen die Comthur-Insignien II. Kl. des H. Anhalt. H.-O. Albrecht des Bären, Oberst Graf von der Goltz, Kommandeur des 2. Thür. Inf.-Regt. Nr. 32 das Ehren-Comthur-Kreuz des Großherzogl. Oldenburg. Haus- und Verdienstordens, Hauptmann Christiani im selben Regiment das Ehrenkreuz II. Kl. desselben Ordens, ebenso Prem.-Lieut. Christiani, Klör, Gazert I und

Graf von Soden I. Hauptmann von Rauchhaupt kam von Hildburghausen nach Gotha und an seine Stelle Hauptmann von Arnim, Hauptmann von der Osten wurde unter Beförderung zum überzähligen Major dem Regiment Nr. 32 aggregiert, von Javetzky, Prem.-Lieut. vom 7. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 69 unter Beförderung zum Hauptmann und Kompagniechef in das 2. Thür. Inf.-Regt. Nr. 32 versetzt, Prem.-Lieut. Schönian vom 32. Regt. in das 3. Oberschles. Inf.-Regt Nr. 62 und Sek.-Lieut. Graf von Soden zum Pr.-Lieut. befördert. Stabsarzt Dr. von Mileçki—Hildburghausen kam als Oberstabs- und Regimentsarzt in das Feld-Art.-Regt. Nr. 3 in Brandenburg und an seine Stelle Dr. Krumbholz vom 3. Bad. Inf.-Regt. Nr. 111. Im Dezember wurde Kaserneninsp. Spangenberg—Hildburghausen zum Garnison-Verw.-Insp. an Stelle Barthels ernannt. — Am 19. März verstarb in Hildburghausen der einstige Garnison-Verw.-Insp. Wilhelm Friese, ein ehrenwerter, diensteifriger Mann. Er war geboren am 10. Juli 1816 in Holten (Kreis Essen) als Sohn des Mühlenbesitzers Dietrich Friese und dessen Ehefrau Catharina geb. Vollwerk, trat mit 17 Jahren bei der 7. Artillerie-Brigade 11. Armeekorps in Wesel ein, wurde nach 12jährigem Dienst Kaserneninspektor in Münster (bis 1852), dann in Neuhaus bei Paderborn, Wittenberg, Weilburg und Hildburghausen. Nach der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums 1. April 1886 wurde er 1. Oktober a. ej. pensioniert. An Orden besaß er die Denkmünzen von 1848 und 1870, das Erinnerungskreuz von 1866, den Kronenorden 4. Kl., das Ritterkreuz 2. Kl. d. S. E. H.-O. und den Roten Adler-Orden 4. Kl. mit der Zahl 50. Verheiratet war er mit Elisabetha geb. Roß aus Wesel († 19. 5. 1890). Von seinen Kindern leben Katharina als Handarbeitslehrerin in Hildburghausen, Dietrich als Gerichtsvollzieher in Borbeck bei Essen und August in Olivia (Amerika), während Friedrich Wilhelm a. 1890 als Kgl. Strafanstaltsinspektor in Görlitz starb.

In Meiningen wurde von der Stadt eine neue Kaserne erbaut, und zwar für das 3. Bat. des 32. Regts., bislang in Cassel. Ebendort wurde im Frühjahr ein Arbeitsnachweis für die im Herbst zur Entlassung kommenden Reservisten errichtet und konnten 8 Reservisten gute Stellen alsbald vermittelt werden.

Am 19. Mai wurde in Meiningen der 23. Abgeordnetentag des Südthüringer Kriegerbundes abgehalten, wozu 63 Vertreter von 156 Vereinen erschienen waren. S. H. Erbprinz Bernhard ist der Protektor des Bezirks. Das Bezirksfest des deutschen Kriegerbundes[125]), Bezirk Saalfeld, fand am 14. Juli statt, mit Festgottesdienst (Diak. Köhler) und Festrede (Baurat Rommel). — Auf Grund des Reichsgesetzes vom 22. Mai 1895 betreffs der Beihülfe an bedürftige Personen des Unteroffizier- und Mannschaftsstandes des

---

125) Dem 23. Jahresbericht des deutschen Kriegerbundes entnehmen wir folgende Angaben: Der Bund vereinigt zur Zeit in 22 Bezirken bezw. Verbänden und 9378 Vereinen 775 698 Mitglieder. Das bare Bundesvermögen beläuft sich auf 560 100 Mark. An Unterstützungen hat der Bund im Jahre 1894 an 4687 bedürftige Kameraden bezw. Witwen 72 000 Mark gezahlt. Die beiden Kriegerwaisenhäuser des Bundes ersetzen jetzt schon 153 Kindern das Vaterhaus. Der deutsche Kriegerbund umfaßt zur Zeit 344 Sanitäts-Kolonnen, die sich lediglich

Heeres und der Marine, die an dem Feldzug von 1870/71 oder an den von den deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen, erhielten 68 ehemalige Krieger des Herzogtums vom 1. April 1895 an eine Jahresrente von Mk. 120 vom Reichsinvalidenfond. Im ganzen Reich finden sich c. 15 000 hülfsbedürftige Veteranen. — Im September wurde in Hildburghausen neben dem Kriegerverein ein Militärverein gebildet.

In Mürschnitz wurden vom Krieger- und Militärverein den Hinterbliebenen von Kombattanten aus 1870/71 je 20 Mk. Unterstützung verwilligt und die noch lebenden Krieger zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Im „Männerverein" Lauscha wurden im Dezember Mk. 192 gesammelt zur Errichtung eines Gedenksteines für die Veteranen von 1870/71. — Sparkassenverwalter Sieler in Römhild schied aus dem Hauscuratorium des Kriegerwaisenhauses des deutschen Kriegerbundes in Römhild aus, wurde aber dabei in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Organisation der Kriegervereinssache von sämtlichen Vereinen in der Generalversammlung zum Ehrenmitglied ernannt. — Eine Kriegervereinsausstellung fand in Salzungen vom 30. Juni an statt; die Fahnenweihe des Kriegervereins Westenfeld am 26. Mai, desjenigen von Almerswind am 16. Juni und des von Gleicherwiesen am 14. Juli. Vorstellungen von Samariter-Kolonnen fanden u. a. statt am 21. Juli in Wallendorf, am 11. August in Reichmannsdorf durch Dr. Kreismar, am 6. Oktober bei Heßberg durch Stabsarzt Dr. Krumbholz. Der älteste Kombattant von Eisfeld, Bäckermeister Johannes Eckardt, der 1849 in dem Krieg um Schleswig-Holstein bei Eckernförde und an den Düppler Schanzen mitkämpfte, wurde Ende September mit militärischen Ehren beerdigt.

Medizinalwesen.

Am 1. Januar trat im Herzogtum die Kgl. preuß. Arzneitaxe an Stelle der bisher gültigen in Wirksamkeit, während es bei der V.-O. vom 23. 12. 75 die Arzneitaxe betreffend sein Bewenden behielt. — A. 1893 wurden von den 86 Krankenkassen des Herzogtums für ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengelder, Kurkosten, Sterbegelder Mk. 407 736 ausbezahlt. Der Mitglieder waren es 31 081, 1547 mehr als 1892, so daß über 1/7 der Bevölkerung des Landes einer Krankenkasse angehört. Das Krankenversicherungsgesetz erfreut sich von allen sozialpolitischen Gesetzen der größten Sympathie. — A. 1894 hatte u. a. die Ortskrankenkasse Hildburghausen an Einnahme und Ausgabe je Mk. 9095 und Mk. 14 163 Reservefonds, während sich bei der dasigen Bezirkskrankenkasse Mk. 8242 Einnahme, Mk. 7522 Ausgabe und Mk. 1519 Reserve-

nur aus Vereinskameraden zusammensetzen. Diese stellen sich im Krieg zur Verfügung des roten Kreuzes, befähigen ihre Mitglieder aber auch im Frieden, bei plötzlichen Unglücksfällen willkommene Dienste zu leisten. Die Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals auf dem Kyffhäuser, die der Bund mit allen übrigen Kriegervereinen erstrebt, nimmt nach wie vor seine angestrengte Thätigkeit in Anspruch; zur Zeit fehlen an den Baukosten noch 200 000 Mark. Der Bericht giebt einen schönen Beweis von der patriotischen und gemeinnützigen Thätigkeit des deutschen Kriegervereinswesens im allgemeinen und des deutschen Kriegerbundes im besonderen.

fonds vorfand. Die Bezirkskrankenkasse Henfstädt verzeichnete Mk. 4004 Einnahme, Mk. 3998 Ausgabe und 0 Reservefonds. Die Ortskrankenkasse Hildburghausen erhob im Verhältnis zum Lohn 2½% in 4 Klassen pro Woche 0,30 0,23 0,15 0,08 und gewährte im Verhältnis zum Lohn 66⅔%, in bar pro Woche in 4 Klassen Mk. 7,98, 6,00, 4,02, 1,98 auf 13 Wochen; an Sterbegeld für erwachsene männl. und weibl. Personen je Mk. 40 und für jugendliche Personen je Mk. 20. — In 11 öffentlichen Krankenhäusern (Meiningen, Bad Liebenstein, Salzungen, Hildburghausen, Eisfeld, Bettelhecken, Saalfeld, Gräfenthal, Lehesten, Pößneck und Camburg) mit 333 Betten gab es a. 1894: 21 879 Verpflegungstage für männl. und 15 000 für weibliche Kranke und wurden 855 männl. und 450 weibl. Kranke verpflegt. Auf je 1 verpflegten männl. Kranken kamen 26 und auf je 1 weiblichen 33 Verpflegungstage. In 2 Privatkrankenhäusern mit 11 und mehr Betten (in Liebenstein Dr. Martinys Wasserheilanstalt und in Meiningen Dr. Freyburgs Sanatorium) waren 1439 Verpflegungstage für männl. und 698 für weibl. Kranke. Verpflegt wurden 41 männl. und 22 weibl. Kranke, auf je 1 männl. kamen 35 und auf je 1 weibl. 32 Verpflegungstage. —

Die Gesamtzahl der zur Erstimpfung vorzustellenden Kinder (bei 223 832 Erwachsenen) war 8493, wovon 6435 mit Erfolg geimpft wurden; von 100 Impfungen waren 98,68 erfolgreich. Wiedergeimpft wurden mit Erfolg 5068, von 100 Wiederimpfungen waren 97,22% erfolgreich. — Die Zahl der Kurgäste in Salzungen betrug nach der letzten Kurliste vom 12. September: 1875. Liebenstein hatte am 31. August 1950 Kurgäste. Am 13. Oktober tagte in Hildburghausen die Hauptversammlung des Meininger Ärzteverbandes unter Vorsitz des Geh. Rates Dr. Domrich aus Meiningen. Am 17. Oktober fand ebendaselbst die 6. Jahresversammlung des „Hülfsvereins für Geisteskranke“ für das Herzogtum statt. Frau Baronin von Heldburg ist die Protektorin des Vereins, Med.-Rat Dr. Mayser der Vorsitzende. Die Einnahmen betrugen Mk. 3567.09 (incl. Vortrags aus dem Vorjahre), die Ausgabe Mk. 343.50, so daß Mk. 3223.58 Kassenbestand verblieb. Dr. Mayser hielt Vortrag über „familiäre Pflege Geisteskranker.“ Damals befanden sich 18 der öffentlichen Pflege anheimgefallene ungefährliche Kranke in Privatpflege in und bei Hildburghausen, für welche pro Jahr à Person Mk. 30 für Kleider und Mk. 15 monatlich für Kost gewährt wurden. Am 13. Oktober wurde von Apotheker Stuckradt in Eisfeld eine Apotheke in Unterneubrunn eröffnet, womit einem längst gefühlten Bedürfnis des „Grundes“ Rechnung getragen wurde. In Schwarzenbrunn und Sachsendorf bei Eisfeld waren vom September bis Dezember c. 30 Erkrankungen an Unterleibstyphus vorgekommen. Rege Thätigkeit entfalten u. a. der Naturheilverein Sonneberg und Hildburghausen.

Med.-Rat Dr. Phil. Wagner in Salzungen feierte am 10. Mai das 40jährige Dienstjubiläum als Salzunger Badearzt; Hofrat Dr. Hermann Wagner—Meiningen erhielt das Prädikat „Geh. Hofrat;“ in Themar ließ sich Dr. Hermann Kahn als Arzt nieder, Dr. Carl Knecht verzog von Roßdorf

nach Liebenstein, während sich in Roßdorf Dr. Carl Lewerer aus Mühlheim niederließ, Dr. Conrad Schmidt in Pößneck und Dr. Carl Schenk in Frauenbreitungen. Vom 1. März an hatte Dr. Fr. W. Johannes das Physikat Schalkau inne, bei seinem Umzug nach Meiningen am 1. November übernahm Dr. Deipser in Eisfeld die Stelle.

Am 26. Juli verstarb in Meiningen der Herzogl. Physikus Med.-Rat Dr. Anton Buzer. Er war am 23. Februar 1835 in Salzungen als Sohn des dasigen Konrektors Buzer geboren, studierte in Jena, Leipzig, Würzburg, Prag, und praktizierte später, gleichbeliebt als Arzt wie als Mensch, in Gräfenthal und Meiningen. In letzter Zeit stand ihm in seiner großen Praxis sein Sohn Dr. Carl Buzer zur Seite.

Forstwesen.

In den Herzogl. Domänenforsten des Kreises Hildburghausen waren 1894 die Durchschnittspreise verschiedener Holzsortimente pro fm Nadelholzbaustämme Mk. 13,40, Nadeldielenbloche Mk. 16, Nadelschnitzbloche Mk. 22,70, Eichenstammholz Mk. 27,10, Buchenstammholz Mk. 17,20, sonstige Laubstammhölzer Mk. 19,60, Nadelholzstangen Mk. 9,70, Laubholzstangen Mk. 9, Nadelschichtnutzholzscheit und Knüppel Mk. 7,50, Nadelschichtnutzreisig 80 Pf., Buchenschichtnutzholzscheit pro rm Mk. 9, Nadelbrennholz Mk. 3,40, Laubbrennholz Mk. 5,20, Nadelbrennreisig pro 100 Wellen Mk. 7,30, Laubbrennreisig Mk. 11,20 Nadelstöcke pro rm Mk. 2,20 und Laubstöcke Mk. 3,40.

Von der Finanzabteilung des Staatsministeriums wurde die Einrichtung getroffen, daß die höheren Forstbeamten von der so wichtigen Wiesenbaukunde Kenntnis erlangen, um befähigt zu werden, dem im Domäneneigentum befindlichen Wiesen-Areal ihr Interesse mit Sachverständnis zuzuwenden. Lehrkurse dazu wurden durch Ökonomierat Rückert abgehalten.

Im August richtete im Stadtwald von Pößneck die Nonne an Fichten und Kiefern (Nordseite) viel Schaden an. — In manchen hochgelegenen Oberförstereien des Waldes brachte im Winter 1894/95 der Schneebruch viele hundert fm Deckholz. — Nach dem Jahresbericht des Thüringerwald-Vereins auf die Zeit vom 1. April 1894 bis 31. März 1895 wurden neue Wege angelegt von den Zweigvereinen Lauscha und Wallendorf, bestehende verbessert von Eisfeld—Hildburghausen—Schalkau, Lauscha, Meiningen, Themar, Wege neu bezeichnet von Eisfeld—Hildburghausen—Schalkau, Reparaturen an Schutzhütten vorgenommen von Lauscha, Meiningen, Saalfeld (Kulmturm). Da der von Frevlerhänden niedergebrannte Turm auf dem Brandberg nicht versichert war, so entstand dem Zweigverein Wallendorf ein sehr herber Verlust. Am 7. Juli fand die Einweihung des auf dem Riechheimer Berg erbauten Schutzhauses statt, wobei Lehrer Amm aus Riechheim die Festrede hielt. Das Schutzhaus besteht aus der Bauernstube des Thüringer Bauernhauses auf der Erfurter Ausstellung, dem gleichen Alkoven und einem turmähnlichen Anbau. Von dessen Brüstung breitet sich der ganze Thüringerwald wie ein gewaltiges Panorama

vor dem Auge aus. Der Erbauer des Schutzhauses, Gastwirt Hüther in Riechheim, will dasselbe während der Sommer- und Herbsttage beständig bewirtschaften lassen. —

Die unterländische Holzhauerunterstützungskasse wurde am 20. Mai aufgelöst und der Kassebestand an die Personen, die statutengemäß noch Mitglieder der Kasse sind, nach Verhältnis der geleisteten Beiträge ausgeteilt.

Am 19. April war Se. Maj. der Kaiser zur Auerhahnjagd nach Wasungen gekommen und wurde zur Jagd begleitet von Oberlandjägermeister v. Strauch und Oberförster Kallenbach. Letzterer wurde im September zum Vorsteher des Eisenacher Jagdreviers ernannt.

Bei der am 9. August im Breitunger Forstrevier stattgehabten Hofjagd wurden 17 Stück Hochwild, darunter 13 kapitale Hirsche, zur Strecke gebracht.

Die Herzogl. Forstkandidaten Otto Nippold und Emil Zitzmann, sowie Emil Breitung und Friedrich Ehrhardt wurden nach der im April und resp. November bestandenen 2. Staatsforstdienstprüfung in die Reihe der Herzogl. Forstassistenten aufgenommen und gleichzeitig zu Herzogl. Forstassessoren ernannt. — Dem Forstaufseher Andr. Ehrhardt in Kaltenlengsfeld wurde von S. H. dem Herzog die Erlaubnis zur Anlegung der ihm vom Großherzog von Weimar verliehenen bronzenen Verdienstmedaille erteilt. — Wildmeister und Landschaftsbote Jacob von Nessen in Meiningen feierte am 16. Mai in voller Rüstigkeit das 50jährige Dienstjubiläum.

Oberförster Emil Kümpel starb in Steinheid am 2. Dezember 1894 zweiundachtzig Jahre alt. Es folge hier die vom Sohne des Verstorbenen, Technikumslehrer Constantin Kümpel in Hildburghausen, verfaßte und in personeller wie kulturhistorischer Hinsicht interessante Biographie des Vollendeten.

„Am 2. Dezember 1894 verschied ganz unerwartet das Mitglied unseres Vereins für Meining. Gesch. der Herzogl. Oberförster a. D. Ritter &c. Emil Kümpel in Steinheid, in einem Alter von nahezu 82 Jahren. Mit ihm verschwand eines jener Originale im Forstdienste, die die „alte Schule“ mit all ihrer Eigentümlichkeit nnd Urwüchsigkeit repräsentierten, die, wie der Volksmund sagt, Jäger waren von altem Schrot und Korn. Jeder Baum, den er gepflanzt, war ihm ans Herz gewachsen, und mit der Schwierigkeit der Kultur wuchs seine Liebe zu den Beständen. Die von der neuen Schule gepflegte starke Durchforstung war nicht nach seinem Geschmacke. Er sah in ihr eine materielle Spekulation, durch welche der Waldfriede zu Grabe getragen würde. Nur mit Mühe fügte er sich in die neuen Verordnungen, doch blieb ihm stets das Durchforstungsholz ein Gräuel, weil er in ihm die Veranlassung zur „Waldschwindsucht“ erkannte. Den Rückgang des Wildes und das Aussterben der Waldvögel schrieb er allein auf das Konto der starken Durchforstung.

„Er war ein waidgerechter Jäger und schonte den Wildstand nach Möglichkeit. Nur an den Grenzen seines Forstes gestattete er den Abschuß. Den Schrotschuß auf Rehwild erklärte er für verabscheuenswert und forderte bei

jeder Jagd ohne Ausnahme die Kugel. Hart war er den gewerbsmäßigen Vogelfängern auf den Fersen, und es gebührt ihm der Ruhm, dieser früher allgemein in Steinheid geübten Jagd das Handwerk gelegt zu haben.

„Von hoher musikalischer Begabung zeugen seine zahlreichen Kompositionen, die ihren Weg weit hinaus in die Welt gefunden haben. Auf allen Instrumenten war er zuhause, im Lesen und Schreiben von Partituren suchte er seines Gleichen. Ein gründlicher Kenner der Generalbaßlehre, beherrschte er die Orgel mit seltener Geschicklichkeit. Jene moderne Richtung, welche die Orgel zum Konzertinstrument ausgestalten möchte, war ihm in der Seele verhaßt, und wir erinnern uns eines Falles, wo er einen jungen Lehrer, der in seine Phantasie am Schlusse des Gottesdienstes gar zu viel weltlichen Charakter legte, während des Spieles von der Orgelbank drängte, um das Gotteshaus vor Entweihung zu bewahren. Damals schien es, als ob er seiner Entrüstung musikalischen Ausdruck verleihen wollte. Denn eine noch nie gehörte Tonfülle durchrauschte die Kirche, um allmählich in den tiefempfundenen, weihevollen Weisen Palästrinas, gleich Akkorden der Versöhnung, auszuklingen. Die Gemeinde hatte ihn verstanden, denn sie verließ erst nach ihm die Kirche.

„Gerade und schlicht in seinem ganzen Wesen, mäßig in allen Genüssen, zuvorkommend gegen jedermann, genoß er allseitige Achtung. Er war den Arbeitern ein warmer, fürsorgender Freund, den Bedürftigen jederzeit ein Helfer in der Not. Falschheit und Schmeichelei wagten sich nicht an ihn heran. Sein angeborener Frohsinn blieb ihm bis ins hohe Alter erhalten und half ihm über alle Wechselfälle des Lebens hinweg. Der reiche Schatz seiner Erfahrungen befähigte ihn zu einem vorzüglichen Erzähler in der Gesellschaft. Sein Vortrag war lebhaft, lebenswahr und bilderreich. Stundenlang konnte er die Zuhörer fesseln und, dank seiner vielseitigen Bildung, auf allen Gebieten angenehm unterhalten. Darum kann es nicht wunder nehmen, daß der Verstorbene eine große Popularität besaß und allgemein verehrt wurde. Sein Andenken wird fortleben in dem Orte, wo er fast ein Menschenalter gewirkt hat, und solange noch die Wipfel seiner gepflanzten Tannen rauschen, werden sie erzählen von dem alten Waidmann, dessen Herz an ihnen gehangen hat.

„Der Verstorbene wurde als 6. Kind und 2. Sohn des Kantors Johann Georg Kümpel und dessen Ehefrau Eva Maria, geb. Döhrer, am 9. Mai 1813 zu Frauenbreitungen geboren. Seine schon in frühester Jugend erkennbare musikalische Begabung veranlaßte den Vater, ihn dem Lehrerberufe zuzuführen. Die Erhaltung an dem Seminar in Meiningen war aber wegen der Mittellosigkeit der Eltern eine schwierige Aufgabe. Um sie zu lösen, mußte der junge Mann in Meiningen auf den Mittagstisch verzichten. Nur am Sonntag war ihm der Genuß eines warmen Mittagsbrotes vergönnt und zwar — bei den Eltern in Frauenbreitungen, doch mußte derselbe durch 2 mal 5 Wegstunden erkauft werden. Seinen Bedarf an Büchern und Schreibmaterialien erwarb er sich durch Notenschreiben und Wichsen der Stiefeln seiner Stubenkollegen. Aus dem Seminar entlassen, versah er ½ Jahr die Stelle seines eben verstorbenen

Vaters. Die Unlust an einem ihm aufgezwungenen Berufe, der in damaliger Zeit überdies wenig geachtet war und kaum so viel abwarf, als das Hüten der Ortsherde, brach in dem jungen strebsamen Manne aber rasch durch. Er hing das Schulmeistern an den Nagel und bezog die Forstakademie in Dreißigacker. Hier war er einer der besten Schüler. Die Kosten des Studiums erwarb er sich zum Teil durch Feldmessen, auch lieh ihm ein Vetter einige Hundert Thaler. Ostern 1835 bestand er mit der Note „Recht gut" die Reifeprüfung und leistete darauf 1 Jahr lang bei der Forstei Frauenbreitungen unentgeltlich Volontairdienste. Nach im Jahre 1836 vorzüglich bestandenem Staatsexamen wurde er in die Reihe der Forstkandidaten aufgenommen, konnte aber wegen Überfüllung keine Stelle erhalten. Die Mutter war gestorben, die Geschwister hatten sich zerstreut. Was nun machen?

„Da nahm er die liebgewordene Geige aus dem Kasten, schnürte das Bündel und zog als reisender Musikant durch die Welt, um sich das Brot zu erfiedeln. Sein Weg führte ihn auch nach Bad Langenschwalbach. Hier fand er für 2 Sommer einen Platz in der Badekapelle und trug gleich den übrigen die Uniform der „Wasserkäfer" (grünen Rock mit gelben Aufschlägen und Dreimaster). Endlich erfolgte im Herbste 1838, nach Ernennung zum Landgeometer, seine Berufung als Forstgehülfe nach Liebenstein mit einer Remuneration von jährlich 40 Gulden bei freier Station. Als Kuriosum mag erwähnt werden, daß er bei Antritt dieser Stelle gleichzeitig des Vormittags in Frauenbreitungen für den damals erkrankten Lehrer Schule hielt. So war er „Forstkandidat und Schulvikar" zu gleicher Zeit und ein noch vorhandenes Dienstschreiben gebraucht auch beide Titulaturen. Wohl schwerlich mögen sich jemals wieder zwei so verschiedene Berufsarten in einer Person vereinigen!

„1839 wurde Kümpel mit gleichem Einkommen nach Gumpelstadt (Waldfischer Forstei) und im August 1843 an die Forstei Sachsendorf versetzt. Hier stieg die Jahresremuneration schon auf 45 Gulden. Mit Schrecken dachte er noch bis in sein Alter an diese Station! Ausgehungert und abgerissen wurde er endlich aus diesem „Jammerthal," wie er sich ausdrückte, im Jahre 1844 erlöst und bei 200 Gulden Gehalt nach Neustadt berufen, um schon 1 Jahr später nach Kloster-Veilsdorf versetzt zu werden. Hier ging es ihm nicht viel besser, denn das Gehalt betrug wiederum nur 40 Gulden und die sogenannte „freie Station" hatte knappe Rationen. 1846 erfolgte die Übersiedelung an die Forstei Steinach. Wenn auch die Remuneration nur 45 Gulden betrug, so war er hier doch frei von Nahrungssorgen, denn der damalige Oberförster Fick hielt ihn wie sein eigen Kind und überwies ihm auch die Schlaggelder, die sich auf jährlich 130 Gulden beliefen.

„Die Wellen der 48er Revolution waren damals auch bis hinauf in die sonst friedlichen Thäler des Meininger Oberlandes geschlagen. Der Volksunwille suchte sich namentlich an den Geistlichen und Förstern auszulassen und diese Beamten waren ihres Lebens nicht sicher, teilweise auch bereits „vertrieben" worden. Die Reihe stand an dem an der Gicht darniederliegenden Oberförster

Fick und dieser wäre sicherlich ein Opfer der Revolution geworden, wenn ihn nicht sein Forstgehülfe Kümpel während der Nacht auf dem Rücken fortgetragen und in Sicherheit gebracht hätte.

„Der Mangel an polizeilichem Schutze führte damals zur Begründung einer Bürgergarde. Kümpel — bereits ein vollständig populärer Mann — wurde zum Hauptmann derselben erwählt und erhielt den krummen Säbel. In dieser Eigenschaft leitete er mehrere Male die gemeinsamen Exerzierübungen auf einer Wiese in Sonneberg.

„Im Jahre 1849 wollte sich Kümpel mit Karoline Schumann aus Veilsdorf verheiraten. Das Bündnis konnte jedoch erst vollzogen werden, wenn beide Teile in einem und demselben Orte heimatsberechtigt wurden. Die Gemeinde Steinach lehnte jedoch ein dahin gehendes Gesuch ab, „weil der geringe Gehalt des Bräutigams zur Erhaltung einer Familie nicht genügend Gewähr bot und man befürchtete, daß die sicherlich sich einstellenden Kinder der Gemeinde dann zur Last fallen würden.“ Was thun? In der Not wurde das Gesuch bei der Nachbargemeinde Haselbach eingereicht, welche weniger skrupulös war und das Brautpaar als bei sich heimatberechtigt aufnahm. Nunmehr konnte am 1. Juli die Hochzeit stattfinden. Die freie Station fiel jetzt weg und das Gehalt wurde auf 320 Gulden fixiert.

„Mittlerweile war der Oberförster Fick durch einen Sturz vom Pferde gestorben und Kümpel erhielt auf ½ Jahr die Verwaltung der Forstei kommissarisch übertragen. Die Entschädigung für die größere Arbeitsbelastung betrug 30 Gulden. Bis zum Jahre 1859 blieb Kümpel in Steinach. Die Familie war aber nach und nach auf 6 Köpfe angewachsen und das Gehalt wollte bei aller Einschränkung nicht mehr ausreichen, um nur die notwendigsten Bedürfnisse bestreiten zu können. Die liebgewordene Heimat mußte verlassen werden, denn die angebotene Gehülfenstelle in Friedebach versprach eine Besserung der Lage. Der Abschied gestaltete sich zu einer großartigen, rührenden Kundgebung, denn Kümpel hatte durch sein leutseliges Wesen alle Herzen gewonnen und war mit der ganzen Bevölkerung verwachsen. Sein Wegzug wurde allgemein bedauert, war doch durch denselben auch das dortige Musikchor, welches Kümpel begründet und während seiner langjährigen Leitung zu einem der bedeutendsten Musikvereine Thüringens erhoben hatte, in seiner Existenz bedroht. Aber keine Bande der Liebe waren stark genug, den Flüchtigen zu halten: Die Not trieb ihn fort.

„In Friedebach gestalteten sich die finanziellen Verhältnisse besser. Durch Übernahme der Verwaltung der Gemeindewaldungen in Friedebach, Hütten, Herschdorf und Weißen, ferner der Kirchenwaldungen zu Friedebach, Schlettwein und Jüdewein ergab sich zu der Hauptbesoldung von 350 Gulden noch ein Nebenverdienst von ca. 200 Gulden, auch erledigte Kümpel alle im Kreise Saalfeld vorkommenden geometrischen Vermessungen gegen besondere Honorare. Im Jahre 1858 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, eine Beschreibung der

Waldverhältnisse in der Grafschaft Camburg anzufertigen, welche schwierige Mission er glänzend durchführte.

„Nach bestandenem 2. Staatsexamen wurde Kümpel im Jahre 1863 als Förster und Forsteiverwalter nach Steinheid versetzt. Die Forstgehülfenlaufbahn hatte also 1/4 Jahrhundert gedauert. Das Gehalt betrug zwar jetzt 735 Gulden, aber 11 Köpfe mußten davon unterhalten und alle Lebensbedürfnisse teuer gekauft werden, sodaß thatsächlich Schmalhans wiederum Küchenmeister war. Die Ernennung zum Revierförster im Jahre 1869 brachte endlich eine kleine Gehaltsaufbesserung von 15 Gulden, die Ernennung zum Oberförster eine solche von 100 Gulden. Von hier ab bieten die Gehaltsverhältnisse keinerlei allgemeines Interesse mehr.

„Am 2. April 1886 verlieh S. Hoheit der Herzog dem Verstorbenen das dem Herzogl. Sächs. Ernestinischen Hausorden affiliierte Verdienstkreuz und bei Gelegenheit des 50jähr. Dienstjubiläums am 30. Dez. 1886 das Ritterkreuz II. Kl. des Herzogl. Sächs. Ernest. Hausordens. Am 1. April 1891 erfolgte die Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand. Trotz einer fast unverwüstlichen Gesundheit machte sich doch allmählich das Alter bemerkbar: „Die Beine wollten die Berge nicht mehr zwingen.“ Und doch war für den schaffensfreudigen Mann die plötzliche Ruhe eine Qual. Erst nach und nach konnte er sich in seine neuen Verhältnisse finden. Mit fast jugendlichem Feuer lebte er jetzt ganz der Musik und schuf als 80jähriger Greis noch eine stattliche Reihe der herrlichsten Kompositionen für Klavier, Flöte, Clarinette und Orchester.

„So kam der 1. Dezember 1894. Bis abends 11 Uhr schrieb er an einer Partitur für einen befreundeten Musikverein. Dann legte er dieselbe weg mit den Worten: „Rom ist auch nicht in Einem Tage erbaut worden. Morgen früh will ich die letzten Akkorde hinzufügen.“

„Aber in Gottes Rat war es anders beschlossen. Mit Erwachen des Tages stand der Unermüdliche wie gewöhnlich auf, um wenige Minuten darauf lautlos plötzlich tot umzusinken. Eine in den letzten Tagen erschienene Atemnot war in einen Lungenschlag übergegangen. Der Mann, der wie eine Eiche stand, war zusammengebrochen, die Feder ihm entfallen. Man wollte es nicht glauben, daß der Tod ihn überwunden hatte! Seine Figur gehörte so selbstverständlich in das Ortsbild, daß ohne dieselbe ein irregulärer Zustand empfunden wurde. Heute noch, nach Jahresfrist, hat sich das nicht geändert, ein Beweis, wie sehr es der Verstorbene verstanden hatte, sich allerseits beliebt und nützlich zu machen und welch seltene Achtung er dafür genoß. Möge ihm die Erde leicht sein!“

Hochbauwesen.

Neubauten und Bauten mit Feuerungsanlagen wurden u. a. in der Stadt Hildburghausen errichtet 49, Anbauten 34, Sa. 83; in Eisfeld 28 und 9 = 37; in Heldburg 5 Neubauten, in Römhild 15 und 9 = 24; in Themar 19 und 5 = 24, in Ummerstadt 0. In Hildburghausen wurde u. a. von Maurermeister S. Leffler eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Dampfbade-Anstalt erbaut.

An Stelle der veralteten Bestimmungen des Hildburghäuser Baureglements von 1813 und der dürftigen Bauvorschriften von 1833 wird 1896 eine neue Bauordnung erscheinen, die den Verhältnissen der Neuzeit Rechnung trägt und sich in sicherheits- und gesundheitspolizeilicher Hinsicht zu bewähren verspricht.

Dem Baurat Eduard Fritze in Meiningen, Pfarrersohn aus Veilsdorf, wurde das Prädikat „Oberbaurat" verliehen.

Soziales Leben und gemeinnützige Anstalten i. e. S.

Die Lebensmitteldurchschnittspreise für die Stadt Meiningen waren a. 1894: Mk. 7,12 für 50 kg (1 Zentner) Weizen, 6,18 für Korn, 7,48 für Hafer, 10 Pfg. für 1 Pfd. (0,5 kg) Brot, 64 Pfg. für Rindfleisch, 66 für Ochsenfleisch, 62 für Kalbfleisch, 69 für Schweinefleisch, 65 für Schöpsenfleisch, Mk. 1,18 für Butter, 18 Pfg. für 1 Liter Milch, Mk. 3,48 für 60 Stück Eier, Mk. 2,40 für 50 kg Kartoffeln.

Teilweise recht erhebliche Schwankungen zeigten sich in den Preisen im Monat Juli. So notierte z. B. Weizen in Hildburghausen am niedrigsten im Durchschnitt 6 Mk. 50 Pf. p. 50 kg, in Saalfeld aber am höchsten mit 7 Mk. 40 Pfg. Eisfeld und Römhild erzielten gleichmäßig im Durchschnitt 6 Mk. 70 Pfg., Meiningen und Themar 6 Mk. 90 Pf. Für Korn wurde der niedrigste Preis mit 5 Mk. 70 Pfg. in Römhild, der höchste mit 7 Mk. in Gräfenthal notiert! In Hildburghausen hielt sich der Kornpreis mit 5 Mk. 70 Pfg. in der Nähe des Römhilder. Gerste wurde nur in Eisfeld mit 6 Mk. 70 Pfg. und in Saalfeld mit 6 Mk. 60 Pfg. bezahlt. Eine starke Differenz zeigte Hafer, der mit 6 Mk. in Eisfeld und mit 7 Mk. 30 Pfg. in Camburg bezahlt wurde. Für Kartoffeln wurden in Römhild bis zu 1 Mk. 20 Pfg., in Meiningen aber bis zu 6 Mk. p. 50 kg erzielt, wahrlich, ein großer Unterschied im Preise. In Salzungen wie in Themar wurde aber auch noch bis zu Mk. 5 gezahlt, während der Preis in Hildburghausen nur 2 Mk. 30 Pfg. erreichte. Für Eier schwankte der Preis zwischen 2 Mk. 40 und 3 Mk. 60 Pf. pro 60 Stück; den niedrigsten Preis zeigte Themar, den höchsten Salzungen und Pößneck. Die Milch wurde mit 14 Pfg. p. Liter in Heldburg, mit 20 Pfg. in Salzungen, Meiningen, Sonneberg, Gräfenthal und Saalfeld bezahlt; Hildburghausen notierte 16 Pfg. Butter war in Heldburg schon für 70 Pfg. p. Pfd. zu haben, während sie in Salzungen und Meiningen mit 1 Mk. 20 Pfg. p. Pfd. bezahlt werden mußte, in Hildburghausen aber 80—90 Pf. kostete. Was endlich noch die Fleischpreise anlangte, so zeigte Kalbfleisch die stärksten Unterschiede; während z. B. in Wasungen schon für 50 Pfg. das Pfund erhältlich war, mußte man in Meiningen, Hildburghausen und Pößneck bis 70 Pfg. anlegen. Rindfleisch kostete 60 Pfg. in Salzungen, 70 Pfg. dagegen in Meiningen, Themar, Gräfenthal und Saalfeld, Hildburghausen hielt hier mit 66 Pfg. die Mitte. Für Schweinefleisch notierte Saalfeld mit 55 Pfg. den billigsten Preis; Hildburghausen verzeichnete 66 Pfg., Schalkau und Sonneberg sogar 70 Pfg. Schöpsen-

fleisch endlich kostete von 60—70 Pfg; Kranichfeld hatte hier den niedrigsten, Meiningen, Gräfenthal, Saalfeld und Pößneck mußten hier den höchsten Preis bezahlen.

Die meisten Wirtshäuser im Verhältnis zur Einwohnerzahl hatte Sonneberg, sofern dort auf je 88 Einwohner 1 Gastwirtschaft kam, die wenigsten Wasungen, wo erst auf 157 Einwohner 1 Wirtschaft entfällt.

Ein allgemeiner Familienabend für jedermann, aus allen Schichten der Bevölkerung, fand am 30. November in Salzungen mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen statt. Doch war die Beteiligung seitens des Handwerker- und Arbeiterstandes nur gering. Dr. Pohlmeyer aus Berlin sprach über Gust. Freytags Lebens- und Geistesentwicklung.

Ende Januar fand zum ersten Mal seit Menschengedenken in Eisfeld ein Kutscher- und Dienerball statt.

Am 1. Januar trat das Landesgesetz vom 26. Januar 1894 betr. der Krankenversicherung der in der Land- und Forstwirtschaft gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen in Kraft und wurden von den Landräten Ausführungsbestimmungen dazu gegeben.

Die S. Meiningische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft hatte 1893 6 Vorstandsmitglieder, 24 Delegierte zu den Genossenschaftsversammlungen und 20 Vertrauensmänner, im Schiedsgericht 2 Arbeitsvertreter. In 29 550 landwirtschaftlichen Betrieben waren 72 000 Personen versichert. Die Einnahme betrug Mk. 75 178.64, die Ausgabe Mk. 53 956.76. Entschädigungen wurden 1893 zugebilligt 154 männl. und 56 weibl. Erwachsenen, 5 jugendl. Arbeitern männl. und 3 weibl. Geschlechts.

Dem Thüringer Verband ländlicher Genossenschaften mit insgesamt 170 Vereinen gehörten aus unserem Herzogtum 25 Vereine zu. So feiert auch unser Herzogtum Raiffeisen als Wiedererwecker deutschen Gemeinsinns, des genossenschaftlichen Gemeinbewußtseins, wodurch fremdem schädigenden Kapital das eigene Kapital der Gemeinde entgegengestellt wird und den alten Genossenschaften des Grund und Bodens Genossenschaften des Kapitals zur Seite treten.

Dem Thüringer Brandversicherungsverein unter Geistlichen und Lehrern gehörten 1. Januar 1895 aus unserem Herzogtum an 149 Geistliche, 674 Lehrer und Lehrerinnen, 165 Witwen, unverheiratete Töchter und minorenne Kinder mit einer Gesamtversicherungssumme von Mk. 5 893 100. Direktor des Zweigvereins Meiningen ist Seminarlehrer Bösemann und Vicedirektor Bürgerschullehrer Schmidt, beide in Hildburghausen. Die Agenten für die 16 Agenturen des Zweigvereins sind: Pf. Dr. Eichhorn, Schuldir. Schubert, Diak. Pönisch, Sem.-Lehrer Beer, Pfarrer Starkloff und die Lehrer Heidler, Jung, Weser, Erck, Kramer, Bonsack, Müller, Amthor, Seidel, Sichting, Meiß. Im abgelaufenen Geschäftsjahr hatte sich der Zweigverein um 25 Mitglieder und eine Mehrversicherung von Mk. 218 300 vergrößert. Beiträge zur Zentralkasse waren nicht ausgeschrieben, wogegen diese doch Entschädigungen mit Mk. 98.22 deckte.

Zur Direktorialkasse wurden nach dem Stand vom 1. Mai 1894 von Mk. 100 Versicherungssumme 3 Pf., zusammen Mk. 1714.71 erhoben.[127])

Vereinswesen i. e. S.

Aus dem Vereinswesen vermerken wir u. a. neben den schon registrierten Kriegervereinen aus dem Turnwesen das thüring.-fränkische Gauturnfest in Eisfeld am 7. Juli, die Zusammenkunft der dem Südthüringer Gau angehörigen Turnvereine am 22. September in Gräfenthal, die Reise des Gerichtsschreibers Viereck als Vertreter des Turnvereins Phönix in Pößneck zum italienischen Turnfest in Rom (im September), sowie Fackelzug und Festkommers am 7. Dezember zu Ehren des Hofbuchdruckereibesitzers Paul Maultzsch in Hildburghausen anläßlich seines 25jährigen Jubiläums als Vorsitzenden des dasigen Turnvereins. — Weiter das am 30. Juni stattgehabte 25jährige Stiftungsfest des Schalkauer Sängerkranzes mit Fahnenweihe auf dem dortigen Idaplatz und das 50jährige Stiftungsfest des Gesangvereins Lindenau am 26. Mai. — Ferner die Tagung des 32. Verbandstages thüringischer Vorschußvereine am 8. und 9. Juli in Camburg und die Stolze'sche Stenographen-Versammlung des Bundesbezirks Meiningen am 28. Juli in Meiningen und im August in Sonneberg mit Vorträgen von Sem.-Lehrer Bittorff und Lehrer Mitzenheim unter Direktion des Lehrers Th. Koch sämtlich aus Hildburghausen. — Brieftaubenklubs existieren u. a. in Hilburghausen und Pößneck, an letzterem Ort stellten im Dezember 12 Besitzer ihre Tauben der Militär- resp. Marineverwaltung zur Verfügung und sicherten damit ihren Tieren den Schutz, den die Militärbrieftauben gesetzlich genießen. Ein Geflügelzucht- und Vogelschutzverein besteht u. a. in Hildburghausen.

Evangel. Jünglingsvereine bestehen u. a. in Meiningen (Diak. Angelroth, zuvor Freund), Sonneberg (Diak. Winter), Hildburghausen (Dr. Human) und werden von den jungen Leuten mit großem Eifer besucht. — Über den Thüringer Waldverein, die Erziehungsvereine, den Verein für innere Mission, Gewerbevereine u. a. ist bereits gesprochen. Erwähnt sei hier noch, daß am 14. Dezember der 15. Kurs der Kochschule des Frauenvereins Meiningen mit einer öffentlichen Prüfung der Schülerinnen geschlossen wurde.

Milde Stiftungen.

Im Februar stellte S. H. der Herzog dem Magistrat von Meiningen Mk. 2000 zum Ankauf von Holz und Kohlen für städtische Arme zur Verfügung. Im April überwies Frau Kommerzienrat Fleischmann dem Magistrat von Saalfeld Mk. 1000, deren Zinsabwurf jährlich an würdige Arme der Stadt zur Verteilung kommen soll; ebenso im Juni die Erben des Kommerzienrates

---

127) Im Gesamtverein unter Direktion des Adjunkt Göring in Ramsla waren am 1. Mai 1894 versichert bei 95 Agenturen 899 Geistliche mit Mk. 4 332 430 3529 Lehrer und Lehrerinnen mit Mk. 20 557 450, 900 Witwen und Töchter mit Mk. 43 324 307; die Gesamtzahl der Versicherten war 5328 mit einer Gesamtversicherungssumme von Mk. 33 863 290.

Wilhelm Simon Mk. 1000 dem Magistrat von Hildburghausen zur Unterstützung alter bedürftiger Einwohner.

Eine hochherzige Stiftung machte Kommerzienrat Ortel in Lehesten an seinem 70. Geburtstag zum Besten seiner Arbeiter mit Darbietung einer Summe von Mk. 100 000. Die Zinsen des Kapitals sollen verwendet werden zu Prämien und Jahresrenten für diejenigen Aufseher und Arbeiter, die auf den Örtelschen Brüchen eine 30jährige Dienstzeit zurückgelegt haben, ingleichen zur Unterstützung von Invaliden und für die Hinterbliebenen solcher, die mindestens 10 Jahre auf den Örtelschen Brüchen in Arbeit standen. Am Tage der Stiftung (19. Juli) haben bereits 16 Mann je Mk. 100 erhalten.

Die Gesamteinnahme der unterländischen Waisenhauskasse betrug a. 1894: Mk. 8085, wozu die Kirchenkollekte in den Diözesen Meiningen, Salzungen und Wasungen Mk. 365.37 ergeben hatte; am 31. März 1895 waren bei der Anstalt 277 Waisenkinder in Pflege. — Im September sandte ein Herr aus Pößneck dem Landrat Schneider in Saalfeld Mk. 300 zum Besten der Waisenanstalt.

Für die Kleinkinderbewahranstalt Hildburghausen legierte Kommerzienrat W. Simon Mk. 200, im Dezember Frau Sophia Dressel in Sonneberg der dasigen Anstalt Mk. 5000.

Für die Konfirmandenstiftung in Meiningen spendete O.-K.-R. D. Dreyer Mk. 100 und die gleiche Summe Kantor Kirchner als Ertrag eines Kirchenkonzertes; für den Saalfelder Erziehungsverein Kommerzienrat Theodor Seige in Pößneck Mk. 500 aus Anlaß seines 50jährigen Geschäftsjubiläums. Baurat Thomas in Hof schenkte der Kirche seines Geburtsortes Schwickershausen sein in dasiger Flur gelegenes Eigentum (Feld und Wald), aus dessen Abwurf bedürftige Konfirmanden Bibeln und Gesangbücher erhalten sollen. Schon früher hat er eine namhafte Summe der Gemeinde zur Beschaffung einer Ortsbibliothek überwiesen. Zur spätern Errichtung eines städtischen Krankenhauses in Sonneberg stiftete Frau Maria Pfarr zur Erinnerung an ihren vor Jahresfrist verstorbenen Gatten, den Kaufmann Carl Pfarr, im Oktober Mk. 5000. Zum Diakonissenfonds in Hildburghausen wurden im Oktober Mk. 1000 gespendet. Für den Frauenverein Sonneberg überwies Frau Sophia Dressel daselbst durch die Kuno Dresselschen Geschwister Mk. 3000, wobei zugleich bemerkt sei, daß innerhalb der letzten 5 Jahre in Sonneberg c. Mk. 45 000 von verschiedenen Personen zu wohlthätigen Zwecken gespendet sein sollen.

Zu kirchlichen Zwecken wurden u. a. gespendet: im Januar Mk. 2000 von Frau Sophia Dressel—Sonneberg zur Heizbarmachung der dasigen Kirche, desgl. Mk. 1000 von einem Ungenannten; Mk. 500 von Kommerzienrat Theod. Seige in Pößneck zum Besten des dasigen Kirchenchors, Mk. 300 von Fabrikbesitzer Papendick—Schmidt in Hildburghausen zur Neupflasterung des Altarraumes der dasigen Neustadter Kirche und von Witwe Friederike Hohnbaum Mk. 120 zur Beschaffung eines neuen Kronenleuchters ebendahin; Mk. 270 von Fabrikbesitzer Jung & Dittmar in Salzungen zur Anlage der elektrischen Beleuchtung des

Chors und der Orgel in dasiger Stadtkirche mit Übernahme der dauernden Unterhaltung der 11 eingerichteten Flammen; Mk. 100 von Landwirt Jacob Kistner—Eckardts zur Verschönerung der dasigen Kirche, Mk. 150 von Schneidermeister Fr. Hofmann in Marisfeld zur Erweiterung des dasigen Friedhofs; Mk. 100 von Freiherr von Münchhausen zur Beschaffung einer neuen Glocke in Harras.

Zum Schulbau in Meimers gewährte S. Exc. Kammerherr von Weiß in Glücksbrunn Mk. 500. Die Pestalozzi-Heine-Stiftung hatte pro 1894 ein sehr günstiges Ergebnis, sofern einer Gesamteinnahme von Mk. 6687.11 eine Ausgabe von nur Mk. 1610.58 gegenüberstand (darunter 3 Benefizien à Mk. 400), so daß ein Kassebestand von Mk. 5076.53 verblieb. Dadurch, daß die Mitgliederbeiträge von Mk. 4 auf 8 erhöht wurden (bei Unverheirateten von Mk. 2 auf 4) und infolge der niedrigen Sterblichkeitsziffer (4 gegen 15 im Vorjahr) erfolgte a. 1894 eine Vermögensvermehrung von Mk. 3634.27. Der gesamte Vermögensbestand betrug Mk. 25 126.53.

Außerdem fanden sich zu milden Zwecken noch viele kleinere Gaben, deren wir dankbar gedenken, eingedenk des Wortes unseres Herrn, wie es Marc. 12, 41—44 geschrieben steht.

Unfälle.

1894 wurden in 452 Fällen bei 109 Schadenfeuern Mk. 762 750 Brandentschädigungen von den 39 im Herzogtum concessionierten Feuerversicherungsgesellschaften gezahlt. Der Durchschnittsbetrag einer Versicherung war Mk. 7153, die Versicherungssumme pro Kopf der Bevölkerung Mk. 2221, die Gesamtversicherung in 68 958 Fällen Mk. 493 257 348. Mk. 63 149 war der Schadenbetrag derer, die nicht versichert hatten. Brandstiftungen lagen vor in 14 Fällen, Fahrlässigkeit in 24.

Von Brandschäden a. 1895 sind zu verzeichnen: am 13. Juni der Brand in Jüdewein bei Pößneck, wobei das Dampfsägewerk von Hohlweg & Schmidt in Asche gelegt ward, am 14. Juni der in Bürden, der 9 Häuser und 10 Scheunen und Ställe auf der Südseite der Hauptstraße wegraffte, und am 17. Juni der auf dem v. Butlerschen Gut in Wildprechtrode, wobei neben dem Wohnhaus sämtliche Wirtschaftsgebäude, viele Futtervorräte, 180 Schafe, 115 Lämmer und 1 Kalbe verbrannten. Nachdem am 23. August 5 Wohnhäuser mit Nebengebäuden in Kranichfeld niedergebrannt waren, folgte am 24. August der große Brand von Roßdorf, der die beiden Gutsgehöfte (v. Wechmar und Geiso) und 42 Wohnhäuser, sowie viel Vieh vernichtete und c. 250 Personen obdachlos machte. Beim Brand des v. Wechmarschen Schlosses, das mit Waffen, Bibliothek, Kupferstichen reich ausgestattet war, explodierten mit heftiger Detonation 2 Granaten, die der Gutsbesitzer nach dem Kampf am 4. Juli 1866 aus dem Parkteich hatte auffischen und unentladen aufbewahren lassen. S. H. der Herzog besuchte zweimal den Ort und spendete Mk. 2000 für die zumeist betroffenen Hintersiedler, die, bei Ausbruch des Brandes auf dem Felde beschäftigt, teilweise nur das nackte Leben gerettet hatten. Der Gesamtschaden wurde auf

1 Million Mk. geschätzt. — Am 27. August geriet in Seidingstadt infolge eines Scheunenbrandes der c. 200 m davon entfernte Kirchturm in Brand und stürzte in sich zusammen, das Uhrwerk und zwei von den drei Glocken wurden vernichtet. — Am 4. September brannten in Mengersgereuth 3 Wohnhäuser und 1 Scheune nieder und in Mupperg 6 Häuser, am 7. September in Rieth 4 Wohnhäuser und 5 Scheunen, am 10. Septbr. in Eckolstädt 2 Scheunen, die nach dem großen Brand von 1872, der fast das ganze untere Dorf in Asche legte, erbaut worden waren, am 11. September abends in Eisfeld 9 Städel, am 24. September in Schmiedehausen 3 Wohnhäuser und mehrere große Scheunen, Ende des Monats in Judenbach 2 Wohnhäuser mit Hintergebäuden, am 17. Oktober ein Teil des Bahnhofhotels in Saalfeld, am 4. November in Probstzella 3 Wohnhäuser und 5 Scheunen, am 11. Novbr. in Sonneberg das frühere Spaar & Bergmann'sche Fabrikgebäude, am 17. November in Heiligenkreuz mehrere Wirtschaftsgebäude, am 24. November das Schießhaus in Gräfenthal mit Stallgebäuden, am 29. November 2 Städel und 1 Kellerhaus in Oberlind, Anfang Dezember in Friedelshausen 2 Scheunen und 2 Stallungen, am 10. Dezember ein Gehöft und einige Scheunen in Gorndorf, am 16. und 17. Scheunen in Truckenthal und am 19. in Neidschütz die Scheune der Spritzmühle.

Der Brandmeister Bernhardt in Neufang, dem durch einen mächtigen Schlag mit einem Bierglas die Schädeldecke zertrümmert worden war, starb Mitte November in der Floelschen Klinik in Coburg. — Ende Dezember wurde an dem Ökonom Reuner aus Treppendorf ein Raubmord begangen.

V.

Programm zur Neubearbeitung der Landeskunde des Herzogtums S. Meiningen.

Von

weil. Professor **Dr. Max Kleemann.** (Vergl. Heft 19 p. 107 sq.).

Als Beiträge zur Gesamtbearbeitung der Landeskunde sind uns bis jetzt folgende Einzelarbeiten zugesichert:

Albert Abè, Pfarrer in Gleichamberg: Geschichte der Pfarrei Gleichamberg (Gleichamberg, Gleicherwiesen, Linden und Eicha.)

Plato Ahrens, Zeichenlehrer in Hildburghausen: Geschichtliche Entwicklung des Zeichenunterrichts an den höheren und niederen Unterrichtsanstalten des Herzogtums.

Richard Erk, Pfarrer in Lauscha: Geschichte von Lauscha.

Dr. Ewald Eichhorn, Pfarrer in Eckolstädt: Geschichte der Grafschaft Camburg. Teil II.

Otto Fink, Pfarrer in Westhausen: Die Leiden des Pfarrbezirks Westhausen im 30jährigen Kriege.

Wilhelm Heim, Pfarrer in Solz: Fürsorge Ernst des Frommen für Gottesdienst und Schule.

Viktor Hertel, Pfarrer in Mendhausen: Entwicklung der Hymnologie in der S. Meining. Landeskirche.

Paul Heyner, Pfarrer in Lichtentanne: Geschichte der Pfarrei Lichtentanne—Schmiedebach.

Wilhelm Hoßfeld, Amtsgerichtsrat in Steinach: 1. Geschichte des Amtsgerichtsbezirkes Steinach (exclus. Lauscha und Steinheid). 2. Die Griffelindustrie.

Dr. A. Human, Archid. in Hildburghausen: Geschichte des Amtsgerichtsbezirks Hildburghausen, der evangel. Geistlichkeit, der Gottesdienstordnungen, der einstigen Klöster, Burgen und Schlösser, des Militärwesens, der Juden im Herzogtum; Hildburghäuser Stiftungen und Vermächtnisse; Biographie von Jos. Meyer, Chef des Bibliogr. Instit. zu Hildburghausen.

Dr. Gottlieb Jacob, S. M. Hofrat in Bamberg: Prähistorisches aus dem Herzogtum.

Constantin Kümpel, Lehrer am Technikum zu Hildburghausen: Geschichte der alten Bergstadt Steinheid.

Franz Kühnhold, Pfarrer in Neustadt a. R.: Chronik von Neustadt a. R.

Joseph Medicus, Rentner in Hildburghausen: Die einstige Alchymistik im Herzogtum.

Otto Müller, Amtsgerichtsrat in Saalfeld: Geschichte des Meininger Münzwesens.

Carl Oberländer, Pfarrer in Lindenau: Geschichte von Lindenau und Friedrichshall.

Edinhardt Reichardt, Pfarrer in Metzels (in Verbindung mit Prof. Koch und Dr. Storch): Wasunger Mundart II. Teil.

Fritz Späth, Pfarrer in Jüchsen: Geschichte von Jüchsen und Neubrunn.

Friedrich Trinks, Amtsgerichtsrat in Saalfeld: Kriegsereignisse bei Saalfeld a. 1640 und Testament der Margaretha von Grafendorf a. 1589.

Wir bitten um Zusicherung weiterer Arbeiten dem Programm gemäß! (Vergl. Heft 19 p. 107 sq.).

VI.

Vereinsbericht auf die Zeit vom 17. April bis 31. Dezember 1895 nebst Mitgliederverzeichnis.

Vom

Vereinsvorstand.

Auf der Jahresversammlung zu Themar, 17. April 1895, wurden in den Vorstand gewählt: Archid. Dr. Armin Human-Hildburghausen als Vorsitzender, Prof. Dr. Max Kleemann als stellvertretender Vorsitzender, Realoberlehrer Curt Frieser-Sonneberg als Bibliothekar und Kaufmann Armin Dreßel-Hildburghausen als Kassier. Dem bisherigen stellvertret. Vorsitzenden Dr. Storch-Meiningen und Kassier Rat Rich. Hermann-Meiningen wurde für ihre seitherige erspriechliche Thätigkeit der Dank des Vereins ausgesprochen.

Wenige Tage nach jener Versammlung, und zwar am 26. April 1895, verstarb Prof. Friedrich Motz-Meiningen, der vom 17. Oktober 1891 bis zum 30. August 1894 mit Umsicht und Sachkenntnis den Verein geleitet hatte (cf. Nekrolog p. 131). Ingleichen zu unsrem tiefsten Bedauern am 8. November 1895 der geistreiche Prof. Dr. M. Kleemann, der auf der Jahresversammlung jenen wohldurchdachten Vortrag über die Grundzüge einer neuen Landeskunde für das Herzogtum gehalten und vermöge seiner umfassenden wissenschaftlichen Bildung noch Ausgezeichnetes für die Vereinssache zu leisten versprach (cf. Nekrolog p. 70 sq.). Professor Ernst Koch-Meiningen, der verdiente Gründer des Vereins, stand auch dem neuen Vorstand mit mancherlei Rat bei. Zu Revisoren der nächsten Vereinsrechnung wurden in Themar Amtsverwalter Rat Müller-Heldburg und Hofbuchdruckereibesitzer Paul Maultzsch-Hildburghausen erwählt.

Als Vereinsschriften erschienen im Laufe des Jahres Heft 17–20 und enthielten u. a. „Die Wasunger Mundart“ von Pfarrer Ed. Reichardt-Metzels, Professor E. Koch und Dr. Storch-Meiningen, „Saalfelder Stiftungen und Vermächtnisse“ (III) von Amtsgerichtsrat Fr. Trinks-Saalfeld, „Carl von Todtenwarth“ von Lydia von Todtenwarth, „Die Grafschaft Camburg“ (I) von Pfarrer Dr. E. Eichhorn-Eckolstädt, „Verzeichnis der Studierenden aus dem Herzogtum S. Meiningen, die in der Zeit von 1502—1560 die Universität Wittenberg besuchten“ von Hofrat Dr. G. Jacob-Bamberg, „Programm zur Neubearbeitung der Landeskunde“ von Prof. Dr. M. Kleemann, „Die französische Kolonie in Hildburghausen“, „Die Sedanjubelfeier im Herzogtum S. Meiningen am 1. und 2. September 1895 und die große Zeit von 1870/71“, „Lebens- und Charakterbild des Prof. Dr. Kleemann“ und „Landeschronik auf 1895“ von Dr. A. Human.

In Schriftenaustausch traten wir mit dem „Historischen Verein der Pfalz in Speyer“, mit dem für „Geschichts- und Altertumskunde zu Frankfurt am Main“, mit dem „Geschichts- und Altertumsverein in Homburg vor der Höhe“, mit dem „Harzverein für Geschichte und Altertumskunde in Wernigerode“, mit dem „Historischen Verein für Niedersachsen in Hannover“ und mit dem „Verein für Schwaben und Neuburg,“ so daß wir nunmehr mit 43 historischen Vereinen in Verbindung stehen. Der Schriftenaustausch mit 8 anderen Vereinen ist angebahnt. Behufs Bearbeitung der Landeschronik auf das jeweilige Jahr setzten wir uns in Verbindung mit dem Camburger Wochenblatt, der Werra-Zeitung und dem Tageblatt in Meiningen, der Dorfzeitung und dem Kreisblatt von Hildburghausen, dem Tageblatt für Thüringen und Franken in Sonneberg, dem Saalfelder und Salzunger Anzeiger und dem Thüringer Waldboten in Steinach, während andere Redaktionen, an die wir uns zu gleichem Zwecke wandten, unserem Ersuchen noch nicht entsprachen.

Ein Katalog der Vereinsbibliothek, bearbeitet von unserem Bibliothekar Real-Oberlehrer Curt Frieser-Sonneberg, soll im Laufe des Jahres 1896 den Vereinsmitgliedern zukommen. Demzufolge verzichten wir hier auf Aufführung

der uns von wissenschaftlichen Korporationen zugekommenen Vereinsschriften. Von sonstigen Neuanschaffungen haben wir für dieses Jahr abgesehen, da erst nach Fertigstellung des Katalogs das eigentliche Bedürfnis an Neuerwerbungen ersehen werden kann.

Die auf unser Ersuchen für die Vereinsschrift uns zugesicherten Arbeiten finden sich p. 155—156 verzeichnet. Der Rechnungsbericht wird, revidiert, der Hauptversammlung von 1896 zugehen und im Schlußheft von 1896 veröffentlicht werden.

Aus dem Verein schieden aus infolge Ablebens: Prof. Fr. Motz-Meiningen, Prof. Dr. Kleemann-Hildburghausen, Buchdruckereibesitzer Hermann Marbach-Meiningen, Rat Carl Trinks-Meiningen, Sup. K.-R. Reichardt-Eisfeld, Kommerzienrat Ad. Fleischmann-Sonneberg, Prof. Dr. Reinhold Bechstein-Rostock, Oberförster Emil Kümpel-Steinheid, Buchdruckereibesitzer Albert Müller-Saalfeld; durch freiwilligen Austritt: Oberlehrer Dr. Pröscholdt-Meiningen, Pfarrer Aug. Röhrig-Langenschade und Fabrikbesitzer Robert Prächter-Saalfeld. Dagegen traten dem Verein bei 75 Herren, deren Namen im Mitgliederverzeichnis mit einem * versehen sind. Die Gesamtzahl der Mitglieder beläuft sich zu Ende 1895 auf 412.

Schließlich ersuchen wir, jede selbständige literarische Produktion von wissenschaftlichem oder allgemeinem Interesse zur Verzeichnung und Besprechung an den Vorsitzenden in Hildburghausen einzusenden, ingleichen von wichtigen Urkunden, Aktenstücken, archäologisch bemerkenswerten Funden, im Interesse der Neubearbeitung der Landeskunde, uns Kenntnis zu geben.

Mitgliederverzeichnis.

Vorstand.

Vorsitzender: Dr. jur. et phil. Lic. theol. Armin Human, Archid. in Hildburghausen.
Stellvertreter: Vacat.
Bibliothekar: Kurt Frieser, Realoberlehrer in Sonneberg.
Kassier: Armin Dressel, Kaufmann in Hildburghausen.

Pfleger des Vereins.

Für den Amtsgerichtsbezirk Salzungen:
Landtagsabgeordneter Schuldirektor Franz Ullrich in Salzungen.
Für den Amtsgerichtsbezirk Wasungen:
Amtsrichter Richard Hermann in Wasungen.
Für den Amtsgerichtsbezirk Meiningen:
Herzogl. Rat Richard Hermann.
Für den Amtsgerichtsbezirk Themar:
Amtsgerichtssekretär Leopold Wenzel.

Für den Amtsgerichtsbezirk Römhild:
Pfarrer Richard Wuth in Haina.
Für den Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen:
Professor Richard Hörnlein.
Für den Amtsgerichtsbezirk Heldburg:
Pfarrer Ferdinand Schmidt in Ummerstadt.
Für den Amtsgerichtsbezirk Eisfeld:
Konrektor Pfarrer Ernst Ullrich in Eisfeld.
Für den Amtsgerichtsbezirk Schalkau:
Diakonus Pfarrer Arthur Poenisch in Schalkau.
Für den Amtsgerichtsbezirk Sonneberg:
der Bibliothekar des Vereins, Real-Oberlehrer Kurt Frieser.
Für den Amtsgerichtsbezirk Steinach:
Landtagsabgeordneter Amtsrichter Wilhelm Hoßfeld in Steinach.
Für den Amtsgerichtsbezirk Gräfenthal:
Apothekenbesitzer August Wedel.
Für den Amtsgerichtsbezirk Saalfeld:
Amtsgerichtsrat Otto Müller in Saalfeld.
Für den Amtsgerichtsbezirk Pößneck:
Lehrer Friedrich Kramer in Pößneck.
Für den Amtsgerichtsbezirk Kranichfeld:
Amtsrichter Karl Weigand in Kranichfeld.
Für den Amtsgerichtsbezirk Camburg:
Superint. Dr. Otto Hoffmann in Camburg.

Seine Hoheit Prinz Eduard von Sachsen Weimar.
Seine Hoheit Prinz Hermann von Sachsen Weimar.

Bezirk Salzungen.

Glücksbrunn: Fabrikbesitzer Wirklicher Geheimerat Christian von Weiß, Excellenz. Salzungen: Kommerzienrat Dr. Hermann Hoffmann. Magistrat der Stadt. Amtsrichter Julius Müller. Landtagsabgeordneter Schuldirektor Franz Ullrich. Kaufmann Hugo Urban. Wernshausen: Pfarrer Paul Köhler. Holzhändler Albert Fischer.* Direktor der Kammgarnspinnerei K. M. Koch.* Prokurist der Kammgarnspinnerei Carl Walter.*

Bezirk Wasungen.

Metzels: Pfarrer Edinhard Reichardt. Möckers: Lehrer Ottmar Reichardt.* Öpfershausen: Pfarrer Ernst Horn. Roßdorf: Pfarrer Julius Köhler.* Schwallungen: Pfarrer Bernhard Schmidt. Lehrer Christian Wentzel.* Die Schule. Wasungen: Bürgermeister Ausfeld. Kirchenrat Dr. theol. et phil. Wilhelm Germann. Amtsrichter Richard Hermann. Amtsrichter Karl Schlothauer. Gerichtsschreiber Reinhold Rösiger.

Bezirk Meiningen.

Bibra: Pfarrer Heinrich Hartmann. Meiningen: Regierungsrat Anton Ambronn. Diakonus Carl Angelroth. Praktischer Arzt Dr. med. Theodor Bachmann. Lehrer Hermann Barnicol. Hofrat Dr. phil. Rudolf Baumbach. Geh. Regierungsrat Wilhelm Bießmann. Buchdruckereibesitzer Rudolf Brönner. Amtsrichter Karl Brückner. Praktischer Arzt Dr. med. Karl Buzer. Landrat August Coudray. Kaufmann C. L. Dittmar. Rechtsanwalt Isidor Dreifuß. Gymnasialoberlehrer Karl Eichhorn. Pastor emer. Dr. phil. Robert Engel. Ober-Baurat Eduard Fritze. Kaufmann Carl Geiling. Professor Dr. phil. Eduard Göpfert. Vorstand der Herzoglichen öffentlichen Bibliothek und des Herzogl. Münzkabinettes zu Meiningen Professor Dr. phil. Ludwig Grobe. Amtsrichter Hermann Heil. Wirkl. Geheimrat Staatsminister Dr. jur. Friedrich von Heim, Excellenz. Landrichter Dr. jur. Armin Herda. Rat Richard Hermann. Herzogliche öffentliche Bibliothek. Prof. Dr. phil. Paul Heynisch. Kaufmann Oskar Kayser. Hofbuchdruckereibesitzer Karl Keyßner. Archivar des Hennebergischen gemeinschaftlichen Archivs Professor Ernst Koch. Besitzer einer Lichtdruck- und lithographischen Anstalt Herzogl. Hoflieferant Ernst Koritzer. Oberschulrat Hofrat Gymnasialdirektor Hermann Kreß. Buchdruckereibesitzer Hermann Marbach. Kommissionsrat Emanuel Meininger. Landgerichtsrat Oskar Müller. Rechnungsrat Ernst Nier. Gerichtsassessor Oskar Oberländer. Rechtsanwalt Dr. jur. Jakob Ortweiler. Buchhändler August Otto. Professor August Rauch. Rentner Siegmund Romberg. Professor Heinrich Rottenbach. Revisionsrat Armin Schippel. Buchhändler Gustav Schrage. Eisenbahnsekretär Karl Schrimpf. Justizrat Dr. jur. Bernhard Schmidt. Domänenbaumeister Hermann Schubert. Professor Max Schuffner. Landtagsabgeordneter Oberbürgermeister Richard Schüler. Ministerialsekretär Ludwig Schultheiß. Kammerherr Major a. D. u. Hofmarschall Otto v. Schweder. Realgymnasialoberlehrer Dr. phil. Theodor Storch. Kommerzienrat Dr. jur. Gustav Strupp. Bankier Meinhold Strupp. Kaufmann Karl Suppkowitz. Hoflieferant Brauereibesitzer August Völler. Geheimrat Dr. theol. et phil. Albert Weidemann. Landtagsabgeordneter Brauereibesitzer Karl Zeitz. Neubrunn: Landwirt Ernst Stertzing. Nordheim: Die Schule. Obermaßfeld: Kirchenrat Heinrich Eduard Abé. Lehrer Edmund Müller.* Rippershausen: Rentier Friedrich Schneider.* Ritschenhausen: Pfarrer Paulus Starkloff. Solz: Pfarrer Wilhelm Heim. Untermaßfeld: Kirchenrat Pfarrer Dr. phil. Otto Füßlein. Direktor des Zuchthauses Ottmar Specht. Walldorf: Pfarrer Gustav Butzert.

Bezirk Römhild.

Eicha: Pfarrvikar Julius Motz. Gleichamberg: Pfarrer Albert Abé.* Haina: Pfarrer Richard Wuth. Mendhausen: Pfarrer Victor Hertel.* Milz: Lehrer Leopold Schonert.* Römhild: Förster Richard Ackermann. Bergrat Friedrich Bischof. Bürgermeisteramt der Stadt. Amts-

assistent Wilhelm Knoch. Oberpfarrer Ferdinand Meisner. Die Schule. Centralsparkasseverwalter Georg Sieler.

Bezirk Themar.

Themar: Bürgermeisteramt der Stadt. Superintendent August Engelhardt. Amtsrichter Friedrich Höfling. Kirchenvorstand der Stadt. Amtsverwalter Friedrich Reiche. Praktischer Arzt Dr. med. Franz Schmitz. Amtsgerichtssekretär Leopold Wenzel.

Bezirk Hildburghausen.

Bürden: Die Schule. Ebenhards: Pfarrvikar Oskar Scheller. Eishausen: Der Kirchenvorstand.* Häselrieth: Lehrer Georg Adam Gürtler.* Heßberg: Pfarrer Julius Köhler. Hildburghausen: Buchhändler Max Achilles.* Zeichenlehrer Plato Ahrens.* Amtsgerichtsrat Otto Ambronn.* Architekt Aug. Berger.* Vereinsbankkassier Otto Bohn.* Maschinenfabr. Albert Büchner.* Kaufmann Heinrich Daniel.* Kaufmann Carl Dittelbach.* Kaufmann Armin Dressel.* Architekt Carl Ebeling.* Hotelier zum Engl. Hof Carl Fischer.* Glasermeister Christ. Franck.* Fabrikbesitzer Wilhelm Genßler.* Herzogl. Gymnasium Georgianum. Amtsassistent Rudolf Heil.* Rentier Carl Heller.* Kaufmann E. Heusinger.* Lehrer Joh. Hofmann.* Stadtapoth. Hermann Hollborn. Professor Richard Hörnlein. Dr. Armin Human. Tischlermeister Carl Junker.* Gerichtsvollzieher R. Kaplan. Kirchenvorstand der Neust. Gem.* Dr. med. Gotthelf Kost.* Amtsanwalt Dr. jur. Herm. Kreß.* Techn.-Lehrer Constantin Kümpel.* Kaufmann Otto Kunold.* Herzogl. Lehrerseminar. Rentier und Gem.-Rats-Vorsitz. Aug. von Löfecke.* Magistrat der Stadt. Hofbuchdruckereibes. Paul Maultzsch. Rentier Joseph Medicus.* Rechts-Anw. Dr. jur. Osc. Michaelis.* Lehrer Heinrich Mitzenheim.* Kreissparkassenrendant Gustav Mühlke.* Kommerzienrat Ferd. Nonne. Herrengarderobier Aug. Nothnagel.* Stadtsekret. und Standesbeamter Martin Peter.* Chef der kartograph. Anstalt Hugo Petters. Buchhändler Otto Pezoldt.* Fabrikbes. Dr. jur. Veit Fr. von Ried.* Gymn.-Oberl. Max Rommel. Kaufm. Berthold Saalborn.* Superint. Kirchenrat Albert Sauerteig. Rentier Julius Saur. Bankier Jul. Schloß.* Herzogl. Hoflieferant Louis Schmidt.* Fabrikbes. Bernh. Simon.* Redakteur Ernst Siebelis. Dr. med. Ernst Strathausen.* Kantor Wilh. Strauch.* Bauunternehmer A. Volkening.* Apotheker Jakob Wagner.* Gaswerkbesitzer Gebrüder Westerholz.* Streffenhausen: Die Schule. Kloster-Veilsdorf: Kommerzienrat Albert Heubach. Veilsdorf: Pfarrer Ludwig Schönewolf.

Bezirk Heldburg.

Colberg: Die Gemeinde. Einöd: Rittergutsbesitzer Kraußlach. Erlebach: Rittergutsbesitzer Kammerherr Freiherr von Marschall-Greiff. Friedrichshall: Salineninspektor Joseph Batti. Buchhalter Demmig. Salineninspektor Bernhard Oppel. Gellershausen: Pfarrer Friedrich Storandt.* Gompertshausen: Pfarrer August Schuman.* Heldburg: Bürgermeisteramt der Stadt. Buchhändler Ludwig Hoffmann. Amtsverwalter

Rat Louis Müller. Lindenau: Pfarrer Karl Oberländer. Rieth: Die Schule. Ummerstadt: Pfarrer Ferdinand Schmidt. Die Schule. Poppenhausen: Pfarrer Edward von Fischern. Westhausen: Pfarrer Otto Fink.*

Bezirk Eisfeld.

Eisfeld: Dr. med. Carl Dressel.* Amtsrichter Karl Kreß. Schuldirektor Wilhelm Schubart. Cand. philol. Ernst Tenner. Landtagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Dr. jur. Wilhelm Thomas. Konrektor Pfarrer Ernst Ullrich. Heubach: Pfarrer Albert Abt. Neustadt a. R. Pfarrer Franz Kühnhold.* Steudach: Landtagsabgeordneter Ökonomierat Konstantin Hoffmann. Unterneubrunn: Hofmann'sches Erziehungs-Institut (Inhaber: Pfarrer Richard Hofmann).

Bezirk Schalkau.

Effelder: Die Schule. Rauenstein: Landtagsabgeordneter Fabrikbes. Kommerzienrat Franklin Georgii. Schalkau: Amtsgerichtssekretär Apoley. Bürgermeisteramt der Stadt. Superint. Kirchenrat Ferdinand Elßmann. Diakonus Pfarrer Arthur Poenisch.

Bezirk Sonneberg.

Hüttensteinach: Die Schule. Landtagsabgeordneter Kommerzienrat Wilhelm Swaine. Neuhaus: Gastwirt Louis Truckenbrodt. Sonneberg: Buchhändler Karl Albrecht. Realoberlehrer Dr. phil. Rudolf Anschütz. Inhaber der Krankenheilanstalt und Klinik für Nervenkranke Dr. med. August Hermann Bauke. Amtsgerichtsrat Heinrich Deahna. Dr. phil. Oskar Dressel. Kaufmann Otto Dressel jun. Kommerzienrat Otto Dressel. Kaufmann Gotthelf Dressel. Schuldirektor Adalbert Enders. Rendant E. Frank.* Kaufmann Johannes Franz. Realoberlehrer Kurt Frieser. Landrat Hermann Götting. Professor Dr. phil. Bernhard Heiland. Rentier Heinrich Heubach.* Praktischer Arzt Dr. med. Gustav Hofmann. Kaufmann Heinrich Horn. Kommerzienrat Edmund Lindner. Kaufmann Emil Lindner. Geh. Justizrat Dr. jur. Eduard Lotz. Magistrat der Stadt. Diakonus Gotthold Merten. Amtstierarzt Möller. Oberlehrer Professor Richard Müller. Redakteur Adolf Mylius. Reallehrer Christian Scheller. Amtsrichter Franz Schultze. Kreisschulinspektor Oskar Sieber. Fabrikbesitzer Georg Spindler. Bankier Hermann Walther. Diakonus Armin Winter.

Bezirk Steinach.

Judenbach: Oberförster Rudolf Rommel. Lauscha: Pfarrer Richard Erk. Fabrikbesitzer Dr. Elias Greiner. Fabrikbesitzer Hermann Greiner Vetters Sohn. Schultheiß Louis Müller-Pathle. Volksbibliothek. Steinach: Landtagsabgeordneter Amtsrichter Wilhelm Hoßfeld. Amtsrichter Dr. jur. Julius Ledermann. Das Lehrerkollegium der Schule.

Bezirk Gräfenthal.

Buchbach: Lehrer Bernhard Kleffel.* Gebersdorf: Die Schule. Gösselsdorf: Forstassessor Aug. Freysoldt. Gräfenthal: Bürger-

meisteramt der Stadt. Amtsrichter Ernst Heyer. Physikus Dr. med. Richard Kreißmann. Apothekenbesitzer August Wedel. Großneundorf: Lehrer Adolf Günther. Lehesten: Pfarrer Max Bösemann. Bürgermeister a. D. Hermann Dürr. Kaufmann Albert Fiedler. Die Schule. Oberloquitz: Die Schule. Oertelsbruch: Kommerzienrat Karl Oertel. Probstzella: Die Gemeinde. Schmiedebach: Die Schule. Wallendorf-Lichte: Professor Louis Hutschenreuter in Lichte.

Bezirk Saalfeld.

Göritzmühle: Ingenieur Edmund Hädrich. Graba: Der Kirchenvorstand. Hoheneiche: Der Kirchenvorstand. Saalfeld: Fabrikbesitzer Karl Barlösius. Buchhändler Albert Dürkop. Baumeister Ernst Eichhorn. Lehrer Hermann Fischer. Rechtsanwalt Notar Alexander Freysoldt. Professor Dr. phil. Gottfried Griesmann. Geh. Justizrat Max Groß. Realgymnasialoberlehrer Ernst Heller. Lehrer Valentin Hopf.* Professor Albin Hößrich. Realgymnasialoberlehrer Dr. phil. Friedrich Jung. Fabrikbesitzer Dr. phil. Kayser. Fabrikbesitzer und Landtagsabgeordneter Richard Knoch.* Kantor Wilhelm Köhler. Erster Bürgermeister Liebscher. Amtsrevisor Karl Lorenz. Lehrer Klemens Macher. Magistrat der Stadt. Kreisassessor Dr. jur. Wilhelm Mauer. Amtsgerichtsrat Otto Müller. Buchhändler Rudolf Niese. Realgymnasialoberlehrer Dr. phil. Hermann Pusch. Kreisschulinspektor Isidor Rockstroh. Baurat Carl Rommel.* Ziegeleibesitzer Hermann Roth. Landtagsabgeordneter Geh. Hofrat Landrat Hermann Schneider. Herzogl. Hofgärtner Ernst Straubel. Lehrer Fritz Triller. Landtagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Friedrich Trinks. Katasterassistent Gottlieb Walter. Der Wissenschaftliche Verein. Unterwellenborn: Direktor der Maximilianshütte Kommerzienrat Ferdinand Chelius. Weißen: Die Schule. Wittmannsgereuth: Lehrer Max Görler.

Bezirk Pößneck.

Herschdorf: Rittergutspachter Hermann Reichenbächer. Pößneck: Kaufmann Oskar Baumbach. Kaufmann Bernhard Berent. Herzogl. Hoflieferant Robert Berger. Fabrikbesitzer Rudolf Bernhardt. Herzogl. Hoflieferant F. W. Carius. Kommerzienrat Bernhard Conta. Fabrikbesitzer Max Conta. Fabrikbesitzer Robert Conta. Kaufmann Robert Dietrich. Fabrikbesitzer Eduard Eberlein. Bankbeamter August Fischer. Fabrikbesitzer Hermann Horn. Apothekenbesitzer Karl Köhler. Lehrer Friedrich Kramer. Kaufmann Max Kurth. Kaufmann Otto Mittelhäuser. Magistrat der Stadt (mit doppeltem Beitrag). Redaktion der Pößnecker Zeitung. Architekt Hermann Schilling. Fabrikbesitzer Bernhard Schneider. Fabrikbesitzer Volkmar Schubarth. Fabrikbesitzer Albert Seige. Fabrikbesitzer Bernhard Siegel. Fabrikbesitzer Otto Siegel. Bibliothek der Stadtschule. Kaufmann Bernhard Thalmann. Rentner Reinhard Thalmann. Rechtsanwalt Notar Ernst Weingarten. Rentner Otto Weiße. Sanitätsrat Dr. med. Eduard Weißer. Fabrikbesitzer Ernst Zöth. Kommerzienrat Fritz Zöth.

Bezirk Kranichfeld.

Achelstädt: Pfarrer Friedrich Hoßfeld. Kranichfeld: Physikus Dr. med. Max Helmkampf. Amtsassistent Max Müller. Bürgermeister Emil Scherff. Dampfschneidemühlenbesitzer Emil Schönau. Amtsrichter Karl Weigand.

Bezirk Camburg.

Aue: Pfarrer Gustav Beer. Camburg: Kirchenrat Ed. Bulle. Bürgermeisteramt der Stadt. Rektor Dr. phil. Adolf Büttner. Superintendent Dr. phil. Otto Hoffmann. Amtsrichter Ludwig Krause. Diakonus Dr. phil. Max Müller. Eckolstädt: Pfarrer Dr. phil. Ewald Eichhorn. Leislau: Pfarrvikar Arndt Scheller.* Löbschütz: Pfarrer Edmund Schiel. Molau: Pfarrer Rudolf Keyßner. Neidschütz: Pfarrer Robert Schneider. Oberneusulza: Salzsteueramtsrendant Bernhard Eggers. Bergrat A. L. Wunderwald. Schindlitz: Rittergutsbesitzer Oskar Becker. Sieglitz: Pfarrer K. L. G. Eck.

Auswärtige.

Baumeister Otto Abė in Ingolstadt. Mitglied des Herrenhauses Oberbürgermeister zu Danzig Dr. jur. Karl Baumbach. Dr. med. August Deahna in Stuttgart. Bildhauer Professor Robert Diez in Dresden. Archivrat Dr. phil. Richard Doebner in Hildesheim. Rittergutsbesitzer Königl. preußischer Kammerherr Freiherr von Erffa auf Wernburg b. Pößneck. Gutsbesitzer J. Gampert in Horb am M. Landgerichtsrat Hermann Freiherr von Giseke in Naumburg. Gutsbesitzer Alexander von Gontard in Ulbersdorf bei Schandau. Großherzogliche Bibliothek in Weimar. Buchhalter M. E. Habicht in Volkstedt bei Rudolstadt. Generalagent L. Hanff in Erfurt.* Reallehrer Dr. Julius Heim in Coburg. Rektor Rudolf Heim in Amorbach.* Hausmakler Karl Heimrich in Hamburg. Postsekretär Max Hercher in Nordhausen. Gymnasialoberlehrer Dr. phil. Ludwig Hertel in Greiz. Herzogliche Bibliothek in Gotha. Herzogliche Landesbibliothek in Altenburg. Dr. phil. C. Heusinger, Redakt. in Coburg. Dr. jur. Arthur Human in Berlin.* Bruno Human, Portepėfähnrich beim 2. Jäg.-Bat. in Aschaffenburg.* Kunstmaler Rudolf Koch in Frankfurt a. M. Eisenbahninspektor Heinrich Kohl in Coburg. Realoberlehrer Dr. phil. Moritz Köhler in Friedrichsdorf (Taunus). Fabrikdirektor Georg Krell in Bruchhausen in Westfalen. Referendar A. Krötzner in Coburg. Geh. Hofrat Professor Joseph Kürschner in Eisenach. Oberlandesgerichtsrat Geheimer Justizrat Oskar Liebmann in Jena. Gerichtsassessor Dr. jur. August Luge in Jena. Landgerichtsrat a. D. Rechtsanwalt Hermann Maaser in Jena. E. Freiherr von Marschalk-Ostheim in Bamberg. Rentner Max May in Heidelberg. Geheimer exped. Sekretär bei der Kaiserlich deutschen Botschaft Robert Möbius in London. Königl. Rentamtmann Georg Mottes in Lichtenfels. Ökonom. Spezialkommissar Dr. phil. Max Ortmann in Weimar. Reichstagsabgeordneter, o. Professor der Staatswissenschaften, Geh. Reg.-Rat Dr. phil. Hermann Paasche in Marburg i. H. Dr. phil. L. Pröscholdt, Realschuldirektor

in Friedrichsdorf (Taunus).* Fabrikant Hermann Ronneberger in London. Geprüfter Kameralpraktikant Georg Schilbach in Lichtenfels. Lehrer Richard Schleicher in Coburg.* Privatier Robert Schmidt in Dresden.* Fabrikbesitzer Hermann Schneider in Münchberg. Kaufm. Louis Sontag in Köln a. Rh.* Redakteur Erich Spandel in Nürnberg. Postmeister Richard Stapf in Jena. Direktor der Forstschule Oberforstrat Dr. phil. Hermann Stötzer in Eisenach. Pfarrer H. W. Teicher in Lahm. Kaiserlicher Legationsrat und Königl. preußischer Rittmeister a. D. Wolf von Tümpling auf Thalstein b. Jena. Oberlandesgerichtsrat Albert Unger in Jena. Kirchenrat Ludwig Witter in Frankfurt a. M. Major im Königl. Eisenbahnregiment Fritz Zielfelder in Berlin. Pastor resign. Bernhard Zinner in Weimar.

Nachtrag zur Landeschronik auf 1895.

Zu den drei nachfolgenden Biographien ging das Material erst nach Abschluß der Landeschronik ein. Sie folgen daher hier noch als Anhang.

1. Sup. K.-R. Richard Reichardt, gestorben in Eisfeld am 3. November 1894, war geboren in Camburg am 22. Juni 1824 als Sohn des dasigen Gerichtsrates Carl Reichardt und dessen Ehefrau Henriette geb. Schuderoff aus Altenburg. Er besuchte die Gymnasien von Altenburg und Meiningen, studierte von 1846—49 in Jena und Halle, war nach den beiden theol. Prüfungen Lehrer in Keilhau 1853—59, Gymnasiallehrer in Rudolstadt 1859—60, Pfarrer in Lichtentanne 1860—71, in Mupperg 1872—89 und Sup. in Eisfeld 1889—94. Die Pflichttreue in seiner amtlichen Wirksamkeit, sowie die edlen Charaktereigenschaften, die ihn so Vielen lieb und wert machten, sind allenthalben bekannt. Er war verheiratet mit Julie, Tochter des Landschaftskassiers G. Habersang und dessen Gemahlin Sophia geb. Büchner in Meiningen. Von seinen Kindern lebt Johannes, ursprünglich Seemann, als Hotelbesitzer in Australien, während Carl als cand. philol. verstarb. Von den Töchtern ist Doris verheiratet an Pf. Armin Brodführer in Abtlöbnitz, Else an Kaufmann Georg Neugebaur in Sonneberg und Hedwig an Pf. Just in Biberschlag, während Emma noch unvermählt ist.

2. Kommerzienrat Adolf Fleischmann[128]) war geboren zu Sonneberg 22. Oktober 1819 als Sohn des Kaufmanns Andreas Fleischmann und dessen Ehefrau Caroline geborenen Bischoff, einer Enkelin von Gotthelf Greiner, dem Begründer der Porzellanindustrie in Limbach. Adolf Fleischmann besuchte die Sonneberger Bürgerschule und darnach die Handelsschule in Leipzig und ließ sich dann in seiner Vaterstadt nieder, wo er nicht nur das eigene Geschäft

[128]) Als Quellen zu dieser Skizze dienten: Der Jahresbericht der Sonneberger Industrieschule auf 1894/95, die Sonneberger Zeitung 1895 Nr. 78 und der Fränkische Kurier 1895 Nr. 166.

zu einem Weltruf brachte, sondern auch die gesamte Sonneberger Spielwarenindustrie zu möglichster Entwicklung zu bringen suchte. Verheiratet war er mit Amalie geborenen Engelhardt aus Saalfeld; die Ehe blieb kinderlos. In seinem schloßartigen, von herrlichem Park umgebenen Hause bei der Stadtkirche nahm S. H. Herzog Georg Wohnung, so oft er nach Sonneberg kam. Nach einem arbeitsreichen Leben zog sich Fleischmann vor mehreren Jahren auf sein Landgut Wöhlsdorf bei Saalfeld zurück, um seinen künstlerischen und litterarischen Neigungen zu leben und dort starb er auch am 28. März 1895 76 Jahre alt, wurde aber am Sonntag, 31. März, in Sonneberg bestattet.

Fleischmann war ein Mann von Geist und hoher künstlerischer Veranlagung, dazu ein kerniger, fester, ächt germanischer Charakter, ein Deutscher von altem Schrot und Korn, ein Mann, dessen Herz so offen und frei wie die Stirne seines fein gemeißelten Göthekopfes mit den blitzenden Augen war. Er kannte keinen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig, nur das Talent entschied bei ihm; wer sich am natürlichsten gab, der war sein Mann, daher erfreute er sich auch einer außerordentlichen Volkstümlichkeit, der „Ruß," wie er nach dem langen Aufenthalt seines Vaters in Rußland im Volksmunde hieß.

Mit sicherem Blick für alles Notwendige und Zweckmäßige verband sich bei ihm treffendes und scharfes Urteil und damit war er stets da zur Stelle, wo es sich darum handelte, der Arbeiterbevölkerung durch bessere Ausbildung von Hand und Kopf den Wettbewerb zu erleichtern. Seinen seltenen Gedankenreichtum brachte die Kunst des Zeichnens, Malens und Modellierens zu prägnantem Ausdruck; mit wenigen Griffen und Strichen verstand er originelle Figuren und Zeichnungen zu schaffen; ein Feind alles Formlosen regte er zu kunstvollem, originellen Schaffen an. So wurde er der geistige Urheber der Sonneberger Industrieschule, als er erkannt hatte, daß die Originalität unter der Massenfabrikation sich immer mehr verflachte. Als die Reichspolitik von 1870, in die Aera der Schutzzollpolitik einschwenkend, dem Sonneberger Arbeitsgebiet wichtige Absatzfelder verschloß, da war ihm die Zeit zur Gründung einer Industrieschule gekommen. Volkswirtschaftlich huldigte er den Adam Smithschen Anschauungen; die moderne Nationalökonomie der Omnipotenz des Staates mit seinen Eingriffen in das freie Erwerbsleben war ihm ein Greuel; die Sonneberger Hausindustrie war ihm ein glänzendes Zeugnis für die freie Erwerbsthätigkeit. So polemisierte er in lapidaren Sätzen gegen Emanuel Sax; ihm galt die Ausbildung des Individuums und das freie Erwerbsleben als das Höchste. Und dieser seiner Überzeugung gab er Ausdruck in verschiedenen Schriften zur Entwicklung von Handel und Industrie des Meininger Oberlandes. Dazu hatte er u. a. besondere Forschungen in Nürnberger Archiven angestellt, weil die Entfaltung des Sonneberger Handels von Nürnberg ausging. Jene Schriften, wie z. B. die „Kulturhistorischen Bilder aus dem Meininger Oberland" I—III (1876), „Gewerbe, Industrie und Handel des Meininger Oberlandes in ihrer historischen Entwicklung (vom 13. Jahrhundert — 1740)" I–V, „Die Entstehung der Glasindustrie in Lauscha," die „volkswirtschaftliche Mahnung"

von 1877, „Die selbständige deutsche Hausindustrie und ihr Großhandel“ 1879 — sie sind bislang neben Eman. Sax Arbeiten fast die einzigen Quellen zur Kenntnis der industriellen Entwicklung des Meininger Oberlandes. Damit hat sich der Verfasser selbst ein Denkmal auf lange Zeit hinaus gesetzt als Urtypus Meininger Oberlandes.

Die Muse aber, die einst an seiner Wiege stand und ihn huldreich bekränzte, ließ ihn auch noch anderes schaffen. So das Drama „Gotthelf Greiner,“ das an seinem 70. Geburtstag am 22. Oktober 1889 in der Turnhalle zu Sonneberg zur Aufführung kam und ihm einen wahren Triumph bereitete. Ferner die „Berchtesgadener Emigranten“ und „Der blaue Montag“ 1878, die „Sumbärger Wörtshaus-Plaudereien“ (I. die Sumbärger Mundohrt und II. Sumbärg vor sächzig Johrnä).

Außerdem veranstaltete er noch die herrlichen Volksfeste Jutta- und Lutherfest, wozu er die ganze Bürgerschaft aufbot. Aus inniger Verehrung aber für den Geisteshelden Dr. Luther ließ er das Lutherhaus von Judenbach an den Schönberg bei Sonneberg versetzen.

Auf 25. Juni 1879 hatte er 13 Schulkameraden, die 1819 geboren und 1833 konfirmiert worden waren und nunmehr im 60. Lebensjahre standen, zu einem kameradschaftlichen Kommers in das Luther-Wirtshaus eingeladen. Zu seinem 70. Geburtstag aber wurden ihm neben der bereits erwähnten dramatischen Aufführung noch manche litterarische Gaben zum Geschenk gebracht. So z. B. „In den letzten Nachtstunden des 21. Oktober 1889 von Fritz Bergmann,“ „Prolog zum Drama „Gotth. Greiner“ gedichtet und gesprochen von Schuldirektor Sieber,“ „Gruß aus Nürnberg von Wilh. Heinrichsen.“

Zum bleibenden Gedächtnis des Verstorbenen stiftete seine Gemahlin Mk. 8000 zur Begründung einer 2. Kleinkinderbewahranstalt in Sonneberg, Mk. 1000 für die Armenschule in Saalfeld, je Mk. 500 für die Armen der Stadt und des Kreises Saalfeld und Mk. 10 000 für die Industrieschule in Sonneberg. ⅔ von den Zinsen der letzten Stiftung sind jährlich in die laufende Rechnung der Schule zu stellen und zu verwerten, während der Rest als Belohnung für einen oder zwei besonders tüchtige Schüler zum Zweck einer Studienreise oder als Prämie zu verwenden ist. Das Kapital selbst kann zum Bau oder sonstiger Erwerbung eines Schulhauses genommen werden. Im Fall der Auflösung der Schule hat der Magistrat der Stadt das Kapital als „Ad. Fleischmann-Stiftung“ zu Gunsten der Sonneberger Industrieschule zu verwenden.

3. Im Meininger Tageblatt fand sich am 3. Dezember noch folgende Biographie: „Am 25. November wurde in Nürnberg Herr August Herzer zur ewigen Ruhe bestattet, ein Mann, der sich um Meiningen, das er als seine zweite Vaterstadt ansah, in hohem Grade verdient gemacht hat. In Langensalza geboren, besuchte er die dortige Bürgerschule, darauf höhere Schulen zu Weißenfels und Erfurt, widmete sich dann dem kaufmännischen Beruf, diente als Einjähriger und wurde zum Reserveoffizier befördert, trat dann als Buchhalter in

die v. Weiß'sche Kammgarnspinnerei ein, verheiratete sich im Anfang der fünfziger Jahre in dieser Stellung mit Fräulein Emilie Ruppe, Tochter des Herrn Rat Ruppe von Meiningen, und trat kurz darauf in das technische Oberbureau der Werrabahn in Meiningen ein. In Meiningen verlebte Herzer einige sehr angenehme Jahre und machte sich besonders verdient als Mitbegründer des ersten Vorschußvereins. Im Herbst 1858 zog er nach Bernhardshütte, wo er in der dortigen Eisengießerei eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung fand. Als die Gesellschaft in Liquidation trat, wurde ihm die Liquidation übertragen, die er anfangs in Bernhardshütte selbst, später von Nürnberg aus besorgte. In Nürnberg war Herzer Mitbegründer des Kreditvereins, an dessen Spitze er später als Vorstandsmitglied und erster Direktor 26 Jahre lang thätig war, bis ein schweres Unwohlsein ihn im Jahre 1887 zwang, diese segensreiche Stellung aufzugeben und sich ins Privatleben zurückzuziehen. Herzer gelang es durch seinen unermüdlichen Fleiß und seine Pflichttreue, den Kreditverein zu einem der angesehensten Institute dieser Art herauszubilden. Aber nicht allein hierdurch machte er sich um Nürnberg verdient, sondern er bekleidete auch in den sechziger Jahren das Amt eines Fondsadministrators, und, als diese Stelle aufgehoben wurde, das eines Kassen- und Rechnungskontrolleurs des Germanischen Museums und war als solcher auch Mitglied des Ausschusses desselben. In diesem Amte wirkte Herr Herzer zwei Jahrzehnte lang neben Herrn Geh. Rat v. Essenwein in einer Zeit, in welcher das germanische Museum noch mit recht ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen hatte, und seiner Thätigkeit ist eine Besserung derselben wesentlich mit zu verdanken! Was seine politische Richtung anlangte, war Herzer ein treues Mitglied der nationalliberalen Partei. Um seine zweite Vaterstadt Meiningen erwarb er sich ganz besondere Verdienste nach dem großen Brande im Jahre 1874 dadurch, daß er sofort eine Sammelstelle in Nürnberg errichtete und sehr bedeutende Summen an das Hülfskomitee abgewährte. Wie sehr Herzer an seinem Meiningen hing, bekundete er unter anderem auch damit, daß er das dasige Bürgerrecht, welches er bei seiner Verheiratung erwarb, sich bis zu seinem Lebensende erhielt. So hat denn Meiningen an Herrn Herzer einen treuen Mitbürger verloren, dem alle, die ihn kannten, ein ehrendes Andenken bewahren werden!"



Stich und Druck von F. W. Gadow und Sohn, Hildburghausen

Eichhorn, Ewald / Jacob, Gottlieb Ernst, / Human, Armin,

Die Grafschaft Camburg

Bd.: [1]

1895